Published and distributed under permit No. 176. authorized by the Act of Oct. 6. 1917. on file at the Post Office of Chicago, Ill. By order of the President, A. S. Burleson, Postmaster-General.

Sonntagpost

Published and distributed under permit No. 176. authorized by the Act of Oct. 6. 1917. on file at the Post Office of Chicago, Ill. By order of the President, A. S. Burleson, Postmaster-General.

(16 Seiten.) 5 Cents Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 10. November 1918. 5 Cents 30. Jahrgang. — Nr. 45.

Der Waffenstillstand wohl heute! — Kaiser und Kronprinz gehen!

Kaiser Wilhelm der Zweite

Kronprinz Friedrich Wilhelm

Abgedankt!

Kaiser Wilhelm, Kronprinz Friedrich Wilhelm und Herzog von Braunschweig.

Regentschaft in Berlin eingesetzt.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

London, 9. Nov. (Drahtloser Dienst der britischen Admiralität.) Eine deutsche Funkendepesche, die heute nachmittag in London eintraf, lautet wie folgt:

„Der deutsche Reichskanzler Prinz Max von Baden hat folgende Erklärung erlassen:

„„Der Kaiser und König (von Preußen) hat sich entschlossen, den Thron aufzugeben.

„„Der Reichskanzler wird im Amte bleiben, bis die Frage in Verbindung mit der Abdankung des Kaisers, der Verzicht des Kronprinzen auf den Thron des Reiches und Preußens und der Einrichtung einer Regentschaft erledigt sind.

„„Für die Regentschaft gedenkt er, den Abgeordneten Ebert als Reichskanzler zu ernennen, und er schlägt vor, daß ein Entwurf eingebracht werde für die Schaffung eines Gesetzes, welches die sofortige Verkündung allgemeinen Stimmrechts verfügt, sowie für eine konstitutionelle Nationalversamlung, welche die künftige Regierungsform der deutschen Nation und der Völker, die in den Reichsverband zu kommen wünschen mögen, endgiltig festsetzen wird.

„„Berlin, den 9. November 1918.

(Gezeichnet:) „„Der Reichskanzler,

Prinz Max von Baden.""

Paris, 9. Nov. Eine Depesche, welche über die Schweiz kommt, besagt, die Abdankung des Kaisers sei amtlich verkündet worden.

Eine Berner Depesche sagt mit Berufung auf die „Baseler Nachrichten", daß Kaiser Wilhelm abgedankt habe.

Abgeordneter Friedrich Ebert, der laut obiger Verkündung von Kanzler Max als Kanzler während der Zeit der Regentschaft ernannt werden soll, ist Präsident des Hauptausschusses des deutschen Reichstages und Vizepräsident der sozialdemokratischen Partei.

Das sozialistische Zentralorgan „Vorwärts" in Berlin enthält folgendes Manifest der sozialdemokratischen Partei:

„Arbeiter und Genossen! Der Friede ist gesichert. In wenigen Stunden wird der Waffenstillstand abgeschlossen werden.

„Begeht keine Unklugheit, welche eine Erneuerung des Blutvergießens, das an der Front geendet hat, daheim verursachen könnte!"

Herzog von Braunschweig dankt ab.

London, 9. November. Einer Depesche aus Braunschweig nach Kopenhagen über Berlin zufolge hat der Herzog Ernst August von Braunschweig für sich und seinen Sohn der Thronfolge entsagt.

Ernst August ist ein Sohn des Herzogs von Cumberland, des ehemaligen Kronprinzen von Hannover. Zwischen letzterem und dem deutschen Kaiserhause kam nach über 45 Jahre dauernder bitterer Feindschaft, die Folge der Angliederung von Hannover an Preußen, eine Versöhnung zu Stande, und Prinz Ernst August heiratete am 24. Mai 1913 Prinzessin Viktoria Luise, die einzige Tochter des Kaisers. Aus dieser Ehe sind drei Söhne hervorgegangen, von denen der älteste am 18. März 1914 geboren wurde.

König von Württemberg dankt auch ab.

London, 10. November. Der König von Württemberg hat, laut Depesche aus Amsterdam, abgedankt.

Verhaftung von Erzherzog Max.

Amsterdam, 10. November. Laut Wiener Zeitungen ist die Verhaftung von Erzherzog Max, Bruder von Kaiser Karl, angeordnet worden. Der Erzherzog hatte unlängst die Hofburg mit schwer beladenen Koffern verlassen.

Banken stellen Zahlungen ein!

Eine in Amsterdam eingetroffene Depesche sagt, wegen des großen Andrangs auf die Banken in Berlin, hätten diese Banken ihre Zahlungen eingestellt.

Ebert oder Scheidemann als Kanzler.

Kopenhagen, 9. Nov. Das Berliner Tageblatt stellt in Aussicht, daß Friedrich Ebert, Präsident des Hauptausschusses des Reichstags, oder Philipp Scheidemann, das sozialistische Kabinetsmitglied, Prinz Max' Nachfolger als Reichskanzler werden dürfte. Das Blatt fordert die Auflösung des Reichstags und Neuwahlen.

Gewaltige Erschütterung in Deutschland.

Kopenhagen, 9. Nov. In Köln, Braunschweig und Magdeburg ist Revolution ausgebrochen, tatsächlich soll ganz Deutschland in den Händen der Aufständischen sein, nach hier eingelaufenen Nachrichten.

Andere große Städte, die unter Herrschaft der roten Flagge stehen sollen, sind: Hamburg, Altona, Bremen, Stuttgart, Tilsit, Kiel Schwerin, Schleswig, Flensburg, Kuxhaven, Bremerhaven und Wilhelmshaven.

Die Mehrheit der Tauchbootmannschaften und die ganze deutsche Presse, einschließlich der sozialistischen, hat beschlossen, die Bolschiwikibewegung zu bekämpfen.

Die Garnison in Frankfurt hat sich der Revolution angeschlossen; diese Aufständischen beherrschen die Stadt, laut der „Züricher Post".

In Rostock hat eine große Menge die Kaiserstandarte heruntergeholt und eine rote Fahne gehißt.

London, 9. Nov. Die Revolutionäre sind heute tatsächlich in der Herrschaft im ganzen Deutschen Reich, laut hier aus neutralen Quellen eingelaufenen Berichten. Eine unbestätigte Depesche aus dem Haag sagt, daß in Berlin das Hauptpostamt und das Rathaus von den Aufständischen in Brand gesteckt worden seien. Der ganze Eisenbahnverkehr mit der Reichshauptstadt ist zum Stillstand gekommen.

Eine Amsterdamer Depesche stellt diese Nachrichten aus dem Haag augenscheinlich in Abrede. Aus Amsterdam wird gemeldet, daß starke Militärabteilungen Tag und Nacht durch die Straßen von Berlin ziehen, und daß die Eisenbahnen außerhalb der Stadt von starken Abteilungen Soldaten bewacht werden.

Die großen Kruppschen Werke in Essen sollen infolge eines Ausstandes von 75,000 Arbeitern in jener Stadt brach liegen.

Sowohl Bayern wie Sachsen sind augenscheinlich in der Kontrolle der Aufständischen. Der Arbeiter- und Soldatenrat in München soll, wie schon berichtet, die Absetzung des bayrischen Herrscherhauses verlangt und die Republik in Bayern ausgerufen haben. In Sachsen sollen die Aufständischen im Besitz von Dresden sein.

Die Meuterei in der deutschen Flotte.

Kopenhagen, 10. November. Sechs deutsche Schlachtschiffe ankern vor Flensburg und haben die Geschütze auf die Revolutionäre gerichtet. Das Schlachtschiff „König", welches sich weigerte, sich zu ergeben, wurde nach schwerem Kampf überwunden.

Im Kieler Hafen feuerten deutsche Schiffe elf Schüsse auf die Stadt ab. Zwölf Offiziere wurden getötet. Die Ostseeinsel Fehmarn ist von den Revolutionären abgeschnitten und der dortigen Garnison ist es so unmöglich gemacht worden, die Erhebung in Kiel zu unterdrücken.

Nach anderen Nachrichten hat der Sozialist Dittmann in Hamburg vor 4000 Parteigenossen vom Arbeiter- und Soldatenrat in einer Rede erklärt: „Präsident Wilsons Mißtrauen gegenüber der deutschen Regierung war berechtigt. Wir fordern die sofortige Einsetzung einer sozialistischen Regierung, und ich fordere einen allgemeinen Sympathiestreik als Beistand für unsere Kieler Kameraden."

London, 9. Nov. Man glaubt hier jetzt, daß die Meuterei in der deutschen Flotte durch den Befehl verursacht wurde, den Versuch zu machen, in den Kanal einzudringen und die englische Küste anzugreifen. Angesichts der Hoffnungslosigkeit eines solchen Unternehmens, das die Zerstörung der Flotte bedeutet hätte, haben die Mannschaften desertiert.

Kopenhagen, 9. Nov. (Ueber London). Die Kriegsschiffe in Kiel sind nicht mehr unter der roten Flagge, heutigen Nachrichten zufolge; sie haben den Befehl erhalten, im Hafen zu bleiben.

Der Kieler Kanal soll gesperrt worden sein, indem man Kriegsschiffe queruber postierte!

Kommandant Souchon hat auf Ersuchen von Staatssekretär Hausmann und des Abg. Noske, Vertreter der Kieler Revolutionisten, versprochen, seinen Einfluß aufzubieten, um die auf die See gefahrenen deutschen Kriegsschiffe zu veranlassen, wieder in den Hafen zu laufen. Auf Prinz Heinrichs Schloß weht jetzt die rote Fahne. Truppen von Rendsburg haben sich der Erhebung angeschlossen und diese hat sich auf Emden ausgedehnt.

Die Nachricht in London und Paris.

London, 9. November. In britischen Flottenkreisen war man stündlich auf einen Angriff der deutschen Flotte gefaßt, wie heute abend Sir Eric Geddes, der Erste Lord der Admiralität, auf dem Jahresessen des Oberbürgermeisters enthüllte. „Die deutsche Flotte hatte Befehl," sagte er, „davon bin ich so fest überzeugt, wie ich hier stehe, und die Seeleute wollten nicht. Die halbe deutsche Flotte hat heute abend die rote Flagge gehißt, weil sie erkannte, daß sie zu keinem guten Zweck verwendet wurde. Man muß der britischen Schlachtflotte etwas Sympathie zollen, weil ihr die Gelegenheit entgangen ist, den Feind gehörig zu prügeln".

Premier Lloyd George sagte: „Ich kann Ihnen infolge der schnellen und triumphierenden Nachrichten der alliierten Truppen und ihrer rücksichtslosen Verfolgung keine Nachrichten bringen. Die deutschen Bevollmächtigten haben nicht durchkommen können und infolge dessen mußten andere Auswege für sie gefunden werden. Deshalb kann ich Ihnen von Waffenstillstandsverhandlungen nichts berichten, es ist auch Nebensache. Die Sache ist erledigt. Im Frühjahr waren wir schwer bedrängt, die Kanalhäfen waren bedroht, und der Stahl des Feindes war auf unser Herz gezückt. Es ist jetzt Herbst. Die Hauptstadt der Türkei ist fast im Bereich unserer Schiffsgeschütze. Oesterreich ist zertrümmert, der Kaiser und der Kronprinz haben abgedankt, ein Nachfolger ist nicht gefunden worden, und eine Regentschaft ist eingesetzt. Dies ist das Urteil, das Urteil der Welt." Deutschland habe, fuhr er fort, heute noch die Wahl, morgen nicht mehr, es sei innen und außen ruiniert; die Alliierten hätten keine Anschläge auf das deutsche Volk, wollten aber die Freiheit der Welt sicher machen und „die Rücksichtslosigkeit, welche der Welt so furchtbare Schmerzen bereitete, muß eine strenge Abrechnung erwarten. Das britische Reich stand nie höher im Rat der Welt als heute."

Paris, 9. November. Hier wurde die Nachricht von der Abdankung des Kaisers ruhig, als etwas selbstverständliches, aufgefaßt.

Der Waffenstillstand.

London, 10. November. Der deutsche Kurier ist, um nach Spa zu gelangen, in einem Flugzeug befördert worden, da deutscherseits die Beschießung nicht eingestellt worden war.

Paris, 9. Nov. Bis heute nachmittag um $4\frac{1}{2}$ Uhr war die Rückkehr des deutschen Sendboten, welcher die Entscheidung des deutschen Oberkommandos über Marschall Fochs Waffenstillstandsbedingungen überbringen soll, noch nicht signalisiert worden. Infolge schweren Regens und der Zerstörung der Brücken ist die Reise eine ungemein beschwerliche.

London, 9. Nov. General v. Winterfeld, Mitglied der deutschen Waffenstillstandskommission, hat das deutsche Oberkommando ersucht, eine Einstellung des Feuers an der Route anzuordnen, welche von dem Kurier eingeschlagen wurde, der die Waffenstillstandsbedingungen nach dem deutschen Hauptquartier zu Spa brachte.

Dieses Ersuchen wurde drahtlos gesandt, mit dem Hinzufügen, daß der deutsche Eilbote, Hauptmann Helldorf, durch heftiges deutsches Feuern und die Zerstörung von Brücken aufgehalten worden sei.

Im letzten Augenblick hat General Grünell, welcher als einer der deutschen Waffenstillstandsvertreter ausgewählt war, es unterlassen, sich der Partie anzuschließen.

Heute abend herrscht in Paris die Meinung vor, daß die Deutschen einen Waffenstillstand unterzeichnen werden, sobald der Kurier vom deutschen Hauptquartier (zu Spa) nach dem Hauptquartier des Marschalls Foch zurückkehrt.

Personen, welche in der Lage sind, etwas zu wissen, erwarten keine Erledigung des Waffenstillstandes vor Sonntag, — ja vielleicht nicht bis zu den letzten Stunden der gewährten Frist, die am Montag vormittag 11 Uhr abläuft.

Obwohl Kanzler Maximilians Verkündung, daß Kaiser Wilhelm sich entschlossen hat, abzudanken, ein Anzeichen dafür ist, daß die Ereignisse in Deutschland sich mit blitzartiger Schnelle vollziehen, und wegen der Ausstände die Verhältnisse von Stunde zu Stunde sich chaotischer gestalten, bewahrt Paris seine herkömmliche würdige Ruhe. Doch waren alle Gesichter in Lächeln gebadet; besonders fröhlich waren Diejenigen, welche die Kriegskarte studierten und daraus ersahen, daß das letzte Stückchen Frankreichs, das noch unter deutscher Macht steht, rasch immer kleiner wird.

Paris ist offenbar der Ansicht, daß der Krieg sogut wie beendet ist.

Deutsche Truppen in Tirol.

Amsterdam, 10. November. Deutsche Truppen sind in Tirol und Salzburg eingedrungen und haben die strategisch wichtigen Punkte besetzt.

Ausklingende Kämpfe.

Berlin, 9. Nov. (Ueber London.) Das Deutsche Hauptquartier meldete heute abend:

„Der Feind hat die Linie Peruwalz-St. Ghislain (5 Meilen westlich von Mons), westlich von Maubeuge und östlich von Avresnes erreicht.

Westlich von der Maas folgte uns der Feind bis nach der Linie von Liart und Waerby (mitten zwischen Liart und Mezieres) nach der Maas hin westlich von Sedan.

„Der Teil von Tournai am westlichen Ufer der Schelde, welcher von uns geräumt worden war, ist von den Briten besetzt worden.

„Zwischen der Schelde und der Oise und westlich von der Maas haben wir uns vorgefaßtem Plan entsprechend zurückgezogen."

London, 9. November. Nachdem die Briten die Festung Maubeuge, wie General Haig heute ankündigte, und schon vorher die strategisch wichtige Stadt Avesnes genommen hatten, nahe der belgischen Grenze angelangt sind, ist es schwer, genau die heutige Schlachtfront zu bezeichnen. Es ist jedoch bekannt, daß die Franzosen Mezieres erreicht haben. Wahrscheinlich halten die Deutschen jetzt nur noch einen Streifen französischen Landes von ein paar Meilen Breite, von östlich von Valenciennes bis zum Südufer der Mosel, im Besitz. Weiter südlich nähert sich die Linie mehr der deutschen Grenze.

Zwischen Maubeuge und dem Kanal Monse-Conde wurde unser Vorstoß auch fortgesetzt. Zwischen der Schelde und dem Kanal Antoing dringen wir auf Pernwelz, vier Meilen nördlich von Conde, vor", meldet General Haig heute abend. „Nördlich von Tournai haben wir uns auf dem Ostufer der Schelde, zwischen Herimes, sechs Meilen nördlich von Tournai, und Berchem, fünf Meilen nordwestlich von Ardenarde, festgesetzt.

Der Erfolg der Alliierten wurde von Lord Milner heute abend als einer der größten Triumphe in der Geschichte der Welt bezeichnet. „Unser Erfolg ist schneller und vollständiger gewesen, als selbst der größte Sanguiniker für möglich gehalten hätte."

London, 10. November. Feldmarschall Haig berichtet auch noch, daß britische Flieger am Samstag $3\frac{1}{2}$ Tonnen Bomben abwarfen, und Tags zuvor $11\frac{1}{2}$ Tonnen. Ein britischer Flieger wird vermißt.

London, 10. November. Die Belgier nahmen das ganze westliche Ufer des Gent-Terneuzenkanals, von der holländischen Grenze bis zur Genter Station, wie Feldmarschall Haig Samstagnacht noch mitberichtete.

Er fügte hinzu, daß die Franzosen über den Escaufluß hinaus vorrückten und Wedon Edelaere sowie den nördlichen Teil von Moersch besetzten. Die Briten besetzten den südlichen Teil des letzteren Platzes und säuberten die Kappenburghöhen.

Beim französischen Heer, 9. Nov. Nur die sofortige Unterzeichnung des Waffenstillstandes kann die vollständige Räumung französischen Gebiets von feindlichen Truppen vor dem Beginn der Friedensverhandlungen verhindern.

Im Wortlaut des französischen Kriegsamtsberichtes heißt es noch: „Unsere Truppen rückten, ihren Vormarsch fortsetzend, an gewissen Punkten während des Tages 15 Kilometer weiter. Auf der linken Seite überschritten Kavallerieabteilungen die belgische Grenze, banden mit feindlicher Nachhut an, machten Gefangene und erbeuteten Geschütze sowie auch beträchtliches Material, darunter Eisenbahnzüge.

„Glagnon, Fournieres, Hirson, Anor und St. Michel wurden besetzt. Unsere Abteilungen setzten die Verfolgung auch über diese Plätze hinaus fort.

„Weiter östlich erzwangen wir den Uebergang über den Thon- und den Aubefluß und nahmen die Tafelländereien nördlich von diesen Flüssen. Trotz scharfen, feindlichen Widerstandes nahmen wir Signy-le-Petit und überschritten es noch eine beträchtliche Strecke weit. Wir erreichten die Mezieres-Hirsonbahn zu Wagny.

„Auf unserer Rechten drangen wir in Sormonne ein, und wir haben Mezieres und Molzon erreicht und eingekreist. Wir überschritten die Maas weiter ostwärts an den Höhen."

Washington, 9. Nov. General Pershings Meldung zufolge hat der Feind seinen letzten Halt auf die Maashöhen verloren.

An den Kämpfen der amerikanischen Truppen östlich von der Maas nahm das Erste amerikanische Heer auf einer Front von zwölf und einhalb Meilen teil. Die Truppen waren heftigem Maschinengeschützfeuer ausgesetzt. In der Gegend von Damvillers nahmen die Amerikaner die Höhen, welche die Straßen von jener Stadt nach Azames, zehn Meile[n] nordwestlich von Etain, beherrschen; auch an beiden Ufern des Fluss[es] auf Stenay zu sind sie vorgerückt; östlich von der Maas wurde im W[...] von Remoiville wichtiger Fortschritt gemacht. Auf den Höhen vo[n] Brandeville wurde starker Widerstand der Nachhut in schweren Kämp[fen] überwunden. Starker Regen fiel während des Tages und der Na[...] Montmedy wird vom Süden bedroht. Die Franzosen sind über [die] Linie in der Gegend von Sedan hinaus und ermöglichen es den [Ameri]kanern, sich weiter südlich und östlich von der Maas zu konzentrieren.

Die Franzosen setzten heute ihren Vorstoß nach der belgischen G[renze] fort; die Deutschen verlegten sich wieder auf ihre Taktik, den Ve[...] mit Artillerie- und Maschinengewehrfeuer an solchen Punkten zu [...]gern, wo sie mehr Zeit brauchten, um die Fühlung mit dem Geg[ner zu] lösen. An anderen Punkten der Front hielten die Franzosen ihren [Fort]schritt mit unverminderter Schnelligkeit aufrecht. Hinter den de[utschen] Linien sind auf der ganzen Front Feuer, woraus man auf einen w[...] bedeutsamen Rückzug der deutschen Truppen folgert.

Washington, 10. November. In seinem Bericht von San Diet[...] meldet General Pershing weiter, daß die Erste Armee der Beste[...] sechs Städtchen und Dörfer eroberte, östlich von der Maas.

(Weitere telegraphische Nachrichten auf Seite

Pläne für 1920!

Republikaner bereiten Präsidentschafts-Wahlkampf vor.

Sparsamkeit das Leitmotiv.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Washington, D. C., 9. Nov. Die Präsidentschaftskampagne für 1920 beginnt, wenn der neue, republikanische Kongreß seine Geschäfte eröffnet, das heißt am 4. März n. J. Die Republikaner, welche auf die Erwählung eines republikanischen Nachfolgers für Woodrow Wilson arbeiten, stellen rasch ein Feldzugsprogramm fertig, und der Grundton desselben ist, wie sie sagen, Sparsamkeit! Regierungsämter, die nicht für unbedingt notwendig erachtet werden, sollen vom Kongreß gestrichen werden.

Ein anderer Punkt des republikanischen Programms betrifft Schutz und Aufmunterung für amerikanische Geschäfte, welche mit europäischem Kapital in Wettbewerb treten.

Ein dritter Punkt ist die Benutzung von Faktoren, welche durch den Krieg geschaffen wurden, zum besten des ganzen Volkes, so z. B. die jetzige Handelsmarine.

Steuern sollen auf den Grund hin zurechtgeordnet werden, daß die großen Geschäfte befähigt sein müßten, gute Löhne zu zahlen, und solcherart ein Gefühl allgemeinen Wohlstandes geschaffen werde, für welchen die Republikaner die Anerkennung einzuheimsen hoffen.

Eine weitere Maßnahme, durch deren Annahme die Republikaner sich zu befestigen hoffen, ist das Frauenstimmrecht. Sie wollen unverzüglich versuchen, dasselbe, mit Hilfe neuer Senatoren, in der kurzen Tagung des Kongresses durchzubringen.

Eine liberale Politik soll hinsichtlich der Prohibition befolgt werden, und die Republikaner erwarten auch, daß solches den heimkehrenden Soldaten am besten paßt, welche die Kriegseinschränkung unangenehm empfunden haben.

Doch versichern die Republikaner, daß sie nicht wieder ein Programm des bloßen Kritisierens aufnehmen wollen, vielmehr wollen sie auf eine aufbauende Tätigkeit verweisen können.

Die Achtmilliardenbill.

Washington, 10. November. Die Aussichten sind nicht darnach, daß im Kongreß in den nächsten Tagen irgendwelche wichtige Arbeit geleistet wird, bis die Achtmilliarden-Kriegssteuerbill einberichtet ist. Das Finanzkomite des Senats wird wahrscheinlich in etwa zehn Tagen einen Bericht darüber erstatten können. Vorher dürften die meisten Abgeordnetenhaussitzungen bald nach der Eröffnung vertagt werden.

Zum Besten unserer Kämpfer.

New York, 10. November. Präsident Wilson hat in einem Samstagnacht veröffentlichten Briefe an John R. Mott, den Direktor der Kriegsarbeitskampagne, sich und die ganze Verwaltung hinter die am Montag beginnende, nationweite Anstrengung für die Wohlfahrt unserer im Dienst stehenden Jungens, daheim und im Auslande, gestellt.

Der Präsident hebt mit aufrichtiger Befriedigung hervor, was der Christliche Jungmännerverband, das Nationale Katholische Kriegskonzil, die Jüdische Wohlfahrtsbehörde, der „War Camp Community Service", die „American Library Association" und die Heilsarmee, seinem Ersuchen entsprechend, im Zusammenwirken für das Kriegswohlfahrtswerk geleistet; mindestens 170 Millionen Dollars seien für ihre unschätzbare Arbeit aufgebracht worden. Aber die Bedürfnisse seien infolge des unvermeidlichen Wachstums der Armee und der Flotte und der Hilfsanforderungen auswärtiger Länder ungeheuer gestiegen; die Arbeit jener vereinigten Organisationen sei unerläßlich und müsse mit aller Macht unterstützt werden. Alle Gaben hierfür seien nicht für diese Organisationen, sondern für die Soldaten und Matrosen selbst, und dieses Hilfswerk liege schließlich im Interesse der ganzen Nation und aller verbündeter Länder.

Für Nach-Kriegshilfe.

Washington, 10. November. Präsident Wilson begann Vorbereitungen für das Rekonstruktionswerk nach dem Kriege. Und amtlich wird verkündet, daß auf sein Ersuchen der Nahrungsmittelkommissär Hoover sofort wieder nach Europa abreist, um die Obhut über die Nahrungsmittelhilfe für die dortigen Bevölkerungen zu übernehmen.

Ferner werden Beamte des „War Trade Board", der Kriegsindustrieen- und der Schiffsbehörde bald nach Europa abreisen, um das große Problem des Neuaufbaues der heimgesuchten Nationen vorzunehmen, nach wiederhergestelltem Frieden.

Herrn Hoovers Arbeit wird sich diesmal auch auf die befreiten Völker des südlichen Europa erstrecken.

Kaiser Wilhelms Lebenslauf.

Seine langjährige Regierung und die Entwicklung Deutschlands in jener Zeit.

Wilhem II. Friedrich Viktor Albert, deutscher Kaiser und König von Preußen, geb. 27. Jan. 1859 in Berlin, ältester Sohn des damaligen Prinzen Friedrich Wilhelm und der Prinzessin Viktoria von Großbritannien, wurde nach sorgfältiger Erziehung im elterlichen Hause seit 1866 durch Hinzpeter 27. Jan. 1869 Leutnant im 1. Garderegiment, besuchte nach seiner Konfirmation (1. Sept. 1874) das Gymnasium in Kassel, wo er 20. Jan. 1877 das Abiturientenexamen ablegte. Hierauf stand Wilhelm im praktischen Militärdienst beim 1. Garderegiment in Potsdam, studierte 1877—79 in Bonn Staats- und Rechtswissenschaften und führte dann als Hauptmann eine Kompagnie des 1. Garderegiments. Am 27. Februar 1881 vermählte er sich mit Prinzessin Auguste Viktoria von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg. 1882 als Major zum 1. Gardehusarenregiment versetzt, ward er bald Oberst und Kommandeur desselben, lernte gleichzeitig unter der Leitung des Oberpräsidenten Achenbach den Verwaltungsdienst bei der Potsdamer Regierung kennen. Der Prinz zeigte großen Eifer, nahm an allen Vorgängen des Lebens lebhaften Anteil und war trotz einer Schwäche im linken Arm, die durch eine Verletzung des Nervs bei seiner Geburt verursacht wurde, ein trefflicher Reiter und Jäger. Seit Anfang 1888 Generalmajor und Kommandeur der 1. Gardeinfanteriebrigade, ward er durch den Tod seines Großvaters Wilhelm I., den er als sein Vorbild verehrte, 9. März 1888 Kronprinz und nach dem frühen Hinscheiden seines Vaters 15. Juni d. J. deutscher Kaiser und König von Preußen. Er ergriff das Zepter mit kräftiger Hand, eröffnete den deutschen Reichstag am 25. Juni inmitten aller deutschen Fürsten mit einer schwungvollen Ansprache, versprach bei der Eidesleistung im preußischen Landtag 27. Juni, gleich Friedrich II., der erste Diener des Staates zu sein, und trat überhaupt häufiger als seine Vorgänger mit Reden vor die Oeffentlichkeit; dies erschwerte einerseits den verantwortlichen Leitern der Regierung ihre Aufgabe, erregte aber andererseits das Interesse des Volkes für die Person des Monarchen, der nunmehr im Gegensatz zu früher persönlich als Träger der innern und äußern Politik erschien und als solcher vom Volke für alles Geschehen als verantwortlich betrachtet wurde.

Bündnis mit Oesterreich und Italien.

Indem er die Politik Bismarcks anfangs zu der seinigen machte, sicherte er durch Pflege des Bündnisses mit Oesterreich und Italien den Frieden und knüpfte durch Besuche bei den bedeutendsten Höfen Europas mit den fremden Herrschern persönliche Beziehungen an. Zuerst besuchte er 1888 mit einer Kriegsflotte die Höfe St. Petersburg, Stockholm und Kopenhagen, dann die süddeutschen Höfe, den Kaiser Franz Joseph und den König von Italien, wo er in Rom und Neapel begeistert aufgenommen wurde, 1889 nach einer Nordlandsreise England, Griechenland, dessen Kronprinz sich im Oktober d. J. mit seiner Schwester vermählte, und Konstantinopel. Seinen festen Entschluß, die Weltstellung des Deutschen Reiches zu behaupten, sprach er wiederholt mit Nachdruck aus und war eifrig bestrebt, Heer und Flotte in bestem Stande zu erhalten, besonders aber die letztere den neuen Anforderungen entsprechend zu verstärken; seit 1897 wurde diese Pläne unter immer wachsendem Interesse des Volkes für die Marine allmählich verwirklicht. Aber auch den anderen Zweigen der Staatsverwaltung und des sozialen Lebens widmete W. eine lebhafte Aufmerksamkeit und griff selbst tätig ein in der Hoffnung, bestehende Schwierigkeiten durch die Macht der Persönlichkeit zu überwinden, so durch Berufung der internationalen Arbeiterschutzkonferenz in Berlin im März 1890 und der Schulkonferenz im Dezember d. J. Indes die erwarteten Erfolge blieben aus und W. sah allmählich ein, daß auch seine Bemühungen, als sozialer Kaiser das Vertrauen der sozialdemokratischen Massen zu gewinnen, vergeblich waren. Aber gerade die sozialpolitischen Ideen des Kaisers veranlaßten einen großen Umschwung, insofern die Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und Bismarck über das Sozialistengesetz den Rücktritt des Kanzlers, und dadurch eine Entfremdung zwischen den nationalen Kreisen des Volkes und dem Kaiser herbeiführten. Eine Annäherung der Regierung an die linksliberale Politik war unter Caprivis Leitung die Folge, und erst ganz allmählich machte sich eine Aenderung sowohl im Kurs der Regierung als auch in der öffentlichen Meinung geltend, nachdem im Januar 1894 eine formelle Aussöhnung zwischen Bismarck und dem Kaiser stattgehabt hatte. Unter der Kanzlerschaft des Fürsten Hohenlohe war Kaiser W. der tatsächliche Leiter der Politik, in der viele ernste Beobachter die Einheitlichkeit vermißten, und übte auch während der des Grafen und Fürsten Bülow bei wichtigen Anlässen entscheidenden Einfluß, wenn auch unmittelbare Eingriffe etwas seltener wurden. Außer den alljährlichen Nordlandsfahrten, zu denen Personenn aller Kreise als Gäste hinzugezogen zu werden pflegten, hat W. auch viele Auslandsreisen unternommen, unter denen die nach Konstantinopel und Palästina im Herbst 1898 und die nach Marokko im März 1905 auch politische Bedeutung hatten. Zwei Attentate auf W., 16. November 1900 in Breslau und 6. März 1901 in Bremen, deren letzteres eine Verwundung des Kaisers am rechten Auge zur Folge hatte, entbehrten politischer Beweggründe.

Die Beziehungen zu England und den Ver. Staaten.

Nach dem Jahre 1895 waren die Beziehungen zwischen Deutschland und England immer gespannter geworden, infolge der deutschen Kolonialbestrebungen und des sich verschärfenden Mitbewerbs im Handel und der Entwicklung der deutschen Flotte. Der Jamisonsche Einfall ins Transvaal, der den Burenkrieg herbeiführte, brachte diese Stimmung zum Ausdruck; der Kaiser sandte an Präsident Paul Krüger vom Transvaal eine Depesche, in der er ihn zur Wiederherstellung des Friedens und der Erhaltung der Unabhängigkeit seines Landes, „ohne sich an die Hilfe befreundeter Mächte zu wenden", beglückwünschte. Die sich gegen England richtende Spitze dieser Depesche entfesselte dort eine gewaltige Wut, während sie in Deutschland, Frankreich und anderen europäischen Ländern mit Genugtuung begrüßt wurde. Als Krüger später auf seiner Reise hilfesuchend nach Berlin kam, war der Kaiser nicht zu Hause, dagegen wurde der Gast von der ganzen deutschen Bevölkerung gefeiert. Erst im Jahre 1911, zur Beisetzung der Königin Viktoria, seiner Großmutter, kam Kaiser Wilhelm wieder nach England und zeichnete bei dieser Gelegenheit Lord Roberts durch Verleihung des Schwarzen Adlerordens aus, was in Deutschland sehr verschnupfte, gleichzeitig mit seinen Bemühungen, bessere Beziehungen mit Großbritannien herzustellen, erkannte er es als wünschenswert, mit den Ver. Staaten in engere Beziehungen zu treten. Die Folge war die Entsendung des Prinzen Heinrich von Preußen nach den Ver. Staaten, wozu der Stapellauf der für den Kaiser hierzulande erbauten Rennjacht den Anlaß bot. Diese Jacht wurde von Alice Roosevelt, jetzigen Frau Nicholas Longworth, getauft. Außerdem schenkte der Kaiser dem amerikanischen Volk ein Denkmal Friedrichs des Großen, das bis vor Kurzem vor dem Kriegsministerium in Washington stand. Daran schloß sich der Professorenaustausch, der bis zur Kriegszeit andauerte.

Aus neuerer Zeit.

Seit Jahrzehnten hatte der Kaiser auf den Ausbau der Flotte hingearbeitet. „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser," sagte er einst beim Empfang von Reichstagsabgeordneten. „Ich werde nicht ruhen, bis ich meine Flotte auf dieselbe Höhe gebracht habe, wie das Heer," telegraphierte er an Prinz Heinrich. Dann folgten die gewaltigen Verwilligungen seitens des Reichstages zur Ausführung des Flottenbauprogramms, wobei er seinen persönlichen Einfluß beständig geltend machte, um namentlich den Widerstand von Mittel- und Süddeutschland gegen weitere Schiffsbauten zu überwinden. Der schnelle Ausbau der deutschen Flotte, der nun folgte, wurde in England als Herausforderung aufgefaßt, obwohl der Kaiser stets versicherte, daß er durchaus friedfertige Absichten habe, nur Deutschlands Platz an der Sonne aufrecht erhalten wolle, nur friedliche Eroberungen auf Grund gegenseitigen Vertrauens der Völker in gleichem Streben ersehne. Jedes von Stapel gelassene deutsche Kriegsschiff ist eine weitere Garantie des Friedens auf der Erde," sagte er. Anstoß bei den Konservativen erregte sein „Interview" im Londoner „Telegraph" vom 28. Oktober 1908, in dem er freundschaftliche Beziehungen zu England befürwortete und gleichzeitig versicherte, daß Deutschland auf alle Eventualitäten im Osten gefaßt sein müsse, und daß England angesichts der Entwickelung Japans die deutsche große Flotte willkommen heißen solle, „wenn sie zusammen auf derselben Seite der großen Debatten der Zukunft sprechen." Des Kaisers Antipathie gegen die Japaner und die gelbe Rasse ist wohlbekannt, und man entsinnt sich seiner Zeichnung mit der Warnung der Völker Europas vor der gelben Gefahr. Das britisch-japanische Bündnis erschien ihm daher unnatürlich.

Deutschlands Entwickelung in Kaiser Wilhelms Regierungszeit.

Deutschland hat in der Zeit der Regierung Kaiser Wilhelms des Zweiten ganz ungeheure Fortschritte im Ackerbau, im Ausbau der Binnenschaffahrt, der Industrie und des Handes im Allgemeinen gemacht. Noch im Februar letzten Jahres hat der Kaiser vor dem deutschen Landwirtschaftsrat eine begeisterte Abhandlung über die landwirtschaftlichen Hilfsquellen Deutschlands gehalten und schilderte seine Erfolge auf seinem Landsitz Kadinen, wo er seit 1907 das kulturfähige Land von 500 auf 650 Acres erhöht und 300 Acres Oedland ertragfähig gemacht, 1910 225, 1911 450 Tonnen Heu davon geerntet habe und obendrein Weide für 120 Kühe und 90 Pferde erzielt habe.

Die schiffbaren Gewässer des Reiches sind etwa zehntausend Meilen lang. Karlsruhe hat, obwohl Hunderte von Meilen von der See, fast doppelt so viel Schiffstonnengehalt wie San Franzisko.

Die Bevölkerung Deutschlands stieg von 47 auf 67 Millionen, die Auswanderung verminderte sich von 400,000 und mehr auf 60,000 und war beim Ausbruch des Weltkrieges gleich Null, im letzten Jahrzehnt war die Einwanderung nach Deutschland größer als die Auswanderung. Die Zahl der Angestellten in den Industrien und den Bergwerken und im Handel hat sich verdoppelt, ist jetzt etwa fünfzehn Millionen. Die Erzeugung von Steinkohle hat sich nahezu verdreifacht, sie stieg von sechzig auf über 177 Millionen Tonnen. Die Erzeugung von Roheisen hat sich mehr als vervierfacht, sie stieg von vier auf achtzehn Millionen; von ersterer Menge war kaum ein Viertel Stahl, von letzterer etwa sieben Achtel. Der auswärtige Handel Deutschlands hat sich verdreifacht, er stieg von sechs auf über neunzehn Milliarden Mark im Wert. Die Länge der Eisenbahngeleise von 39,000 auf 60,000 Kilometer, die Einnahmen der Eisenbahnen von 500 Millionen Mark auf das Doppelte, der Frachtverkehr verdreifachte sich im Umfang. Von einer Milliarde stiegen die Briefe, welche 1888 die Post beförderte, auf sechs Milliarden von drei Jahren. Die Telegraphenlinien haben sich verdreifacht, der Fernsprechdrähte sind neunzig Mal so viele wie 1888. Die Schiffahrt in jenem Jahre, 95,000 Fahrzeuge umfassend, hat sich mehr als verdreifacht, sie ist von achtzehn auf über sechzig Mil-[...]nen Tonnengehalt gestiegen.

Auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge ist Gewaltiges geleistet worden. Seit [1]887 hat sich der unter dem Bismarckschen Arbeiterschutzgesetz bezahlte jährliche [Ve]rsicherungsbetrag verzehnfacht, die Einzahlungen für soziale Zwecke stiegen [vo]n 98 auf nahezu tausend Millionen Mark im Jahre. An Krankenunterstützung [wur]den im Jahre 1910 allein über 386 Millionen Mark ausbezahlt.

Des Kaisers Persönlichkeit.

Die Persönlichkeit des Kaisers W. charakterisiert ein gewisser romantischer [...] der namentlich in einer bewundernden Verehrung für seine hohenzollerischen [...]n, besonders in der von ihm geschaffenen Siegesallee zum Ausdruck gelangt, [...] das Bestreben, als universeller Geist an allen Betätigungen menschlichen [...] selbst teilzunehmen und das Schaffen des deutschen Volkes und der fremden [...]n, auch das technische, künstlerische und wissenschaftliche, nicht nur zu ver[...] und kennen zu lernen, sondern auch zu beeinflussen. W. hat sich selbst als [...]r und Komponist, „Sang an Aegir", versucht und namentlich der bildenden [...] durch seine bestimmten Aufträge bei Errichtung von Denkmälern und Bau[...] Anregung gegeben, wenn auch die Künstlerwelt darin vielfach eine Ein[...] der Individualitäten erblickt und objektiv eine vielleicht nicht gewollte [...]g älterer Kunstrichtungen zum Nachteil der modernen darin zu beob[...] Aus der Ehe des Kaisers sind sechs Söhne und eine Tochter entspros[...] Wilhelm; Prinz Eitel Friedrich, geb. 7. Juli 1883, seit 27. Febr. [...] mit Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg; Prinz Adalbert, [...]884; Prinz August Wilhelm, geb. 29. Jan. 1887, verheiratet mit Prinzessin Alexandra Viktoria zu Schleswig-Holstein; Prinz Oskar, geb. 27. Juli 1888; Prinz Joachim, geb. 17. Dez. 1890; Prinzessin Viktoria Luise, geb. 13. Sept. 1892, Herzogin von Braunschweig. Kronprinz Wilhelm ist mit Prinzessin Cecilia von Mecklenburg, 1886 geboren, verheiratet und hat mehrere Kinder. Er ist 36 Jahre alt.

Die Lage an der Front.

New York, 9. November. Die Schlußtage dieses jetzt in die Geschichte übergehenden Krieges haben dem deutschen Heer strategische und nicht wieder auszugleichende Katastrophen beschieden. Feldmarschall von Hindenburg vermag unter vernünftigen strategischen Gesichtspunkten den Kampf nicht länger fortzusetzen. In Frankreich ist er auf die Ardennen zurückgedrängt worden, wo die Verkehrsmittel zu schwierig sind, um eine längere Verteidigung zu ermöglichen. Die Amerikaner haben den Rückzug durch Luxemburg abgeschnitten, während die deutschen Heere in Belgien vor einer Art Flaschenhals stehen, der nur einen engen Ausweg über eine 25-Meilen breite Strecke über Lüttich freiläßt. Die Waffenstillstandsverhandlungen wurden deutscherseits bis zum allerletzten Augenblick, bis deutsche Lande selbst in Gefahr gerieten, verschoben. Die Säuberung Frankreichs von deutschen Truppen ist jetzt bis auf die Nachbarschaft der deutschen Grenze vollendet. Würde der Krieg fortgesetzt werden, so wäre Marschall Foch im Stande, seine Pläne zum Eindringen in Deutschland auszuführen. Der Angriff würde in der Richtung auf Luxemburg und Lothringen erfolgen, es wäre ein vom belgischen gesonderter Feldzug. Marschall von Hindenburg wäre gezwungen, den Rhein gegen eine überlegene Macht mit nur der Hälfte seiner Truppen zu verteidigen. Die andere Hälfte ist längs der belgischen Front, an der französisch-belgischen Grenze, und in ernster Gefahr, aufgerieben zu werden, wenn sie viel weiter in den Flaschenhals zurückgeht. Von Hindenburgs gegenwärtige Lage vollständiger Hilflosigkeit ist auf die Tatsache überlegener Strategie des Marschalls Foch in den letzten vier Monaten zurückzuführen. Er wäre, wollte er den Krieg fortsetzen, gezwungen, gleichzeitig zwei Feldzüge durchzuführen, in Belgien und an der deutschen Grenze, und das würde eine Katastrophe bedeuten. Den Deutschen bleibt infolgedessen keine andere Wahl, als die Waffenstillstandsbedingungen anzunehmen und dem unerträglichen Zustand ein Ende zu machen. Des Kaisers Entscheidung, dem Thron zu entsagen, ist die unvermeidliche Folge der Lage.

An die Deutschen im Auslande.

London, 9. November. Kurz ehe Prinz Maximilian von Baden dem Kaiser seinen Rücktritt als Reichskanzler mitteilte, erließ er folgenden Aufruf an die Deutschen im Auslande:

„In diesen schweren Tagen wird vielen von Euch, meine Landsleute, die Ihr außerhalb der Grenzen des deutschen Vaterlandes von Kundgebungen der Schadenfreude und des Hasses umgeben seid, das Herz schwer sein. Verzweifelt nicht am deutschen Volk.

„Unsere Soldaten haben bis zum letzten Augenblick so heldenmütig gekämpft, wie es je ein Heer getan hat. Die Heimat hat unerhörte Stärke in Leiden und Ausdauer erwiesen.

„Im fünften Jahr, von seinen Bundesgenossen verlassen, konnte das deutsche Volk nicht länger Krieg führen gegen die beständig an Stärke zunehmende Uebermacht. Der Sieg, auf den viele gehofft hatten, ist uns nicht beschieden gewesen. Aber das deutsche Volk hat diesen noch größeren Sieg über sich und seinen Glauben an das Recht der Macht gewonnen.

„Aus diesem Sieg werden wir neue Stärke schöpfen für die schwere Zeit, die uns entgegensieht, und auf jene könnt auch Ihr bauen."

Die deutschen Reichsminister des Innern, des Unterrichts, der Landwirtschaft und der Finanzen sind zurückgetreten, und der preußische Nahrungsmittelverwalter hat abermals um Annahme seines Rücktrittsgesuchs gebeten, das des preußischen Verkehrsministers ist schon seit einiger Zeit in den Händen des Kabinets.

Das Echo in Washington.

Washington, D. C., 9. Nov. Das Staatsdepartment bezweifelte heute abend, daß es vor Sonntag amtliche Kunde erhalten würde, daß Deutschland den Waffenstillstand unterzeichnet habe.

Als hier die Nachmittagspreßkonferenz stattfand, wurde darauf hingewiesen, daß es um diese Zeit in Paris schon weit in der Nacht sei, und daß, wenn ein Eilbote mit einer Ermächtigung an die Bevollmächtigten zurückkäme, den Waffenstillstand zu unterzeichnen, dies nicht vor Sonntag vormittag geschehen könne. Obwohl es möglich wäre, daß eine drahtlose Ermächtigung von Spa aus nach dem Foch'schen Konferenzort geblitzt würde, hält das amerikanische Staatsamt es für unwahrscheinlich, daß die tatsächliche Unterzeichnung vor Sonntag kommen werde, — und vielleicht nicht vor dem vollen Ablaufen der gewährten 72-stündigen Frist.

Man hält es in Washington für wahrscheinlich, daß des Kaisers tatsächliche Abdankung gleichzeitig mit dem Beschluß in Spa kommen werde, den Waffenstillstand zu unterzeichnen.

Wie es heißt, weigerte sich der Kaiser, die Bedingungen des Waffenstillstandes gutzuheißen. Und man nimmt in Washington als wahrscheinlich an, der Kaiser sei von Spa aus in Kenntnis gesetzt worden, daß die Bevollmächtigten die Bedingungen zu unterzeichnen gedächten, und daß, wenn der Kaiser damit nicht übereinstimme, er abdanken könne.

Man hört im Staatsdepartment noch, daß General Foch Befugnis habe, die Waffenstillstandsbedingungen in gewissen nebensächlichen Einzelheiten abzuändern, daß jedoch die Hauptbedingungen unbeugsam festgesetzt seien.

Ein hervorragender Offizier, soeben von der westlichen Front zurückgekehrt, sagt, das deutsche Volk wünsche den Frieden so heiß, daß die Armee gar nichts anderes tun könne, als klein beizugeben.

Der Kampf von Amerikas Diplomatie gegen das „Preußentum" scheint von völligem Erfolg gekrönt zu sein.

Noch ist keine Meldung von Feldmarschall Hindenburgs Rücktritt da; aber man hält auch diese für völlig gewiß.

Das Wetter.

Dem Montag ist nicht so ganz zu trauen!

Washington, D. C., 9. Nov. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Am Montag soll die Temperatur in Illinois steigen.

Im allgemeinen schön am Sonntag und wahrscheinlich auch am Montag. Mäßige West- und dann Nordwestwinde.

Im wesentlichen dasselbe gilt auch für Indiana und Michigan. Aber am Montag haben Obermichigan und der nördliche Teil von Wisconsin wahrscheinlich Regen in südlichen Strichen und Schnee in nördlichen zu erwarten.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes von gestern nachmittag von 3 Uhr an:

3 Uhr nachm......44	8 Uhr abends......42
4 Uhr nachm......43	9 Uhr abends......42
5 Uhr nachm......43	12 Uhr mitternacht 40
6 Uhr abends......41	2 Uhr morgens....38
7 Uhr abends......42	

24 Tote!

Durch Gasexplosion in einem Stahlwerk.

Pittsburg, 9. Nov. Im Elija-Hochofen der Jones & Laughlin Steel Co. explodierte heute nachmittag der Verschluß eines großen Gasbehälters, und 24 Mann wurden getötet!

50 Mann im ganzen wurden überwältigt, und die ganze unmittelbare Nachbarschaft wurde von Gas überflutet: man glaubt, daß noch mehr Arbeiter im Sterben sind. 6 wurden sofort erstickt.

Großer Dampfer gesunken.

War auf eine Miene geraten. — 37 von der Mannschaft vermißt.

Ocean City, Md., 9. Nov. Der amerikan. Transportdampfer „Saetia", 5000 Tonnen, versank 25 Meilen von hier heute morgen um neun Uhr, zwanzig Minuten, nachdem er, wie man glaubt, auf eine Mine geraten war. Von der Mannschaft sind 47 gelandet; 37 werden vermißt. Der Dampfer war mit leichter Ladung von Frankreich zurückgekehrt und hatte vor drei Tagen sein Geleitschiff verlassen. Zur Zeit des Unglücks war hoher Seegang.

Winnipeg, Man., 9. Novbr. Der Stahldampfer „Congdon", 10,000 Tonnen, ist vor dem Hafen Fort William gestern auf Felsen geraten, die Mannschaft wurde gerettet, und von der Weizenladung, 390,000 Bushels, 30,000. Die Ladung war für die Alliierten bestimmt.

Zählung beendet.

Die unoffizielle Zählung der am Dienstag im Staate Illinois abgegebenen Stimmen ist jetzt endlich beendet. Sie ergab, daß außerhalb von Cook County für die Senatskandidaten das folgende Votum abgegeben wurde: McCormick (R.) 336,022, Lewis (D.) 223,754, Lloyd (Soz.) 9,284, Francis (Soz. Arb.) 847, Bennan (Proh.) 1725. Einschließlich Cook Countys stellen sich die Zahlen wie folgt: McCormick 492,119, Lewis 423,829, Lloyd 30,385, Francis 1814, Bennum 2,264. McCormicks Pluralität beträgt demnach 68,290 Stimmen.

Drei Opfer des Kraftwagens.

Von Kraftwagen überfahren und schwer verletzt wurden gestern Abend: An der 95. und Wood Str. die Eheleute John und Stella Strong, 9563 Prospect Ave., und an der 35. und State Str. Sylvester Meyers, 3160 S. State Str. Die Fahrer, John Duffy von Mt. Greenwood, bezw. Michael Brandt, 2232 Kenneth Ave., wurden verhaftet.

* Vor seinem Heim, 5309 Woodlawn Ave., wurde gestern Abend Karl Grupel von zwei Strolchen um $2 beraubt.

Kleine Kriegsdepeschen.

Neuer Polenaufstand.

London, 9. Nov. In der polnischen Provinz Plock haben sich die Einwohner gegen die Deutschen erhoben, es ist zu Blutvergießen gekommen. Mitglieder des polnischen Militärverbandes sind von den Deutschen erschossen und die ganze männliche Bevölkerung ist nach Deutschland deportiert worden.

Kaufe
Alte künstliche Zähne

Goldkronen und Brückenarbeit in jedem Zustand, vollständige oder zerbrochene Gebiß., auch Teile derselben. Wir zahlen den vollen Wert. Bringt dieselben oder per Post
THE VICTORIA FALSE TEETH SPECIALTY,
143 North Wabash Ave., Ecke Randolph Str., zweiter Floor, Zimmer 209, Chicago, Ill.

Hundertjahrfeier.

Gehaltreicher Abend im Chicago Lincoln Club.

Oglesby als Gast.

Von Vizegouverneur, Ernst Kruetgen und Dr. O. L. Schmidt Ansprachen gehalten. — Tänze und musikalische Darbietungen.

Eine mit glücklicher Hand entworfene und im rechten, patriotischen Geiste ausgeführte Feier des hundertjährigen Bestehens von Illinois als Staat vereinigte gestern abend die Mitglieder des Chicago Lincoln Clubs in ihrem Klubhause. Als Ehrengast und Hauptredner nahm Vizegouverneur John G. Oglesby teil, der Chicago Singverein verschönerte den Abend mit Gesängen, Tänze von Schülerinnen der Balletschule von Frau Marie Yung, Orchesterkonzert und Sologesänge bildeten Teile des reichhaltigen Programms, zu welchem auch ein Abendessen gehörte.

Mit dem Gesang des „Star Spangled Banner" und Orchestervorträgen begann der Abend, worauf der Singverein von der Gallerie unter der Leitung von Herrn W. Boeppler „Deep River" und „Hail to The United Country" erschallen ließ. Besonders das erstere machte mit seiner feierlichen Weise und in dem herrlichen Vortrag des Singvereins einen so tiefen Eindruck, daß auch Vizegouverneur Oglesby später in seiner Ansprache darauf zurückkam. Es folgten Tänze von Balletschülerinnen, die recht freundlich aufgenommen wurden, u. darauf das inspirierende Lied „Follow the Flag", von Frau Elsa Deubert und dem Chor schwungvoll vorgetragen, sowie „Lift Thine Eyes", eine Glanzleistung des Damenchors. Unter den dann folgenden Solotänzen befanden sich solche von Dorothy Gnaedinger, der begabten „Prima Ballerina" der Ballet-

Dorothy Gnaedinger

klasse. Die junge angehende Künstlerin ist kürzlich von einer erfolgreichen Reise mit Thavius Orchester zurückgekehrt.

Die Rede des Präsidenten.

Dies endete den ersten, Stimmung erzeugenden Teil des Abends, und den Anfang des zweiten, auf die Hundertjahrfeier direkt Bezug nehmenden Teiles bildete die Ansprache des Präsidenten des Klubs, Herrn Ernst J. Kruetgen. Sie lautete:

„Als Präsident des Chicago Lincoln Club habe ich den Vorzug und das Vergnügen, Ihnen allen im Namen des Klubs ein herzliches Willkommen zu entbieten.

Wir sind heute abend zusammengekommen, um die Hundertjahrfeier des Staates Illinois zu begehen, und wir folgen nicht nur der Sitte, sondern auch dem Gebot unserer Herzen und unseres Patriotismus, wenn wir den 100. Geburtstag des Staates feiern, den wir so sehr lieben und der uns am nächsten am Herzen liegt, unseren großen Staat Illinois.

Von den 100 Jahren von Illinois hat unser Klub seit mehr als einem halben Jahrhundert bestanden, und er, der den Namen des größten Sohnes von Illinois, Abraham Lincolns, trägt, hat ein besonderes Recht, den Geburtstag unseres Staates zu feiern. Im Hinblick darauf dürfte es nicht unangebracht sein, wenn ich auf Wunsch eine Skizze der Geschichte unseres Klubs aus einer kürzlich gehaltenen Rede wiederhole.

Vor mehr als fünfzig Jahren wurde der Chicago Lincoln Club als Kind des Patriotismus unserer Amerikaner von deutscher Abkunft geboren und an der Bahre Abraham Lincolns auf den Namen „Germania Männerchor" getauft.

Als der große und edle Lincoln von Mörderhand starb, beugte nicht nur unsere ganze Nation, sondern die ganze Welt ihr Haupt in Trauer, und als die Leiche des unsterblichen Präsidenten-Märtyrers auf ihrer Reise zum letzten Ruheplatz in ihrem Heimatstaate in unserer Stadthalle aufgebahrt lag, da traten die amerikanischen Sänger deutscher Abkunft, die Lincoln so hoch verehrten, zusammen und gründeten den Männerchor, um den toten Präsidenten zu ehren. So entstand der Chicago Lincoln Club.

Der passendste Name gewählt.

An der Bahre Lincolns sang der neue Chor deutsche Lieder in deutscher Sprache. Diese Handlung des Patriotismus spricht für sich selbst und beweist unwiderleglich, daß Musik und Gesang eine internationale Sprache sind, und sie beweist ferner, daß das Herz, der Patriotismus und besonders der amerikanische Patriotismus keinen Unterschied der Rasse und der Sprache kennt, und welcher Name würde für unseren Klub besser passen, besser mit seiner Geschichte im Einklang stehen, als der Name Lincolns? Welcher Name wäre passender zu jetziger Zeit, als der Name dessen, der, lebte er heute, seine Landsleute abermals beschwören würde, zu handeln „mit Uebelwollen gegen keinen und mit Menschenliebe für alle"?

Von dem Wunsche beseelt, Abraham Lincoln zu ehren, haben wir unseren Klub „Chicago Lincoln Club" genannt, doch was liegt in einem Namen, wenn wir uns seiner nicht würdig zeigen, indem wir den hohen Idealen und Grundsätzen des Mannes nachstreben, dessen Namen wir angenommen haben, und uns immer und immer wieder als treue, loyale Amerikaner zeigen.

Meine Freunde, wir Amerikaner deutscher Abstammung betrachten unser Bürgertum nicht als einen bequemen Mantel, den wir bei schönem Wetter tragen und in Zeiten von Sturm und Drang mit einem anderen vertauschen. Wie Washington Amerikaner britischen Blutes zum Kampfe gegen Großbritannien führte, wie Lincoln die Amerikaner des Nordens zum Kampf gegen ihre eigenen Brüder im Süden aufrief, um die Union zu erhalten, so sind Amerikaner deutschen Blutes einberufen worden in den Kampf unseres Landes gegen ein Volk ihres eigenen Blutes, und unsere Söhne und Brüder haben für die Sterne und Streifen gefochten, für Eure Flagge und meine Flagge, für Euer Land und mein Land. Onkel Sam rief, und die Amerikaner deutscher Abstammung folgten loyal dem Rufe.

Jedes nötige Opfer gebracht.

Die Geschichte der Vereinigten Staaten beweist zwingend, daß die Amerikaner deutscher Abstammung zu allen Zeiten freiwillig jedes notwendige Opfer gebracht haben, um die Ehre unseres Landes zu wahren, und ihre Haltung heute ist dieselbe.

Treue und loyale Amerikaner, die sie sind, bewahren sie das Andenken an ihre Kindheit, an ihre Literatur und ihre Musik. Ein Mann kann seine Söhne seinem Adoptivlande geben, mag den letzten Tropfen seines eigenen Blutes für das Land vergießen, aber der Mann, der die Liebe zu dem seinigen in Haß verwandeln könnte, der könnte nie ein guter und vertrauenswerter Bürger irgend eines Landes werden.

Onkel Sam kennt keinen Unterschied in der Bürgerschaft. Eingebürgerten oder Eingeborenen, er öffnet allen die Tore amerikanischer Gelegenheit und verlangt dafür nichts, als vor allen anständiges Bürgertum und Anhänglichkeit an die Ideale und Grundsätze, die von unserer Flagge versinnbildlicht werden.

Wie alle Amerikaner, so haben auch die von deutscher Abstammung sich mit der Lage, in der unser Land sich befand, im Geiste Jeffersons abgefunden, der 1812 sagte: „Wenn wir in den Krieg gezwungen werden, müssen wir alle Unterschiede der Meinung aufgeben und wie ein Mann für unser Land einstehen."

Sie haben sich auch damit abgefunden im Geiste von Präsident Wilson, der 1917 sagte: „Die höchste Probe der Nation ist gekommen, wir müssen alle zusammen sprechen, handeln und dienen."

Keine Bindestriche mehr.

Jetzt ist die Zeit der Abschaffung aller Bindestriche, die Zeit der Zusammenarbeit, die Zeit, das Feuer unter dem Schmelztiegel anzufachen, damit der wahre Amerikaner aus der Retorte hervorgeht. Jetzt ist die Zeit des Appells an alle Bürger, dem Lande nicht als Bindestrichbürger, sondern als amerikanische Bürger zu helfen und für amerikanische Ideale zu kämpfen.

Mögen die großen Grundsätze unserer Verfassung dazu beitragen, der Welt den glücklichen Zustand zu bringen, in dem aus jedem Menschenherzen mit tiefster Verehrung unserer Nation Hymne steigen wird: „My Country, 'Tis of Thee, Sweet Land of Liberty, of Thee I Sing!"

Den mit warmem Beifall aufgenommenen Worten folgte der Gesang von „America" und Orchestervorträge, worauf Herr Kruetgen Vizegouverneur Oglesby, den Sohn von Illinois' berühmtem Gouverneur, vorstellte. Herr Oglesby sagte u. a.:

„Ich beglückwünsche den Chicago Lincoln Club zu der Wahl seines Namens, der von allen freien Völkern verehrt wird als der Name des Herolds der Freiheit und Demokratie in der Welt. Er ist der Stolz von Illinois und mit unserem Gemeinwesen eng verbunden. Illinois ist der Schauplatz wichtiger Ereignisse gewesen, welche grundlegend beim Bau der Union waren. Der Stolz auf seine Vergangenheit sollte Hand in Hand gehen mit der Inspiration, die sie uns geben kann mit Bezug auf die Dienste, die wir dem Lande widmen sollen. Die Zulassung von Illinois in den Staatenbund ist nicht ein einzelnes Ereigniß gewesen, sondern es waren vier Ereignisse, durch welche sie sich vollzog: der Kongreßakt vom 18. April 1818, durch den eine Staatsorganisation genehmigt wurde, der Verfassungskonvent in Kaskaskia, die Erwählung der ersten Staatsregierung und am 5. Oktober 1818 der Zusammentritt der ersten Legislatur. Von den im ganzen Staate veranstalteten Gedenkfeiern sind die am 5. und 6. Oktober in Springfield stattgehabten, die Enthüllung der Standbilder von Lincoln und Douglas und die Legung des Grundsteines zum neuen Centennialgebäude, vielleicht die bedeutsamsten gewesen.

Unser Land des Kämpfens wert.

Wir tun im gegenwärtigen großen Kampfe unser alles, um der Freiheit das Recht auf Bestehen zu wahren und unserem Lande den Platz unter den Nationen zu verschaffen, der ihm gebührt. Durch die großen Kulturfortschritte in den letzten 100 Jahren ist unseren Nachkommen ein anspornendes Beispiel gegeben worden. Wie die Pioniere ihrerzeit die Wildnis durchdrangen, so dringen wir, getragen von reinem Patriotismus, Selbstaufopferung und Liebe zum Lande weiter vor. Gerechte Kritik ist zu Zeiten notwendig, sie ist das Recht amerikanischer Bürger, aber lassen Sie uns nicht vergessen, daß sie auf Tatsachen beruhen und hilfreich und aufbauend sein muß. Lassen Sie uns bedachtsam sein bei der Kritik unserer Beamten und nicht durch Nörgelei und Eifersucht unserer Regierung Hindernisse bereiten. Unser Staat ist der zweitwichtigste in der Union, er hat sich bei der Kriegsanleihe und allen Zweigen der Kriegstätigkeit bewährt, 300,000 seiner Söhne dienen als Soldaten und Matrosen, und 55 Prozent von ihnen sind freiwillig eingetreten. Wir können nicht alle den Vorzug haben, an der Front zu dienen, aber jeder kann sein äußerstes tun für die, welche an der Front sind. Lassen wir unsere Jungen wissen, daß unser Land des Kämpfens und, wenn nötig, des Sterbens für es wert ist. Niemand ist zu seinen Segnungen berechtigt, der nicht bereit ist, es zu verteidigen. Wir zu Hause würden untreu sein, wenn wir unsere Regierung paternalistisch und bürokratisch werden ließen. Gegenwärtig ist die Militärmacht über die Zivilgewalt gesetzt, aber nur um Zustände sicher zu stellen, unter denen die Zivilmacht wieder die Oberherrschaft erhält. Bessere Tage stehen uns bevor, aber wir dürfen in unseren Anstrengungen, Freiheit und Demokratie zu bewahren, nicht nachlassen. Wenn der Krieg vorüber ist und unsere Jungen heimkommen, dann müssen wir ihnen mit reinem Gewissen in die Augen schauen und ihnen sagen können, auch wir haben unsere Schuldigkeit getan. Dies ist die stärkste Probe für jeden von uns."

Nachdem der Beifall verklungen war, sang die Versammlung den ersten Vers der Illinoiser Staatshymne, und fünf Balletschülerinnen führten den „Illinoiser Tanz" aus dem Hundertjahrfestspiel auf.

Interessante Erinnerungen.

Das Wort ergriff dann noch Dr. Otto L. Schmidt, Vorsitzer der Hundertjahrfeier-Kommission, der in seiner Ansprache interessante Erinnerungen aus der Geschichte des Staates wachrief und von dem sechsjährigen erfolgreichen Wirken der Kommission sprach. Er kündigte das Erscheinen eines anläßlich des Jubiläums verfaßten Geschichtswerks über den Staat, von der Entdeckung bis auf den heutigen Tag an.

Ein Gesangsvortrag, „Abundance of Illinois" von Herrn Miklos R. Redey und dem Damenchor und der Gesang von „America" brachte die Feier zum Abschluß. Viele Anwesende vergnügten sich später noch beim Tanz.

Malt Marrow
Empfohlen von den besten Aerzten
Nur echt, wenn es McAvoys ist.
McAvoy Brewing Comp.
ADAM ORTSEIFEN, Präsident.
Tel. Calumet 5401.—Alle Depts.
ALMA MATER ist das beste Bier im Markt.
Gebraut von der McAvoy Brewing Company.

Hogue verhaftet.

Der Skandal im Flugzeug-Inspektionsbureau aufgedeckt.

Die erhobenen Anklagen.

Sind nur gegen drei Personen gerichtet. — Zahlreichen anderen, die auf der Zahlliste standen, keine kriminelle Absicht nachzuweisen.

In der Obhut eines Hilfsbundesmarschalls ist gestern Clarence J. Hogue, der frühere Vorsteher des hiesigen Flugzeug-Inspektionsbureaus in Chicago eingetroffen. Er wurde, nachdem man ihn längere Zeit vergeblich gesucht hatte, in New York verhaftet, und wird sich demnächst gegen die Anklage der Verschwörung und des Betruges im Bundesgericht zu verantworten haben.

Mit seiner Festnahme wurde der Schleier, welcher über den kürzlich von den Bundesgroßgeschworenen erhobenen Anklagen lag, gelüftet. Sie richten sich nicht, wie bisher allgemein angenommen worden war, gegen etwa ein Dutzend Personen, sondern nur gegen drei und zwar sind dieses außer Hogue Leutnant Elmer J. Comer vom Fliegerkorps und Lucien M. Simpson. Comer befindet sich in Washington und wird dort verhaftet werden, Simpson dagegen soll sich in Los Angeles hinter Schloß und Riegel befinden.

Gegen Hogue liegen drei verschiedene Anklagen vor; es wird ihm zur Last gelegt, daß er die Bundesregierung durch falsche Zahllisten und ungebührlich hohe Forderungen für Dienstreisen um große Summen brachte. Eben derselben Verbrechen soll sich, so lautet die Anklage, auch Leutnant Comer schuldig gemacht haben, der früher in Oak Park wohnte und angeblich auf Regierungskosten Spritztouren zu seiner Liebsten in Toronto, Kanada, machte. Simpson, ein Vetter von Hogue, soll es durch falsche Angaben bewerkstelligt haben, daß er bereits auf der Zahlliste stand, ehe er noch Los Angeles verlassen und sein Amt angetreten hatte.

Lebten in Saus und Braus.

Es heißt bekanntlich, daß es in dem Chicagoer Flugzeug-Inspektionsbureau ganz außerordentlich fidel zuging, daß eine ganze Reihe reicher junger Leute dort untergebracht war, welche auf Kosten Uncle Sams ein fröhliches Leben führten. Sie sollen dadurch die Bundesregierung nicht nur finanziell schwer geschädigt, sondern sie auch bei der Durchführung ihres für den Bau von Flugzeug aufgestellten Programms stark gehindert haben.

Die Anklagen enthalten auch die Namen verschiedener Männer, welche zwar aus dem tollen Treiben Vorteil zogen, denen aber eine kriminelle Absicht nicht nachgewiesen werden konnte, und gegen welche deshalb auch nicht eingeschritten werden wird. Es sind dieses die Folgenden:

Die „Inspektoren".

Charles H. Bruce, der auf der Zahlliste als Inspektor angeführt ist. Er heißt in Wirklichkeit John Clabaugh und ist der Vater von Hinton G. Clabaugh, dem Vorsteher des hiesigen Untersuchungsbüros des Bundesjustizamts. Er war vor Allem als Hilfsbibliothekar tätig, für welche Stellung aber kein Gehalt ausgeworfen war.

John Cunningham, ein Türhüter des University Klubs, wo Hogue eine Zeitlang wohnte.

Robert C. Gibson, Vincennes, Ind. Er ist mit Hogue befreundet. Als Inspektor bezog er $150 Gehalt, soll aber die Dienste eines Officejungen verrichtet haben.

George Miller, Indiana Harbor, Ind.; ist mit Hogue verschwägert. Bezog als Mitglied der juristischen Abteilung $200 den Monat, hat aber angeblich gar keine juristische Bildung.

Albert J. Norton, der als Inspektor auf der Zahlliste geführt wurde.

F. C. Strobehn, ein Chicagoer Makler, welcher der juristischen Abteilung angehörte.

Howard H. Logan, ebenfalls ein Makler, der als Inspektor Gehalt zog.

Harry T. Frost, Danville, Ill, Walter R. Drennan und Frank W. Harvey, lauter „Inspektoren". Letzterer soll Schneider von Beruf sein.

Russell Frye und Irving S. Jackson, die als Inspektoren auf der Liste standen, in Wirklichkeit aber Hogue sowie die in dem Bureau beschäftigten jungen Mädchen in dem auf Regierungskosten gekauften Kraftwagen spazieren gefahren haben sollen.

Frank G. Saida, Geschäftsführer des Continental National Bank Gebäudes. Bezog als Inspektor $200 den Monat.

Howard C. Shepard, ein Vetter von Hogue. Ist als Gehilfe in der National City Bank in New York tätig, soll aber trotzdem als Inspektor $200 den Monat erhalten haben.

Hogues Bürgschaft wurde auf $10,000 festgesetzt.

Gestrige Vereinsfeste.

Die „Bauernkirta" D'Wildschützen hat „Bauernkirta" der Wildschützen hat

Bei dem Schuhplattlerverein D'Wildschützen ging's gestern abend hoch her, feierte doch der lebensfrohe Verein in der Mozarthalle einen großen „Bauernkirta". Anderswo nennt man das eine Kirmes, aber ob „Kirta" oder Kirmes, das bleibt wohl jedem, der sich einmal nach Herzenslust amüsieren will, ziemlich einerlei, die Hauptsache ist, daß man sich nach besten Kräften des Lebens freut. Und das haben wohl alle die Vielen getan, die zu diesem Zwecke nach der Mozarthalle pilgerten. Man muß die Wildschützen gesehen haben, wie sie sich im flotten bajuwarischen Reigen mit ihren Dirndeln im Kreise herum drehten, wie sie juchzten, schnalzten und stampften, nur dann kann man sich einen rechten Begriff von der Fröhlichkeit machen, die auf ihrem „Kirta" gestern wieder geherrscht hat. Besonders gefiel der Busserltanz, bei dem alle die schmukken Alpensöhne um die ihnen gegebenen Busserl mit Recht zu beneiden waren. Auch die Vorführungen der „Holzhackerbuam" und die der Jungmannschaft des Vereins, der „Jung-Wildschützen", meistens hier geborener Sprößlinge bajuwarischer Eltern, gefielen ausnehmend gut. Natürlich kamen auch die modernen Tänze zu ihrem Rechte, und besonderes Verdienst erwarb sich bei der Begleitung dieser die bekannte Kapelle der Wildschützen. Einem tüchtigen Vorbereitungsausschuß gebührt der Dank aller Teilnehmer und Vereinsmitglieder für den prächtigen Verlauf des schönen Abends.

Berliner Unterhaltungsverein.

In seinem neuen Vereinslokal, der Alt Heidelberg Halle an der N. Sedgwick Str., hielt gestern der Berliner Unterhaltungs-Verein seine große Eröffnungsfeier für die Wintersaison 1918—1919 ab. Das Festkomite hatte sich alle erdenkliche Mühe gegeben, es den Mitgliedern und deren zahlreich erschienenen Gästen im neuen Heim so gemütlich wie nur möglich zu machen. Seinem Namen Rechnung tragend, hatte der festgebende Verein nach besten Kräften für ein ausgezeichnetes Unterhaltungsprogramm gesorgt, dem die stattliche Besucherschaar mit ungeteilter Aufmerksamkeit folgte und sich dabei ganz köstlich amüsierte. Nach den Klängen guter Musik wurde natürlich auch wacker getanzt, so daß alle Festteilnehmer völlig auf ihre Rechnung kamen. Für ausgezeichnete Bewirtung war auch beste Vorkehrung getroffen, und so unterhielt man sich auf beste Weise. Mit der gestrigen Festlichkeit hat der Berliner Unterhaltungsverein den schönsten Beweis dafür abgelegt, daß er es wohl versteht, Feste zu feiern, und von Allen, die gestern bei ihm zu Gaste waren, wird keiner verfehlen, auch an weiteren Veranstaltungen des tatkräftigen Vereins teil zu nehmen.

* A. R. T. Foß, Nr. 3728 Wentworth Ave., wurde an 37. Str. und Stewart Ave. von drei Wegelagerern überfallen, die ihm seine auf etwa $20 bewertete Uhr abnahmen.

Aus dem „Dumpstone Reformer".

Offizielles Wochenblatt für **Dumpstone** und **Swamp County.**

Wir sind ihnen über.

Seit unsere Jungens jenen Milwaukeer Parfumhändler aus dem Ortsgefängnis holen und lynchen wollten (war aber auch ein Unsinn von dem Manne, uns hier in Dumpstone, wo alles so schön nach der Natur riecht, Parfum verkaufen zu wollen), haben wir das Gefängnisgebäude nach unserem eingezäunten Hinterhof schaffen lassen und an jeder Seite der Türe einen unserer Bluthunde angekettet.

Am Sonntag nun waren wir gezwungen, einen Mann von Bloody Gulch, der Gelüste nach Hühnerfleisch hatte, bei der Prozedur des Kragenumdrehens aber, infolge lauter Protesteinwände eines jungen Hahnes, ertappt wurde, in unserer Kastelle einzulochen. Nach einer sehr schweren Sitzung in One-Arm Billy's Wirtschaft besuchten wir noch das Ortsgefängnis und erkundigten uns, als oberste Behörde, nach dem Befinden unseres Gastes, welche Höflichkeit dieser ungebildete Bloody Gulcher mit einem greulichen Fluch beantwortete.

Wer beschreibt aber unsere Ueberraschung, als am Montag Morgen trotz der angeketteten Bluthunde der Vogel ausgeflogen war? Was die Sache noch rätselhafter macht, ist der Umstand, daß die ganze hintere Wand des Gefängnisses herausgesägt und mitgenommen wurde, und auch bis jetzt nicht wieder aufgefunden werden konnte. Daß auch die Hunde bei der Verfolgung der Spuren total versagen und nur immer freundlich mit den Schweifen wedeln, macht die Sache noch geheimnisvoller.

Bei diesem Bubenstück waren sicher mehrere Hilfskräfte von Bloody Gulch beteiligt, was sich durch unsere bereits eingeleitete, strenge Untersuchung bald aufklären dürfte.

So sehr uns diese Verhöhnung unserer Polizeigewalt auch empört, heimlich empfanden wir darüber doch auch wieder eine gewisse Genugtuung, daß wir der Stadt Chicago wieder einmal über sind. Dort brauchen sie monatelang, bei allen möglichen Hilfeleistungen von innen und außen, ein paar lumpige Eisenstäbe durchzusägen, um auszubrechen; hier wird das in einer Nacht gemacht, und zugleich auch noch die ganze Hinterwand des Gefängnisgebäudes mitgenommen.

Gütliche Ermahnung.

Denjenigen unserer Abonnenten, welche im Rückstand sind, geben wir den Rat, ihre Abonnementsschulden mit Brennholz zu berichtigen. Wir warnen aber ausdrücklich vor dem Unsinn, verschiedene Scheite mit Sprengpulver zu laden. Nicht, daß wir keinen Spaß verständen. Wir verstehen uns auf Witze, aber sie dürfen nicht zu weit gehen. Die Explosion letzten Winter hat fast die ganze Vorderwand des Gebäudes herausgerissen, unseren Patentofen zerschmettert und unserem Lehrjungen den unteren Teil des linken Ohres weggerissen. Ferner wurden unsere Typen so durcheinander geschüttelt, daß ein Mann in Bloody Gulch beim Lesen der darauf erschienenen Zeitung blödsinnig wurde. Um diesen Dummenjungenstreichen ein Ziel zu setzen, werden wir dieses Mal die verschiedenen Lieferungen mit Druckerschwärze markieren. Passiert dann wieder Derartiges, so kann der betreffende Jurmacher versichert sein, daß wir ihm einige Pfund Blei in seine dämliche Gehirnfabrik jagen werden.

Zuwachs.

Ein junger, hoffnungsvoller Herr, mit einem Zwicker auf der etwas klein geratenen, rotglänzenden Nase, machte uns am Mittwoch seine Aufwartung und stellte sich uns als praktizierender Advokat aus St. Louis vor. Er fragte uns, ob wir ihm raten würden, sich in Dumpstone niederzulassen. Da wir, seit Mister O'Canary am Säuferwahnsinn gestorben, keinen Rechtsverdreher mehr hatten und bereits zwei Prozesse gegen die „Bloody Gulch Times" verloren haben, so befürworteten wir den Versuch des Advokaten. An Arbeit wird es ja auch nicht fehlen, und es lassen sich im Notfalle immer Klagefälle zustande bringen. Wir werden auch sofort sechs Ehrenbeleidigungsklagen gegen den Kollegen in Bloody Gulch anhängig machen. Da der Mann uns eine große Anzeige gegeben hat, fühlen wir die Verpflichtung in uns, ihn zu unterstützen.

Briefkasten.

Meik Schrupp, Kansas City. — Sie fragen an, woher unser Ort den Namen Dumpstone erhalten hat? Er erhielt ihn nicht erst, er hatte ihn schon, ehe er sich zu diesem blühenden Gemeinwesen von 385 Einwohnern entwickelte. Der Name stammt von einem großen abgeplatteten Stein, auf dem früher, aus einer Höhlung in der Mitte, ein Galgen emporragte. Dahinter ist der Begräbnisplatz für Pferdediebe und andere Delinquenten. Den Galgen haben wir als Bürgermeister der Ortschaft, als wir in einer Zeitung des Ostens (leider vergeblich) Lotten zum Verkauf anboten, entfernen lassen, weil wir eben meinten, daß dieser „Arm der Gerechtigkeit" das ästhetische Gefühl kauflustiger Städter verletzen könnte. Auch ein New Yorker Zeitungsreporter und ein Chicagoer, der hier ein Geldverleihgeschäft etablierte, aber die Unvorsichtigkeit beging, das geborgte Geld zurückzufordern, haben hier ihre letzte Ruhestätte gefunden.—Der Friedhof für ehrliche Christen befindet sich auf der anderen Seite der Ortschaft.

Unabhängiger Frauenklub.

Erfolgreicher „Postpaketverkauf" im Hause von Frau Paula Graff.

Im Hause seines Mitgliedes, Frau Paula Graff, 846 Judson Ave., Evanston, versammelte sich der „Independent German American Women's Club" am letzten Mittwoch, um einen „Postpaketverkauf" abzuhalten. Allerlei Kuchen und Gebackenes, von den Mitgliedern selbst hergestellt, wurden im Cafeteriastil aufgetragen.

Dank den Bemühungen der jetzigen Präsidentin, Fräulein Emma Kopp, nebst aller Beamten, ist der Zweck der Veranstaltung glänzend erreicht worden. Ungefähr 120 Damen beteiligten sich an der guten Sache. Sie alle verbrachten einen recht gemütlichen Nachmittag, der noch verschönert wurde durch einige graziöse Tänze, vorgeführt von der sechsjährigen Fritzi Deuß.

In der ersten Woche im Dezember wird Frau Wm. Zeuch in ihrem Heim an Kenmore Ave. eine „Four Score and Ten Party" zu Ehren der betagten Mitglieder, Frau Helene Harter und Frau Carrie Leupold veranstalten.

Der Club wird auch wieder ein Weihnachtsfest, wie im letzten Jahre feiern. Die gewesene Präsidentin, Frau Anna Schaedler, versprach in liebenswürdiger Weise, für lebende Charaktergruppen zu sorgen.

— Verdeutschung. — „Du, Vatta, was is denn acqua destillata?" — „A Bratensoß!"

(Für die „Sonntagpost".)

Die Zimmergärtnerei.

Praktische Fingerzeige für Kultur und Pflege der Zimmerpflanzen

Die Ueberwinterung im Keller.

Allgemeines. — Die in Betracht kommenden Pflanzen. — Kellertemperatur. — Behandlung der Pflanzen im Keller.

Wir haben bereits verschiedentlich gesehen, daß im Spätherbst, sobald alle Gewächse in die schützende Häuslichkeit zu bringen sind, oft ein erheblicher Platzmangel in den Zimmern herrscht. Um diesem Platzmangel abzuhelfen, und um viele, im Zimmer unschön werdende Gewächse dem Auge zu entziehen und doch sachgemäß zu erhalten, pflegt man auch den Keller als Ueberwinterungsraum zu benützen. Ein Keller, welcher der Ueberwinterung dienen soll, darf zunächst nicht dumpf sein, damit die Pflanzen nicht schimmeln. Er muß, falls er im Notfall nicht wenigstens etwas erwärmt werden kann, so tief liegen, daß das Eindringen scharfen Frostes nicht zu befürchten ist. Er muß gut lüftbar sein, und es darf in ihm selbstverständlich kein Grundwasser stehen, was Leser auf dem platten Lande sich merken müssen.

Die in Betracht kommenden Pflanzen.

Zur Ueberwinterung in einem entsprechend hohen Keller eignen sich zunächst alle Kübelpflanzen, die man im Sommer zur Dekoration vor dem Hause, im Garten und auf dem Balkon verwendet hatte, so Lorbeer, Granaten, Nadelhölzer und andere; dann auch kleinere, immergrüne, harte Topfpflanzen jeder Art, Stauden, die im Herbst bis auf den Wurzelstock einziehen, und laubabwerfende, harte Blütensträucher, wie Fuchsien, Hortensien und Rosen. Von diesen laubabwerfenden Sträuchern entfernt man vor der Einwinterung erst alle Blätter, weil dieselben sonst im Keller schimmeln. Die Stauden werden, soweit sie noch Blätter haben, öfters geputzt, damit sie schimmelfrei bleiben.

Die Kellertemperatur.

Die im Keller zu durchwinternden harten Pflanzen sind erst spät einzubringen und schon zeitig wieder auszuräumen. Man gibt ihnen stets reichlich frische Luft, d. h. man öffnet das Kellerfenster immer vollständig, sobald die Temperatur im Freien mindestens 36 Grad Fahrenheit beträgt.

Behandlung der Pflanzen im Keller.

Die Pflanzen im Keller verursachen uns wenig Arbeit. Wir haben sie in der Hauptsache nur rein zu halten, gegen Fäulnis zu schützen und auch die Einnistung von Mäusen zu verhindern, die in Ermangelung anderer Nahrung manche Strauchpflanzen, so vorzugsweise Rosen, durch vollständiges Abnagen der Knospen und Rinde vernichten. Der Stillstand, den die im Keller stehenden Pflanzen im Wachstum zeigen, und die immer etwas feuchte Kellerluft machen eine Bewässerung nur selten notwendig. Doch muß man bei den laubabwerfenden Pflanzen darauf achten, daß die Rinde ja nicht etwa durch zu große Trockenheit welk und runzelig wird; auch bei immergrünen Gewächsen darf das Laub nicht welken, es soll immer vollsaftig sein. Die im Spätherbst in den Keller gebrachten Gewächse, denen etwas Frost nicht schadet, werden schon früh, sobald die Gefahr schweren Frostes im Frühjahr vorüber ist, wieder ausgeräumt. Manche Gewächse, wie Rosen, Fuchsien und Hortensien, die man zeitig antreiben möchte, bringt man im Januar und Februar oder März vom Keller in das Zimmer; Chrysanthemum und andere Spätherbstblüher, die nach Beendigung des Flores unschön werden und ganz ruhen, können nach Eintritt der Ruhe in den Keller gebracht werden.

F. F. Matenaers.

* * *

R. F. — Man unterscheidet frühe, mittelfrühe und späte Hyazinthen, von denen die frühesten schon im November, spätestens aber um Weihnachten herum blühen. Zum Treiben der Hyazinthen werden nur die besten Knollen verwendet, die fest und schwer sind und [illegible] einen durchaus entwickelten Wurzelboden haben. Das Treiben erfolgt unter Benutzung von Töpfen, und zwar werden die Knollen einzeln in Töpfe von mindestens 4 Zoll oberer Breite gepflanzt. Von der reinzwiebeligen römischen Hyazinthe, die einzeln stehend nicht wirkt, pflanzt man je drei bis sechs Zwiebeln in etwas größere Töpfe. Werden mehrere Zwiebeln gemeinschaftlich gepflanzt, so muß der Topf so groß sein, daß sich dieselben gegenseitig nicht drücken. Die für Hyazinthen und andere Treibzwiebeln zu verwendende Erde soll nicht sandig und nicht fett sein. Da die Zwiebel selbst schon alle zur Blütenbildung notwendigen Stoffe aufgespeichert hat, so genügt guter, sandiger Gartenboden. Gewöhnlich nimmt man eine Mischung von zwei Teilen nicht lehmiger Gartenerde, einem Teile alter Mistbeet- oder Komposterde und einem halben Teile Sand. Da die Treibzwiebeln nur verhältnismäßig kurze Zeit in Töpfen verbleiben, ist es nicht nötig, die letzteren mit einer Dränageschicht zu versehen. Man füllt einfach den Topf bis über den Rand hinaus locker mit Erde, setzt die Zwiebel so auf dieselbe, daß sie in die Mitte des Topfes kommt, und drückt sie dann mit beiden Händen in die Erde hinein. Das Erdreich wird fest, aber nicht zu fest angedrückt; es ist deshalb nach dem Eindrücken der Zwiebel nötigenfalls noch etwas Erde nachzufüllen. Die fertig gepflanzte Zwiebel muß so tief [illegible], daß sie den Topfrand nicht überragt. Wird die Zwiebel zu hoch gepflanzt, so ist dies zwar nicht direkt schädlich, aber es sieht unschön aus. Das Einpflanzen der frühesten Sorten beginnt in der zweiten Augusthälfte oder im September; mittelfrühe Sorten können noch im Oktober, späte zur Not noch im November gepflanzt werden.

Die bepflanzten Zwiebeltöpfe werden mit dem Namen der eingepflanzten Sorten versehen und dann mehrfach tüchtig angegossen. Hierauf gräbt man sie entweder in der bekannten Weise im Garten ein, oder man stellt sie in den Keller. Hier sind die zusammengestellten Töpfe entweder handhoch mit lockerer Erde zu bedecken, oder man stülpt über jeden bepflanzten Hyazinthentopf ein kleines, leeres Töpfchen; im ersteren Falle muß die Erddeckung ab und zu angebraust werden, damit sie mäßig feucht bleibt, im letzteren nur hin und wieder gegossen werden. Die Bedeckung mit Erde ist vorzuziehen, weil sich dann die wurzelnde Zwiebel nicht über den Topfrand emporhebt. Auf jeden Fall müssen die eingepflanzten Zwiebeln kühl, dunkel und gleichmäßig feucht stehen. In ihrem dunklen Standort bleiben die frühen Sorten 2½ Monate, die späten noch länger stehen. Man kann erst mit dem Treiben beginnen, wenn die Hyazinthe im Dunkeln eine auf 2 Zoll lange Triebspitze gebildet hat und ein reichliches Wurzelvermögen zeigt, was durch Austopfen festzustellen ist. Das eigentliche Treiben der Hyazinthen ist leicht und mühelos. Man holt die gut entwickelten Töpfe aus dem Keller, reinigt sie und stellt sie dann auf die Fenstergesimse in warmer Stube. Es ist hier darauf zu achten, daß die Erde niemals austrocknet, vielmehr stets gleichmäßig feucht gehalten wird. Auch muß man die Töpfe gegen Zug und kalte Außenluft schützen. Sie werden auch erst allmählich dem vollen Licht ausgesetzt und zunächst 6 bis 8 Tage mit Tüten oder leeren Töpfen bedeckt.

Für Musikfreunde.

Die Spielzeit der Chicagoer Oper beginnt am Montag Abend, dem 18. November, mit Verdis „La Traviata"; Frau Galli-Curci wird die Heldin, der neue Tenorist Guido Ciccolini den Alfred und der Baritonist Riccardo Straniari den Vater singen. Am Dienstag wird „Madame Butterfly" mit der japanischen Sängerin Tamaki Miura und Forest Lamont gegeben, am Mittwoch „Der Troubadour" mit Rosa Raisa und dem Tenoristen Alessandro Dolce, am Freitag „Samson und Delila" mit Carolina Lazzari und John O'Sullivan, unter Mitwirkung der Tänzer Pavley und Ukrainsky, am Samstag Nachmittag „Lucia" mit Frau Galli-Curci, Dolce und Stracciari, und am Samstag Abend „Isabeau" mit Anna Fitziu, Lamont und Ballanoff.

* * *

Das Programm des nächsten Konzerts des Symphonieorchesters, in welchem Reinald Werrenrath als Solist auftreten wird, lautet: Ouverture zu „Oberon", Weber; Arie aus „Figaros Hochzeit", Mozart; Symphonie Nr. 8, Beethoven; Arie aus „Quo Vadis", Nongues; Fünf russische Lieder, Mason; Symphonisches Gedicht „An der Moldau", Smetana.

* * *

Heutige Künstlerkonzerte am Nachmittag: Agnes Lapham, Pianistin, Kimballhalle; Kammermusik-Trio Morley-Toy-Heß, 16 W. Jackson Blvd.; Agnes Berry, Sopran; G. D. Gunn, Pianist, Edgewater Beach Hotel.

* * *

Heute Abend findet in der St. James Kirche, Caß und Huron Str., ein Künstlerkonzert bei freiem Eintritt statt.

* * *

Graham Marr, Bariton, und Ella D. Rich, Piano, geben morgen Nachmittag ein Konzert im Parkway Hotel.

* * *

Allen Sencer gibt am Dienstag nachmittag ein Pianokonzert im Playhouse.

* * *

Am Donnerstag abend findet in der Orchesterhalle ein Volkskonzert des Symphonieorchesters statt.

Vaudevilles und Burlesken.

George Stone und Etta Pillard, ein auf dem Gebiete der Burleske wohlbekanntes Künstlerpaar, und die „Social Maids" sind die Attraktion im Star and Garter Theater. Die ersterwähnten Künstler zeichnen sich besonders in exzentrischen Tänzen aus, sowie auch in der Komik und im Gesang. Die Truppe ist von Joseph Hurtig zusammengestellt worden, der auch für einen guten Chor gesorgt hat.

* * *

Fritzi Scheff ist die Hauptattraktion auf dem Programm der Palace Musichall.

* * *

Die Illusionisten Leona La Mar und Horace Goldin treten im Majestic Theater auf.

* * *

Im Great Northern Hippodrom kommt außer Vaudevilleakten die Posse „Officer 666" zur Aufführung.

* * *

McVickers Theater bietet u. a. James B. Donovan und Marie Lee in „Doing Well, Thank You".

* * *

Das Rialto kündigt die „World Wide Review" an.

* * *

Jack Singers „Behman Show" ist im Columbia zu sehen.

Allerlei Wandelbilder.

Ein Universalfilm, „The Scarlet Strain", nach der Novelle von L. H. Fontaine und Katherine L. Robbins bearbeitet, ist mit Mae Murray in der Titelrolle soeben vollendet worden.

* * *

„Carry On", ein Kriegsdrama, in welchem 5000 Personen mitwirken, wird demnächst erscheinen. Dorothy Phillips spielt die Hauptrolle.

* * *

Juanita Hansen wird in nächster Zeit in einem „The Wrong Side of Paradise" betitelten Bilde zu sehen sein.

* * *

„Miß Doris, die Spindenknackerin", mit Priscilla Dean in der Hauptrolle, heißt ein neuer Universalfilm.

* * *

Monroe Salisbury ist der Hauptdarsteller in dem neuen Bilde „Breathes There a Man".

* * *

Carmel Myers ist die Heldin eines Films „The Beautiful Mongrel", der nach einer Erzählung von Sonja Levien bearbeitet ist.

* * *

„Love's Alibi" ist der Titel eines Dramas aus dem Westen, in welchem Helen Gibson auftritt.

* * *

Die neueste Universal-Komödie betitelt sich „An Amateur Daniel". Ben Wilson und Nevada Gerber spielen die Hauptrollen.

* * *

Harry Carey ist in einem Film „Rides of Vengeance" beschäftigt.

* * *

Fritzi Brunette wird in nächster Zeit in „Sealed Orders", einer Verbrechergeschichte, auf der Bildfläche erscheinen.

* * *

„Destiny" ist der Titel eines bald erscheinenden Films mit Dorothy Phillips in der Hauptrolle.

* * *

Ruth Clifford spielt die Heldin in der Komödie „Home, James", die nächstens von der Universal Co. herausgegeben werden wird.

Die englische Bühne.

Imperial. — Frank Gazzolo, Besitzer des Victoria- und des Imperialtheaters, und Ed. Clifford, Besitzer des Nationaltheaters, werden in diesen drei Häusern auf Grund einer Vereinbarung mit der Farma Shubert dieselben Stücke geben, die in den Shuberttheatern gegeben werden, zu Preisen von $1 abwärts am Abend, 75c am Sonntag nachmittag und 25c bis 50c am Donnerstag und Samstag nachmittag. In dieser Woche wird im Imperialtheater das patriotische Drama „Over There" aufgeführt.

LaSalle. — William Rock und Frances White, früher Mitglieder von Ziegfelds „Midnight Frolic", treten hier im Verein mit Jack Gardner und 25 Sängern, Musikern und Komikern in gemischter Unterhaltung auf.

Powers'. — Laurette Taylor setzt ihr Gastspiel in dem Lustspiel „Happineß" fort.

Illinois. — Das Singspiel „Flo-Flo" verbleibt hier auf dem Spielplan.

Colonial. — Hier gehen die Aufführungen von „Jack o'Lantern" mit Fred Stone weiter.

Woods. — Das Kriegsdrama „The Crowded Hour" zieht hier volle Häuser.

Cohan's Grand. — Das Gastspiel von Grant Mitchell in „A Tailor-Made Man" geht mit dieser Woche zu Ende.

Studebaker. — Hier tritt noch immer William Hodge in „A Cure for Curables" auf, doch nur noch in dieser Woche.

Cort. — Diese Woche ist die elfte der Aufführungen von „Lombardi, Ltd."

Olympic. — Die Aufführungen von „Thee Faces East" werden hier fortgesetzt.

Garrick. — Der Spielplan hier lautet unverändert „Rock-a-Bye Baby".

Princeß. — Walter Whiteside und Tyrone Power treten hier in „The Little Brother" auf.

Victoria. — Hier wird „The Thirteenth Chair" gegeben.

National. — „Seven Days' Leave" steht hier auf dem Wochenprogramm.

Unterhaltungsabend.

Theatervorstellung von Robert Hepner in Hörbers Halle.

Unter der Leitung des altbekannten Theaterdirektors Rob. Hepner findet am kommenden Sonntag abend in Hörbers Halle eine lustige Vorstellung statt. Die packenden Lustspiele: „Ein bengalischer Tiger" und „Man soll den Teufel nicht an die Wand malen" gehen über die Bretter. Das Programm ist fortlaufend, in den Pausen treten die Sängerin Linda Schmidt, sowie das urkomische Sänger-Terzett Karl Brandstetter, Wilhelm Dreuth und Paul Denhardt als die drei Ständchensänger auf; außerdem werden die Komiker Henry Fellmeth, Henry Steinmeyer und Paul Witzke ihre Glanznummern zum Vortrag bringen. In den beiden Bühnenwerken treten die Damen Sidonia Hepner, Anna Rose und Linda Schmidt, nebst den Herren Jakob Mergen, Henry Steinmeyer und Robert Hepner auf. Die musikalische Leitung führen die Herren Henry Detmer und Karl Böhler.

Für die notleidenden Veteranen.

Gesellige Zusammenkunft am 24. November in der Lincoln Turnhalle.

Der Weihnachtsverkauf zum Besten der notleidenden alten deutschamerikanischen Veteranen, der der Influenza wegen verschoben werden mußte, wird am Sonntag, dem 24. November, nachmittags und abends, im unteren Saal der Lincoln Turnhalle abgehalten werden. Es wird dies eine gesellige geschlossene Veranstaltung im Kreise der Mitglieder des Kriegervereins von Chicago und des alten Veteranenverbandes nebst ihren Angehörigen werden.

Bruch tötet 7000 jährlich.

Siebentausend Personen werden jährlich bestattet — auf ihrem Totenschein ist verzeichnet: „Bruch". Warum? Weil die Unglücklichen sich selbst vernachlässigt hatten oder sich nur um das Symptom, des Leidens (Anschwellung) gekümmert, der Ursache aber keine Beachtung geschenkt hatten. Was tut Ihr? Vernachlässigt Ihr Euch selbst, indem Ihr ein Bruchband, eine Vorrichtung, oder wie Ihr es sonst nennen mögt, tragt? Bestenfalls, das Bruchband ist nur ein Notbehelf — eine trügerische Stütze für eine einstürzende Mauer — und man kann von ihm nicht erwarten, daß es mehr leistet, als nur einfache mechanische Stützung. Der Druck der Binde verlangsamt den Blutumlauf, wodurch den geschwächten Muskeln das geraubt wird, dessen sie am meisten bedürfen — Nährstoff.

Doch die Wissenschaft hat einen Weg gefunden, und jeder Bruchband-Dulder im Lande ist eingeladen, ganz in der Heimlichkeit seiner eigenen Häuslichkeit damit einen kostenfreien Versuch zu machen. Die PLAPAO-Methode ist die fraglos wissenschaftlichste, logischste und erfolgreichste Selbstbehandlung für Bruch, welche die Welt jemals gekannt hat.

Das PLAPAO PAD, das dem Körper dicht anhängt, kann unmöglich abgleiten oder sich verschieben, daher nicht scheuern oder drücken. Weich wie Sammet — leicht aufzulegen — nicht kostspielig. Zu gebrauchen während Ihr arbeitet oder schlaft. Kein Riemen, Schnallen oder Federn daran.

Lernt wie die Bruchöffnung gemäß der Absicht der Natur zu schließen ist, so daß der Bruch nicht vortreten kann. Schickt Euren Namen heute an die PLAPAO CO., Block 2888 St. Louis, Mo., um eine kostenfreie Probe Plapao und die nötige belehrende Anweisung.

anz. fb17eofon*

Aus katholischen Gemeinden.

St. Alphonsus-Kirche.
(Southport und Wellington Ave.)

Die vier der Alphonsusgemeinde angegliederten Frauenförsterhöfe gehen während der um 8 Uhr beginnenden Messe heute zur gemeinschaftlichen hl. Kommunion. Der heutige Tag ist auch der Kommunionstag für die an der Christenlehre teilnehmenden Knaben und der der Jünglinge der hl. Familie. Die Mitglieder des Vereins zum Hl. Namen Jesu haben morgen Abend ihre gemeinschaftliche Konferenz. Anfang 8 Uhr. Das Athenäum ist wiederum geöffnet. Vorgeführt wird das höchst aktuelle Wandelbild „The Transgressor" (Der Sünder). Nachmittagsvorstellungen werden am Sonntag und Montag stattfinden, natürlich finden auch jeden Abend Vorführungen des lehrreichen Wandelbildes statt. Auf 9 Filmspulen aufgenommen, wirft es ein zu beherzigendes und lehrreiches Bild auf die Leinwand.

Konzert des Kirchenchores.

Der Kirchenchor der St. Alphonsusgemeinde wird am Mittwoch abend, den 20. November, zur Feier des Festes der hl. Cäcilia ein Konzert geben und folgendes Programm zur Aufführung bringen: Die Choralwerke: Händels „Largo", Beethovens „Elegie", „Opus 11?", Brahms „Magdalena" werden das Programm eröffnen. Klassische Stücke von Palestrina, Vittoria, Lassus und Arcadelt werden von besonderem Interesse sein. Moderne Stücke, u. a. D'Indys Cantate Domino und Thielens Gloria aus der Messe Jubilei werden folgen. Super flumina Babylonis und Laetentur Coeli von Oscar Deis werden das Programm schließen. Bei dieser Feier werden noch zwei junge musikalische Kräfte mitwirken, Marvin Brook und Rezella Goldstine. Eintrittskarten sind im Rektorat zu haben; auch bei Lyon & Healy und Oscar Deis' Pianoschule, 218 S. Wabash Ave.

St. Michaels-Kirche.
(Cleveland Ave. und Eugenie Str.)

Der heutige, ist der Kommunionssonntag der Jünglinge der hl. Familie. Der St. Martinus Försterhof begeht am heutigen Sonntag das Fest seines Schutzpatrons. Die Mitglieder des Hofes gehen während der 7:30 Uhr Messe gemeinschaftlich zum Tische des Herrn. Eine ernste, erhebende Feier findet heute abend statt. Für die verstorbenen Mitglieder der Gemeinde wird eine feierliche Seelenfeier abgehalten werden, bei der der Knaben- und Männerchor den musikalischen Teil besorgen wird. Auch eine entsprechende Predigt wird gehalten werden. Diese ernste Feier mußte wegen der am Allerseelentage herrschenden Influenzaepidemie verschoben werden und wird somit nachgeholt.

St. Marien-Kirche.
(Riverdale.)

Am 10. November nimmt das von den Jungfrauen der Gemeinde veranstaltete Herbstfest seinen Anfang, das während der ganzen Woche, bis zum 17. November, fortgesetzt wird. Die Jungfrauen der Gemeinde eröffnen das Herbstfest mit einem heute nachmittag von ihnen gegebenen Tee. Montag findet keine besondere Veranstaltung statt. Donnerstag nachmittag geben die Frauen der Gemeinde auf der „Fair" ein Kaffeekränzchen. An jedem Abend der Woche mit Ausnahme des Montags, finden besondere Veranstaltungen statt, zu denen allen ein herzliches Willkommen geboten ist.

St. Franziskus Xaverius-Kirche.
(Warsaw Ave.)

Heute vormittag um 9 Uhr wird für die in der Armee dienenden Söhne der Gemeinde ein feierliches Hochamt abgehalten werden. Es wird erwartet, daß die Gemeindemitglieder sich hierzu so zahlreich wie nur möglich einfinden.

St. Bonifatius-Kirche.
(Noble und Cornell Str.)

Herbstfest in der St. Bonifatius Gemeinde! Das sollte eigentlich genügen, um eine richtige Völkerwanderung nach der Ecke der Noble und Cornell Str. zu veranlassen. Aber da das liebe Volk ohne zu wissen, worum es sich eigentlich handelt, so leicht nicht wandelt, so seien an dieser Stelle nochmals auf die Genüsse aufmerksam gemacht, die auf dem St. Bonifatius Herbstfest, das vom 10. bis zum 27. November dauert, geboten werden. Heute ist der Eröffnungstag, und damit gleich die Gemütlichkeit einziehe, geben heute nachmittag und abend der Christliche Mütterverein, der Mutter Gottes Verein und der Rosenkranzverein ein großartiges Kaffeekränzchen, bei dem allerhand leckere Sachen zu duftendem Mokka serviert werden. Am Abend werden der St. Bonifatius Unterstützungsverein, der Männerbund zum Hl. Namen Jesu, die Jünglings und Jungfrauen Sodalitäten und die Katholische Garde das Fest mit ihrem Besuche beehren. Jedermann ist freundlichst eingeladen, das Herbstfest, das auch in diesem Jahre seinen guten Ruf bewahren wird, zu besuchen. Frohe Stunden werden jedem Festteilnehmer garantiert.

Herz Jesu-Kirche.
(70. und May Str.)

Der große Basar der Herz Jesu Gemeinde gelangt heute zum Abschluß, und da sollte denn der heutige Basartag alle seine Vorgänger in den Schatten stellen. Am Nachmittag findet ein Kaffeekränzchen statt, wobei die verschiedenen Belohnungen ausgeteilt werden. Jedermann weiß, daß der Erlös des Basars zur Errichtung der neuen Kirche bestimmt ist, mit der eine besondere Kapelle zu Ehren der 14 hl. Nothelfer verbunden sein wird. Ein doppelter Grund, warum ein jeder Verehrer des göttlichen Herzens und der 14 hl. Nothelfer den Basar besuchen sollte.

Freiheitsanleihe.

Zu den bereits neulich angeführten deutschen katholischen Gemeinden, die sich an der vierten Freiheitsanleihe beteiligt haben, sind noch die nachstehend verzeichneten hinzuzufügen:

Gemeinde	Zahl der Zeichner	Betrag
St. Aloysius	385	$30,000
St. Antonius von Padua	175	11,250
St. Augustinus	1439	79,700
St. Clara	854	61,950
St. Franziskus von Sales	—	45,750
St. Franziskus v. Assissium	61	4,550
St. Gertrudis, Franklin Park	—	23,000
St. Gregorius	1,272	58,300
St. Heinrich	397	52,150
Hl. Dreifaltigkeit	1340	92,000
Unbefl. Empfängnis	162	11,150
St. Johannis der Täufer, (Joliet, Ill.)	—	35,000
St. Joseph (Orleans Str.)	225	12,300
St. Joseph (Waukegan, Ill.)	—	15,500
St. Martin	521	53,650
St. Marien (Riverdale)	202	21,150
St. Marien (Riverside)	—	65,000
St. Matthias	139	24,700
St. Mauritius	409	21,300
St. Nicholas	—	11,000
St. Nicholas (Evanston)	—	45,600
Our Lady of Perpetual Help	191	82,500
U. l. Frau vom Sieg	799	60,600
St. Paul	423	23,100
St. Peter	43	2,250
St. Peter (Round Lake)	89	5,300
SS. Peter und Paul, (Naperville, Ill.)	376	61,500
SS. Peter und Paul, (South Chicago)	176	10,050
Herz Jesu (Lombard, Ill.)	52	5,200

Chrysanthemen-Ausstellung.

Treibhäuser des Garfield Park in voller Blütenpracht.

Die jährliche Chrysanthemenausstellung im Garfield Park findet von heute bis zum 1. Dezember statt und ist täglich von 8 Uhr morgens bis 10 Uhr abends geöffnet.

Die Sammlung besteht aus 4642 Pflanzen in 356 Sorten, welche alle die zahlreichen eigenartigen Klassen dieser Blumen vertreten. Um alle diese besonderen Klassen zur größeren Vollkommenheit zu bringen, wurden gleich zu Anfang verschiedene Zuchtmethoden angewendet; hauptsächlich die großblumigen Sorten, von welchen 1825 Pflanzen in 135 Sorten vorhanden, sind ihrer außergewöhnlichen Größe wegen erwähnenswert. Sie sind als einzelstämmige Pflanzen gezogen, jede mit nur einer Blüte. Eine andere Zuchtform sind die großen strauchartigen Pflanzen, in verschiedenen Arten, sie zählen bis zu 400 Blumen an der Pflanze. Die größere Masse (2494) bilden die kleineren strauchartigen Chrysanthemen. Hier kann der Besucher die verschiedenen eigenartigen Klassen beobachten, wie: „Pompon" in 46 Sorten, „Pompon Anemone" in 32 Sorten, „Japanese Anemone" in 30 Sorten, „Einfache Blüher" in 98 Sorten, die „Curiosen" in 15 Sorten, und die „Kaprizen"-Klasse in 5 Sorten. Einen erwähnenswerten Teil der Ausstellung bilden 4 veredelte Pflanzen, jede ist gepropft mit mehreren Sorten einer bestimmten Klasse, nämlich eine Pflanze mit 21 Sorten der „Pompon", eine zweite mit 22 Sorten „Einfache Blüher", eine dritte mit 25 Sorten „Großblüher", die vierte ist in Bäumchenform gezogen und mit 9 Sorten großblumiger Chrysanthemen veredelt.

Einen eigenartigen Anblick bilden die großen Ampelpflanzen, welche von dem Gerippe des Hauses hängen und über den ganzen Raum verteilt sind.

Am Eingang des Palmenhauses ist eine Sammlung neuer Kreuzungen von Knollen-Begonien aufgestellt.

Alle Pflanzen sind mit Namen versehen; dies gibt dem Besucher eine Gelegenheit, mit den verschiedenen Klassen und Sorten von Chrysanthemen bekannt zu werden.

Gesellschaft Erholung.

Wichtige Zusammenkunft behufs des geplanten Weihnachtsverkaufs.

Die regelmäßige Versammlung des Wohltätigkeitsvereins Gesellschaft Erholung wird am kommenden Mittwoch, nachmittags 1/23 Uhr, im Lincoln Klubgebäude abgehalten werden. Alle Mitglieder werden ersucht, sich einzufinden, da Wichtiges und Interessantes bezüglich des kommenden Weihnachtsverkaufs zum Besten der Schützlinge besprochen werden soll. Damen, die Geschenke für die Veranstaltung erhalten haben, werden ersucht, solche mitzubringen.

Mandel Brothers

beginnen am Montag Morgen um 8 Uhr 30 einen ganz außergewöhnlichen

Subwayverkauf von Restern

—von Seidenstoffen, wollenen Kleiderstoffen, Gardinen-Materialien, Stickereien, Bändern, Leinen, Futterstoffen, Bettuchzeug, importierten und amerikanischen Waschstoffen.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Herbstball und Fahnenweihe.

Große Festlichkeit der George Washington Benevolent and Aid Society. — Bauernball des Bremer Wohltätigkeitsvereins. — Schillerfeier.

Der Herbstball mit Fahnenweihe der George Washington Benevolent & Aid Society (früher Kaiser Friedrich Gegenseitiger Unterstützungsverein) in der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str., ist auf den heutigen Sonntag verlegt worden. Alle vorher gekauften Eintrittskarten haben Giltigkeit. Viele befreundete Vereine haben versprochen, mit ihren Vereinsfahnen zur Stelle zu sein und dem Feste die rechte Weihe zu geben. Geschulte Sänger von den größeren Vereinen werden erhebende und patriotische Lieder zum Vortrag bringen, begabte Sprecher werden kurze, patriotische Ansprachen halten. Für den inneren Menschen ist auch aufs beste gesorgt, und daran, daß den Jungen und Alten Gelegenheit geboten wird, der Göttin des Tanzes zu huldigen, wird die Musik das Nötige nicht fehlen lassen. Anfang 3 Uhr nachmittags, Fahnenweihe punkt 8 Uhr. Der Eintrittspreis ist 30 Cents im Voraus, an der Kasse 50 Cents, einschl. Kriegssteuer. Besuchende Vereine werden gebeten, bis spätestens 5 Uhr nachmittags mit ihren Fahnen in der Halle zu sein, damit diese auf der Bühne gruppiert werden können.

Am heutigen Sonntag hält der Bremer Wohltätigkeitsverein einen Bauernball in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., ab. Das Komite unter der Leitung des Präsidenten Martin Metzen ist eifrig an der Arbeit, um den Besuchern vergnügte Stunden zu bereiten. Anfang 4 Uhr nachmittags, Eintritt im Vorverkauf 15, an der Kasse 25 Cents.

Zur Feier von Schillers Geburtstag gibt der Schiller-Frauenverein, wie alljährlich, ein Tanzkränzchen im kleinen Saale der Nordseite Turnhalle, 820 N. Clark Str. Das Fest findet am heutigen Sonntag Abend statt und ist von einem tüchtigen Vorkehrungsausschuß vorbereitet worden; ein gemütliches Vergnügen ist allen Teilnehmern sicher.

Die Harmonieloge Nr. 3, Orden der Hermannsschwestern, veranstaltet am kommenden Mittwoch Nachmittag in der Wicker Park Halle, 2040 W. North Ave., um 1 Uhr beginnend, eine Verlosung für den patriotischen Fonds und ein Kaffeekränzchen. Der Eintritt ist für Mitglieder der Loge frei, Gäste zahlen 15 Cents, der Kaffee wird frei gereicht. Alle Großbeamten und Mitglieder anderer Logen sind zur Beteiligung eingeladen.

Am kommenden Samstagabend hält der Gegenseitige Unterstützungsverein Douglis sein 15., mit Bunco Party und Unterhaltung verbundenes Stiftungsfest in der Altheidelberg (früher Counts) Halle an Sedgwick und Blackhawk Str. ab. Ein reges Komite ist an der Arbeit, um allen Anwesenden ein paar vergnügte Stunden zu bereiten. An dem Abend werden Damen und Herren im Alter von 18 bis 58 Jahren unentgeltlich in den Verein aufgenommen. Der Verein hat während seines Bestehens an Sterbegeld $36,150 und an Krankengeld $26,077 ausbezahlt und auch Mitglieder, die unverschuldet in Not geraten waren, unterstützt.

Am kommenden Samstag feiert der Gegenseitige Unterstützungsverein Deutsche Wacht sein 11. Stiftungsfest in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str. Das Komite wird sich wie immer die größte Mühe geben diese Festlichkeit zu einer des Vereins würdigen zu gestalten, damit man auf einen guten Erfolg rechnen kann. Es ladet alle Freunde und Gönner sowie andere Vereine aufs Freundlichste ein, sich recht zahlreich zu beteiligen. Vereinsmitglieder mit ihren Abzeichen haben freien Eintritt. Für gute Musik, sehr gutes Essen und Getränke wird bestens gesorgt werden. Anfang 7:30 Uhr. Tickets im Vorverkauf 25 Cents, an der Kasse 35 Cents.

Der Nordica Frauenverein wird am Sonntag, dem 24. November, in Fleiners Halle sein sechstes Stiftungsfest feiern. Der Vergnügungsausschuß, an deren Spitze die tüchtige Präsidentin Emma Stamm und Frau Anna Anders stehen, bereitet Ball und eine Verlosung vor und stellt allen Besuchern viel Vergnügen in Aussicht. Angefangen wird um 3 Uhr nachmittags, der Eintritt kostet 25 Cents.

Nach Erledigung der Geschäfte wird Frau Herschel Porter, eine Enkelin des Herrn John W. Dietz einige Klaviervorträge zum Besten geben.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer .... 5 Cents
Ins Haus geliefert den Monat .... 25 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $2.00

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.

Price per Copy .... 5 Cents
" by carrier for month .... 25 Cents
" by mail, in the U. S., per year $2.00
Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY",
223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str.,
zwischen Wells Str. und Franklin Str.
Chicago ——— Telephon: Franklin 5900 ——— Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

30. Jahrgang — — — — — — — — — — — Nr. 45.

An die Postabonnenten.

Das Datum, welches die Postabonnenten neben der Adresse auf ihrer Zeitung finden, zeigt an, wann das Abonnement abläuft. Die Regierung verlangt, daß der Abonnementspreis im Voraus bezahlt werde. Damit keine Unterbrechung in der Zusendung der Zeitung eintritt, werden daher die Leser, welche die Zeitung durch die Post erhalten, ersucht, das Abonnement schon vor Ablauf zu erneuern.

Wen trifft die Teuerung am härtesten?

Die allgemeine Teuerung, wie sie der Krieg mit sich gebracht hat, berührt alle Klassen und Stände, aber nicht unterschiedslos. Jedermann muß heutzutage mehr für die Befriedigung seiner Bedürfnisse ausgeben, als es vor vier Jahren geschah. Indessen, weite Bevölkerungsschichten verfügen dafür gegenwärtig auch über Einnahmen, auf die sie vor ein paar Dutzend Monaten auch in ihren kühnsten Zukunftsträumen nie zu hoffen wagten. Damit sind durchaus nicht etwa die vielen Tausende von Fabrikanten gemeint, die durch Heereslieferungen reich geworden sind, auch nicht die vielleicht noch umfangreichere Gruppe der Spekulanten, die durch geschicktes Ausnutzen des Auf und Nieder der Börsenkurse Fett angesetzt haben, sondern die weit größere Masse derer, die infolge des beispiellosen Aufschwungs der industriellen und landwirtschaftlichen Tätigkeit, des riesenhaften Anwachsens der Ausfuhr, sowie infolge der zunehmenden Knappheit männlicher Arbeiter sich in der Lage sahen, sich ihre Arbeitskraft teurer als jemals bezahlen zu lassen. Am glücklichsten waren selbstverständlich diejenigen von ihnen daran, die sich auf irgend eine bestimmte Handfertigkeit verstanden, also die sogenannten „gelernten" Arbeiter. Deren Löhne stiegen sozusagen von Monat zu Monat, zumal in den Industrien, deren Betrieb zur erfolgreichen Führung des Krieges unentbehrlich war. Aber auch die „ungelernten" Arbeiter erfreuten sich ansehnlicher Lohnaufbesserungen, da die Arbeitgeber einsahen, daß sie von den alten Löhnen unter den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen ihre Familien nicht mehr ernähren konnten, und auch weil ihre Arbeitskraft im Laufe der Zeit eben unentbehrlich wurde.

Den geringsten Vorteil aus der Einstellung des Landes auf den Krieg zogen die mit einem festen Gehalt angestellten Personen. Zu ihnen gehören nicht nur die Beamten der Regierungen und Gemeindeverwaltungen, sondern auch die Millionen von Privatangestellten. Bei ersteren ist das Gehalt meist gesetzlich festgelegt und seine Erhöhung gewöhnlich nur auf dem umständlichen und langsamen Wege neuer Gesetzgebung möglich. Die Gehälter der Privatangestellten aber passen sich unter allen Umständen nur sehr schwer der veränderten ökonomischen Lage an, weil dieser Bürgergruppe jene Organisation fehlt, welche den Forderungen der Arbeiter heute den erforderlichen Nachdruck zum Durchsetzen ihrer Wünsche verleiht. Damit soll nicht gesagt werden, daß sich nicht auch die Gehälter vieler Privatangestellten im Laufe der letzten Jahre erhöht hätten. Die in den sogenannten Kriegsindustrien mit einem bestimmten Gehalt beschäftigten Clerks usw. haben sich vermutlich in den meisten Fällen gleichfalls einer wesentlichen Gehaltssteigerung zu erfreuen gehabt. In den übrigen Betrieben und Geschäften ist das jedoch häufig nicht der Fall gewesen, und für diese ist die Kriegszeit, die Tausenden und Abertausenden unerwartete Reichtümer in den Schoß geworfen hat, zu einer Zeit schwerer wirtschaftlicher Sorge geworden. Solche, die bereits vor dem Kriege gut bezahlte Stellungen innehatten, haben natürlich nicht die volle Härte der veränderten Lage zu kosten bekommen. Auch sie haben vielleicht auf mancherlei Verzicht leisten müssen, ohne das sie vorher nicht auszukommen vermeinten. Aber sie haben sich keinerlei Entbehrungen aufzuerlegen brauchen. In den reichen Ver. Staaten gibt es aber eine große Zahl von Existenzen, deren Gehaltsbezüge vor dem Kriege nur eben hinreichten, sie und ihre Familie anständig durchs Leben zu bringen. In den vielen Fällen, in denen dieses Gehalt seither keine Erhöhung erfuhr, ist die Lebenshaltung notwendiger Weise auf einen tieferen Standpunkt gesunken. Dauert die Verminderung der Kaufkraft des Dollars weiter an, so besteht die dringende Gefahr, daß sich aus dieser Gruppe eine neue Schicht von Unzufriedenen, ein neues Proletariat bildet.

Statistischen Ausweisen zufolge hat die Kaufkraft des Dollars seit dem Jahre 1915 eine Einbuße von etwa 75 Prozent erlitten, wenigstens soweit Nahrungsmittel und Kleidung in Betracht kommen. Auf anderen Gebieten ist der Verlust nicht ganz so groß gewesen. Immerhin bleibt die Verringerung sehr beachtenswert. Ein Beamter oder Angestellter, der vor dem Kriege ein Gehalt von beispielsweise $2000 bezog und heute nicht mehr erhält, steht sich demnach jetzt erheblich schlechter, und Frau Sorge wird oft seine Begleiterin sein, da er mit tatsächlich bedeutend geringerem Einkommen nicht bloß sich und seine Familie kleiden und ernähren, sondern auch, wovon bisweilen sein Verbleiben in der Stellung abhängt, sich auf dem früheren sozialen Niveau behaupten und außerdem auch noch für die Zeit sorgen soll, da seine Arbeitskraft erlahmen wird; wobei die vielfachen Sonderansprüche, welche der Krieg mit seinen Begleiterscheinungen an seinen Beutel stellt, noch gar nicht einmal berücksichtigt worden sind. Eine New Yorker Bank hat die durch die Teuerung veränderten Verhältnisse ihrer Angestellten unter Zuhilfenahme statistischen Materials eingehend untersuchen lassen und ist zu dem Ergebnis gelangt, daß die erhöhten Kosten des Lebensunterhaltes am schwersten auf Angestellten lasten, die ein Jahresgehalt von 1100 bis 2500 Dollars haben, und daß man diesen, um sie auch nur annähernd wieder in ihre früheren Lebensverhältnisse zu versetzen, eine Teuerungszulage von 30 bis 40 Prozent zukommen lassen müsse. Die erwähnte Bank hat aus ihrer Untersuchung auch die nötigen Konsequenzen gezogen und die Gehälter der betreffenden Angestelltenklassen entsprechend aufgebessert. Es wäre wünschenswert, wenn die übrigen Betriebe und Geschäfte des Landes diesem lobenswerten Beispiele folgen möchten, zum Wohle ihrer Angestellten wie auch zu ihrem eigenen Nutzen. Denn Menschen können nur dann ihre besten Kräfte bei ihrer Arbeit einsetzen, wenn sie sich und die Ihrigen vor Sorgen geschützt wissen.

Humane Bestrebungen.

Im Laufe der letzten Monate hat man sich wieder einer Frage zugewandt, der man wohl schon des öfteren nähertrat, für die aber das Interesse immer wieder abflaute und die daher noch nicht zufriedenstellend gelöst ist. Diese Frage lautet: „Was wird aus den, aus Besserungsanstalten entlassenen Jungen? Oder richtiger gestellt: Geben wir diesen die Gelegenheit, den Weg zu finden, nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft zu werden?

Die Besserungsanstalten, in denen diese Knaben wegen Vergehen oder auf Klagen von Eltern oder Mitbürgern hin für eine bestimmte Zeitdauer untergebracht werden, betrachten es als ihre Hauptaufgabe, die fehlervollen und störrischen Charaktere in Bezug auf Betragen in das richtige Geleise zu bringen und an Zucht und Ordnung zu gewöhnen. Obwohl es ja einige wenige Ausnahmen geben mag, im Allgemeinen wird der psychologischen Seite dieser Erziehung wenig Beachtung geschenkt. Zwang und Gewaltmittel spielen die Hauptrolle und müssen wohl auch, um die gewünschten Resultate zu erzielen. Ein Eingehen auf den Seelenzustand des Einzelnen ist bei dieser Massenerziehung zumeist ausgeschlossen, zumal auch hier bei Anstellung der Anstaltskräfte politischer Einfluß der Fähigkeit den Rang abläuft.

An Ordnung und Folgsamkeit gewöhnt, werden diese Gebesserten nach Ablauf ihrer Strafzeit entlassen. Wie ist nun der Seelenzustand dieser Jungen und wie verhält sich die Gesellschaft ihnen gegenüber? Der Seelenzustand nach erlangter Freiheit ist zumeist ein gedrückter. Der Junge fühlt den Makel, den er trägt und wenn die Zwangserziehung nicht alle seelischen Regungen und allen Strebedrang ausgelöscht hat, so wird sich in einem solchen jungen Gemüte, wenn ihm von seiner Umgebung der Makel erst fühlbar gemacht wird, der Trotz entwickeln und, mit wenigen Ausnahmen, erst recht der Hang zum Schlechten. Als Pariah gemieden, ist es bei ihm dann gewöhnlich mit allem Halt und aller Rücksicht vorbei und er wird sich solchen zugesellen, die ihn als gleichwertig betrachten, ihn aber auch auf die Bahn des Verbrechens treiben.

Eine unserer Humanitätsgesellschaften hat es sich nun zur Aufgabe gestellt, sich solcher aus Reformschulen entlassener Knaben anzunehmen und ihnen bei diesem kritischen Wendepunkt in ihrem Leben beizustehen. Es ist dies keine leichte Aufgabe und ihre erfolgreiche Ausführung erfordert nicht allein Menschenkenntnis, sondern auch selbstlose Aufopferung und vor allem ein gut Teil Menschenliebe, zugleich aber auch die Mithilfe der Jugendgerichte.

Bis jetzt wurde in 55 untersuchten Fällen ermittelt, daß nur bei 25 dieser in Bälde zu entlassenen Knaben die beiden Eltern noch am Leben sind; 12 derselben sind elternlos. In 13 Fällen ist nur die Mutter und in 5 Fällen nur der Vater zur Weitererziehung vorhanden. Bei den als elternlos Angeführten konnten in 5 Fällen Angehörige überhaupt nicht mehr aufgefunden werden.

Wenn erst alle Erkundigungen eingezogen sind, so soll darüber entschieden werden, ob Heim und Umgebung guter Weiterentwicklung in jedem einzelnen Falle günstig sind oder nicht. Wo die Familie für fähig befunden wird, die weitere Erziehung zu leiten, die Umgebung aber auf den Charakter des heimkehrenden Knaben schädlich einwirken würde, wird auf einer Wohnungsveränderung bestanden und werden, wo nötig, die Umzugskosten von der betreffenden Gesellschaft getragen werden.

Sind die Verhältnisse nach keiner Seite hin günstig, so soll versucht werden, solche Knaben bei Familien unterzubringen, wo ihnen, gegen die früheren, ganz verschiedene und bessere Lebensverhältnisse geboten werden, wo man sich liebevoll ihrer annimmt und in ihnen Stolz und Triebkraft weckt zu einem besseren Dasein.

Wenn man die beständige Zunahme in der Zahl jugendlicher Verbrecher betrachtet, von denen ein großer Teil derselben eben solche aus Reformschulen entlassene Jungen sind, so wird man die Bedeutung dieser Bewegung zur Besserung dieser Zustände sehr anerkennenswert finden und diesem humanen Unternehmen den besten Erfolg wünschen.

Kauft Weihnachtsgeschenke frühzeitig

Die Wahl mit ihrem Parteihader ist vorüber und das Ende des grauenvollen Krieges scheint nahe; nun richten sich unsere Gedanken gern auf das Fest der Liebe, auf die goldige, schöne Weihnachtszeit. Obwohl uns noch sechs Wochen von diesem Feste trennen, sollten wir jetzt schon das Einkaufen von Geschenken besorgen. Wir sollten dieses Jahr frühzeitiger, als je zuvor, unsere Auswahl treffen, nicht allein, um eine spätere Ueberbürdung der Geschäfte, welche alle ihre Ablieferungsdienste einschränken mußten, zu vermeiden, sondern auch darum, damit unsere Bahnen in den Weihnachtswochen nicht zu sehr in Anspruch genommen werden. Ein zu starker, plötzlicher Geschäftsandrang zu dieser Zeit wäre zum Schaden unserer Armeebedürfnisse.

In verschiedenen unserer Großhandlungen und auch in zahlreichen kleineren Geschäften sind jetzt schon Vorkehrungen für den Weihnachtsumsatz getroffen und Auslagen dafür vorhanden, so daß man gegenwärtig bereits gute Auswahl treffen kann. Ein frühes Einkaufen ist nicht nur zur eigenen Erleichterung und Zufriedenheit, es wird in diesem Jahre sogar zur patriotischen Pflicht.

514 Bushel Kartoffel zu einem jeden Acker. Der Farmer Samuel E. Burke von Hicksville, L. J., hat 514 Bushel Kartoffeln zum Acker erzielt und hat somit seinen Ortsgenossen Ed. McConnigle, der „nur" 492 Bushel zum Acker erzielte, überflügelt. Egans vom Farm-Büro sagte, guter Samen, entsprechend behandelt, gute Düngung und entsprechende Vernichtung des Ungeziefers, hätten all das zuwege gebracht. Der Rekord für amerikanische Farmer sind übrigens 734 Bushel zum Acker, die auf einer Farm in Colorado erzielt wurden.

* * *

Peter Ludwig Sylow, einer der ausgezeichnetsten Mathematiker der Gegenwart, ist im Alter von 86 Jahren zu Christiania gestorben. Seine Leistungen und Verdienste waren auch in Deutschland wohlbekannt und durch die Verleihung des Ordens „Pour le mérite" anerkannt worden. Sylow hat nach Beendigung seiner Studien lange Jahre an der Gelehrtenschule der norwegischen Stadt Fredrikshald als Lehrer gewirkt, bis er endlich 1898, bereits im Alter von 66 Jahren, als außerordentlicher Professor an die Universität Christinania berufen wurde. Damals war er aber schon ein Mann von europäischem Rufe, den er 1872 durch seine Mann von europäischem Rufe, den er 1872 durch Entdeckungen auf dem Gebiete algebraischen Gleichungen begründet hatte. Seine Entdeckungen leben in der Wissenschaft unter dem Namen des Sylowschen Theorems fort. Sein weiteres Lebenswerk knüpfte sich an die Herausgabe der gesammelten Schriften des großen norwegischen Mathematikers Abel, die auf öffentliche Kosten ihm gemeinsam mit Sophus Lie übertragen wurde und die ihn volle acht Jahre in Anspruch genommen hat. Diese Ausgabe legt von Sylows außerordentlicher Gelehrsamkeit und Gründlichkeit ein glänzendes Zeugnis ab. Nach der Ansicht seines Kollegen Sophus Lie war vielleicht kein lebender Forscher in die Gedanken Abels und des großen französischen Mathematikers Galois so tief eingedrungen, wie Sylow. Außer dem erwähnten hohen preußischen Orden sind ihm Auszeichnungen aller Art auch aus anderen Ländern zuteil geworden.

Heute mir, morgen dir.

Die Welt ist schlecht! So hört man
Auf allen Gassen sagen.
Wie Viele merken nicht, daß sie
Die „Welt" im Herzen tragen.

Erst durch eine Nachzählung der abgegebenen Stimmen mag entschieden werden, ob Herr Whitman, der gegenwärtige Gouverneur New Yorks, oder Alfred E. Smith, sein demokratischer Gegner, erwählt worden ist. Inzwischen ist es vielleicht nicht ohne Interesse, einer Ansprache zu gedenken, die Herr Whitman kurz vor Schluß der Kampagne hielt. Er äußerte sich betreffs Herrn Smiths wie folgt:

„Ich habe hier eine Photographie in meiner Hand, die bei Gelegenheit eines Diners aufgenommen wurde, das man gab, als A. Smith zum Sprecher der Assembly ernannt wurde. Es heißt auf dieser Photographie: „To our pal, Al Smith." „Unserem Genossen Al Smith." Das Bild stellt ungefähr die ganze Verbrecherwelt dar." Whitman hielt hier inne, wies mit dem Finger auf einzelne der Gesichter auf dem Bilde, und fuhr fort: „Dieser Mann ist als „Philadelphia Slim" bekannt. Er wurde wegen Einbruch in eine Bank verhaftet und ins Staatsgefängnis geschickt. Bei der Verhandlung gegen ihn kam A. Smith ins Gericht und bat um Gnade für den Angeklagten. Dieser Mann ist bekannt als „Nigger Mike" Salter. Er hat einen Termin im Staatsgefängnis abgesessen. Dieser dort ist „Young Reiddy", der im Gefängnis starb. Jener ist „Charley Miller", der einen Termin im Gefängnis zubrachte." Allerhand Achtung vor solchen Stützen der Gesellschaft!

Ganz einerlei, in welchen Gleisen
Der Menschen Schaffen heute strebt,
Bei diesen Lebensmittelpreisen
Hat keiner wohl u m s o n s t gelebt.

Dem „Berliner Tageblatt" wird berichtet: Ein Postmeister hatte bei einem Obstzüchter in der Provinz Posen angefragt, ob er für Postbeamte in Berlin einige Körbe Aepfel abgeben könne. Darauf erhielt er folgenden Brief von dem Obstzüchter: „In Erwiderung Ihres Schreibens vom 2. betreffs Lieferung von Aepfeln, teile ergebenst mit, daß ich vorläufig keine Verbindlichkeiten eingehen kann. Denn abgesehen davon, daß sehr viel gestohlen wird, gebrauche ich das Obst notwendig zum Eintausch von Bekleidungsgegenständen für meine aus zwölf Köpfen bestehende Familie. Denn da der Staat nur sorgt, daß die Beamten nobel gekleidet gehen können, auch deren Frauen und Töchtern in dieser Beziehung noch keine Kriegsnot anzusehen ist, ich dagegen für 12 Personen auf ein Vierteljahr nur eine kleine Rolle Zwirn erhalten habe, reicht dieselbe nicht hin, meine Hose zu flicken, die ich beim Obstpflücken entzweireiße. Also kurz: wer mich mit Zwirn und Anzugstoffen versorgt, erhält Aepfel...... Hochachtungsvoll...."

Aufschrift für einen Konzertgarten.

Musik erfreut das Menschenkind
Wie keine Kunst so kolossal:
Das eine Mal — wenn sie beginnt,
Und wenn sie aufhört — noch einmal!

Unser Briefkasten.

H u n g e r. Die hohen Fleischpreise werden Ihnen verständlicher erscheinen, wenn Sie den folgenden Auszug aus dem Bericht der Bundeshandelskommission vom 28. Juni lesen: „Bei der Manipulierung des Marktes wenden diese Profitjäger jedes Mittel an, das ihren Zwecken dienlich ist, selbst wenn es dem Gesetze widersprechen sollte. In den drei Kriegsjahren 1915 bis 1917 hat ihr (Armour, Swift, Morris, Cudahy) Gesamtprofit die erstaunliche Summe von $140,000,000 erreicht, wovon $121,000,000 Ueberprofite gegen die drei vorhergehenden Friedensjahre darstellen." Jetzt wissen Sie, warum selbst „Hamburger Steak" bis zu 31 Cents hinaufgeklettert ist!

Kommentar überflüssig.

Gestern nachmittag sprachen einige Frauen, an ihrer Spitze Frau Oliver Cromwell Field, beim Distriktsanwalt vor und versicherten ihm, sie würden in ihrem Kampfe gegen deutsches Spielzeug die Gesetze beobachten. Sie hätten zwar Angst, daß dem Spielzeug Mikroben oder Gift anhafte, aber dennoch würden sie nur mit gesetzlichen Mitteln vorgehen. „Sehr brav," meinte Herr Swann, und damit hatte die Unterredung ein Ende.

(„New York Herold".)

Es ist immer gut, wenn man nicht nur seine eigene Zeitung liest.... Es gibt so riesig viel zu lernen, wenn man auch die Zeitgenossinnen durchsicht.... So lasen wir gestern in der „New York Sun", daß ganz Süddeutschland eine Religion habe, d. h. römisch-katholisch sei.... Wir hatten das noch gar nicht gewußt.... Aber wie gesagt: Lese und lerne!....

Ein Kampf.

Das Leben ist ein Kampf,
Du darfst dem Worte trauen!
Ein Faustkampf für den Mann,
Ein Ringkampf für die Frauen.

Also, der Nordpol ist nicht der kälteste Punkt der Erde, wie Vilhjamur Stefanson behauptet.... Der muß letzten Winter in unserem „steamheated flat" gewohnt haben.

Mann im Westen beantragt Scheidung von seiner Frau, weil sie zwei Jahre hindurch kein Wort zu ihm gesprochen habe. Der Richter weist den Antrag als total unbegründet ab, — er ist selbst verheiratet!

Gefahren der Arbeit.

„Es ist schrecklich, was der arme Großpapa auf seine alten Tage noch für Gefahren ausstehen muß — jetzt hat er sich wieder mit der Kuponscheere in den Finger geschnitten.

Ja, so'n Konto würde uns auch passen!

Eine reizende junge Dame betritt lächelnd die Nationalbank, schwebt zu einem Schalter und flötet dem Beamten zu: „Ach, ich möchte gern ein Konto hier auf der Bank eröffnet haben." Der Bankbeamte setzte eine liebenswürdige Miene auf und antwortet: „Wir werden entzückt sein, meine Gnädige, Ihnen dienen zu können. Welchen Betrag wünschen Sie wohl zunächst einzulegen?" „Oh," antwortete die Dame lächelnd, „schreiben Sie nur immer auf, was ich entnehme, ich möchte gern so ein Konto haben, wie ich es beim Kaufmann und beim Bäcker habe."

Gute und schlechte Dichter
Umschlingt ein gemeinsam Band,
Man legt nämlich beider Werke
Mit Vergnügen aus der Hand.

Justav Schnautzke mit 'n tz.

Et steckt immer wat dahinter. Det is 'ne olle Jeschichte, aber man fällt allemal wieder druff rin. Dahinter steckt nämlich wat wenn die Olle sich uff eenmal so ville um eenen kümmert und allerhand jute Eijenschaften an eenen herausfindet, von die man selber noch nischt jemerkt hat. Dahinter steckt wat, wenn sie eenen wat extra Jutes zum Essen vorsetzt; wenn sie, nachdem sie eenen immer eenen ollen Döskopp jeheeßen hat, Kosenamen jibt aus die Zeit zwee Wochen vor und eene nach die Hochzeit. Dahinter steckt wat, wenn die Olle sich uffallend vill mit deine Jesundheit beschäftigt. Und trifft det alles zusammen, dann steckt janz sicher wat dahinter. Und es is ooch wat dahinterjesteckt, bei meine Olle nämlich.

Und wo hat sie's herjekricht? Aus die Zeitung natürlich. Da steh'n ja immer scnne verrückte Zicken drin; wobei ick mir mit meine Artikel selbstredend und beschiedenermaßen ausjenommen haben möchte. Aber ick will nich vorjreifen. Wenn wat d a h i n t e r steckt, kann eenen det V o r j r e i f e n doch nischt nutzen. Wie jesacht, meine Olle zeigte in die letzten Tage die ausjesprochensten Symptome von's Watdahintersteckeen. Et war mir schon nich mehr janz jeheuer zumute. Ob et woll der neue Winterhut is, den sie noch nich jetricht hat, dachte ick, hütete mir aber, wat davon zu sagen; oder ob et die neuen Jardinen sind, die sie bei eene Freundin jesehen hat, und die ihr nich aus 'n Kopp wollen? Oder vielleicht jar een Turkey uff 'n Danksagungstach, oder sonst so wat, det sich nur Millionäre leisten können? Jott, wäre et man blos det jewesen! Et steckte aber wat vill Dickeres dahinter.

Na, also: Nachdem sich meine Olle schon een paar Tage lang äußerst verdächtich jemacht hatte mit unjewohnte Liebenswürdigkeit, saßen wir neulich noch 'n Abendbrot jemütlich zusammen, meine Olle und ick. Der Johnny, unser Junge, der Lausebengel, war wie jewöhnlich jleich nach's Essen wieder rausjewitscht. Die Olle hat schon oft jesacht, et wäre keen Wunder nich, daß der Junge keen Sitzleder nich hätte, ick hätte ja ooch keens. Wodruff ick meente, daß sie, die Aujuste, ihm janz ruhig wat von ihren Sitzleder abjeben könnte; bei 180 Pfund Lebendjewicht könnte sie det schon vertragen. Wat meine Olle nu wieder zu die Bemerkung veranlaßte, daß det Jewicht eben unjleich an een' Menschen verteilt sei; der eene hätte et eben hier, een anderer dort; bei mich zum Beispiel liege det Schwerjewicht janz direkt unter die Neese, det wäre aber ooch allens. Doch zur Sache. Wie wir nu so am Tische saßen, meente sie, die Olle nämlich: „Justav, weeßte, wenn ick dir so ansehe, kommt et mich vor, als ob du jeden Tach jünger wirst." Na, det Abendbrot hatte mich jut jeschmeckt jehabt, un jibt et denn überhaupt eenen, der nich jerne hört, daß er immer jünger wird? Drum sagte ick ooch freundlich herablassend: „Ja, Justeken, det is eben det solide Leben, det ick in meine Jugend jeführt habe." Ick sah ihr deutlich an, wie sie irjend 'ne bissige Bemerkung verkniff; aber sie krichte et fertich und meente: „Nur mit die Haare, Justav, mit deine Haare jeht et runterzu. Jott nee, wat for prachtvolle Haare hast du doch jehabt, als ick dir kennen lernte." „Jaaa," sagte ick een bisken jedehnt, „die Haare.... Juste, weeßte, da bist du mich schon so oft mit wat drin jelejen...." „Ach, Männe, red doch keen Blech nich," unterbrach sie mir schnell, „die Hauptsache is doch, wie wir sie wieder kriejen, ick meene wie du wieder so eenen elejanten Haarwuchs trichst wie früher." Na, een bisken jewurmt hat et mich schon lange, daß meine Haare anfangen mich wechzuloofen, und so sage ick: „Ja, aber Juste, du weeßt doch wat ick schon allens uff 'n Kopp jeschmiert habe; aber et is der reene Schwindel. Ick tu nischt mehr. Laß sie jehn, wenn sie nich bleiben wollen."

„Aber Justav," meente die Olle, indem sie mich zärtlich uff 'n Kopp rumtribbelte (jetzt kommt bald wat, dachte ick), „irjend wat muß doch jetan werden; ick kann nich zusehn, wie det jeht mit deine Locken."

(Locken, dachte ick, jetzt is et futsch.) „Wie wär' et mit Sympathie?" „Na," sage ick, „jlooben tu ick zwar nich an den Schwindel, aber wenn et nischt kostet....." „Eejentlich is et zwar ooch keene richtije Sympathie nich," meenete die Olle, „und heutzutage kann man doch so leicht eens triejen." „Eens kriejen?" frage ick verwundert; „Aujuste, da steckt wat dahinter, ick habe et schon lange jemerkt." „Wat soll dahinterstecken, Justav, süßer Dussel?" (Mich wurde schwach.) „Ick habe et ja blos in die Zeitung jelesen, wo ick immer drin nach een jutes Mittel for deine Haare suche," und dabei jreift sie in ihre Schürzentasche und jibt mich eenen Zeitungsartikel, wo drin stand, daß irjend een überspanntes Frauenzimmer in New York in eenen Vortrach jesacht hätte, et jebe keen besseres Mittel nich für die Haare als det Klavierspielen. Alle jroßen Klavierspieler hätten richt'je Mähnen uff 'n Kopp. Hinjejen sei die jepfiffene und jeblasene Musik det jerade Jejenteil.

Na, ick denke, mir trifft der Schlach! Ick fasse mir aber und frage so janz leichthin, als ob mir die janze Sache nischt anjinge: „Aber, Justelen, da kann i c k doch nischt for, daß ick keen so jroßer Tastenhauer bin; wat hilft det denn m e i n e Haare?" „No, Justav," entjegnete meine Olle, „tu man nich so. Du weeßt doch, wie oft ick zu dich schon wejen een Klavier jesprochen habe. Müllers haben eens; die Missis Murphy, die waschen jeht, hat eens for ihre Tochter jekooft; die Leute wat unter uns injemuhot sind, haben eens mitjebracht; über uns die Schnubicken hat eens. Alle haben sie eens, nur wir nich; und wo unser Johnny doch so een jeweckter Junge is; und Talent hat er ooch. Die schönsten Sachen tippt er dich mit eenen eenzijen Finger runter. Und, Justav, wenn wir nu selber een Piano hätten, könntest du dir des Abends jemütlich neben hin setzen und zuhören, wie der Johnny spielt; und det würde deine Haare jewiß sehr jut tun. Und et is doch so leicht, eens zu kriejen. Zehn Dollar zahlen wir an; det Abzahlen det merkt man jar nich."

„Nee, Aujuste," sage ick wie aus eenen Traum erwachend, „det merkt man jar nich. Aber i c k habe wat jemerkt. Meine Haare sollen det Mittel zum Zweck sind. An meine Haare soll sozusagen een Klavier herbeijezogen werden. Aber da kennst du Justaven schlecht! Det fehlte mich jerade noch, so 'n Klimperkasten ins Haus! Und noch dazu auf so 'ne hinterlistije Art und Weise! Aujuste, meine Haare hast du jekribbelt, und det Klavier hast du jemeent! Und det Frauenzimmer in die Zeitung is verrückt! Du bist ooch verrückt! Alle Frauenzimmer sind verrückt! Und ehe ick so 'ne Blechkommode koofe, werd ick lieber 'n Kahlkopp!"

Nu schmiß aber och die Aujuste die Maske wech. „Sach lieber een' Schafskopp!" zischte sie, „da brauchst du nich so lange zu warten! Det is nu woll der Dank von dich, daß ick mir so um dir jekümmert habe! Wat konnte ick ooch besseres von een' Menschen erwarten, der sei eijen Fleesch und Blut nischt jönnt! Den eenzigsten Sohn! For dir selber, ja, da is nischt zu jut! O, hätt' ick dir doch nie jesehn....." und mit det fing sie an zu heulen wie een Schloßhund. Det jriff mich ans Herz. „Aber, Aujuste," sagte ick, „sei doch jescheit. Wo soll ick denn det Jeld zu hernehmen?" und wollte ihr streicheln. Aber sie jab mich eenen Schubs und meente, sie wolle nischt mehr von mich wissen, und ick solle ooch det Honorar for meine Artikel allens alleene verklabastern. „O," sag ick, „det is es!" Et hatte mir schon lange so wat jeschwant. „Det Honorar, Aujuste, det Honorar, ja, siehste, die jeistije Anreiung zu 's Schreiben, die krieje ick doch ooch nich umsonst...." „Aber a l l e n s brauchst du doch nich jleich for dir alleene einzubuttern." meente sie, zwar etwas jereizt noch, aber schon wieder hoffnungsvoll. „Justav, det Jeld is doch wie jefunden! Bei deine Jescheitheit, Justav, is det doch jar nischt for dir. Und nu, wo du een berühmter Mann jeworden bist, Justav... Justav... tu mich den Jefallen! Jib mich die Hälfte von 's Honorar, Justav — det andre besorje ick allens selbst.... Na, Justaveken?" .... Und dabei hielt sie mich die Hand hin.

Wat wollte ick machen? Aber jelungen is et doch: Haare sollte ick kriejen, und nu muß ick welche lassen.

Justav Schnautzke mit 'n tz.

Bush Temple Theater.
Direktor Conrad Seidemann.

„Das Kätchen von Heilbronn", historisches Ritterschauspiel von H. v. Kleist.

Die Freunde des Deutschen Theaters, die gestern Abend der Aufführung von Kleist's Ritterschauspiel „Das Kätchen von Heilbronn" beiwohnten — und das Haus war erfreulicherweise gut besetzt —, sind Direktor Seidemann für das Gebotene zu Dank verpflichtet. Das im Jahre 1810 entstandene Stück gilt als eines der besten des Dichters, und die Vorstellung war mit liebevoller Sorgfalt und großer Umsicht vorbereitet. Für den schier endlosen Szenenwechsel in den Theaterstücken früherer Jahre ist das gegenwärtige Geschlecht nicht verantwortlich; die Direktion bot eine Fülle von verschiedenen und zum Teil äußerst geschmackvollen und künstlerischen Szenerien mit wirklich bemerkenswert kurzen Zwischenpausen. Das sei gebührend hervorgehoben; bei der bevorstehenden Wiederholung sollte sich Niemand von der Furcht vor zu vielen oder langen Pausen zurückhalten lassen; das Theaterorchester ließ zudem die Pausen durch eine reiche Auswahl guter Zwischenmusik noch kürzer erscheinen.

Hannah Waizenegger als Kätchen, des Waffenschmiedes Friedeborn aus Heilbronn Tochter spielte die Titelrolle in vorzüglicher Weise und fesselte durch ihr unschuldvolles Spiel von der ersten Szene vor der unheimlichen Fehme bis zum letzten Auftritt, da sie Graf von Strahl zu seiner Gattin erkürt. Die Rolle des Letzteren lag bei Adolf Stoye in besten Händen. Empörung über die Falschheit einer Kunigunde — Helene Koch, — wie die herzliche Zuneigung, die allmählich in ihm lebendig wurde, brachte er in überzeugender Weise zur Geltung. Gottschalk, sein Knecht, ein wirklicher Schalk, fand in Hans Zoder einen famosen Vertreter. Auch alle anderen Rollen, selbst die unbedeutendsten, wie sie an dieser Stelle schon in der gestrigen Nummer bekannt gegeben wurden, paßten sich dem Zusammenspiel aufs beste an und halfen zu einer äußerst genußreichen Vorstellung. Anerkennung sei endlich auch der äußerst geschmackvollen und zeitgemäßen Kostümierung gezollt, die den Bildern aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts ihren eigenartigen Reiz verlieh und wesentlich dazu beitrug, die Gestalten auf der Bühne als Träger wahren Lebens aus einer schönen, wenn auch längst verschwundenen Vergangenheit erscheinen zu lassen.

„Das Kätchen von Heilbronn" wiederholt sich nochmals heute abend, und in der heutigen Nachmittagsvorstellung erfährt Max Dreyer's großer historischer Schwank „Das Tal des Lebens" seine letzte Aufführung. Am Dienstag abend wird Gerhardt Hauptmann's fünfaktige Komödie „College Crampton" gegeben, die auch am Mittwoch abend wiederholt wird, ebenfalls in der Matinee heute abend über acht Tage. Die Abende vom Donnerstag, Samstag und nächsten Sonntag wird Walther und Steins reizendes Lustspiel „Fräulein Doktor" ausfüllen. Für die auf den 21. November angesetzte große „Wilhelm Tell"-Aufführung bekundet sich bereits jetzt das lebhafteste Interesse.

Kurz und Neu.

* Mit einem Schädelbruch liegt der 36-jährige Smith Albert Seeley, Nr. 219 State Str., Madison, in bedenklichem Zustande im County Hospital darnieder. Er wurde an der Ecke von Madison und Wells Str. besinnungslos aufgefunden. Wie er zu der Verletzung kam, ist noch nicht festgestellt worden.

* Der 60jährige William Hammond wurde im Schlafzimmer seiner Wohnung, Nr. 6318 Lowe Avenue, von Gas, das einem offenen Brenner entströmte, übermannt. Man schaffte ihn schleunigst nach dem County Hospital, wo er trotz aller Bemühungen der Aerzte gestern starb.

— Der Münchener. — „Sehen Sie, Herr Huber, diese Linien auf der Zeichnung der Marsoberfläche bedeuten die Marskanäle." — „Na, sagen Sie mal, wird denn dort auch allweil kanalisiert?"

DETMER Pianos und Detmer Phones
with the Golden Tones.
Liberale Bedingungen.
158 N. Wabash Ave.
Fabrik:
1500 North Western Ave.

Der Wanderer-Kalender für 1919
Mit vielen interess. Erzählungen; Illustrationen u. s. w. 35c
Der Pionier-Kalender für 1919
soeben eingetroffen 40c

Wir kaufen
Gut erhaltene deutsche Bücher, einzelne Bände sowie ganze Bibliotheken.
Kroch's Buchhandlung
22 Nord Michigan Avenue.
(zwischen Madison und Washington Straße.)

Todesanzeige.

Schwaben-Verein

Den Verein zur Nachricht, daß Mitglied
Ven. Strüßle
gestorben ist. Die Beerdigung erfolgt am Montag, den 11. November, auf dem Montrose-Friedhof. Begleitung in Autos vom Trauerhause, 919 Center Str., nachmittags 2 Uhr.

Emanuel Gall, Präsident.
Heinrich Hieber, Sekretär.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Tochter und unsere Schwester

Elizabeth Hinterberger,

Tochter des verstorbenen George Hinterberger, am 9. November im Alter von 9 Jahren und 8 Monaten gestorben ist. Beerdigung privat vom Augustina Hospital am Montag, den 11. November, um 3 Uhr Nachmittags, nach dem St. Bonifacius Friedhof. Tief betrauert von

Dora Hinterberger, Mutter. Dorothea, George (in Frankreich), Bernardine, Lucille, Maximilian und Private Aloysius, Geschwister.

Todesanzeige.

St. Mauritius Hof Nr. 97, C. O. F.

Den Beamten und Mitgliedern die traurige Nachricht, daß Bruder

Anton Klomes

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 11. November, um 11 Uhr vorm., vom Trauerhause, 4952 Laflin Str., nach der St. Augustinus-Kirche, von da nach dem St. Marien-Gottesacker.

Leonard Barnickel, Oberförster.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine vielgeliebte Gattin und unsere liebe Mutter und Tochter

Mary Kreuu, geb. Tichy,

von 1423 Sedgwick Str., im Alter von 25 Jahren am 8. November selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Montag den 11. November, um 8:30 Uhr Morgens, von Greins Kapelle, 1723 Larrabee Str., nach der St. Michaels Kirche und von da nach dem St. Josephs Gottesacker. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen

Joseph Kreuu, Gatte, Joseph und Marian, Kinder. Joseph und Anna Tichy, Eltern, nebst Verwandten.

Etabliert seit 1851.
Henry Schönkopf Sons
Delikatessen —
309 und 311 W. Randolph Str.
nahe Franklin Straße.
Tel.: Franklin 5356.

Neue getrockn. Aprikosen und Birnen, Neue Feigen und Datteln, Neue Haselnüsse und Brasilnüsse, Süße und bittere geschälte Mandeln, Echte Eier-Nudeln. Kümmel, Buchweizen-Grütze, Neue Dillgurken, Ungar. Rosenpaprika, getr. Pilze, Handkäse Limburger Käse, Schweizerkäse, Liederkranz Käse, Salami, Cervelatwurst, Zungen-Blutwurst, Landjäger, Kaviar, mar. Aal in Gelee, Neue holland. Häringe, Geräucherter Lachs in Scheiben

Weisser Kleeblüten-Honig
5 Pfd. Kanne $1.85, 10 Pfd. Kanne $3.50.
Import Bouillon-Würfel
20c das Dutzend $1.25 das 100 Würfel.
Frische Linsen
25c das Pfund.
Camembert-Käse
35c die Büchse.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn und unsere geliebte Tochter

Hermann und Irene Frank

am 4. und 9. November selig im Herrn entschlafen sind. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 11. Nov., um 2 Uhr 30 nachm., vom Leichenhaus auf Concordia. Tief betrauert von:

Wilhelm und Wilhelmina Frank, Eltern. Christ Blum, Schwiegervater. Willard und Loraine, Kinder.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

Benedict Stracßle sr.,

Vater der verst. Otto G., Herman, Benjamin jr., Frank und Walter Stracßle, im Alter von 76 Jahren am 7. November gestorben ist. Beerdigung am Montag, den 11. Oktober, um 2 Uhr nachm., vom Trauerhause, 919 Center Str., nach dem Montrose-Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Sophie Stracßle, geb. Hardiman, Gattin. Frau Carrie Tavenbohn, Tochter.

Mitglied der Metera Loge Nr. 410, A. F. & A. M., und der La Salle Loge Nr. 446, D. O. H.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere gute Mutter

Wilhelmina Adams-Zeplin,

1709 N. Whipple Str., gestorben ist. Beerdigung findet statt am Montag, den 11. November, um 2 Uhr nachm., von Nr. 2410 W. North Ave. aus nach der lutherischen Kirche, von da mit Autos nach dem Elmwood Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

William Zeplin, Gatte. Fred. Frau Frank Alvarez, Frau Edw. Berg, Charles, Emil, Millie Adams und Paul Zeplin, Kinder.

Wegen Sitze telephoniert: Humboldt 797.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

Wm. Bergman

(Sohn des verst. Peter und Anna Bergman), in Los Angeles, Californien, gestorben ist. Beerdigung von der Wohnung 4008 Cottage Grove Avenue. Um stilles Beileid bitten die betrübten Hinterbliebenen

Christ und Amelia Bergman, Frau Jacob Faust und Frau Barbara Travis, Geschwister.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine gel. Gattin und unsere gute Mutter, Schwester, Schwiegertochter und Schwägerin

Rosalie Reimann, geb. Filke,

gestorben ist. Beerdigung findet statt am Montag, um 9:30 morgens, vom Trauerhause, 2025 Burling Str., aus. Tief betrauert von:

Bruno Reimann, Gatte. Gertrude und Eleonore, Kinder. Albert Filke, Bruder. Herr und Frau Albert Reimann, Schwiegereltern. Herr und Frau Frank Teichermeier, Schwager und Schwägerin.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Tochter, Gemahlin und Schwester

Elsie Cobb, geb. Herzstrom,

plötzlich gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 11. Nov., 2 Uhr nachm., vom Trauerhause, 8049 Vincennes Ave., mit Automobilen nach dem Mt. Hope-Friedhof statt. Um zahlreiche Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Ora Cobb, Gatte. Charles und Hulda Herzstrom, Eltern, nebst Geschwistern.

Freunde, die Sitze wünschen, bitte Yards 2622 anzurufen.

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten spreche ich hiermit meinen innigsten Dank aus für die rege Teilnahme und die schönen Blumenspenden beim Begräbnis meines lieben Gatten

Arthur Krecklau.

Die trauernde Gattin.

Eröffnung der Konzert-Saison
in der
Nordseite Turnhalle,
820 Nord Clark Str.,
am
Sonntag, 17. November,
um
3 Uhr Nachmittags.
Ballmann's Orchester
Reichhaltiges Programm.
Carl Appel,
General Manager.

Bush Temple Theater
Telephon Superior 4819.
Sonntag, 10. Nov., Mat. 2:45—Freie Bühne:
Das Tal des Lebens.
Abends 8:15 Uhr:
Das Kätchen von Heilbronn.
Dienstag, den 12. Nov., Abends 8:15—4. literarischer Abend: „College Crampton."
Mittwoch, den 13. Nov., abends 8:15 Uhr: College Crampton.

Hoerbers Hal l
Blue Island Ave., zwischen 21. und 22. Str., nahe Ashland Ave.
Sonntag, den 17. November, abends 8 Uhr
Theater, Konzert und Ball
Unter Leitung von Robert Heyner.
Ein bengalischer Tiger
Lustspiel von Brisfebarre und Marc Michel.
Eintritt 50c und 35 Cents.

Kirchen und Vereine
Moving Pictures (volle Serie)
„Das Leben Christi"
2,500 Fuß Film (langsam brennend), kein Feuer, Ordinanz-Restriction, volle Serie. — Braucht 1½ bis 2 Stunden. Bilder 4x6 oder 6x8 Fuß. Preis $10 innerhalb Stadtgrenze. Bin nur bis 15. Dezember in Chicago. Telephon Ravenswood 2913.

Mißbrauch der Dienstflagge.

Die „New York Evening Post" wendet sich in einem längeren Artikel gegen den Mißbrauch, den einzelne reiche Familien, die ein großes Personal beschäftigen, und große Korporationen mit der Dienstflagge treiben. Diese Flagge soll mit jedem blauen Stern im weißen Felde andeuten, daß man dem Vaterlande ein Opfer gebracht, seinem Rufe willig und freudig gefolgt ist. Sie soll den Wanderer, der vorübergeht, daran erinnern, daß aus dem Hause, in dessen Fenster die Flagge hängt, ein Kämpfer ins Feld gezogen ist, daß aus diesem Hause eine Mutter dem Lande ihr Liebstes gab: ihr Kind.

Das macht die Dienstflagge zu einer Ehrenflagge für jedes Haus, das sie zu führen berechtigt ist. Sie ist das Zeichen des Opfers, das dieses Haus für die gemeinsame Sache gebracht hat. Aber Opfer kann man nicht mit fremdem Eigentum, mit fremden Kindern bringen. Ein Opfer bringt man, wenn man etwas hergibt, auf das man ein natürliches, oder ein anderes Recht hat, was einem lieb und teuer geworden ist; von dem man weiß, daß man es entbehren wird, wenn man es nicht mehr hat. Deshalb muß es unangenehm berühren, wenn man sieht, wie große Geschäftshäuser und Korporationen mit Dienstflaggen prunten, die Hunderte, vielleicht sogar Tausende von Sternen enthalten, zum Zeichen dafür, daß ebenso viele ihrer Angestellten unter den Fahnen stehen.

Sie sind es nicht gewesen, die diese Leute für den Dienst des Vaterlandes hergaben. Ihren Anteil an den Opfern des Krieges bezeichnen diese Sterne nicht. Die ehemaligen Angestellten sind entweder aus eigener, freier Entschließung gegangen oder weil sie von den Ziehungsbehörden einberufen wurden, und die Arbeitgeber haben kein Recht, sie als ihren Tribut an das Land zu betrachten, sich mit einem Patriotismus zu brüsten, mit dem keinerlei Opfer für sie verbunden gewesen sind. Es sind die Mütter, die Gattinnen, die diesen Tribut an das Land gebracht haben, und sie allein haben das Recht auf die Ehrung, die durch die Dienstflagge zum Ausdruck gebracht wird.

Allein noch weniger berechtigt und geradezu lächerlich ist es, wenn reiche Leute, die einen Teil ihrer Dienerschaft für den Krieg haben hergeben müssen, sei es als Kämpfer oder als Arbeiter, in Verbindung damit von ihren Opfern für das Land sprechen.

Gegen sie besonders wendet sich der eingangs erwähnte Artikel der „New York Evening Post", in welchem es heißt: „Der Nation zu geben, was man, um es beisteuern zu können, erst besitzen muß, ist noch immer eine beliebte Form des Dienens. Wir erfahren aus den Morgendepeschen, daß zwei prominente Familien für die Nationalarmee fünfunddreißig Mitglieder ihres häuslichen Stabes beigesteuert haben. Mit anderen Worten, die lokale Dienstbefreiungsbehörde hat gefunden, daß die beiden Familien imstande sind, sich mit zwanzig bezw. fünfzehn Bedienten weniger durchs Leben zu schlagen, und hat daher diese fünfunddreißig Mann unter den Bestimmungen der nicht wesentlichen Beschäftigungen einberufen. Viele Leute müssen von jeher einen merklichen Unterschied gespürt haben zwischen der Frau, die ihren Gatten, oder der Mutter, die ihren Sohn dem Lande gibt, und der Interborough Company und anderen geschäftlich-nüchternen Korporationen, die ihre Dienstflaggen mit Sternen für Zehntausende von Männern besäen, welche sie gegeben haben. Russische Leibeigenenbesitzer pflegten einst ihre Bauern zum Heere beizusteuern, aber unsere Korporationsangestellten sind gegangen, weil sie es vorzogen, zu gehen, oder weil das Land sie einberufen hat, und darin liegt kein irgendwie wahrnehmbares Verdienst für ihre Arbeitgeber."

Diesen Ausführungen des angesehenen New Yorker Blattes kann man nur rückhaltlos beipflichten. Erborgter Patriotismus ist immer verächtlich. Wenn unsere reichen Familien und die Leiter unserer großen Korporationen selbst dem Lande Söhne nicht gegeben haben, sei es, weil sie keine haben oder weil sie aus irgend einem Grunde nicht abkömmlich waren, dann sollten sie sich wenigstens mit den Opfern anderer nicht brüsten. Zumal es ja auch für sie mancherlei Wege gibt, dem Lande zu dienen. Sie brauchen sich mit erborgtem Patriotismus nicht zu behelfen. Sie haben das Geld, dessen die Regierung zu einer wirksamen Kriegführung bedarf. Sie können an Lebensmitteln und anderen Bedarfsartikeln des täglichen Lebens unendlich viel sparen und dadurch dem Lande nicht bloß unmittelbar, sondern durch ihr gutes Beispiel auch mittelbar helfen. Es kommt nicht darauf an, in welcher Form man in dieser schicksalsschweren Zeit Opfer bringt, es kommt lediglich darauf an, daß man sie bringt.

Für die Hausfrau.

Wasserdichtes Papier zum Verbinden von Fruchtgläsern.

Man macht drei Lösungen einzeln und mischt sie dann: 1., 5 Liter Wasser und 400 Gramm Alaun. 2., 66 Gramm weiße Seife mit 16½ Gramm Borax und dem nötigen Wasser. 3., 33 Gramm arabischer Gummi mit 100 Gramm Leim, ebenfalls mit dem gehörigen Wasser. Nun zieht man das trockene Papier langsam durch die Mischung hindurch, läßt es sich darin tränken, preßt es durch Walzen, um die überflüssige Feuchtigkeit zu entfernen, und trocknet es.

Naß gewordene Sammethüte

darf man nicht abwischen, sondern muß sie von selbst trocknen lassen, weil sonst der Sammet Schaden nimmt.

Geschirr aus Zinn

sind am leichtesten mit geschlemmter Kreide und Wasser zu reinigen und mit einem trockenen wollenen Lappen nachzureiben.

Das Bleichen vergilbter Wollsachen.

Gegenstände wie Umschlagtücher, Sportjacken (Sweaters) usw. werden oft durch Liegen und öfteres Waschen gelblich. Die Wiederherstellung zur früheren Weiße ist bei sachgemäßer Behandlung leicht. Man wäscht die Gegenstände in heißem Wasser und Seifenschaum durch, drückt dann das Tuch oder was immer es sei, ohne es zu wringen, mit den Händen aus und legt es auf ein Haarsieb, welches in eine tiefe Schüssel gestellt wird. In diese gibt man Schwefel, entzündet ihn und läßt nun die Dämpfe durch das Tuch ziehen, wobei man dieses mehrere Male wendet. Es wird dann mit starken Stecknadeln an seinen äußersten Ecken auf ein Brett gespannt und so getrocknet. Es erhält auf diese Weise sowohl seine ursprüngliche Weiße, wie auch die frühere Form und Größe wieder.

Flüssige Veilchen.

Da jetzt so viel von bisher ungewohnten Verwendungsmöglichkeiten der Pflanzen die Rede ist, soll auch die Veilchenlimonade nicht unerwähnt bleiben, deren Herstellungsart in „Ueber Land und Meer" mitgeteilt wird. Die frischgepflückten Veilchen werden entweder in eine gut durchgespülte Flasche gefüllt, mit Essig übergossen und so 14 Tage lang am sonnigen Fenster stehen gelassen, oder es werden ungefähr zwei Hände voll Veilchen mit 0.5 Liter ausgekochtem, erkaltetem Essig übergossen, und nach 24stündigem Stehen gießt man die bläuliche Flüssigkeit durch ein Sieb ab. Beide Methoden liefern eine Essenz, die in einer Menge von etwa zwei Teelöffeln und mit entsprechender Zuckerbeilage für ein Glas Limonade ausreicht. Auch in anderer Form können flüssige Veilchen als ein kühlendes Getränk genossen werden, nämlich in Gestalt des Veilchensaftes, der allerdings heute etwas schwerer herzustellen ist, weil man dazu mehr Zucker braucht. Um Veilchensaft zu gewinnen, müssen die blauen Blütenblättchen von frischen wohlriechenden Veilchen abgelöst werden, wobei genau darauf zu achten ist, daß nichts Grünes dazwischen bleibt. Diese Blütenblättchen übergießt man mit siedendem Wasser, und zwar in einem fest schließenden Gefäß, das man zwölf Stunden unberührt stehen läßt. Hierauf muß man den Saft durch ein Tuch ausdrücken und in 0.5 Liter ein Pfund Zucker läutern. Dabei darf die Flüssigkeit nur Siedehitze erreichen, jedoch nicht kochen, und die dabei sich bildende Masse muß sorgfältig abgeschäumt werden. Dann wird der fertige Saft kühl aufbewahrt. Für Alkoholfreunde mögen diese Rezepte nicht allzu verlockend klingen, aber poetische Leute werden sicherlich nichts dagegen einzuwenden haben, die Veilchen nicht nur zu betrachten und zu riechen, sondern schließlich auch noch gewissermaßen als flüssige Nahrung zu sich zu nehmen.

Zum Aufbewahren der Salzbutter

verfahre man wie folgt: Man wasche die Butter in durchaus reinem Wasser, so daß nichts Ungehöriges in die Butter gelangt. Das Waschen besteht im Kneten der Butter mit der Hand oder einer Holzkelle unter Wasser. Sobald das Wasser sich trübt, ist es durch frisches zu ersetzen, und zwar so oft, bis es ganz klar bleibt. Gründlich gewaschene und dann gesalzene Butter hält sich sehr lange.

Wäsche,

mit heißem Wasser eingespritzt, kann viel schneller gebügelt werden, als mit kaltem Wasser, da ersteres leichter durchdringt.

Unsere Spielecke.

Zum Zeitvertreib.

Ein ganz beliebtes Spiel für große und kleine Kinder ist das Glockenläuten. Es klingt ganz allerliebst zusammen, wenn man unter die Anwesenden folgende Worte verteilt: Mein Daumen, — mein Ellenbogen, — mein kleiner Finger, — und wenn auf ein gegebenes Zeichen jedes seine Worte sagt; und zwar muß „mein kleiner Finger" im höchsten Diskant, „mein Ellenbogen" in der Mittellage und „mein Daumen" in der Brummstimme gesagt werden.

Leinen zu prüfen.

Eine Leinwandprobe kann sehr einfach mit Oel gemacht werden. Man bringt einen Tropfen auf ein Stückchen der zu prüfenden Leinwand; behält der Tropfen seine runde Gestalt, so ist die Leinwand echt, im anderen Falle aber, wenn der Oeltropfen sich streifig ausdehnt, dann ist Baumwolle dazwischen.

Mehlwürmer zu züchten.

Mehlwürmer züchtet man, indem man einen wollenen Lappen leicht anfeuchtet, ihn mit Roggenmehl bestreut und mit einigen ausgekochten, fettlosen Knochen in einen alten Steintopf bringt und darin mit Mehl, Mehlabfällen und Kornschrot bedeckt, dann den Topf mittelst einer Leinwand zubindet und an einen warmen Ort stellt. In zwei bis drei Wochen werden sich Mehlkäfer und Mehlwürmer gebildet haben.

Schutz gegen Motten.

Um Seide, Wolltuch, Federn, Felle und Pelze, sowie ähnliches Material vor Motten zu schützen, befolge man folgendes Verfahren. Man hänge das Zeug in die Sonne und klopfe es, wenn möglich, gut aus, bis aller Staub daraus entfernt ist. Sodann verpacke man es in einen Koffer oder Kleiderschrank. Nun räuchere man die Kleidung mit Kohlensulphid (carbon bisulphide), das man von jedem Apotheker erhalten kann. Ein halbes Pint genügt. Man schütte die Flüssigkeit auf einen Teller oder in eine Schüssel und stelle diese in Koffer oder Schrank. Die Flüssigkeit verflüchtet sich sofort und dringt in das Zeug ein, wo es alle Motten und sonstiges Ungeziefer tötet. In 24 bis 48 Stunden ist die Masse vollkommen verflüchtigt. Die Dämpfe schaden der Kleidung nicht, doch hüte man sich, Tropfen der Flüssigkeit auf das Zeug fallen zu lassen, da sie sonst gelbe Flecken hinterläßt. Da die Flüssigkeit sehr entzündlich ist, muß man sie vom Feuer fern halten.

Tintenflecken aus Fußböden zu entfernen.

Man gießt verdünnten Salzgeist darauf und wäscht sie nachher mit Sand, Soda oder Seifenwasser. Ist viel Tinte verschüttet, so tröpfelt man 60 Gramm Vitriol nach und nach in ½ Liter Wasser, läßt es abkühlen, wäscht die Flecke mit warmem Wasser und etwas Sand gut ab und gießt von der Flüssigkeit darauf, so weit die Flecke reichen. Nach einigen Stunden werden die Flecken verschwunden sein und dann wird der Boden noch ein paar mal mit Wasser abgewaschen.

Glaspfropfen,

die im Flaschenhals festgeklemmt sitzen, sind oft mit aller Kraftanwendung nicht herauszuziehen; dabei läuft man bei starkem Rütteln und Zerren immer Gefahr, die Flasche zu zerbrechen. Das Festsitzen läßt sich nun leicht dadurch verhindern, daß man den Glasstöpsel vor Ingebrauchnahme der Flasche etwas anwärmt und dann mit Paraffin bestreicht. Diese einfache kleine Prozedur ist von Zeit zu Zeit zu wiederholen. Sitzt der Stöpsel aber einmal fest, so gibt es noch zwei Mittel, ihn ohne Gewalt zu entfernen. Man drehe den Flaschenhals über einer Spiritusflamme oder einer Lampe nicht allzu dicht, damit das Glas nicht springt; dadurch dehnt sich das Glas der Flasche aus, und der Stöpsel, der weniger Wärme bekommt, also nicht so schnell dicker wird, geht aus dem nun etwas weiter gewordenen Flaschenhals leichter heraus. Oder man stellt die Flasche, mit dem Hals nach unten gekehrt, bis zur Hälfte ihrer Höhe in heißes Seifenwasser. Der Glaspfropfen löst sich hierbei vorzüglich, nur ist große Behutsam nötig, damit er nicht etwa schon im Seifenwasser aus der Flasche herausfällt und der Flascheninhalt ins Wasser rinnt.

Pfefferminzöl als Mittel gegen Mäuse.

Steckt man Lappen, die mit Pfefferminzöl beträufelt sind, in Schränke und dergleichen, so verlassen die Mäuse diese Stellen.

Blattmetall auf Leder.

Die besten und schönsten Bronzefarben, so gut man sie sonst verwenden kann, versagen auf dem Leder ihren Dienst. Erst sehen sie ebenso leuchtend aus, wie sonst auf anderem Material; man legt die Arbeit beruhigt aus der Hand oder verschenkt sie, aber wehe, wenn man sie nach einiger Zeit wieder erblickt! All die sorgfältig gearbeiteten Blumen, Ornamente oder was sonst zur Verzierung diente, sind dick mit Grünspan überzogen. Die Gerbstoffe des Leders in Verbindung mit der Bronze haben dieses Unheil angerichtet. Wenn man aber Gold oder Silber auf Leder bringen will, so, daß das dauernd schön bleibt, kann man das auf folgende Weise erreichen: Die zu vergoldenden Stellen werden zuerst mit braunem Schellack vorsichtig mit dem Pinsel bestrichen. Dann nimmt man sogenanntes Vergolderöl und überstreicht die getrockneten Stellen abermals damit. Es ist ratsam, in das Oel ein wenig weiße Farbe zu mischen, damit man genau sieht, wo man hinpinselt, denn alles, was über den Rand kommt, muß mit Terpentin entfernt werden. Dann läßt man die Arbeit etwa 24 Stunden liegen. Dann kommt das eigentliche Goldauflegen. Man nimmt Blattgold dazu, nimmt mit flachem Messer ein Blatt heraus und legt es auf die Rückseite eines weichen Stück Leders, auf dem man es in kleine, schmale Streifchen schneidet. Jeder kleinste Luftzug ist zu vermeiden. Das geschnittene Gold ist mit einem trockenen Pinsel, der recht lange Haare hat, auf die präparierten Stellen zu streichen, wo es sogleich kleben bleibt und nur leicht mit Watte angedrückt wird. Nach einigen Stunden erst entfernt man das an den Rändern überstehende Gold, indem man leicht mit Watte darüber fährt.

Mit Lasurfarben kann man auf die Goldflächen dann prächtig malen. — Silber appliziert man genau ebenso. Wunderhübsch wirkt z. B. auf Silbergrund ein blauer Blütenzweig oder ein Ornament in Blau, und Braun und Grün auf Gold. Das bischen Mühe wird durch den Erfolg reich belohnt.

Oeldruckbilder

reinigt man durch Abwaschen mit einem in Milch getauchten Schwamm.

Haarpflege.

Das beste Mittel zum Waschen des Haares ist warmes Seifenwasser, aus weichem Wasser und Olivenöl-Seife hergestellt. Ist die Kopfhaut mit Schinnen bedeckt, so reibt man sie erst mit zerquirltem Eigelb ein, wäscht dann das Haar gründlich mit einer Dusche oder Gießkanne erst mit reinem warmen, dann mit kühlem Wasser nach und trocknet dann das Haar durch Betupfen mit erwärmten Frottiertüchern. Hierauf folgen sorgfältiges Bürsten und Auskämmen mit reinem Kamm und reiner Bürste.

Gegen Hühneraugen

bewährt sich Zitrone ganz vorzüglich. Man schneide ein Stück Zitrone ab (vom Ende ist am praktischsten) und binde dies mit der inneren Seite auf das Hühnerauge. Wird dies mehrere Nächte hindurch fortgesetzt, so wird das Hühnerauge mit der Wurzel lösbar, und man kann es ohne viel Schmerzen herausnehmen. Auch mehrtägiges Bedecken der Stelle mit Salizylpflastergaze oder Aufpinseln von Hühneraugen-Kollodium ist gut. Nach 3—4 Tagen ein sehr warmes Fußbad und dann Abheben der sich lösenden Hornschichten. Dieses Verfahren wiederhole man, falls es nötig sein sollte. Tags über wird das Hühnerauge gegen Druck des Schuhwerks durch einen Hühneraugenring geschützt. Ueberhaupt darf kein enges Schuhwerk getragen werden, sonst bilden sich immer neue Hühneraugen.

Haarfärbemittel.

Man nimmt Walnußschalen, hackt oder schneidet sie in Stücke, füllt damit Einmachgläser ⅔ voll und gießt gewöhnlichen Alkohol darauf, bis die Schalen ganz bedeckt sind. So bleiben sie acht Tage stehen und werden gelegentlich umgeschüttelt. Längeres Stehen schadet nichts. Schließlich seiht man die Brühe durch ein Stück Cheese Cloth, und der Extrakt ist fertig. Man reinigt das Haar vom Staub, gießt etwas Extrakt in eine Untertasse, taucht eine kleine Bürste hinein und bürstet das ganze Haar, am meisten an den Schläfen, wo es gewöhnlich zuerst ergraut. Dann läßt man es fünf Minuten lose hängen, damit es gut austrocknet, und steckt es auf wie gewöhnlich. Wer sehr helles Haar hat, der setzt dem Extrakt etwas Alkohol zu, bei mittlerer Haarfarbe trägt man ihn unverdünnt auf, und ganz dunkles Haar muß man zwei Tage hintereinander behandeln. Da nun natürlich der Extrakt den Ergrauungsprozeß nicht verhindern kann, so muß man ihn alle vier bis sechs Wochen wieder gebrauchen, was keine zehn Minuten in Anspruch nimmt. Der Walnuß-Extrakt ist auch sonst gut für das Haar, er stärkt die Haarwurzeln. Doch ist es gut, das Haar nach seinem Gebrauch etwas einzufetten (1—2 Tage später), falls es spröde sein sollte.

Hautpflege.

Gegen zu große Poren der Gesichtshaut dürfte sich folgende Mischung empfehlen, die man nach dieser Angabe von jedem Apotheker mischen lassen kann: Tannic Acid, 5 Gran; Tincture of Benzoin, ½ Unze; Elderflower Water (Holunderblüten-Wasser), 3 Unzen; Rosenwasser, 6 Unzen. Täglich mehrere Male zu gebrauchen. Diese Quantität reicht viele Wochen lang.

Mitesser entfernt

man am besten auf mechanischem Wege durch Ausdrücken mit den vorher sorgfältig gereinigten Fingernägeln oder mittels eines kleinen Instrumentes, des sogenannten Mitesserquetschers (Pincer), der vor jedesmaligem Gebrauch zu desinfizieren ist. Weiter empfiehlt sich der Gebrauch einer schwefel- bezw. salizylhaltigen Salbe, deren Verordnung am zweckmäßigsten dem Arzte überlassen bleibt. Spirituosen sind zu vermeiden; von Bedeutung ist die Regulierung der Darmtätigkeit.

Enge Handschuhe zu erweitern.

Um enge Handschuhe weiter zu machen, wickelt man dieselben in ein feuchtes weißes Tuch und läßt sie darin einige Stunden. Nimmt man sie heraus, so ist das Leder dehnbar.

Der Garten im Herbst.

Es ist irrig, zu glauben, daß mit dem scheidenden Sommer und mit dem Hinsterben der Natur die Arbeit in Feld und Garten ein Ende nähme. Der geschäftigen Hausfrau schwinden die Sorgen mit dem sinkenden Tage nicht, sie muß vorsorgend des nächsten Tages gedenken, um keinen Aufschub und keine Lücken im Kreis ihrer Pflichten zu haben. Und auch im Garten muß man dem kommenden Frühjahr und Sommer vorarbeiten.

Bei der Obsternte sieht man diesem und jenem Baum an, daß er nur noch mit letztem Aufwand seiner Kräfte minderwertige kleine Früchte trug. Ein anderer hat ganz fruchtlos dagestanden, trotzdem er reichlich geblüht hat; einige wachsen zu stark ins Holz, wobei sie nur wenig blühen, andere kränkeln wieder und bleiben im Wachstum zurück. Man kann bei vielen dieser Uebelstände jetzt im Herbst am besten aus- und abhelfen, durch Schnitt und Düngung. Trockenes Holz soll entfernt, durch Entfernung einiger Aeste kann man einem im Tragen nachlassenden Baum verjüngen und ihm mehr Licht und Luft verschaffen, die ihm besonders in etwas geschützter Lage sehr notwendig sind. Selbst den Steinobstbäumen, bei denen sonst nicht viel geschnitten werden sollte, kann man jetzt etwas mit Messer und Säge auf den Leib rücken. Die Verwundungen bestreicht man mit dicker weißer Oelfarbe, bedeckt auch wohl starke Wunden mit Baumwachs.

Durch tiefes Umgraben rund um die Bäume werden Larven und Eier vieler schädlicher Insekten zerstört, die ihre Schlupfwinkel aufgesucht haben, um dann im Frühjahr desto verheerender an den Obstbäumen zu hausen. Auch eine Düngung ist im Herbst sehr vorteilhaft bei Bäumen, die es nötig haben; diese hat immer in einiger Entfernung vom Stamm im Umkreise des Baumes stattzufinden. Auch den Stamm selbst kann man mit Bürste und Kratze vorsichtig bearbeiten, um auch die schädlichen Insekten, die hier Unterkunft gefunden haben, zu zerstören. Vor allem notwendig ist der Schnitt beim Wein, ehe er niedergelegt wird und seine schützende Winterdecke erhält. Das Verpflanzen von jungen Bäumen kann in gut tief bearbeitetem, wenn nötig auch gedüngtem Boden vorgenommen werden. Man bindet sie an Pfähle, damit der Wind nicht allzusehr an ihnen rüttelt, und häufelt um den Stamm Erde oder bedeckt vor eintretendem Frost die Wurzelscheibe mit Laub oder Mist. Die Stämme der Obstbäume bestreicht man mit Kalk zur weiteren Vertilgung von Insektenbrut und um ein zu frühes Zusaftgehen im Frühjahr zu verhüten, wodurch mancher Frostschaden verhindert wird.

Es läßt sich im Herbst ein großes Stück Arbeit im Garten tun, die sehr zum Nutzen sein kann und die zu keiner anderen Jahreszeit sich so gut ausführen läßt; auch kann viel für's nächste Frühjahr vorgearbeitet werden, wo die Arbeit sowieso immer stark drängt; sehr nötige Arbeit wird dann oft zum Schaden nur ungenügend ausgeführt und unterbleibt auch wohl oftmals ganz.

Der Ziergarten soll ebenfalls im Herbst in Ordnung gebracht werden, Blumengruppen und Beete gedüngt und umgegraben, die Steige gesäubert, der Rasenplatz vom Laub gereinigt, Gehölzgruppen gelichtet, Ziersträucher und ausdauernde Wurzelblumen geteilt und verpflanzt usw. All dieses läßt sich im Herbst besser und mit mehr Ruhe und Nachdenken ausführen, als im Frühjahr.

Der Gemüsegarten soll gedüngt und vor eintretendem Frost tief umgegraben oder umgepflügt werden, der Frost schließt im gelockerten Boden mehr Nährstoffe auf und der während des Winters schon etwas zersetzte Dünger kommt so den Pflanzen besser zustatten, als wenn er erst im Frühjahr eingebracht wird. Im Frühjahr bedarf es dann nur noch eines leichten oberflächlichen Bearbeitens und das Land ist zum Einsäen fertig. Hat man einen schweren Lehmboden im Gemüsegarten, so kann man diesen durch Aufbringen von Holzasche viel mürber und durchlässiger machen, was ebenfalls im Herbst am besten geschieht, wo die Asche beim Umarbeiten mit eingebracht wird.

Selbsthilfe bei Vergiftung.

Der Arzt mag weit weg sein, wo eine Vergiftung vorgekommen und vielleicht eine rasche erste Hilfe nötig ist — schreibt ein wohlmeinender Aeskulapsjünger — und es wäre dann sehr wünschenswert, daß irgend eine Person zur Stelle wäre, die sich auf die Hauptstücke des ersten Beistandes verstände. Etliche wissen in den meisten derartigen Fällen ziemlich guten Rat; aber die Kenntnis von dergleichen würde es verdienen, zu einem Teil der allgemeinen Bildung gemacht zu werden. Nachstehende Zeilen können sich nur auf ein paar Winke beschränken.

Nicht selten entsteht durch mißbräuchliche, übertriebene Anwendung von Kopfwehmitteln ein Giftstoff, der Azetanilid genannt wird. Lippen und Fingernägel erhalten einen seltsamen bläulichen Anflug, und die Stimmung ist sehr niedergeschlagen. Man wende äußerliche Hitze mittels Heißwasserbeutel und warmer Decken an und gebe Stimulantien wie heißen Kaffee und aromatischen Ammoniak-Geist ein, aber unter keinen Umständen Alkohol in irgend welcher Form. Auch darf der Patient sich nicht aufzurichten suchen. In extremen Fällen sind Einatmungen von Sauerstoffgas nützlich.

Bei akuter Vergiftung durch Alkohol, mit Bewußtlosigkeit, wende man innerliche Hitze an, namentlich durch ein Senfpflaster über dem Genick; manchmal empfiehlt sich auch ein solches über dem Magen. Bei der Nachbehandlung sind stark gewürzte Speisen rätlich.

Bei arsenikartiger Vergiftung (z. B. durch Pariser Grün) sollte Magnesia gegeben werden, entweder direkt oder in Form eines aus zwei Bestandteilen zusammenzusetzenden Gegengiftes, das jeder Apotheker kennt. Nach seinem Gebrauch sollten Brechmittel benutzt werden. Ein sehr handliches Brechmittel für alle Vergiftungsfälle ist Senf, ein gehäufter Teelöffel in lauwarmem Wasser aufgelöst.

Karbolsäure-Vergiftung wird mit Epsomsalz behandelt; der Magen sollte ausgewaschen werden. Alkohol ist nutzlos, wenn Karbolsäure verschluckt wurde.

Gegen Kokain-Vergiftung wende man Kaffee und aromatischen Ammoniakgeist an. Gegen Phosphor-Vergiftung ist Hydrogen-Peroxid am besten. Jod wird mit großen Mengen Stärke, Auswaschung des Magens und Stimulantien behandelt.

Der Opium-Vergiftung wird mit Brechmitteln und schwarzem Kaffee entgegengewirkt, sowie mit unerbittlichem Wachhalten des Patienten, vielleicht auch mit wiederholten Auswaschungen und künstlichem Atmen. Bleizucker-Vergiftung verlangt Epsomsalz und gleichfalls Auswaschungen.

Für die Küche.

(Event. „erbetene Auskunft" über Küchenrezepte finden sich auf Seite 7.)

Einmachen des Sauerkrautes.

Zum Einsäuren bestimmtes Kraut soll gut reif geworden sein, darf aber auch nicht zu starke Fröste bekommen haben. Nicht genügend reifes, noch zu junges Kraut gibt beim Einmachen zu viel Wasser und hält sich dann nicht gut. Man muß gute feste Köpfe nehmen, die nach dem Abschneiden noch einige Zeit an einem trockenen Orte liegen sollten, wo sie dann noch einen Teil ihrer Feuchtigkeit verlieren.

Das Einmachen des Sauerkrauts geschieht zumeist in Fässern, besonders wenn es sich um größere Mengen handelt, für kleinere Quantitäten können Steintöpfe benutzt werden. Die Fässer sind mit heißem Wasser gut auszubrühen und zu reinigen und danach im Schatten zu trocknen. Ueberhaupt muß man die Reinigung der Sauerkrautfässer alsbald nach der Entleerung des Krautes vornehmen, sie dann trocken im Schatten aufbewahren und kurz vor dem Gebrauch nochmals ausbrühen und gut reinigen. Um neuen Fässern den Holzgeschmack zu nehmen, muß man sie eine Zeitlang mit Wasser gefüllt stehen lassen und das Wasser öfter, etwa alle zwei Tage, erneuern.

Die Krautköpfe werden dann geputzt und zerteilt in Hälften oder Viertel und auf dem Krauthobel zerschnitten; die äußeren grünen Blätter und die Strünke werden entfernt. Das zerschnittene Kraut wird in nicht zu starken Schichten ins Faß gebracht, mit Salz bestreut und mit einer hölzernen Stampfkeule so lange eingestampft, bis Wasser hervortritt. Es wird dann die nächste Schicht eingebracht und ebenso behandelt und so fortgefahren, bis das Gefäß voll oder das vorhandene Kraut aufgebraucht ist. Die letzte Schicht Kraut kann man ziemlich stark mit Salz bestreuen. Wenn fertig, werden sauber gewaschene große Krautblätter darüber gelegt, ein ziemlich genau für das Faß zugepaßter Deckel aus gehobelten Hartholzbrettern aufgelegt und mit Steinen beschwert. Dadurch wird das Kraut fest zusammengedrückt, Wasser sondert sich ab, steigt über dem Bretterdeckel hervor und schließt die Luft ab. Das Faß soll nicht ganz voll gemacht werden, weil das Kraut sich bei der Gährung hebt und man wird das Wasser teilweise abfüllen müssen, es aufheben und später nach Verlauf der Gährung wieder zugießen. Das Faß mit dem Kraut muß so lange an einem mäßig warmen Orte stehen, bis die Säuerung eingetreten ist und dann erst wird es in den Keller oder an einen sonstigen kühlen, doch frostfreien Ort geschafft. Es erlangt nicht die richtige Säure, wenn es alsbald nach dem Einstampfen in den Keller gebracht wird, auch will es nicht gut sauer werden, wenn zu viel Salz zur Verwendung kommt. Man muß bei dem Salzen ziemlich nach Gutdünken verfahren, doch sollten nicht über vier Pfund Salz auf je hundert Pfund Kraut benutzt werden. Will man das Kraut bald verbrauchen, so kann man weniger Salz nehmen, und etwas stärker ist zu salzen, wenn es sich länger, bis zum Frühjahr und Sommer halten soll.

Manchmal, bei nur geringer Salzverwendung und wenn das Kraut beim Einmachen sehr trocken sein sollte, tritt nicht genügend Wasserbildung ein. Man kann dann reines Wasser, in dem auf jedes Quart eine Unze Salz aufgelöst wird, darüber gießen, bis das Wasser übersteht. Dies macht man aber erst nach einigen Tagen, wenn man sieht, daß die Wasserbildung zu gering ist.

Das Salz wie auch die Temperatur spielen bei der Sauerkrautbereitung überhaupt eine ziemlich wichtige Rolle. Je weniger Salz beim Einmachen zur Verwendung kommt, desto kürzere Zeit hält es sich. Hat man deshalb größeren Gebrauch für Sauerkraut, so mag man zweierlei Kraut einmachen, weniger gesalzenes für den baldigen und stärker gesalzenes für späteren Gebrauch.

Aber auch die Temperatur hat einen Einfluß auf die Gährung, und je kühler die Temperatur, um so langsamer der Gährungsverlauf, und auch auf die Haltbarkeit hat der Gährungsverlauf Einwirkung. Sauerkraut, das sich lange halten soll, muß den Gährungsprozeß in nicht zu warmer Temperatur durchmachen (60 bis 66 Grad) ebenso wie es auch stärker gesalzen werden muß. Aber auch nicht zu kalt und nicht zu viel Salz, weil sonst der Säuerungsprozeß gar nicht vor sich geht. Salz kann man später, wenn es sein muß, immer noch zusetzen, nachdem die Säuerung stattgefunden hat, um die Haltbarkeit des Krautes zu fördern.

Die spätere Behandlung des Krautes hat dann ebenfalls noch viel mit seiner guten Haltbarkeit zu tun. Während der Gährung nimmt das über dem Deckel stehende Wasser eine trübe, schaumige und übelriechende Beschaffenheit an. Sobald deshalb die Gährung vorbei ist und das Kraut soll in den Keller geschafft werden, schöpft man am besten dieses Wasser ab, nimmt Steine und Deckel herunter, wäscht sorgfältig mit lauwarmem Wasser ab, entfernt die Krautblätter von oben, und nachdem ein reines Leinentuch über das Kraut gebreitet worden, werden Deckel und Steine wieder aufgelegt und so viel reines Salzwasser aufgegossen, bis die Brühe einen Zoll hoch über dem Deckel steht. Und in ähnlicher Weise soll man auch später verfahren, so oft man Kraut aus dem Fasse entnimmt. Es ist immer darauf zu halten, daß die Brühe über dem Deckel steht und dieser, sowie Steine und Lappen müssen häufig mit warmem Wasser abgewaschen und gereinigt werden; desto besser wird sich das Kraut halten und es wird schmackhafter bleiben. Sollte einem das Krautwasser später zu salzarm vorkommen, so kann man einige Hände voll Salz auf die obere Krautschicht streuen und immer so viel Wasser zugießen, daß es einen Zoll hoch den Deckel bedeckt, oder man kann auch eine dreiprozentige Salzlösung machen und über das Kraut gießen, doch wird dies selten nötig werden, wenn ziemlich häufig Kraut zum Verbrauch herausgenommen wird.

Häufig werden auch noch allerhand Zutaten mit dem Sauerkraut eingestampft, wie besonders Weinreben, Aepfel, Wachholderbeeren, Kümmel, Dill und andere. Diese Sachen sind zwar nicht nötig, um gutes Sauerkraut zu machen, tragen aber dem verschiedenartigen Geschmack Rechnung, und mag es jeder damit halten wie er will.

* * *

Unserer Bitte um ein Rezept für Ambrosia Jam ist von Frau E. Loesche in folgendem Rezept entsprochen worden (danke!): Man koche 6 Pfund blaue Weintrauben mit 3 Tassen Wasser, bis alles zerkocht ist, und treibt die Masse durch ein Sieb, um Haut und Kerne zurückzuhalten. Man schält reife, weiche Birnen, schneidet sie in Scheiben und wiegt davon 6 Pfund ab, die man in die kochende Traubenbrühe gibt und mit dieser so lange in einem offenen Kessel simmert, bis die Masse zur Hälfte eingekocht und fein dicklich ist. Dann erst gibt man den Zucker hinzu, der im Maß ⅔ der ganzen Masse sein sollte. Sollte man es vorziehen, das Gericht nicht so süß zu haben, nimmt man nur die Hälfte Zucker auf die ganze Masse Brei, wenn man mißt, ehe man den Zucker hinzugibt. Kein Gewürz. Man hüte sich davor, die Masse anbrennen zu lassen. Man fülle diesen Jam noch kochend in kleine Gläser und bedecke sie, wenn erkaltet, mit Paraffin.

Kartoffelmehl oder Kartoffelstärke zu bereiten. — Große mehlhaltige Kartoffeln werden gewaschen, geschält und gerieben, dann mit kaltem Wasser durch ein nicht zu feines Sieb gedrückt, bis die ganze Masse mit reichlichem Zusatz von Wasser durchgetrieben worden ist. Alles Feste und Schleimige (aus dem sich das Mehl bildet) wird sich nun zu Boden setzen; das darüberstehende klare Wasser wird vorsichtig abgegossen und durch frisches ersetzt, mit welchem man den Bodensatz tüchtig aufrührt und durcharbeitet, das Ganze dann aber, ohne es zu berühren oder durchzuschütteln, zwölf Stunden stehen läßt.

Reisgericht (Heimerprobt, sehr zu empfehlen.) — Eine Tasse Reis wird gar gekocht; dazu kommt dann ein Pfund gehacktes, rohes Rindfleisch und eine Büchse Campbells Tomatoe Soup (die Büchse wird noch einmal mit heißem Wasser gefüllt und auch dieses der Masse beigegeben). Alles gut vermischt und mit Salz und Pfeffer abgeschmeckt. Man läßt es 1—1½ Stunden in einer Schüssel backen.

Aepfel im Teig gebacken. — Man stellt einen reichen Soda- oder Backpulver-Pie-Teig her, gibt aber mehr Fett dazu als gewöhnlich. Ein Stück von diesem Teig wird auf dem Backbrett beinahe so dünn als Piekruste ausgerollt, und in viereckige Stücke, groß genug, um einen Apfel zu bedecken, geschnitten. In die Mitte eines jeden Stückes setzt man zwei halbe Aepfel, die geschält sind und von denen das Kernhaus entfernt wurde, bestreut sie mit einem Löffel voll Zucker und einer Messerspitze voll gemahlenen Zimmt, schlägt den Teig darüber und drückt ihn fest zusammen. Man legt die Klöße mit der glatten Seite nach oben in eine mit Butter ausgestrichene Backpfanne. Wenn die Pfanne voll ist, legt man ein Stückchen Butter auf jeden Kloß, streut eine Handvoll Zucker über das Ganze, gibt eine Tasse Wasser dazu und läßt es ¾ Stunde in einem mäßig heißen Ofen backen; während dieser Zeit begießt man die Speise einmal mit der Brühe. Sie wird mit einer Puddingsauce oder mit Rahm und Zucker angerichtet.

Reis-Plinsen (Griddle Cakes). — 1 Tasse gekochten Reis, ½ Tasse Gerstenmehl, eine Prise Salz, 2 Teelöffel Backpulver, ¼ Tasse Milch, 1 Eigelb, 1 Eßlöffel Molasse. Die Zutaten in der angegebenen Reihenfolge vermischen und auf dem heißen „Griddle" dünne Kuchen daraus backen.

Die Zierde unseres Heims.

Blumen und Blattpflanzen sind die Zierde unseres Heims. Jedoch bei gar Vielen will es nicht recht gelingen, im Wohnzimmer dauernd Blumen und Blattpflanzen zu erhalten, denn die trockene Luft unserer Wohnräume, der feine Staub, der sich wie ein dichter Ueberzug auf die Blätter ablagert, und vielfach auch das Gaslicht und die Kohlenheizung schaden vielen Pflanzen und machen ihnen den Aufenthalt im Wohnzimmer unmöglich. Denn Warmhauspflanzen sind meistens zu weich für derartige Zwecke, und Kalthauspflanzen werden durch die hohe Zimmertemperatur zur ungewohnten Zeit zum Treiben angeregt und gehen dann später bald zu Grunde. Eines können alle Dekorationspflanzen nicht vertragen, das ist Luftzug und schnell wechselnde Temperatur, ob es nun Kalthaus- oder Warmhauspflanzen sind, die uns das Leben im Zimmer verschönern sollen. Darum soll man eine verständige Auswahl an Pflanzen treffen, die recht widerstandsfähig gegen klimatische Einflüsse sind, die Trockenheit, Staub und Kohlendunst nicht gleich so übel nehmen. Auf Treppenaufgängen, in Vorzimmern und dergleichen wird man Kalthauspflanzen verwenden, denn alle diese Pflanzen nehmen einen Luftzug so leicht nicht übel, sind aber auch gegen Staub recht unempfindlich. Wasser gebe man hier nach Bedarf, denn es ist ein großer Fehler, wenn man glaubt, diese Pflanzen kämen im Winter ohne Wasser aus. Stets sehe man aber darauf, daß die Pflanzen, die man zur Dekoration verwendet, in ihren Töpfen oder Kübeln auch richtig durchwurzelt sind, dann schadet ihnen auch das Gießen nichts. Natürlich ist streng darauf zu achten, daß diese Töpfe nie im Wasser stehen, das etwa auf dem Boden der Untersätze sich angesammelt hat. Wurzelfäule ist die stete Folge davon, und meist gehen diese Pflanzen dann zum Frühjahr ein.

Im Wohnzimmer hält man sich meist auf Blumenständern gern Blattpflanzen, die in große Uebertöpfe (Vasen) zu stehen kommen. Hier kann man allerlei Palmen, Philodendron und Ararien verwenden, muß jedoch darauf achten, daß die Zimmer stets indirekt gelüftet werden, damit keine Zugluft entsteht, daß die Pflanzen stets mit abgestandenem Wasser begossen, mit einem Tauspender öfters überbraust und mit einem weichen Schwamm alle Woche einmal abgewaschen werden. Sehr beliebt sind auch die kleinen Blumenkrippen am Fenster, in denen man allerlei Farne, Schlingpflanzen und wohl auch Blumen stellt. An Blumen sind Primeln, Aspenveilchen, blühende Tulpen und Hyazinthen, Begonien, Hortensien und Zimmerararien, Farnen und Schlingpflanzen zu empfehlen.

In kühlen Zimmern sind Kentia- und Phönixpalmen als widerstandsfähig bekannt, dann aber auch Kalthauspflanzen. Allen im Warmhause getriebenen Blumen aber gebe man im hellen Wohnzimmer einen hellen, mäßig warmen Platz, gieße gut und hüte auch sie vor kalter Zugluft. Azaleen, Rhododendron und andere immergrüne Blütensträucher, die bei uns meist erst zum Januar hin erblühen, halte man kühl und mäßig feucht. Erst wenn sie anfangen, ihre Knospen zu schwellen, stelle man sie etwas wärmer und gieße dann auch etwas mehr. Dungguß ist während der Wintermonate bei allen Zimmerpflanzen vom Uebel und bringt den Pflanzen stets Schaden anstatt Nutzen. Wer aber verständig auf seine Pflanzen achtet, wird bald merken, was ihnen fehlt, denn eine Pflanze fordert sich das Wasser. Man braucht nur darauf zu achten, wenn sie trocken ist und wie oft sich dies in der Woche wiederholt, dann hat man sofort einen Anhalt, wie oft man diese oder jene Pflanze gießen muß, um viel Freude an seinen Blumen und Pflanzen zu haben.

Unsere Pfleglinge.

Der Geflügelhof.

Aehnlich wie an vielen Orten den Gänsen, sollte man auch den Enten, die bekanntlich als die Nimmersatts unter dem Geflügel zu betrachten sind, den freien Auslauf an feine größere Weide gestatten, wenigstens zu der Zeit, wo sie im Garten und Feld keinen Schaden von Belang mehr anzurichten vermögen. Jetzt z. B. böte sich dazu die beste Gelegenheit, sie auf Stoppelfeldern und solchen Aeckern, die bereits wieder unter dem Pfluge stehen, frei umherstreifen zu lassen. Es ist kaum glaublich, was die scheinbar schwerfälligen, etwas plumpen und für gewöhnlich watschelnden Tiere dort nicht nur an ausgefallenen Körnern, sondern auch an Unkrautsämereien, Gewürm, Schnecken, Heuschrecken, Mäusen, Larven und dergleichen ergattern und vertilgen. Sie legen dabei häufig eine Gewandtheit an den Tag, die geradezu bewundernswert ist. Die Erhaltungskosten der Tiere werden auf diese Weise beträchtlich vermindert, das Wohlbefinden erfährt eine offensichtliche Steigerung, und die Legetätigkeit wird zugleich aufs allergünstigste beeinflußt.

Die Geflügeldarre.

Als Darre oder Pimple bezeichnet man die Entzündung der Fettdrüse des Federviehes, welche durch Anschwellung und Eitern sich bemerkbar macht. Sie entsteht durch Verhärtung des Fettes der Bürzeldrüse, das ein jeder Vogel benötigt, um dem Gefieder Widerstandsfähigkeit gegen Feuchtigkeit zu verleihen. Geflügel, das längere Zeit des Einfettens der Federn entbehren muß, geht fast immer rettungslos zugrunde. Zu kräftiges Futter ist meistens die Ursache dieser Krankheitserscheinung.

Soll Heilung erfolgen, so muß die Bürzeldrüse des öfterem mit gutem Oel eingerieben und bei Erweichung derselben geöffnet werden, um den darin angesammelten Eiter zu entleeren. Vorkommende Verstopfung, eine häufige Begleiterscheinung der Darre, hebe man durch Eingeben von 1—2 Teelöffeln voll Castor Oel, sowie durch Zusetzung des Trinkwassers von einer kleinen Gabe Eisenvitriol (Sulphate of Iron). Grünfutter leistet ebenfalls vortreffliche Dienste.

Beinschwäche des Geflügels.

Bemerkbare Schwäche in den Beinen (Leg Weakneß), welche die davon befallenen Patienten zwingt, am Boden herumzuhocken oder aber sich nur mühsam fortzubewegen, wird leicht gehoben, wenn man häufig und reichlich gemahlene Knochen und Knochenmehl den Tieren im Weichfutter verabreicht oder in automatischen Futterapparaten zur freien Selbsthilfe zugänglich macht. Nebenbei erscheint ein kräftiges Futter angezeigt, desgleichen Fleischrationen, da Beinschwäche fast ausschließlich infolge mangelhafter Fütterung von knochenbildenden Substanzen entsteht.

Zwerghühner.

Die Tiere sind nicht als ein Ziergeflügel zu betrachten, sondern es sind hervorragende Nutzhühner, die mit kleinem Auslauf zufrieden sind und bei etwas Pflege ebensoviel oder noch mehr Eier legen, wie die großen Rassen. Das Gewicht der Zwerghühner gegenüber dem Gewicht der Eier der größeren Rassen ist etwa drei Zwerghuhneier gleich zwei Eiern der schwersten Rassen. Die Zwerghühner legen im Verhältnis zu ihrer Körpergröße sehr große Eier.

Leset die „Abendpost".

(Für die „Sonntagpost“.)

Das Kind in staatlicher Fürsorge.

Von Adolph Kaufmann.

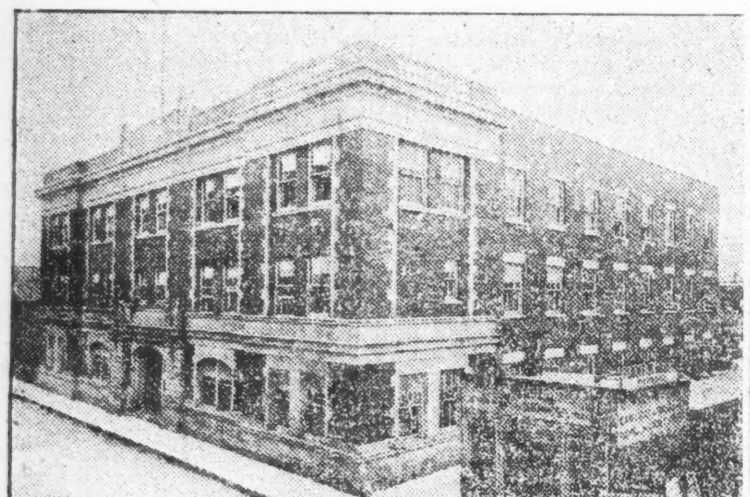
Der Jugendschutz und seine Entwickelung in Chicago. — Das fehlende Heim und die schlechte Umgebung. — Ideale Auffassung der Methoden zur Rettung des Kindes. — Krankheiten als Ursache abnormaler Neigungen. — Unterbringung in Privatfamilien. — Von einer wackeren deutschen Frau.

„Eine schöne Menschenseele finden, ist Gewinn,
Ein schönerer Gewinn, sie zu erhalten,
Und der schönste und schwerste,
sie, die schon verloren war, zu retten.“

Das Kind gehört dem Staate. Diese Theorie ist die Grundlage für das gerade in den letzten Jahrzehnten, wie anderswo, auch in Chicago entstandene und zu immer weiterer Entwickelung gelangende System der Kinderfürsorge seitens der staatlichen Gewalt in den dafür gebildeten Behörden. Weit zurück liegt die Zeit, als schon edle Menschen mit privaten Mitteln überall in zivilisierten Ländern begannen, dem wirtschaftlich oder körperlich schwachen Mitmenschen zu helfen. Man denke nur an die Franckesche Stiftung in Halle an der Saale, an eine ähnliche mit Millionen von Dollars fundierte Stiftung in Philadelphia, an die unzähligen Waisen- und anderen Fürsorgeanstalten namentlich kirchlicher Gesellschaften aller Nationen hierzulande, namentlich der deutschen.

Laut jener Theorie sind die Eltern und Vormünder des Kindes nur Vertrauenspersonen, denen der Staat, sobald sie sich der Aufgabe, das Kind zu einem guten, nützlichen Mitgliede des Gemeinwesens zu erziehen, nicht gewachsen zeigen oder sie vernachlässigen, diese Aufgabe abnimmt. So entwickelte sich in Chicago und im County Cook das System der Jugendfürsorge. Angeregt wurde es durch die für eine Großstadt schier unglaublichen Zustände im Countygefängnis. Dort waren Knaben, welche leichter Vergehen bezichtigt worden waren, mit abgehärteten Verbrechern, Dieben, Einbrechern, sogar mit Mördern zusammen eingesperrt, sie waren in einer Verbrecherschule, und wie vergiftend dieser Einfluß war, beweist die Kriminalstatistik. Frauenklubs und Wohlfahrtsvereinigungen nahmen sich der Sache an, sie veranlaßten eine Trennung der jugendlichen Gefangenen von den erwachsenen, und als nächster Schritt ergab sich dann die Gründung eines eigenen Gerichtshofes, des Jugendgerichts. Dessen Gerichtsbarkeit umfaßt alle Kinder von der Geburt bis zur Volljährigkeit. Die weitere Entwickelung des Systems führte zur Schaffung der Polizeiaufsicht, der Gründung der Zwangsschule, der Unterbringung der Kinder in geeigneten Anstalten oder in Privatfamilien, der Einführung der Polizeiaufsicht über Erwachsene, zumeist solche in den ersten Jahren ihrer Volljährigkeit des Dienstes der sozialen Fürsorge in außerordentlich vielseitiger Gestalt.

Ausschlag gebend in dieser Tätigkeit war einzig das Bestreben, die heranwachsende Jugend zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu erziehen, solche, die bereits auf Abwege geraten waren, wieder auf den rechten Weg zu führen und sie vor neuen Fehltritten zu bewahren. Es war eine Pflicht, die das Gemeinwesen sich selbst schuldig war. So entstand denn das Jugendgericht, dem zuerst der jetzt hochbetagte Kreisrichter Tuthill, dann Richter Mack, hierauf neun Jahre lang Kreisrichter Pinckney und seit zwei Jahren Richter Arnold vorsteht. Bei den jugendlichen Personen, welche dem Gericht vorgeführt wurden, unterschied man zwischen zwei Klassen — Uebeltätern und Hilflosen. Zu ersteren wurden alle gerechnet, die sich Vergehen oder Verbrechen zu Schulden hatten kommen lassen, die sich mit Dieben oder mit unsittlichen und anderen übelbeleumdeten Personen herumtrieben. Zu letzteren heimatlose oder von den Eltern verlassene Kinder. In den ersten Jahren überwog im Jugendgericht die Zahl der Uebeltäter, das Verhältnis war etwa fünf zu drei. Man sah von idealem Gesichtspunkte aus das Kind als unschuldig an, als ein Opfer der Verhältnisse, seiner Umgebung. Daher richtete sich auch das Gerichtsverfahren nicht gegen das Kind, sondern gegen dessen Eltern oder Vormund. „Weshalb sorgen Sie nicht in geeigneter Weise für das Kind?“ sprach der Staat durch den Mund des Richters zu den vorgeladenen Eltern oder dem Vormund. Stellte es sich in der Verhandlung, die keineswegs die Form eines starren an den Buchstaben des Gesetzes sich haltenden Gerichtsverfahrens hat, heraus, daß die Eltern oder der Vormund aus Mangel an Mitteln ihrer Pflicht nicht nachzukommen vermochten oder daß sie sittlich verkommen waren oder daß sie unglücklich waren, der Vater ein Trunkenbold, die Mutter auf den Broterwerb außer Hause angewiesen und daher genötigt, das Kind zu vernachlässigen, so wurde das Kind auf Kosten des County einer Waisen- oder ähnlichen Anstalt übergeben, und da wurden gerade die deutschen Anstalten aus guten Gründen bevorzugt, wußte man doch nur zu wohl, daß dort die Kinder in guter Obhut und Fürsorge waren, tüchtiges lernten. Unendlich segensreich haben jahrzehntelang diese Anstalten gegen eine sehr bescheidene kaum die Kosten deckende Entschädigung hier in aller Stille zum Besten des Gemeinwesens gearbeitet, Tausende von sonst der Gasse verfallenen Kindern zu tüchtigen Menschen herangebildet, und doch ist, wie wohl noch erinnerlich, erst vor einem Jahre von fanatischen Duckmäusern der Versuch gemacht worden, dieses schöne Werk zu zerstören, ein Versuch, der aber sowohl im hiesigen Kreisgericht, wie im Gericht höchster Instanz kläglich gescheitert ist. Die Kosten dieser Fürsorge trägt das County; es ist eine kleine Kapitalanlage, die sich glänzend verzinst in der Verminderung der Strafgerichtsfälle und im Gewinn tüchtiger Bürger.



Das „Detention Home“.

Hat sich das Kind eines geringen Vergehens schuldig gemacht, beispielsweise, oft im Auftrage der Eltern, Kohlen auf Bahngeleisen entwendet, so wird es unter Aufsicht gestellt, falls eine einfache Vermahnung der Eltern nicht genügt. Erst wenn es mehrfach rückfällig geworden ist oder ein schlimmeres Vergehen oder gar ein wirkliches Verbrechen vorliegt, greift die Staatsgewalt energisch ein, dann entzieht es das Kind zu seinem eigenen Besten seiner gewohnten Umgebung und deren Einflüssen. Es kommt in das sogenannte Detention Home und von dort, so schnell wie möglich, in eine County- oder Staatsanstalt; Knaben, die nicht gerade unverbesserlich sind, nach der Anstalt in St. Charles, Mädchen nach dem Chicago Home for Girls oder einer der von Religionsgemeinschaften unterhaltenen Besserungsanstalten. Kommt der Richter aber zu der Ueberzeugung, daß ein Knabe so verdorben ist, daß er für die Mitschüler der Anstalt in St. Charles eine Gefahr sei, sie durch seinen Einfluß auch vergiften würde, so schickt er ihn nach der Besserungsanstalt in Pontiac oder überweist ihn dem Kriminalgericht. Man ersieht hieraus, wie unendlich vorsichtig vorgegangen wird; so lange noch ein guter Kern in dem Kinde ist, wird von dem letzten Mittel, der Straf- oder Zuchtanstalt, Abstand genommen, denn das Kind soll unter allen Umständen gerettet werden gerettet vor den verderblichen Einflüssen seiner Umgebung, wenn dies noch irgendwie möglich ist.

Unter dem Schulzwanggesetz, welches ebenfalls ein notwendiger Ausfluß der Kinderfürsorge ist, sind dem Richter Pinckney, welcher am längsten im Jugendgericht tätig war, jährlich 700 bis 1000 Kinder vorgeführt worden, insgesamt jährlich 4000 bis 5000 Kinder. Das Schulzwanggesetz tritt in Kraft gegenüber Kindern, welche entweder gewohnheitsgemäß die Schule schwänzen oder welche in der Schule sich frech und ungehorsam erweisen, die Autorität des Lehrers untergraben. Solche Kinder werden in der für sie bestimmten Schule in Bowmanville untergebracht, wo sie bleiben, bis sie sich gründlich gebessert haben. Ganz außerordentlich segensreich hat dort, wie Richter Pinckney dem Schreiber dieser Zeilen mitteilte, der gegenwärtige Schulsuperintendent Mortenson jahrelang gewirkt. Auf 75 bis 85 vom Hundert schätzt der genannte Richter die Zahl der durch das Eingreifen des Jugendgerichts gebesserten, geretteten Kinder.

Das Studium des Kindes.

Verfolgen wir nun das weitere Schicksal des Kindes, das der Staat in seine Obhut genommen hat, wie es sich unter dem Jugendaufsichtssystem widerspiegelt. Das Kind ist in der Detentionsanstalt eingetroffen. Dort wird nun jedes einzelne Kind genau beobachtet, um der Ursache der nicht normalen Entwickelung, sofern es sich nicht um Unglück in der Familie handelt, auf den Grund zu kommen, dieses Uebel zu beseitigen und so das Kind zu retten. Bei der Untersuchung sprechen der Arzt und der Psychopatiker mit. Ein Beispiel zeigt das. Ein Knabe war ein rechter Taugenichts daheim wie in der Schule. Die armen Eltern waren machtlos, die Lehrer vermochten nichts mit ihm auszurichten, die Mitschüler hatten unter seinen Quälereien zu leiden. Er wurde vom Schulbesuch zeitweilig ausgeschlossen und wurde, nachdem er dreimal ohne Erfolg im Jugendgericht verwarnt worden war und trotzdem seine bösen Streiche, namentlich die Sucht der Zerstörung, fortgesetzt hatte, in jene Anstalt gebracht. Hier wurde er genau beobachtet, seine Zähne untersucht, und mit Hilfe von Roentgenstrahlen ein Geschwür an der Kinnlade entdeckt, das immer weiter um sich fraß. Die Folge war, daß die Kinnlade im Hospital mittels Operation entfernt und durch eine Platte ersetzt wurde. Das Geschwür hatte, wie der Arzt feststellte, einen beständigen Druck auf das Nervensystem des Knaben ausgeübt, so daß er beständig hochgradig nervös, das Gehirn angegriffen war. Als der Junge genesen war, trat eine vollständige Wandlung mit ihm ein, er wurde artig, folgsam und ist jetzt ein vorzüglicher Schüler, die Freude seiner Eltern und Lehrer.

„Unser großes Problem und das aller Einrichtungen zur Besserung der Jugend ist,“ sagte Herr Joseph L. Moß, der leitende Beamte des Jugendaufsichtssystems, „die nicht normale Entwickelung des Einzelnen zu entdecken, was oft äußerst schwierig, in vielen Fällen ganz unmöglich ist. Aber je mehr Kenntnis wir von dem physischen und geistigen Zustande des Kindes erlangen und je mehr wir es studieren können, um so höher steigt der Prozentsatz der erzielten Heilungen. Wenn wir diese nichtnormale Veranlagung entfernt haben, dann ist die Aufgabe verhältnismäßig leicht. Bei allen anderen Kindern handelt es sich nur um die Erziehung, bezw. den Mangel einer solchen, und um ihre frühere Umgebung. Aus persönlicher Beobachtung bin ich immer mehr zu der Ueberzeugung gekommen, daß das häusliche Leben der Kinder einen entscheidenden Einfluß ausübt. Wir haben viele Kinder von sechzehn und siebzehn Jahren gefunden, welche keinerlei Achtung vor ihren Eltern haben, von Liebe garnicht zu sprechen. Selbst in wohlhabenden Familien, deren Oberhaupt sich in guter Stellung befindet, leben die Mitglieder gleichgiltig nebeneinander hin, das Kind findet daheim kein sympathisches Verständnis und sucht dann auf der Gasse bei gleichartigen Kameraden Ersatz. Und das ist namentlich in den Jahren des Heranreifens zum Vollmenschen ungemein gefährlich.“

Trotz des Anwachsens der Bevölkerung ist die Zahl der vernachlässigten Kinder, welche das Jugendschutzsystem beschäftigten, seit dem Jahre 1912 beständig geringer geworden, im Jahre 1917 war sie um 125 geringer als im Jahre zuvor. Das wird von Herrn Moß, der seit vielen Jahren jenem Amte angehört, auf die intensivere und sorgfältigere Untersuchung und die sich daraus ergebenden Heilverfahren zurückgeführt. Bei der ferneren Behandlung des Schützlings wird vor allem versucht, ihn in Privatfamilien unterzubringen, häufig werden Verwandte, Freunde oder kinderlose und brave Ehepaare ermittelt, bei denen das Kind ein Heim findet. Nur wenn es durchaus unmöglich ist, das Kind, und dabei handelt es sich natürlich um unglückliche Kinder, nicht nur wirklich verdorbene, in Familien unterzubringen, wird es einer Anstalt übergeben, denn in dieser kann sich die Eigenart, der Trieb, vorwärts zu streben, nicht so entwickeln, wie in der freien Umgebung. Der Zwang, den jede Anstalt auf die Insassen ausübt und der Aufrechterhaltung der Ordnung wegen ausüben muß, wirkt lähmend auf die freie Entwickelung. So sind denn durch das Amt im letzten Jahre 611 Kinder, 420 Knaben und 191 Mädchen, in Privatfamilien untergebracht worden. Solche von über zehn Jahren verdienen gewöhnlich ihren Unterhalt selbst, indem sie außer der Schulzeit im Hause helfen. Ist ein Mädchen zwölf Jahre alt geworden, so muß die Familie, die es aufgenommen hat, ihm $1.50 die Woche Lohn bezahlen, damit es sich Kleidung und Schuhe selbst kaufen kann. Bei 14 Jahren steigt der Lohn. Diese Bedingungen stellt das Amt bei der Abgabe des Kindes. Es ist keineswegs der Plan, Familien billige Arbeitskräfte zu liefern, sondern dem Kind einen Ersatz für das eigene Vaterhaus zu schaffen und es ihm gleichzeitig zu ermöglichen, sein Brot selbst zu erwerben. Eine ganze Anzahl Mädchen verdient jetzt acht Dollars die Woche. Beständig bleiben die Kinder unter Aufsicht des Amtes, sieht dieses, daß das Kind nicht in guter Pflege ist, daß es ausgenutzt wird, so wird es fortgenommen und anderswo untergebracht. Die Leute erhalten nie wieder ein Pflegekind. Die Aufsicht dauert bis zum achtzehnten Jahre bei Mädchen, bis zum siebzehnten bei Knaben. Inzwischen ist aber schon festgestellt worden, für welchen Beruf das Kind eine besondere Veranlagung hat, und nun wird ihm eine dementsprechende Stellung besorgt. Es weiß aber, daß es auch fernerhin jederzeit von dem Amt Rat und Tat erheischen kann. So wird nie ein Knabe als Laufjunge oder in irgend einer anderen aussichtslosen Stellung untergebracht, sondern in einer, in der er sich emporzuarbeiten vermag.

Ehe jedoch die Behörde sich einmischt, den Eltern das Kind entzieht, versucht sie die Uebelstände, falls diese in der Umgebung liegen, zu beseitigen. Auch hierin geht man vom Standpunkt aus, daß das Amt gewissermaßen eine ärztliche Aufgabe zu erfüllen hat. Der Fall wird mit den Eltern und soweit nötig, mit dem Kinde, offen besprochen, es wird nicht gedroht, sondern ein Heilmittel versucht und schlägt dies nicht an, ein anderes; denn nur als letztes Mittel greift man zum Gericht, da erfahrungsgemäß das Kind durch Vorführung im Gericht wohl erschreckt, nicht aber geheilt wird.

Die ärztliche Fürsorge.

Ein besonderes Kapitel verdient die ärztliche Fürsorge in der Detentionsanstalt. Jedes Kind, welches dorthin kommt, wird ärztlich untersucht, solche, die an ansteckenden Krankheiten leiden oder derartige Krankheitskeime in ihrem System haben, werden von den anderen abgesondert und eine Woche lang beobachtet, im Krankheitsfalle geheilt. Wenn man bedenkt, daß im letzten Jahre 4147 Kinder dort Aufnahme fanden, so ergiebt sich der Umfang dieser Arbeit ganz von selbst. Dr. Karl M. Kalbfleisch, der Zahnarzt der Anstalt, teilt mit, daß die Wissenschaft festgestellt habe, daß der Mund, dessen obere Oeffnung er als den eigentlichen „Lebenskanal“ bezeichnet, die Quelle von Krankheiten sei in ganz anderer Weise, als bislang bekannt gewesen sei, daß mangelnde Zahnpflege oft die Ursache der Bildung von fäulenden Keimen, den Krankheitsbazillen, sei, die allmälig in den Körper eindringen und oft schwere Krankheiten verursachen. So hat er bei 1385 von ihm daraufhin untersuchten Kindern 3831 schadhafte Zähne gefunden, oft das Gebiß in ganz entsetzlichem Zustande, so daß es ihn als Arzt gewundert habe, wie solche Kinder überhaupt leben konnten, von gesunder Entwickelung ganz zu schweigen. Manche hatten Eitergeschwüre und oft schon lange schwere Schmerzen gelitten, ohne daß sich in ihrer alten Umgebung jemand ihrer angenommen hätte. Ueberraschend groß ist, wie auch er auf Grund seiner langen Erfahrung bestätigt, die Zahl der unartigen Kinder, welche nach Behandlung ihrer Zähne vom Hang zum Uebeltun geheilt werden.

Weihnachten in der Anstalt.

Von einer wackeren deutschen Frau.

Und nun zum Schluß eine Erzählung aus dem Bekanntenkreise des Schreibers, welche ein schönes Beispiel der Tätigkeit des Jugendschutzsystems bildet. Ein prächtiger Deutscher, langjähriger Angestellter einer bekannten hiesigen Blumenhandlung, war plötzlich gestorben, meines Erinnerns infolge eines Unglücksfalls. Die arme Witwe wurde vor Schmerz geisteskrank, und die sechs kleinen Kinder, fünf Mädchen und ein Junge, standen gänzlich schutzlos da. Aber eine herzensgute deutsche Frau, die jetzt schon in den Siebzigern ist, nahm sich der Kinder an. Das Jugendgericht ernannte sie zum Vormund, ihre verheiratete Tochter und ihre beiden ebenfalls verheirateten Enkelinnen und sie selbst nahmen sich der Mädchen, nachdem diese ein paar Jahre in einer Anstalt in Park Ridge gewesen waren, daheim an, und den Jungen, den ein Geistlicher auf einer Waisenfarm in Iowa untergebracht hatte, nahm die alte Frau auch ins Haus, als sie erfuhr, daß der Junge wie alle anderen Knaben der Anstalt, dem geschäftstüchtigen geistlichen Verwalter die Feldarbeiter auf der großen Farm ersetzen mußten und dabei schlecht gehalten wurden. Das Jugendgericht half der wackeren Frau in jeder Weise, auch als der Pastor Schwierigkeiten machte, den Knaben vor Ende der Ernte herauszugeben, und niemand ist im Amt ein willkommenerer Gast, als diese einfache deutsche Frau, die das alles um einen „Gotteslohn“ getan und sechs jungen Menschen ihren Schutz hat angedeihen lassen, die offiziell natürlich noch unter der ständigen Aufsicht des Amtes stehen. Soviel sei verraten, daß diese brave Landsmännin an der Larrabee Straße, im bayrischen Himmel, wohnt. Der andere Himmel, nach ihrem Tode, ist ihr gewiß.

Er und Sie.

(Der Roman eines Schmetterlings.)

Viele Schmetterlinge leben bloß zehn, höchstens zwölf Stunden.—Linné.

Von Julian Weiß.

Acht Uhr.

Es war schon heller Tag, als der junge Schmetterling aus seiner Puppe kroch, aber ehe er noch recht die Augen öffnen und das Licht der Sonne sehen konnte, ging die Zeit des Puppenspiels vorüber und der Ernst des Lebens begann. Weder Vater noch Mutter standen an seiner Wiege, denn diese braven Leute hatten nicht Zeit, jeden Neugeborenen einzeln zu begrüßen, zumal sie ihre Nachkommen von Sekunde zu Sekunde vermehrten. Eine betagte Amme, eine alte Lindenschwärmerin, zog ihn in den ersten Minuten seines Lebens auf, und zwar mit jener brutalen Gleichgiltigkeit, mit welcher man etwa eine Nickeltaschenuhr aufzuziehen pflegt. Sie badete ihn in einem Tautropfen, der noch ziemlich kalt und daher nicht einmal mikrobenfrei war, schnitt ihm die Nägel, riß ihm die Milchzähne aus, prügelte ihn einige Male und nahm ihn schließlich an die Brust, damit er nach so vielen Bitternissen auch die Süßigkeiten des Daseins kennen lerne. Kaum eine Stunde währte seine sogenannte selige Kinderzeit. Hierauf kam sein Vater schwerfällig herangeflogen — der alte Herr zählte bereits zehn Stunden — nahm den Knaben in Empfang und ein Lächeln erhellte seine müden Züge, als er sah, um welch kräftigen Jungen sich seine Familie vermehrt hatte.

Neun Uhr.

Papa hatte nicht viel Zeit, sich seinem Sohne zu widmen, denn er mußte zu seiner Gattin zurückkehren, die ihre bei Müttern üblichen schweren Minuten immerwährend hatte. Die gute Frau war nämlich in ihrem Berufe als Mutter gar zu fleißig. Schnell wurde der Sohn an der Hochschule eingeschrieben — bei den Schmetterlingen dauern die Einschreibungen glücklicherweise nicht so lange wie bei den Menschen — und im Verlaufe einer Stunde verließ er mit dem Doktordiplom auf den Flügeln die Universität.. Er hatte essen, trinken und fliegen, ja sogar vorzüglich kriechen gelernt und man prophezeite ihm deshalb eine schöne Zukunft. Welche Hoffnungen schwellten seine Brust, als er mit dem Zeugniß der Reife die Universität verließ, wo er beinahe volle fünfundfünfzig Minuten im Schweiße seines Angesichts studiert hatte. Er beabsichtigte vor allem, Reisen zu unternehmen, dann ein Abgeordnetenmandat zu erwerben, Staatssekretär und womöglich Minister zu werden. Da er, wie schon erwähnt, im „Kriechischen“ einer der besten Schüler war, standen ihm im politischen Leben die größten Erfolge bevor. Doch vor allem wünschte er die Welt kennen zu lernen. Er suchte seinen Vater auf, der eben einen Rheumatismus barfuß über eine nasse Wiese spazieren führte, und bat ihn um eine kleine Wegzehrung, die der Alte gewährte, ohne deshalb außerordentlich entzückt zu sein. „Sei vorsichtig auf der Reise,“ sagte ihm die Mama, als er sich von ihr verabschiedete, „nimm unseren alten Plaid mit und gib acht, daß du nicht überfahren wirst . .“

Zehn Uhr.

Mit der Sorglosigkeit der Jugend flog der junge Schmetterling davon. Er ließ sich auf jedem Grashalm, auf jeder Blume nieder und bedachte gar nicht, daß die Zeit viel rascher fliegt, als er. Mit jeder Libelle, ja selbst mit jeder Fliege kokettierte er. Seine beiden großen Augen mit allen kleinen Nebenaugen genügten ihm nicht, um die Schönheit der Welt zu bewundern und in seinem Entzücken skandierte er Verse an den Füßen. In seinem himmlischen Wonnegefühl störte ihn jedoch plötzlich ein prosaisches Bedürfnis: er bekam Hunger. Begreiflich, denn er hatte fast vierhundert Sekunden nichts gegessen. In einem Hagebuttenstrauche entdeckte er glücklicherweise ein bescheidenes Gasthaus; er flog hin, bestellte ein einfaches Diner und verzehrte es mit dem Heißhunger der Jugend. Während er speiste, ließ sich an seiner Seite ein zweiter Tourist nieder. Es war ein Aurorafalter, nicht mehr ganz jung, aber sehr rüstig, mit scharfem Rüssel und matten Augen. Er stellte sich dem jungen Schmetterling vor und dieser erkannte sofort, daß er es mit einem Pessimisten zu tun habe, der sich und seinen Mitschmetterlingen das Leben vergällt.

... Armer junger Freund,“ philosophierte der Aurorafalter elegisch; „welche Enttäuschungen harren Ihrer in der Welt. Mit tausend Masten zieht der Jüngling ins Meer hinaus und im besten Falle kehrt er ... gemästet wieder heim. Jetzt erscheint Ihnen jeder Maulwurfshügel wie der Chimborasso, bald wird Ihnen aber jeder Gletscher wie eine kleine Portion Gefrorenes vorkommen. Jetzt sehen Sie in jedem Mädchenauge ...“

„Was?“ unterbrach ihn neugierig der junge Schmetterling.

„... einen Himmel, bald wird Ihnen aber der Himmel so nichtssagend sein, wie ein Mädchenauge ... Was ist das Glück auf Erden, das Hunderttausende, Millionen und Milliarden von geflügelten Insekten suchen? Eine schöne Tafel, eine schöne Position und ein ... nein .. mehrere schöne Weiber. Ich aber sage Ihnen, diese Freuden sind nichtig und flüchtig. Man bekommt die schönste Tafel satt und die schönste Position und die schönsten Weiber dazu. Ein Glück gäbe es wohl auf Erden, nämlich eine gute Verdauung, aber diese besitzt niemand. Schon Schopenhauer sagte einmal . . .“

„Pardon,“ rief der junge Schmetterling unmutig, denn dieses Gespräch benahm ihm den Appetit. „Pardon, aber es ist mir unmöglich, Ihren geistvollen Auseinandersetzungen ferner zu lauschen, ich habe nämlich keine Zeit.“

„Keine Zeit?“ wiederholte der Aurorafalter, „haben Sie denn einen Begriff von den Begriffen Zeit und Raum? Kant sagt ...“

„Leben Sie wohl,“ unterbrach ihn der Jüngling.

„Warum denn gar so eilig?“

„Ich bin schon drei Stunden auf der Welt und war noch nicht einmal verliebt,“ lautete die erklärende Antwort.

Elf Uhr.

„Mein Fräulein, ich liebe Sie!“ rief der junge Schmetterling begeistert, als ihm eine blaue Wasserjungfer im schönsten Mädchenalter entgegenflog.

„Sprechen Sie mit meiner Mutter,“ lispelte die Libelle, nachdem sie ihn eine halbe Sekunde wortlos betrachtet hatte.

Und sie eilten zusammen zur Mutter. Während sie glückselig nebeneinander dahinflogen, fragte er sie, wie sie heiße? Sie antwortete: „Nach Linné: Puella, doch zu Hause nennt man mich nur Pu!“ Selig flüsterte er ihr zu:: „O, Pu, wie innig liebe ich dich!“ Sie sprach kein Wort, aber ihre Augen glichen einem ganzen Briefsteller für Liebende.

Sein Herz klopfte laut, als er vor die Mutter seiner Angebeteten trat. Eine alte, aber noch immer schlanke Libelle in grünschillernder Toilette kam ihm entgegen und fragte ihn, was er wolle.

„Ihr Fräulein Tochter sagte mir, daß ich mit Ihnen sprechen möge—“

„Du bist ein kluges Kind, Puchen,“ bemerkte die alte Libelle zu ihrer Tochter gewendet und hierauf nickte sie dem verlegenen Freier freundlich zu, dabei die vielsagenden Worte sprechend: „Nehmen Sie Platz, lieber Freund und tun Sie, als ob Sie zu Hause wären.“

„Ich muß mich vor allem vorstellen,“ meinte der junge Schmetterling, „denn ich darf leider nicht hoffen, daß Sie mich kennen.“

„O, ich kenne Sie recht gut,“ erwiderte die Mama; „Sie sind der zweiundfünfzigste Sohn des wohlhabenden Glasflüglers Sesia, haben vor kurzem ihre Prüfungen an der Universität abgelegt und befinden sich jetzt auf einer Vergnügungsreise.“

Er war nicht wenig stolz darauf, als er wahrnahm, daß man ihn hier kannte. Der ahnungslose Jüngling wußte nämlich noch nicht, daß jede mit heiratsfähigen Töchtern gesegnete Mutter alle jungen Männer der Welt so genau kennt, wie ihre eigene Tasche.

„Jawohl, ich bin auf einer Vergnügungsreise,“ sagte er mit zarter Betonung, „aber diese Reise würde erst ein Vergnügen für mich werden, wenn Sie mir den Fuß Ihrer Tochter bewilligen wollten, Madame!“

„Gern, mein Herr,“ entgegnete sie, „aber heutzutage macht nicht die Mutter der Braut, sondern der Vater des Bräutigams Schwierigkeiten, da ihm die Mitgift gewöhnlich zu gering ist. Wir sind arm, mein Herr, denn Puella ist die dreiundsiebzigste Tochter, welche ich auszustatten habe.“

„Madame, mir ist Gold nur Chimäre,“ rief der Schmetterling.

„Sprechen Sie jedenfalls mit Ihrem Vater,“ entgegnete die kluge Frau.

Er küßte ihr den rechten Flügel— und ging hinaus. Pu begleitete ihn und mit Tränen in den Augen sagte sie: „Ich liebe dich und will keinem anderen angehören als dir.“

„Ich schwöre dir, daß ich dich heimführen werde,“ replizierte er und wie ein moderner französischer Poet fügte er hinzu: „Pu, du bist lieb und belle und meine liebe Libelle!“

„Ich werde dich bis ans Ende meiner Stunden lieben, ich werde dich erwarten und wenn du tausend Minuten fernbleiben solltest,“ schluchzte sie.

Zwölf Uhr.

Mittags kehrte er heim und eilte zu seinem Vater. Der alte Glasflügler lag schwer krank im Bette, während ein Arzt mit heiterer Miene daneben stand. Das verhieß nichts gutes. Der junge Schmetterling warf sich auf die Knie und flehte um den Segen seines Vaters. Der Alte erkundigte sich mit schwacher Stimme nach der Mitgift und als er hörte, daß Pu arm sei, verweigerte er nicht nur seinen Segen, sondern drohte auch mit seinem Fluche, falls sein Sohn das Bettelkind heiraten würde. — Die ganze Familie fing nun an zu lärmen und zu schreien und dem ungeratenen Sohne Vorwürfe zu machen. Der Verliebte jedoch erklärte: Sie oder keine! — Der kranke Greis raffte hierauf alle seine Kräfte zusammen und sprach leise: „Mein Sohn, nebenan wohnt eine alte Goldfliege, deren ganze Familie an der Influenza gestorben ist. Sie besitzt ein Mündel, ein reizendes Wesen, das einst das ganze Vermögen erben wird. Dieses Mädchen habe ich für dich ausgewählt, dieses Mädchen heirate ...“

Verzweifelt verließ der Sohn das Elternhaus und nur ein Wunsch erfüllte seine Seele, der Wunsch nämlich, daß ihn ein Gymnasiast fangen und aufspießen möge.

Zwei Uhr.

Er wollte sich töten, aber teils fehlte ihm die Waffe und teils der Mut dazu. So zog er sich denn in die Einsamkeit zurück, um nur der Erinnerung an seine Vielgeliebte zu leben. Nahezu eine Stunde grämte er sich in der Tat um sie, dann aber mußte er sich gestehen, daß diese Qual keinen Zweck habe. Er beschloß demnach, wieder Reisen zu machen, um vergessen zu lernen. Und wahrhaftig, das Bild seiner Pu verblaßte immer mehr in seinem Herzen und in einer schönen Stunde flog er zu jener Goldfliege, von welcher ihm sein Vater gesprochen hatte, um hier seine Werbung vorzubringen. Doch er kam zu spät, denn die reiche Erbin war bereits von ihrem ersten Manne geschieden und mit einem zweiten Gatten unglücklich verheiratet.

Drei Uhr.

Trotzdem wollte er nicht wieder in die Einsamkeit zurückkehren. Er blieb in der Stadt und war nicht wenig erstaunt, als ihm der Friseur sagte, daß sein Schnurrbart ganz grau geworden sei. Kein Wunder, dem guten Schmetterling lagen bereits sechs Stunden auf dem Rücken. Er ließ sich den Bart färben und begann an eine reiche Heirat zu denken. Da er keine Zeit zu verlieren hatte, klopfte er bei dem schönsten und reichsten Mädchen an, aber dieses schleuderte ihm die herzlosen Worte ins Gesicht: „Sie könnten mein Vater sein, wenn Sie nicht schon meiner Mutter zu alt gewesen wären.“

Vier Uhr.

Not bricht nicht, sondern stählt Eisen. Der Schmetterling wurde älter und härter. Seine poetischen Velleitäten, seine gemütvollen Anwandlungen verschwanden und er hatte jetzt nur noch das einzige Ziel: reich zu werden durch eine Heirat. Leider war ihm das Glück nicht hold, denn er wollte immer um eine Kleinigkeit mehr, als man ihm zu geben geneigt war. Als er noch reiche Mädchen erhalten konnte, verlangte er, daß dieselben auch schön und jung seien, als er sich bereits mit reichen und jungen Mädchen begnügte, ohne Schönheit zu fordern, bot man ihm bloß reiche, aber häßliche und alte, und als er selbst die nehmen wollte, da waren nur mehr wohlhabende Witwen für ihn vorhanden. Er fühlte, daß er das Gleichgewicht zwischen dem Wünschenswerten und Erreichbaren endlich herstellen müsse, weil er sonst den Anschluß an den Vergnügungszug der Liebe versäumen würde. Als er erfuhr, daß einer seiner Freunde verschieden sei, flog er, so rasch ihn seine Flügel noch trugen, zu der zurückgebliebenen armen, respektive reichen Witwe.—Sie weinte bitterlich. Er bot ihr seine Hand an und sie lächelte.

„Warten Sie noch kurze Zeit. — Ich muß doch wenigstens eine Stunde trauern — der Leute wegen — denn was würde man sagen ...“

„Meine Gnädige, ich habe keine Zeit länger zu warten,“ schrie er wütend und stürmte davon.

Sechs Uhr.

Müde und gebrochen ließ er sich auf einer Rose nieder. Der süße Duft tat ihm wohl. — Die Schatten des Abends senkten sich hernieder und eine eigentümliche Melancholie schlich in sein Herz. Plötzlich hörte er Geräusch neben sich. Er sah auf und erblickte eine alte Nachtfalterin, die sich auffallend benahm und ihm verliebte Blicke zusandte. Er winkte ihr mit dem Fuße, ihn in Frieden zu lassen, und hing weiter seinen Gedanken nach. — Eigentümlich — den Menschen war einst der Schmetterling das Sinnbild der Unsterblichkeit und doch fühlt sich dieser Schmetterling so krank, so matt, so elend.— Seine Kiefertaster sind ausgefallen, seine Augen haben keine Sehkraft mehr und seine Beine werden von der Gicht geplagt. — Er ist erst zehn Stunden alt und doch scheint es ihm, als wäre er schon mit Noah in der Arche umhergefahren. Dabei hat er stets sehr solid gelebt, denn er war nur einmal und auch damals nur platonisch verliebt! — Und plötzlich fällt ihm seine erste und einzige Liebe — seine kleine Libelle, seine Puella, ein. Wie sagte sie doch: „Ich werde dich bis ans Ende meiner Stunden lieben, ich werde dich erwarten, und wenn du tausend Minuten fernbleiben solltest.“ — Jawohl, sie liebt ihn und er vergaß sie vollständig. Jetzt will er aber alles gutmachen, zu ihr eilen und ihre antike Treue belohnen.

Acht Uhr.

Es war ein schwerer Weg, denn mit jedem Schritte wurde er älter. Doch die Hoffnung, seine schöne, schlanke Libelle mit den klugen Augen wieder zu sehen, hielt ihn aufrecht. Endlich fand er sie, aber er erkannte sie kaum. Sie war dick und alt geworden, besaß Warzen und Runzeln, trug Filzschuhe und Augengläser. Sie wiegte eben einen kleinen Schmetterling in einem Veilchen. — Das gab ihm einen Stich ins Herz. Es wird doch nicht ihr Kind sein? Sie wird doch nicht geheiratet haben sie, die ihm ewige Liebe und Treue geschworen? Und mit bebenden Lippen fragt er nach der ersten Begrüßung: „Das ist doch nicht dein Kind, meine teure Pu?“

„Was dir nicht einfällt,“ antwortet sie lächelnd.

„O, dem Himmel sei Dank,“ flüstert er glückselig, während sie ruhig fortfährt: „Nein, mein lieber Freund —es ist nicht mein Kind; es ist das Kind meiner jüngsten Enkelin.“

Sie war nämlich mittlerweile Urgroßmutter geworden.

Derbe Abkanzlung.

Zu seiner Zeit, vor der französischen Revolution, war der Pfarrer von Pierre Bussière in Limousin wegen seiner Grobheit und mehr als gewöhnlichen Derbheit weithin bekannt. Vornehme und geringe Leute galten ihm gleich im Ansehen. In einer seiner Predigten sagte er: „Die Frau Herzogin klopft an das Himmelstor. Petrus fragt: „Wer pocht da?“ Sagt sie: „Ich bin die Frau Herzogin.“ — „Was für Zeug?“ fragt Petrus. „Die Frau Herzogin, die sich das Ballett ansieht, die Frau Herzogin, die lieber in den Ballsaal statt zur Kirche geht? Die Frau Herzogin, die sich mit Schminke bemalt, die ihre Liebhaber einladet, wenn der Herzog verreist ist. Zum Teufel mit dieser Frau Herzogin! In der Hölle wird sie ihren Platz finden.“ Und krachend schlägt Petrus die Himmelspforte zu. — „Jawohl, Ihre Haare sollen blond sein? Eine Perücke ist es! Ihre Rosenwangen sind Natur? Rote Farbe und Bleiweiß haben sie gemacht, Betrug, nichts als Betrug. Sie haben eine schöne Gestalt? Betrug, den Ihr Schneider recht gut kennt, Ihr Schuster gleichfalls, der die hohen Absätze gebaut hat, damit man den Plumpfuß nicht merken soll. Schwindel und abermals Schwindel! Sie sind eingebildet auf Ihr schönes Haar? Eine elende Lüge! — Welcher Bauerndirne haben Sie es wohl abgekauft? Vielleicht hat es eine Bettelfrau als ihr von Gott verliehenes Eigentum getragen, jetzt aber brauchen Sie es als Täuschung. Ihr Leben ist eine Beleidigung gegen Gott, eine Schande der Natur, von Männern ein Hohn, ein Skandal vor den Engeln, eine Freude allein für den Teufel! Großer Gott, können Sie denn nicht zufrieden sein mit dem, was die gütige Natur Ihnen geschenkt hat.“

In einer Predigt vom kommenden Gericht sagte der wackere Pfarrer zu seinen Bauern: „Wenn der Tag des letzten Gerichts erscheint, wird Gott Rechenschaft fordern von mir: „Pfarrer von Bussière,“ wird er mir zu sagen haben, „wo sind deine Schafe?“ Ich werde still bleiben. Dann wird er wieder fragen: „Pfarrer von Bussière, wo hast du deine Schafe?“ Und abermals werde ich schweigen. Wenn er aber zum dritten Mal fragen wird, wo ihr seid, da will ich ihm die Wahrheit sagen und antworten: „Herr, allmächtiger Gott, du hast mir Viehzeug gegeben, und Viehzeug bringe ich dir wieder“; so werde ich, euer Pfarrer, der euch kennt, sagen.“

— Mancher sammelt so lange Erfahrungen, bis er sie nicht mehr gebrauchen kann.

Schickt Eurem Soldaten ein Buch der Erheiterung.

Jedes Mal, wenn Ihr Eurem Soldaten schreibt, schickt ihm ein „Smileage“-Buch. „Smileage“ wird ihm ermöglichen, die mannigfaltigen Unterhaltungen zu genießen, welche in den Liberty-Theatern, in den Liberty-Auditorien gegeben werden und es ihm erlauben, sich zu amüsiren, anstatt einsam und traurig den Abend zu verbringen. Es wird ihn in guter Laune erhalten und zu einem tüchtigeren Soldaten und Kämpfer machen.

Kauft ihm heute ein Buch.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Quadraträtsel (6396).
(Eingesandt von M. Straka.)

B	E	E	H
K	K	L	L
N	N	O	O
O	O	P	T

Obige Buchstaben richtig geordnet ergeben in senkrechter und wagerechter Reihe Worte von folgender Bedeutung:
1. War einmal ein Präsident.
2. Blasbares Holzinstrument.
3. Wird der Mühe Preis genannt.
4. Ist in England als Grafschaft bekannt.

Scherzrätsel (6397).
(Eingesandt von J. Neyer.)

Zwei mal vier — gib mir sieben,
So rechnen sie unter den Dieben.
Rechne du es, dann wird es schlimmer,
Und bedeutet: „Paß auf" so heute und immer.

Visitenkarten-Rätsel (6398).
(Eingesandt von Hy. Langfeldt.)

EMMA GARNISCH
ACHEN

Diese Dame macht Kleidungsstücke für Soldaten. Wie würde man sie nennen nach dem speziellen Kleidungsstück, das sie anfertigt?

Verwandlungsrätsel (6399).
(Eingesandt von Marie Lange.)

Aus einem bekannten Dichter
Machst gleich einen Krieger du,
Sobald du von seinem Fuße
Abstreifst ihm den kleinen Schuh.

Ziehst des Dichters Schuh du wieder
Ueber des Soldaten Fuß,
Machst du letzteren zum Sänger,
Den geweiht der Muse Kuß.

Angerätselt (6400).
(Eingesandt von P. C. A. König.)

Mein kurzes Rätselwort dir nennt
Ein landwirtschaftlich Instrument.
Ein Tier darunter ziehen kann,
Auch mancher junge Ehemann.
Sodann trägt diesen Namen gar
Ein wertes „Rätsellöserpaar".

Silbenrätsel (6401).
(Eingesandt von H. Amicus.)
(Mit einigen erleichternden Veränderungen vom R. R.)

A AR — BURG DEN — E EICH — FAHR FUR — GEN HIN — LAUF NES NO — NOR PI RAZ — RUS STUHL — UM WAR WALD — WE WICK ZI

Bilde aus obigen 24 Silben 10 Worte (von angedeuteter Länge). Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben ein Ereignis, das die ganze Menschheit ersehnt.

Die Worte bedeuten:
1. Englische Grafschaft.
2. Männlicher Vorname.
3. Belgische Provinz.
4. Verkehrserleichterung in hohen Gebäuden.
5. Naturforscher (auch Schmuck der deutschen Lande).
6. Nordeuropäisches Königreich.
7. Polizeilicher Streifzug.
8. Fingerentzündung.
9. Deutscher General.
10. Altgriechische Landschaft.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, und vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 3-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Stadtbriefe kosten 2 Cents, ebensoviel alle Postkarten.

Die Rätselfreunde sind **dringend** ersucht, ihre Einsendung an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.

Ein Prophet im Alten Testament und das Innere von „well"
Gibt eines Neffen Namen; nun rate schnell.

2. Rätsel.

Köpf' einen Teil von deiner Hand,
Und setz von Deutschlands größtem Land
Den ersten Buchstaben in die Wunde hinein.
Eine fleißige Nichte wird es dann sein.

3. Rätsel.

Von einer Stadt in China muß den Kopf du trennen
Und vier Buchstaben gegen's Ende, dann wird sie dir nennen,
Wenn du noch eine halbe Elle hinzugetan hast,
Den, der zum Scherz diese drei Rätsel verfaßt.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Silbenrätsel (6390).
Habenichts.
Richtig gelöst von 37 Einsendern.

Worträtsel (6391).
Laon, loan.
Richtig gelöst von 24 Einsendern.

Kreuzrätsel (6392).
Herbst — Zeit
lo — se

Richtig gelöst von 53 Einsendern.

Zahlenrätsel (6393).
Spanische Influenza (aus Sense, Wespe, Altar, Sonne, Berlin, Rose, Schach, Delhi, Igel, Leim, Marine, Waffe, Wilhelm, Barnum, Essen, Kanone, Novize, Kanal.)
Richtig gelöst von 54 Einsendern.

Gleichklang (6394).
Aufgehoben.
Richtig gelöst von 50 Einsendern.

Zahlenrätsel (6395).
Hügel
Orakel
Loki
Yarmouth
Richtig gelöst von 35 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel — 2 mal 2 gibt 4, und ein Polizist (gibt Acht) = 12, und 1 Hase (wird abgezogen), macht 11.
2. Rätsel — König oder Kaiser.
3. Rätsel — Schade, Schadt.

Richtige Lösungen sandten ein:

Fr. Louise Schliephake (es wird schon.) (2 Preisaufgaben — 0 Nebenrätsel); Chas. Kaiser (Sehen Sie, Zureden hat geholfen.) (6—2); Fr. L. Pinzer (danke. War es wieder ein Regentag, daß die Lösungen so schön früh kamen.) (5—2); Dr. J. Reichardt (4—2); Hy. Langfeldt (4—1); Friedrich Kunks (2—0); Fr. Emilie Joch (nein, diese Anzeige wird nicht vergessen!) (6—2); Fritz Joch (6—2); Marie Wolterding (6—2); Michael Schmitt (6—3); Fr. A. Janofski (6—2); P. C. A. König (6—2); F. J. Schiele (5—2); Fr. Elsie Sterzer (5—2); L. Behrendt (6—1); Geo. Geerdis (4—2); Mathias Straka (2—1); H. Gumprecht (ja man mag gar nicht dran denken!) (4—0); Fr. H Fröhlich (aber geehrte Nichte und Hausfrau, den Hasen müssen wir schon abziehen.) (6—2); Otto Kaiser (und Sie vergessen sich selber?) (3—1); Jakob Boresch (4—2); Andy Seifert (nächstens muß ich Sie einmal „anrätseln".) (5—2); Harry Amicus (danke.) (5—2); L. Krauß (3—1); Paul Krauß (und wie helle!) (3—1); Fr. Elise Falter (6—2); Herman Kornrumpf (ja ich hoffe auch.) (6—2); F. H. Roeßler (6—2); Jul. Michalke (4—3); F. Joggerst (5—3); Fr. Hedwig Brachetti (4—2); G. Michael (6—2); Fr. M. Schadt (danke, daß Sie dem Onkel darob nicht böse sind.) (6—2); Fr. Adolphine Heusel (4—2); C. Baumann (5—0); Fr. A. Gnadle (der fortgelaufene, verschwundene Hase. Ausgezeichnet.) (5—3); Karl Manshaupt (4—2); Hy. Heckmann (Sie werden Brief erhalten haben.) (3—2); Fr. A. Walter (3—2); Fr. Pauline Linne (5—3).

H. Hand (6—2); Marie Lange (danke; jetzt ist die sp. J. vorbei.) (5—2); L. Kratzmüller (Sie haben sehr recht. Danke für Ihre freundliche Bemerkung über mein eigenes.) (6—3); Fr. Frieda Wenger (3—2); Fr. Martha Rogge (5—2); Peter Herres (3—2); Fr. L. Kofsky (3—0); Fr. O. Rathmann (4—2); Fr. Alma Steichmann (5—2); S. Plettig (6—2); Julius Fordsmand (6—2); Fr. A. Laemlein (6—2); Fr. Käthe Schmidhofer (4—2); Carl Meier (danke sehr herzlich für die gütige Sendung.) (5—2).

Nachträglich eingegangen: Fr. Bertha York (Prämie wurde von der Geschäftsstelle gesandt, sobald Karte und Marken eintrafen. Von hier alles besorgt.) (3—2).

Prämien gewannen:

Nr. 6390 — 37 Lose — Nr. 4. Hy. Langfeldt, 1900 Canalport Ave.
Nr. 6391 — 24 Lose — Nr. 2. Fr. E. Joch, 2025 Roscoe Str.
Nr. 6392 — 53 Lose — Nr. 21. Andy Seifert, 813 S. Bend Ave., South Bend, Ind.
Nr. 6393 — 54 Lose — Nr. 48 Fr. O. Rathmann, 740 S. Francisco Ave.
Nr. 6394 — 50 Lose — Nr. 19. Jakob Boresch, 668 Grant Str., Kenosha, Wis.
Nr. 6395 — 35 Lose — Nr. 17. Fr. Elise Falter, 1424 Summerdale Ave.

Rätselklub Chicago.

Die beabsichtigte Feier in der Nordseite Turnhalle mußte Umstände halber verschoben werden. Unsere regelmäßige Versammlung findet daher heute, am 10. November, nachmittags 3 Uhr, 1216 Otto Str. statt. Alle sind herzlich eingeladen.

Frau Emilie Joch,
Schriftführerin.

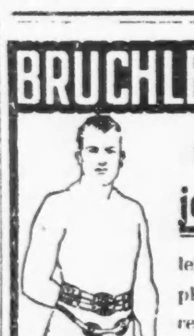
Wöchentliche Briefliste.

Chicago, 9. Nov. 1918.

Nachfolgend ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen von obenstehendem Datum an gerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" gesandt.

8 Gluck M C	30 Sellers Dr. Chas.
26 Roth Jacob	31 Shadke Peter
29 Seifert David	34 Weißman H

— Schlau. — Freund: „Bei dir ist doch vorhin eine ganze Menge junger Burschen herausgekommen — was machten denn die da?" — Komponist: „Nun, ich habe mit ihnen die Melodien meiner neuen Operette einstudiert, damit sie gleich nach der Aufführung auf allen Gassen gepfiffen werden."

BRUCHLEIDENDE

Wir reduzieren jeden Bruch leicht oder kompliziert, mit unseren selbstfabrizierten Bandagen
Kostenfreies Anpassen und reelle Bedienung 30jährige Erfahrung.
Offen von 8-6 Sonntags von 9-12
THE WOLFERTZ CO.
GEO. WEGNER MGR.
154 N. 5TH AVE.

Das Nachlassen der Influenzaepidemie und die Aufhebung der Quarantäne, welche Staats- und Stadtbehörden verhängt hatten, und die größere Ansammlungen unmöglich machte, dürfte nicht verfehlen, eine wohltätige Wirkung auf die Skatsituation in der Stadt auszuüben, die in der letzten Zeit unter den herrschenden Verhältnissen recht ungünstig war. Die Chicago Skat Liga eröffnet heute ihre Wintersaison mit ihrem ersten großen Monatsturnier, für das die neuen Beamten, Präsident Dr. C. F. Grüner, Vizepräsident E. J. König, Sekretär P. P. Mueller und Schatzmeister R. O. Witzke, umfassende Vorkehrungen getroffen haben, und das eine große Anzahl Skathungriger anziehen dürfte. Es findet wie gewöhnlich im Morrison Hotel statt und beginnt pünktlich zur altgewöhnten Stunde: drei Uhr nachmittags. Zum Skatmeister für das Turnier ist John D. Hoff ausersehen, dem als Hilfsskatmeister Robert Bock, John Ohse und „Izzy" Cohn zur Seite stehen werden, vier bewährte Skatkämpen, denen ein Spieler ruhig seine Meinungsverschiedenheiten mit seinen Mitspielern zur Entscheidung anvertrauen kann.

Der Skatkalender für den Monat November ist wie folgt:

10. November — Turnier der Chicago Skat Liga, Hotel Morrison.
17. November — Turnier des American Skat Club, Wicker Park Halle, Robey Str. und North Ave.
24. November— Turnier des Lincoln Skat Club, Lincoln Turnhalle.
26. November — Bowmanville Skat Club, 5160 Lincoln Ave., Turkey Turnier.
28. November — Turnier des Garfield Skat Club, Engels Halle, 3720 W. Harrison Str.

Börsennotirungen.

Chicago, den 9. November 1918.

Nachstehend die heutigen Notirungen an der Getreidebörse:

	11 Uhr vorm.	Schluß
Mais—		
Dezember	$1.19⅞	$1.17⅞
Januar	1.21	1.19⅝
Hafer—		
Dezember	.70⅛	.69⅞
Januar	.69⅝	.69¼
Speck—		
Januar	43.65	43.55
Schmalz—		
Januar	26.60	26.55
Rippen—		
Januar	23.90	23.90

Produkten-Börse.

Wochenbericht.

Wie nicht anders erwartet werden kann, haben Eier und Butter fortgesetzt steigende Tendenz; der Unterschied innerhalb dieser Woche war für beide Artikel im Dutzend, resp. Pfund, 1½ Cent; auch Käse ist Ende der Woche etwas gestiegen. Alte und junge Hühner sind dagegen niedriger notiert als vor acht Tagen; ihre Quotierungen im Engros-Handel sind ungefähr 23 Cents das Pfund, geringere Ware noch etwas niedriger. Kartoffeln sind nur wenig verändert, der Zentner hält sich auf $1.85; was dem Konsumenten reichlich hoch erscheint, wenn von einer Fehlernte nicht gesprochen werden darf, das Produkt im Gegenteil reichlich geerntet werden konnte. Aepfel, ein anderer Haupthandelsartikel, stehen gleichfalls, wie einem scheinen will, reichlich hoch; die Preise sind auch in den vergangenen Wochen nicht gewichen, als die Lagerhäuser überfüllt waren. Nachdem der Markt darin wieder ein normales Aussehen erlangt hat, ist eher auf ein Steigen als Herabgehen der Preise zu rechnen. Gemüse ist zum Teil, wenigstens gemäß der Marktliste, billig: eine Kiste Blattsalat ist mit 10 Cents notiert, 100 Bündel Rüben mit einem Dollar, ein Hundertpfundsack Kraut ebenso, ein 60 Pfund-Sack heimische, gelbe Zwiebeln 60—75 Cents, 100 Bündel Radieschen $1 bis $2. Bohnen und Tomaten sind natürlich teuer, aber selbst ein Dutzend Köpfe heimischer Blumenkohl kostet gemäß der Marktliste nicht mehr als $1 bis $2.

Die Zufuhr war, wie folgt:

	diese Woche	letzte Woche	entsprech. Woche des Vorjahres	
Butter	31,068	29,526	38,214	Kübel
Käse	3,089,000	3,083,000	3,840,000	Pfund
Eier	28,274	23,950	30,744	Kisten
Geflügel	4,035	4,255	.—	Lattenkisten
Kartoffeln	450	521	350	Waggonladungen

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.
(Notierungen und Bericht von W. K. Jahn Co., 130 Nord Franklin Straße.)

Kakao	$0.16	—0.20
Starke Nachfrage, doch Preise stetig. 20% gut lösbar wie oben geringere Grade billig nach Butterfettgehalt. Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlware und frischem Material.		
Gelatine	0.75	—1.05
Gute, eßbare Ware sehr wenig offeriert. Importierte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Ware einzutreten.		
Japanische Gelatine (Agar-Agar)—		
Nr. 1		0.90
Nr. 2		0.85
Getrocknete Eier		1.00
Nur Eiweiß		1.65
Gummi — Arabischer	0.31	—0.50
Tragacanth für Icecreampowder		2.60
„Icecreampowder"	0.35	—0.40
„Maple"-Zucker (kanadisch)		0.32
Milchsteinpulver		0.26
(Die Ernte ist ausverkauft.) (Viele Export-Orders.)		
Reismehl	0.09½	—0.10

Zucker.

Granul. Rohrzucker, 100 Pfd. $		9.49
do., Rübenzucker, do.		9.45

Molkereiprodukte.

Butter.
(Notierungen von Wayne & Low, 150 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund		0.59½
„Firsts", das Pfund		0.59
„Seconds", das Pfund	0.53	—0.55
Backware, das Pfund		0.37
„Ladles", das Pfund	0.42	—0.42½

Eier.
(Notierungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Extras", das Dutzend	0.57	—0.58
„Ordinary Firsts", das Dtzd.	0.55½	—0.57
Gemischte Ware, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.53	—0.57

(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)

Käse.
(Notierungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund	0.32¼	—0.32½
Rahmkäse, „Twins", das Pfd.	0.32¼	—0.32½
„Daisies", das Pfund	0.33½	—0.33¾
„Long Horns", das Pfund	0.33½	—0.33¼
„Young Americas" das Pfd.	0.33½	—0.33¾
Schweizer, neu, das Pfund	0.46	—0.47
do. (Block), neu, das Pfund	0.39½	—0.40
Limburger, 2-Pfund-Stücke		0.26
do., Pfund-Stücke		0.27
„Brick", das Pfund		0.32½

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend.)
(Notierungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)
(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½ Cent das Pfund höher.)

Hühner, das Pfund	0.20	—0.24
Hähne, das Pfund		0.21
„Broilers", das Pfund		0.28
„Springs", das Pfund	0.22	—0.23
Truthühner, das Pfund		0.30
Gänse, das Pfund		0.24
Enten, das Pfund	0.27	—0.29
Indian Runner Enten, Pfund		0.28
Perlhühner, das Dutzend		4.00
do., junge, das Dutzend		6.50
Alte Tauben, lebend, Dutzend		1.80
„Squabs", lebend, Dutzend		2.50
do., zugerichtet, Dutzend	2.00	—3.00

Kleine magere, weniger.
(Zur Notiz für Geflügelsender! — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)

Rindfleisch (zugerichtet.)

Rippen, Nr. 1, das Pfund $		0.34
do., Nr. 2, das Pfund		0.28
do., Nr 3, das Pfund		0.21
„Loins", Nr. 1, das Pfund		0.40
do., Nr. 2, das Pfund		0.30
do., Nr. 3 das Pfund		0.16
„Rounds", Nr. 1, das Pfund		0.25
do., Nr. 2 das Pfund		0.20
do., Nr 3 das Pfund		0.15
„Chucks", Nr. 1 das Pfund		0.24
do., Nr. 2, das Pfund		0.20
do., Nr. 3, das Pfund		0.14
„Plates" Nr. 1, das Pfund		0.17
do., Nr. 2, das Pfund		0.16
do., Nr. 3 das Pfund		0.14

Kälber (geschlachtet.)
(Notierungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfund Gewicht Pfd.	0.16½	—0.17½
60— 75 Pfund Gewicht Pfd.	0.18	—0.19
75— 90 Pfund Gewicht Pfd.	0.21	—0.22
90—120 Pfund Gewicht Pfd.	0.23	—0.24
140—175 Pfund Gewicht (ausgesucht), das Pfund	0.15	—0.18

Frisches Obst.

Aepfel.
(Notierungen von George J. Grimm & Co. 179—181 West South Water Straße.)

In Fässern—		
Jonathans	7.00	—9.50
Twenty Ounce	4.75	—5.00
Grimes Golden	7.50	—8.00
Northern Spy	6.00	—6.50
York Imperial	5.00	—5.50
Pound Sweets	4.00	—4.50
Talman Sweets	4.50	—5.00
King	5.75	—6.25
Greenings	5.00	—5.50
Snow Aepfel	5.00	—5.50
Pippins	4.00	—4.75
Baldwins	5.00	—5.25
Ben Davis		4.00
In Bushelkörben—		
Northern Spy und andere	1.25	—1.50
Kochäpfel	0.75	—1.00
Westliche in Kisten—		
Winter Bananas	3.00	—3.50
Grimes Golden	3.00	—3.25
Delicious	3.50	—4.00
Spitzenberg	3.00	—3.25

Birnen.

Keiffers, der Bushel	1.75	—1.85

Trauben.

Tokay, per Case	1.75	—2.50
Malaga	1.50	—3.00

Beeren.

Preißelbeeren, Cape Cod, Faß	6.00	—8.25
do., Late Howes, das Faß	8.50	—10.00
do., Late Red, das Faß	8.00	—8.50
Erdbeeren, Pint	0.25	—0.30

Nüsse.

Kastanien, Pennsylvania, Pfd.	0.17	—0.18
do., New York, do.	0.19	—0.20
Schwarze Wallnüsse, Pfund	0.04	—0.05
Hickory, Shellbarks, Pfd.	0.06	—0.07

Südfrüchte.

(Notierungen von George J. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Apfelsinen, California, Kiste	9.00	—11.00
Zitronen, California, die Kiste		9.50
Grapefruit, Florida (46-80)	2.50	—3.25
do., kleinere	2.25	—2.50

Melonen.

White Rind, Case (6—8)	2.25	—2.50
Casabas, Case	2.00	—2.25

Frisches Gemüse.

(Notierungen von George J. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Alligator-Birnen, Dutzend	1.00	—2.50
Artischoken, Trommel	9.00	—10.00
Blumenkohl, westlicher, Crate	0.75	—1.25
do., Michigan, Crate	1.25	—2.50
do., heimischer, Dutzend	1.00	—2.00
Eierpflanzen, Crate	1.00	—3.00
Gurken, 2 Dutzend	2.75	—3.25
Karotten, heimische, 100 Bdl.	1.00	—1.25
do., der Sack		0.40
Kraut, heimisches, Case		1.00
Kürbis, der Bushel	0.50	—0.65
Meerrettig, 12 Wurzeln	0.65	—0.70
Pastinaken, die Kiste		0.35
do., der Sack		0.60
Petersilie, Dutzend Bündel	0.08	—0.10
do., Louisiana, Faß	2.00	—2.25
Pfeffer, Iowa, Bushel		1.75
do., Florida, Crate	2.00	—2.50
do., Louisiana Hamper	0.50	—0.75
Pilze, Minnesota, Schachtel	0.40	—0.60
Radieschen, 100 Bündel	1.00	—2.00
Rosenkohl, das Quart		0.18
Rüben, 100 Bündel	0.75	—1.25
do., der Sack		0.40
Salat, Kopf—		
New York, Case		2.50
St. Louis, Bushel	1.25	—1.50
Endivien, die Kiste		0.35
Blattsalat, große Kiste		0.12½
Schalotten, das Faß	7.50	—9.00
Schnittbohnen, grüne, Hamper	3.00	—3.50
do., gelbe, Hamper	2.50	—3.00
Schwarzwurz das Dutzend	0.35	—0.40
Sellerie, Michigan	0.50	—0.60
do., Case	0.75	—0.80
do., High Ball	0.60	—0.75
Selleriekraut, Case	0.40	—0.50
Selleriewurzeln, Bündel	0.05	—0.06
Spinat, die Kiste	0.75	—0.85
Squash, das Dutzend	0.60	—0.75
do., der Bushel		1.25
Tomaten, Lug, California	2.25	—2.50
do., Michigan, der Bushel		0.75
Turnips, die Kiste	0.35	—0.40
do., heimische, 100 Bündel		1.50
Zwiebeln, heimische, Sack	0.60	—0.75
do., kalifornische, weiße, Sack	2.50	—2.75

Kartoffeln.
(L. Starks Company, 192 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Minnesota und Dakota	1.65	—1.85
Wisconsin White	1.50	—1.85

Getreide, Mehl u. Heu.

(Barpreise).

Weizen—		
Nr. 1, rot		2.26½
Nr. 2, do		2.23¼
Nr. 3, do	2.19	—2.19½
Nr. 1, hart		2.26½
Nr. 2, do	2.23	—2.24
Nr. 3, do	2.19	—2.19½
Nr. 1, nördlicher	2.26½	—2.27
Nr. 2, do		—2.24
Nr. 3, do	2.19	—2.19¼
Mais—		
Nr. 4, gemischt		1.22
Nr. 5, do	1.13	—1.15
Nr. 6, do	1.12	—1.13
Nr. 2, gelb		1.37
Nr. 3, do	1.28	—1.32
Nr. 4, do	1.22	—1.26
Nr. 5, do	1.18	—1.24
Nr. 6, do	1.14	—1.17
Nr. 3, weiß	1.32	—1.41
Nr. 4, do	1.28	—1.33
Nr. 5, do	1.21	—1.29
Nr. 6, do	1.12	—1.16

Zufuhr— Weizen	312,000;	Mais 341,000
Verschiffung— Weizen	216,000;	Mais 330,000

Hafer—		
Nr. 2, weiß		0.72¼
Nr. 3, do	0.70	—0.71¼
Nr. 4, do	0.69½	—0.70¼
„Standard"	0.71½	—0.72½
Gerste—		
Malz	0.90	—1.01
Roggen—		
Nr. 2		1.62
Flachs, Duluth		4.10
Mehl—		
Frühjahr		11.35
Winter	9.90	—10.20
Roggen	9.20	—9.40
Gerste	8.30	—8.45
Mais	4.05	—4.30
Heu (Verkauf auf den Geleisen)—		
Neues Timothy, Standard	30.00	—31.00
do., Nr. 1	32.00	—34.00
do., Nr. 2	28.00	—30.00
Dakota	15.00	—25.00
Iowa und Minnesota	12.00	—20.00
Jll. u. Wisconsin, Futter	10.00	—17.00
Stroh—		
Roggen	10.00	—11.00
Hafer	9.00	—10.00
Weizen	9.00	—10.00
Timothysamen, Country Lots	7.00	—10.00
Kleesamen	25.00	—35.00

Schlachtvieh.

Rinder (per 100 Pfund)—		
Beste Ochsen	19.00	—19.70
Gute bis ausgez. Ochsen	15.25	—18.90
Mittlere Ochsen	9.50	—15.00
Jährlinge	14.75	—19.40
Fette Kühe und Rinder	5.75	—14.25
Kälber	7.25	—16.75
Schweine (per 100 Pfund)—		
Durchschnitt	17.40	—18.26
Schwere Fleischerware	17.90	—18.40
Leichte Fleischerware	17.90	—18.60
Gemischte Packware	16.80	—17.60
Ferkel	14.50	—16.25
Schafe (per 100 Pfund)—		
Lämmer, westliche	12.50	—15.50
do., Native	12.00	—15.50
Jährlinge	9.75	—12.50
Wethers	8.75	—10.75
Ewes	4.00	—9.50

Oel, Harz, Alkohol.
(Preise vom Paint, Oil and Varnish Club 900 West 18. Straße.)

Carbon Headlight, 175 Test $		0.12
Red Crown Gasolin		0.23
Winteröl, schwarz		0.13.3
Leinsamenöl, roh, im Faß		1.75
do., gereinigt, do.		1.77
Terpentin, im Faß, Gallone		0.87½
Denat. Alkohol, Gallone		0.78
Reines Bleiweiß, in 100 Pfd. Fässern, das Faß		14.00
Kleinere Quantitäten, das Faß	1.05	—7.25
Extra Qual. Gilders Whiting, in Fässern, 100 Pfund	2.00	—3.25
New Yorker Gyps, 1 bis 4 Fässer, das Faß		4.00
Schellack, orangefarben		4.25
do., weiß		4.50

Sonntags-Verlustliste.

Gesamtverluste soweit 68,451 Mann, davon 12,128 gefallen und 10,872 an Wunden, Unfällen und Krankheiten gestorben.

Washington, 10. Nov. Einschließlich der heute gemeldeten sind die Gesamtverluste des amerikanischen Expeditionsheeres 68,451. Gefallen sind 12,128, an Wunden 4719, an Krankheit 4739, an Unfällen 1423 gestorben. Verwundet wurden 38,768 und vermißt werden oder in Gefangenschaft sind 6674.

In der heutigen Liste werden aufgeführt als gefallen 450, als an Wunden gestorben 160, an Unfällen acht, an Fliegerunfällen drei, an Krankheit 350 gestorben. Schwer verwundet wurden 79, in unbestimmtem Grade 139 und leicht verwundet 103. Vermißt werden 187, in Gefangenschaft geraten sind sechs, zusammen 1485. Aus Illinois, Indiana, Michigan, Wisconsin und Iowa sind:

Gefallen: Leutnant Lewis P. Rogers, Winterset, Ia.; Sergeanten **John N. Hughes, 3905 W. 14. Str., Chicago**; Clarence Clouse, Eaton, Ind.; Edward Slevin, Milwaukee; Korporale John L. Brindle, Lebanon, Ind.; Carl George Erickson, Menominee, Mich.; Rosamond L. Reed, Aetna, Ill.; Roy L. Collins, Urbana, Ia.; Koch Aland W. Crouch, Gosport, Ind.; Gemeine **Joseph Jancius, 4147 S. Campbell Ave., Chicago**; Henry Opgenhaffen, East Dubuque, Ill.; Thomas M. Rutherford, Roß, Ia.; Howard E. Swanson, Marquette, Mich.; Dorris F. Hall, Anna, Ill.; Andrew J. Latchney, Kincaid, Ill.; Wilbur C. Temperly, Hazel Green, Wis.; Levi Buhrmann, Kaufman, Ill.; Charles E. Hall, Marysville, Ind.; Harry Hawk, Kane, Ill.; William Hinkins, Valmont, Wis.; Lawery Warren, Des Moines, Ia.; Daniel Freshour, Kirby, Mich.; Walter Gillis, Osage, Ia.; Swen Gimre, Chester, Ia.; Lawrence Nehme, Shelbyville, Ind.; Charles Sobotta, Kewanee, Ill.; Anton Soczkoski, Detroit; Louis Howe, Centralia, Ill.; Paul Obeirn, Gravity, Ia.; Ernst Thrun, Sheboygan, Wis.; Guy W. Hughes, Kilbourn, Ill. (?); William Karl Kuhlmann, Northwood, Ia.; **Frank Pawloski, 3141 N. St. Louis Avenue, Chicago; Philipp Sandler, 1429 S. St. Louis Ave., Chicago**; Ben Wolman, Wautoma, Wis.; Geo. Moore, Oliver, Ill.

An Wunden gestorben: Sergeanten Charles Lyon, Three River, Mich.; Ray Sinnott, Milwaukee; Korporale Daniel Simpson, Elburn, Ill.; John C. Harmann, Milwaukee; Elmer Lindback, Muskegon, Mich.; Trompeter **Paul J. Kendrick, 6816 Olcott Ave., Chicago**; Schmied **Andrew Cina, 1755 Ashland Ave., Chicago**; Gemeine Paul Blumke, Belle Plaine, Wis.; William Bremen, Harrisville, Mich.; Earl Cowen, Frankfort, Ill.; **Edward Geary, 1911 Sedgwick Str., Chicago**; Stanley Gostowski, Benton, Ill.; **Josef Janek, 1422 Dickson Str., Chicago**; Marinus Jensen, Irvin, Ia.; Jakob Kunkel, Brookville, Ind.; William Bates, Canton, Ill.; **Richard Hill, 3114 Moffatt Str., Chicago**; Frank Mienkowicz, Bay City, Mich.; Thomas Hassett, Aurora, Ill.; Albert Johnson, Amboy, Ill.; Henry Lambricht, Detroit; Louis Toomas, Bay City, Mich.; Keith Pierce, Ottawa, Ill.; **Phillip M. Carroll, 2226 Ost 70. Str., Chicago**; Lawrence Kobb, Mishawaka, Ind.; Frank J. Wines, Wabeno, Wis.; Otto Strue, Unalaska, Wis.

An Unfällen gestorben: Gemeine Victor Dovan, Streator, Ill.; **Emery House, 3709 Prairie Ave., Chicago**; Jake Koning, Rock Valley, Ia.; Victor Gecienice, Racine, Wis.; Albert Wolfe, Alpena, Mich.

An Fliegerunfall gestorben: Edward N. Richter, Milwaukee; Gemeine **Chas. J. Corsiglia, 2742 N. Sacramento Ave., Chicago**; William Christophersen, Racine, Wis.

An Krankheit gestorben: Leutnant Howard E. Gormley, Milwaukee; Krankenpflegerinnen Dorothy B. Millman, Richland Center, Wis.; Orma A. Schreiber, Alma, Wis.; Sergeant Arthur Willert, Lake View, Mich.; Korporale John Limmer, Joliet, Ill.; **Leonard B. Fowling, Dinsbrooks Farm, Chicago**; Koch Fred Lebrun, Oconto, Wis.; Musiker Harry M. Rickenbach, Carmi, Ill.; Zivilist Frl. Winifred Warden, Cairo, Ill.; Gemeine Marvin Milford Bowen, Fond du Lac, Wis.; Joseph H. Dornbach, Milwaukee; Noah C. Gruenewald, Random Lake, Wis.; Sigurd Brain, Elva, Wis.; **Arthur L. Carney, 145 Ost 117. Str., Chicago**; George W. Dallenbach, Sumner, Ia.; Sylvester Kasperbauer, Templeton, Ia.; Henry H. A. Limper, Edwardsport, Ind.; William F. Longe, Detroit; Madison E. Caldwell, St. Francisville, Ill.; Lawrence W. Costello, Peoria, Ill.; Ralph N. Feik, Lamoille, Ill.; Carl Glover, Madison, Ind.; Joel C. Haines, Thompsonville, Mich.; Carl J. Hanson, Ringsted, Ia.; James N. Lassiter, Metropolis, Ill.; **William F. Leisner, 10048 Aberdeen Str., Chicago**; John G. Liechty, Vetler, Ia.; James McCrary, Pinckneyville, Ill.; **Arthur Prinne, 4931 Vincennes Ave., Chicago**; Oskar Hegg, Osage, Ia.; Burton Kelly, Minden City, Mich.; William Russell, Detroit; Rurick Mattison, Luck, Wis.; Parker Reeves, Bloomfield, Ia.; **Edward Untiedt, 233 N. Mango Avenue, Chicago**; Claus Larson, Ohio, Ill.; Guy Letcher, Buffalo Center, Ia.; Eric Lindbom, Pilot Mound, Ia.; John G. McCord, Farmer City, Ill.; Roy Meyer, Floyd, Ia.; Rudolph Norden, Bishop Hill, Ill.; John Pacquer, Atkinson, Ill.; Gilbert Rosenberger, Ingalls, Ind.; Harry Rowcliffe, Chasworth, Ill.; Eugene Rowland, Grand Ledge, Mich.; Geo. Smith, Lexington, Ill.; Ralph Stoddard, Prairie du Sac, Wis.; Russell Sutherly, Irwin, Ill.; Alfred McKenney, Sioux City, Ia.; Benj. C. Meyer, Colby, Wis.; Fred C. Meyer, Odebolt, Ia.; Arthur W. Ott, Manistee, Mich.; Robert Swalwell, Caseville, Mich.; Carl A. Swanson, Peoria, Ill.

Schwer verwundet: Korporale Chas Head, Silbert, Wis.; Henry Teeple, Brimley, Mich.; Tony Arducant, Posen, Mich.; Louie Endres, Beloit, Wis.; **Edward Leonard, 1451 Ost 65. Place, Chicago**; John A. Pitcher, Nineveh, Ind.; Gemeine Roy C. Lather, Traverse City, Mich.; Harry Libolt, Mangum, Ill.; Warren E. Little, Fairgrove, Mich.; Michael Mathew Mattern, Menasha, Wis.; **Leonard O'Brien, 815 N. Le Claire Ave., Chicago; David Schullin, 1354 W. Taylor Str., Chicago**; Jacob R. Groff, Brussels, Wis.; Harvey F. Clary, Rochester, Ind.; Robert Waters, Milwaukee; David Zeppa, Detroit.

In unbestimmtem Grade verwundet: Leutnant Emmett Hill, Menomonie, Mich.; Sergeanten Francis Nugent, Washburn, Ia.; Elmer J. Kehr, Watertown, Wis.; Korporale Frank N. Durtee, Wild Rose, Wis.; Arland P. Miller, Port Huron, Mich.; Everett W. Road, Hope, Ind.; Charles Noble jr., Gaastra, Mich.; Clarence North, Soo Junction, Mich.; Gemeine **Wm. Francis Dunne, 4333 W. Van Buren Str., Chicago**; Percy A. Ellison, Fairgrove, Mich.; Henry Higby, Midland City, Mich.; Peter J. Leiy, Brighton, Mich.; Roscoe F. Miller, Corydon, Ind.; Joseph S. Blazak, Grand Rapids, Mich.; Emil Deputte, South Bend, Ind.; Howard Meckler, McConnell, Ill.; Louis Menzel, Monroe, Mich.; Arthur L. Anderson, Menominee, Mich.; Arthur Iler, Cadillac, Mich.; Leo Klosten, Milwaukee; Judson B. Lewis, Indianapolis; Glenn B. Shephard, Panora, Ia.; John Kaczmarzicki, Green Bay, Wis.; Xavier Kusnerni, Detroit; Emil H. Laik, Appleton, Wis.; Roy L. Moore, Riverton, Ill.

Leicht verwundet: Sergeant William Schwarz, Fond du Lac, Wis.; Korporale **Cecil Chazel, 3919 Kenneth Ave., Chicago**; Karl Ringland, Oskaloosa, Ia.; Lyle McLaughlin, Schaller, Ia.; Koch **Arnold Miracle, 839 N. Lavergne Ave., Chicago**; Gemeine Evari Beson, Jackson, Mich.; Raymond Jackson, Mineral Point, Wis.; Jakob Liebham, Sheboygan, Wis.; Robert Nielen, Advance, Ind.; Arthur W. Schmitz, Milwaukee; Bernhard Bednarek, Green Lake, Wis.; Viktor Schulz, Milwaukee; **Alva Wyckoff, 5835 Byron Str., Chicago**; Karl Bechtel, Eureka, Ill.; Barth. Bresnahan, Fond du Lac, Wis.; Wendell McHugh, Clarinda, Ia.; Frank Schroeder, Oshkosh, Wis.; Johann Wolfgang Seidl, Menominee, Mich.; Lawrence Sonton, Delavan, Wis.; Edwin Mastin, Kalamazoo, Mich.; Anton Nadrosky, Detroit; Peter Patrioch, Wenona, Ill.

Vermißt: Leutnants **Elliott Durand jr., 5712 Harper Ave., Chicago; David P. Harris, 5315 Dorchester Ave., Chicago; Raymond Moonen, 6500 Chappel Ave., Chicago**; Walter J. Wakefield, Worthington, Ind.; Korporale Fred Boughmon, Marietta, Ill.; **Charles Miller, 734 W. 62. Str., Chicago**; David G. Jones, Pardeeville, Wis.; Gemeine Arthur W. Riley, Irvington, Ia.; Alfred H. Ringstorf, Lombard, Ill.; **Nicholas Schleifer, 1548 S. Rockwell Str., Chicago; Fred W. Walters, 1971 Winona Ave., Chicago**; Martin Belo, Flint, Mich.; Max F. Pietroski, Berlin, Wis.; **Harold W. Purdon, 845 N. Sacramento Blvd., Chicago**; Frank Salewski, Detroit; Gust G. Skardos, Alton, Ill.; George Wagner, Milwaukee; James M. Ward, Britt, Ia.; Engelbert Wengler, Cudahy, Wis.; **Albert Zintara, 2414 W. 23. Str., Chicago; Hermann S. Artenoff, South Chicago, Ill.**; Harvey H. Barlow, Hazeldell, Ill.; Joe Bumstein, Ottumwa, Ia.; Ignacy Chojnacki, Milwaukee; Earl Dickerson, Havana, Ill.; William S. Funk, Moline, Ill.; **Robert James King, 6211 S. Wood Str., Chicago**; Clyde L. Messick, Burlington, Ia.; Lazaro Montemiiro, Detroit; **Charles A. Schmidt, 1007 N. Winchester Avenue, Chicago; Austin F. Seward, 1451 Granville Ave., Chicago**; Harry E. Waldron, Clinton, Ill.; **Frank Boland, 3255 Racine Ave., Chicago**; Stanley J. Ablonski, Anderson, Ind.; Howard H. Burbank, Elgin, Ill.; Joe Jaresky, Cedar Rapids, Ia.; John C. Keßlin, Anderson, Ind.

Deutsche Gesellschaft.

Zum ersten Mal seit 5 Jahren im Oktober kleiner Lichtblick zu verzeichnen.

Zum ersten Male seit fünf Jahren hat die Deutsche Gesellschaft von Chicago, deren segensreiches Wirken auf dem Gebiete der Wohltätigkeit sowohl, als im Erteilen von Rat und Beistand an unerfahrene Reichsdeutsche und Bürger deutscher Abkunft während des Krieges von unschätzbarem Werte war, laut Bericht über ihre Tätigkeit im Monat Oktober einen kleinen Lichtblick zu verzeichnen, wenigstens soweit ihre Ausgaben für Unterstützungszwecke in Betracht kamen. Diese betrugen $557,85 und wurden auf 54 Familien mit 188 Kindern und 32 einzelstehende Personen, darunter 6 Frauen, verwendet.

Große Ansprüche wurden an die Gesellschaft wegen der herrschenden Epidemie und der Erwirkung von Erlaubnisscheinen zum Betreten des Schleifenbezirks für „feindliche Ausländer" weiblichen Geschlechtes gestellt. Durch Vermittlung der Gesellschaft fanden 6 Personen in Privathospitälern, 9 im County-Hospital und 3 in Oak Forest unentgeltlich Aufnahme, und 11 erhielten freie ärztliche Behandlung, Arzneien usw. Bei der Erwirkung der Erlaubnisscheine fand die Gesellschaft, wie auch früher in allen anderen Fällen, stets die Unterstützung des Bundesmarschalamtes.

An Arbeit- und Obdachlose wurden 42 Mahlzeiten und 4 Schlafstellen vergeben, und an Frauen und Kinder 4 Paare neuer Schuhe und eine Menge Kleider verteilt. Beschäftigung wurde 91 Männern und durch die „Frauenhilfe" 8 Frauen und Mädchen nachgewiesen.

Da der Vorrat der Gesellschaft an warmen Kleidern gänzlich zusammengeschmolzen ist, bittet sie Alle, die abgelegte Wintersachen haben, ihr solche recht bald zu überweisen. Ganz besonders sind warme Unterwäsche, Ueberzieher und Mäntel für Frauen, Kinder und Männer willkommen. Die Gesellschaft sorgt gern für schnelle Abholung, wenn sie schriftlich oder telephonisch in der Geschäftsstelle, 160 N. Wells Str., Tel.: Main 4026, oder „Frauenhilfe", Tel.: Franklin 7169, benachrichtigt wird.

Nordseite Turnhallekonzerte.

Die Chicago Turngemeinde hat bekanntlich das Angebot ihres Verwalters C. Appel angenommen, die Nordseite Turnhallekonzerte auf eigene Rechnung weiterzuführen, und die Saison soll am kommenden Sonntag nachmittag eröffnet werden. Die künstlerische Leitung ist Martin Ballmann übertragen worden, dessen großes Orchester im Verein mit hervorragenden Solisten zu den größten Erwartungen berechtigt. Im Eröffnungskonzert werden Ada von Gersdorff und der Konzertmeister Arthur Bannasek als Solisten auftreten. Es wird nun ganz von der Unterstützung des Publikums abhängen, ob die Saison durchgeführt werden kann, denn die Unkosten sind zu groß, als daß ein Einzelner sie auf die Dauer zu tragen vermöchte.

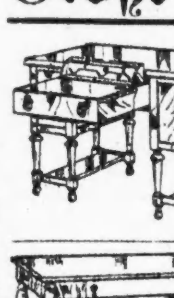
Leset die „Abendpost".

Verwandeln Sie Ihre Dollars in ein Lächeln — Steuern Sie zum „United War Work Fund" bei.
Booth, Hauptflur.

The Store of To-day and To-morrow
THE FAIR
Founded 1875
State, Adams and Dearborn Streets

Haare frisieren
Besucht unseren Beauty Parlor und laßt die permanente Welle in Euer Haar bringen, ein Dollar die Locke. Electrolysis, Chiropody und Kopfhautbehandlung. Fragt nach unserem Scalp-Spezialisten. Rat frei. Wir besorgen auch Marcel-Waving, Haarfärben, Bleichen und Henna Pack.
Dritter Floor.

Große Ersparnisse in dem Möbel-Räumungsverkauf


43.75 Library Tische in Fumed oder Golden Oak mit Desk Schublade und Bücherabteil an jeder Seite; m. paneled Falltür: eine beschränkte Quantität — Montag zu 29.50

„William and Mary" Library Tische, korrekt im Stil, beste Arbeit und Finish, aus schwarzem Walnuß: speziell — 28x45zölliger Top.....17.85 30x50zölliger Top.....21.50

„Louis XVI." Library-Tische, aus schwarzem Walnuß, 28x45zöllig, perfekt im Entwurf, Konstruktion und Finish, — eine beschränkte Quantität, speziell zu 22.75

Drei Stücke Wohnzimmer Suite, Rohr-Zentrum in Davenport, Rohr Panels unter allen Armlehnen, in schwarzem und Gold Damast gepolstert, 4 Suites zum Räumungspreise von 89.75

Queen Anne Näh-Kabinett in solidem Mahagony, 14.50.

Solider Walnuß und solider Mahagoni Tea Wagon, auch Eichenh., Glas Tray, schwere Gummireifenräder, 12.85

Mahagoni, Golden od. Fumed Oak Ferneries, grün angestr., Pfanne, beschränkte Quantität, zu 7.45

$8 schwarz emailliertes Näh-Kabinett — handbemalt in Farben, zu 4.45.

Gut konstruierte und polierte Bettzimmer-Möbel, wie Abbildung, und zu den heutigen Wholesale-Kosten; zu haben in Walnuß, Mahagoni oder Eichenholz; zu folgenden Preisen. Für Birdseye Maple je 1.50 mehr:
Dresser, Eichenh., Mahag., Waln., 26.75
Chiffonette, Eich., Mahag., Waln., 32.50
Chiffonier mit Glas, nicht abgebildet, Eichenh., Mahag., Waln., 24.75

Unser ausgedehnter Zahlungsplan macht es leicht, Möbel von Qualität zu kaufen.

39.95 Theodore Haviland Limoges FRANCE 100 Stücke verzierte Dinner-Sets, zu nur 29.95

10.95 Dinner Sets (wie Bild), 43 Stücke, für 6 Personen, reiche hochfarbige Borten-Muster zwischen zwei farbigen Linien einschließlich bedeckter Gemüse-Schüssel, Zucker- und Rahmbehälter etc.; das Set zu nur 7.95

29.95 Nippon Porzellan Dinner Sets (wie Bild), handverzierte Borten-Muster, dünnes, durchsichtiges Porzellan — 100 Stücke, volles Service für 12 Personen — speziell das Set für nur 22.95

Weißes und Gold Set Geschirr, leicht zusammenpassend, je 6 Dinner-, Brot- und Butterteller, Sauceschüsseln, Ober- und Untertassen, Fleisch Platter und Gemüsegeschirr Sets, spez. 3.49

Dünn geblasene geschl. Stielware (wie im Bild) Goblets, Sherbets, Wein-, Cocktail- od. Cordial-Gläser, Auswahl, bis verkauft, das Stück zu 29c

No-Zulog Colonial Glas Salz- und Pfefferstreuer —wie Bild—extra schw. Aluminium Tops, behalten den Glanz, sollten zu $1 verkauft werden.— Montag, per Set zu 49c

Dünn gebl. Wein- und Traubensaftgläser; in feinen Needle etched Mustern, auch dünn geblasene Wassergläser, Auswahl, das Stück zu 15c

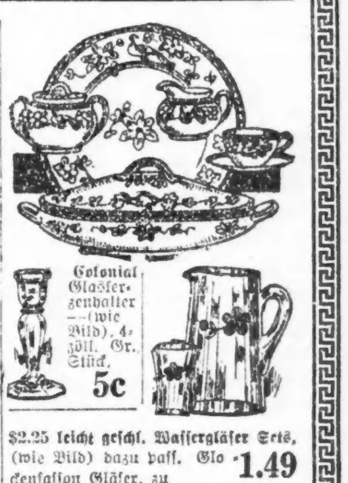
Reich geschl. Glas Vasen, seht Bild, 12-zöll. Größe; Stück zu 85c

Hollow Stem Champagnegläser, das Stück zu 25c

Tiefe Mixing Bowlen, wie Bild, weiß glasirte Tonware, mit blauen Bands, Seconds, 1 in jeder Größe, 8-, 9- u. 10zöllig, Firsts, zu 1.69 verkauft; speziell, Set 89c

„Chic" Novelty Condiment Set, wie Bild, Salz und Pfefferstreuer im Stand, nat. Farbe —Set 39c

$2.50 reiche geschl. Glas Jelly Comport wie Bild, 6zöll. Größe; reicher, tiefer Schliff, Montag für 1.39


Colonial Gläserzenhalter —(wie Bild), 4-zöll. Gr. Stück, 5c

$2.25 leicht geschl. Wassergläser Sets, (wie Bild) dazu paff. Glockenfasson Gläser, zu 1.49

Die Taschen geöffnet!

Es gilt dieses Mal der Wohlfahrt der im Felde stehenden Soldaten.

Appell von den Kanzeln.

Mindestens $8,500,00 aufzubringen. — Schon $1,430,000 beisammen. — Hervorragende britische Gelehrte und französische Priester in Chicago.

In allen Kirchen der Stadt, den protestantischen wie den katholischen, wird heute beim Gottesdienst an die versammelte Gemeinde die Aufforderung ergehen, nach Kräften zu dem Fonds, der für sieben für die Wohlfahrt der Krieger sorgende Vereinigungen aufgebracht werden soll, beizutragen. Die eigentliche Kampagne wird, nachdem man Wochen lang mit den Vorbereitungen beschäftigt war, morgen beginnen und eine Woche währen, sodaß also der heutige Appell zu der Zeit, wann es gilt, in die Tasche zu greifen, allen in frischester Erinnerung sein wird.

Die sieben Vereinigungen, welche, wenn sie ihr segensreiches Werk in erfolgreicher Weise fortsetzen sollen, beträchtlicher Zuwendungen bedürfen, sind bekanntlich die Young Men's Christian Association, die Young Women's Christian Association, die Katholische Kriegsfürsorge (die Kolumbusritter), die Jüdische Wohlfahrtsvereinigung, der „War Camp Community Service", die Amerikanische Bibliotheksvereinigung und die Heilsarmee. Im Ganzen sollen in Chicago mindestens $8,500,000 für sie gesammelt werden, man rechnet aber mit Bestimmtheit darauf, daß dieser Betrag noch bedeutend überzeichnet werden wird, soll doch das Geld auf Heller und Pfennig den im Felde stehenden Soldaten zu Gute kommen. Die rühmlichst bekannte Gebefreudigkeit der Bevölkerung dürfte sich also auch jetzt wieder glänzend offenbaren.

Die Kampagneleiter ersuchen das Publikum ganz besonders, sich durch den Waffenstillstand und den ihm wahrscheinlich bald folgenden Friedensschluß nicht zu der Annahme verleiten zu lassen, daß keine weiteren größeren Summen für den Zweck nötig sind. Was immer auch geschehen wird, sagen sie, es werden noch Monate vergehen, ehe unsere Soldaten zurückkehren, denn wahrscheinlich wird eine starke Truppenmacht „drüben" bleiben müssen, um darauf zu sehen, daß die vereinbarten Bedingungen auch inne gehalten werden.

Zu den $1,368,000, welche vorgestern gezeichnet wurden, sind gestern noch weitere $63,000 gekommen, davon $38,000 von den Kleiderhändlern und $10,000 von dem Anwalt John P. Wilson. Im Ganzen sind also jetzt $1,430,000 beisammen.

Gäste aus Europa.

Zwei europäische Kommissionen, von denen die eine aus hervorragenden britischen Gelehrten, die andere aus französischen Priestern besteht, weilen zur Zeit in Chicago. Der ersteren gehören unter anderen Dr. Arthur E. Shipley, Vizekanzler der Universität Cambridge, Sir Henry Jones, Professor der Philosophie an der Universität Glasgow, Sir Henry Miers, Vizekanzler der Universität Manchester, Dr. John Joly vom Trinity College und Pastor Edward M. Walker vom Queens College an. Sie werden mit Vertretern der Universität Chicago über einen Studenten- und Professorenaustausch sowie über einen in den Universitäten beider Länder einzuführenden gemeinsamen Lehrplan beraten.

An der Spitze der französischen Priester steht Monsignore Eugene Julien, der Bischof von Arras, welcher sich während des größten Teils des Krieges in dieser Stadt aufhielt, auch während der Zeit, als sie von den Deutschen besetzt war. In seiner Begleitung befinden sich Monsignore Alfred Baudrillard, der Rektor des Katholischen Instituts in Paris, Pfarrer Felix Klein, der Kaplan der amerikanischen Ambulanz in Neuilly, Pfarrer Patrick Flynn, der Vizerektor der Universität Lille, und Canon Guillemont, der Generalvikar von Arras. Sie werden heute vormittag in verschiedenen Kirchen die Messe lesen, dann als Gäste der Association of Commerce ein Gabelfrühstück einnehmen, am Nachmittag im Blackstone Theater ihre hiesigen Landsleute begrüßen und am Abend bei Erzbischof Mundelein zu Gaste sein.

Wird in Great Lakes bleiben.

Kapitän W. A. Muffett, der Kommandant der Flottenschule in Great Lakes, stellt die Nachricht, daß er in naher Zukunft zum Kontreadmiral befördert und zum aktiven Dienst herangezogen werden solle, entschieden in Abrede. Da er als Kapitän überhaupt noch keinen aktiven Dienst getan hat, sagt er, so ist eine Beförderung ganz ausgeschlossen. Er wird in Great Lakes bleiben.

Kantine im Rathaus.

Im ersten Stockwerk des Rathauses, nahe dem Eingang an der Randolph Str., ist gestern abend eine von dem Vollzugsausschuß der Staatsvereinigungen eingerichtete Kantine eröffnet worden. Sie soll den aus anderen Teilen des Staates stammenden, auf Urlaub in Chicago weilenden Soldaten als Erholungsraum dienen. und es ihnen ermöglichen, mit ihren Angehörigen zusammen zu treffen. Es liegen dort Zeitungen aus fast jedem einzelnen County des Staates aus, auch kann man einen leichten Imbiß sowie alkoholfreie Getränke dort erstehen. Bei der Eröffnungsfeier wurden von Bischof Fallows sowie Herrn Orma G. Williams, dem Präsidenten des Verbandes, der Gelegenheit entsprechende Reden gehalten.

Pläne für Legislaturtagung.

Führer im Senat berufen Konferenz auf nächsten Dienstag ein.

Pläne für die nächste Tagung der Legislatur und in erster Linie für den Verfassungskonvent, dessen Einberufung die Bevölkerung des Staats angeordnet hat, werden in einer Versammlung besprochen worden, die Staatssenator E. C. Curtis von Grant Park und andere Führer im Oberhaus der Staatslegislatur auf nächsten Dienstag nach dem Union League Club einberufen haben. Die Staatsverfassung bestimmt, daß der Verfassungskonvent je zwei Delegaten für jeden Senatsbezirk im Staat enthalten soll, was die Zahl der Mitglieder auf 102 bringen würde. Die Legislatur muß bestimmen, wann die Delegaten erwählt werden sollen, wie sie erwählt werden sollen, welche Vergütung sie erhalten sollen, und wann und wo der Konvent stattfinden soll. Die allgemeine Ansicht geht dahin, daß die Legislatur eine Sonderwahl ausschreiben wird, der jedenfalls eine Vorwahl vorausgehen wird, da die Verfassung bestimmt, daß die Wahl der Delegaten in derselben Weise wie die der Staatssenatoren vorgenommen werden soll. Da die Staatssenatoren nach ihrer Parteizugehörigkeit erwählt werden, würden auch die Delegaten von den Parteien aufgestellt werden müssen. Aller Voraussicht nach dürfte die Legislatur die Sonderwahl von Delegaten auf den nächsten Herbst ansetzen.

Der Cantaloupe Trust.

Seine Auflösung angeordnet. — Vor vier Jahren begonnener Prozeß endet.

Bundesrichter Carpenter hat gestern die Auflösung der Western Cantaloupe Exchange, die unter dem Namen „Cantaloupe Trust" bekannt war, angeordnet und damit einen bereits im Jahre 1914 begonnenen Prozeß zum Abschluß gebracht. Der Befehl richtet sich gegen eine ganze Reihe von Kommissionshändlern in allen Teilen des Landes; unter den Chicagoern sind Frank E. Wagner und Wm. L. Wagner von der Firma G. M. H. Wagner & Sons Charles H. Weaver von der Firma C. H. Weaver & Co. und Joseph Friedheim von der Firma J. Friedheim & Co. zu nennen.

Die Angeklagten wurden beschuldigt, sich mit einander verschworen zu haben, um den Handel der im „Imperial Valley", Kalifornien, gezogenen Cantaloupes zu kontrollieren. Damit sollen sie sich gegen das zwischenstaatliche Handelsgesetz vergangen haben. Es wird ihnen jetzt untersagt, noch fernerhin der Western Cantaloupe Exchange oder irgend einer anderen derartigen Vereinigung anzugehören.

Großes Schauschwimmen.

Das für Sonntag, den 20. Oktober angesetzte Schau- und Wettschwimmen des „North Side Natatorium Club" findet nunmehr am heutigen Sonntag, nachmittags 2 Uhr statt. Alle früher gekauften Karten sind an diesem Tage giltig, und da bereits fast alle Karten verkauft sind, wird der Eintritt an der Kasse auch nur 50c betragen, und nicht 75c, wie erst veranschlagt war.

Ein abwechslungsreiches Programm wird von Herren und Damen vorgeführt werden, bestehend aus Wettschwimmen, Schul- und Kunstspringen, Hindernisschwimmen, Teller- und Streckentauchen und Schwimmen unter Wasser. Die Leiterin des Natatoriums, Mme. Lilljens, wird eine Extranummer im Schulschwimmen ausfüllen. Ein Feuersprung aus 18 Fuß Höhe und ein Familienschwimmen werden den Schluß bilden.

* An der Ecke von State und Randolph Straße geriet gestern abend die 39-jährige Frau N. T. Carpenter, Nr. 1224 Hinman Ave., Evanston, unter die Räder eines Straßenbahnwagens und wurde innerlich schwer verletzt. Man überführte sie nach dem Iroquois Hospital.

— Tel. Lincoln 359 —

A. Schlesinger

644 NORTH AVE.

Offen abends bis 9, Sonntags bis 6 Uhr.

Viktrolas und Grafonolas auf Abzahlung

Alle bis jetzt herausgegebenen Platten. Amerikanische, deutsche, ungarische sowie Schweizer Platten stets an Lager. — Verlangt unsere vollständige u. neue monatliche Liste. Auf Wunsch senden wir unseren Vertreter.

Postbestellungen werden schnell und pünktlich ausgeführt.

Kauft Eure Weihnachtsplatten, so lange noch welche zu haben sind. O Tannenbaum, mit Glocken; Ihr Kinderlein kommet; Ein Wiedersehen am Weihnachtsabend; Klein-Elschens Weihnachtswunsch, Stille Nacht, heilige Nacht; Ehre sei Gott in der Höhe; Vom Himmel hoch, da komm ich her; Knecht Rupprecht bei den Kindern; das Christkindchen besuchte die arme Witwe und ihr Kind. — Alle die obengenannten Platten sind doppelseitig; Preis 85c.

nob3sondisr*

Die Verkehrsordinanz.

Ihre Befürworter wollen nochmals versuchen, sie zur Annahme zu

Im nächsten Frühjahr.

Sie beabsichtigen die Maßregel dem Stadtrat sofort bei seinem Zusammentritt wieder vorzulegen. — Influenzaepidemie schwindet.

Die Straßenbahnbarone und ihre Vorkämpfer im Stadtrat haben die Hoffnung, der Bevölkerung Chicagos die neue Verkehrsordinanz, die sie am letzten Dienstag so gründlich abgelehnt hat, noch aufzwingen zu können, noch nicht aufgegeben. Sie werden, wenn der Stadtrat am 18. November zusammentritt, die Maßregel wiederum in der alten Form, abgesehen von wenigen unbedeutenden Aenderungen, einreichen und zur Annahme zu bringen suchen. Dabei rechnen sie darauf, daß die Stadtväter, die früher dafür gestimmt haben, nochmals dafür stimmen werden, trotzdem ihre Wählerschaft sich in den meisten Fällen nachdrücklich dagegen erklärt hat. Nur wenige Wards haben die Maßregel gutgeheißen, und ihre Vertreter sind nicht genügend, um die Annahme durchzusetzen. Sind sie im Stand, die Maßregel nochmals zur Annahme zu bringen, so soll sie der Bevölkerung in der Mayorswahl im nächsten Frühjahr zur Abstimmung unterbreitet werden. Ihre Befürworter erklären, daß, wenn sie genügend Zeit gehabt hätten, die Wählerschaft über die Vorzüge der Ordinanz aufzuklären, an ihrer Annahme nicht zu zweifeln gewesen sein würde.

Staatsanwalt Hoyne sprach sich gestern einem Berichterstatter der „Abendpost" gegenüber wie folgt aus: „Es wäre, aus von mir des Oefteren erörterten Gründen, die Pflicht des Mayors, die Ordinanz zu vetieren, sollte sie abermals dem Stadtrat vorgelegt werden."

„Wenn nun die Straßenbahn und die Hochbahn, um zu beweisen, daß die Annahme der Ordinanz unbedingt nötig ist, den Dienst noch mehr verschlechtern, als sie das bisher getan haben, würden Sie dann als Staatsanwalt gegen die Straßenbahn- und die Hochbahngesellschaften vorgehen", wurde Herr Hoyne gefragt. „Das würde ich tun, hätte ich die Mittel dazu. Uebrigens wäre das Sache der Korporationsanwaltschaft, da es sich um eine städtische Angelegenheit handelt." Die Straßenbahngesellschaft hat nach des Staatsanwalts Ansicht ohne Einwilligung der staatlichen Nutzeinrichtungskommission kein Recht, die Fahrpreise zu erhöhen.

Keine weitere Sondersitzung

Eine weitere Sondersitzung des Stadtrats behufs Beratung der Ernennungen zum Schulrat ist nicht zu erwarten. In gewissen Stadtratskreisen, besonders unter den Stadtvätern, die Wards mit einer starken Arbeiterbevölkerung vertreten, macht sich infolge dessen eine gewisse Unruhe geltend. Der Anhang des Mayors dagegen sieht die Sache mit großer Gelassenheit an. Der Mayor erklären diese Kreise, hat dem Stadtrat fünf der bekanntesten Arbeiterführer der Stadt als Schulratsmitglieder vorgeschlagen und damit seinen guten Willen gegenüber der organisierten Arbeiterschaft gezeigt. Eine große Mehrheit der Stadtratsmitglieder hat den Ernennungen ihre Genehmigung versagt. Nicht der Mayor, sondern die Aldermen, welche den Arbeiterführern die Bestätigung ihrer Ernennungen versagt haben, müssen sich jetzt mit der organisierten Arbeiterschaft auseinandersetzen. Der Mayor machte den Stadtvätern, die ihm nicht grün sind, einen weiteren Strich durch die Rechnung, als er die Bezahlung der Gehälter der Lehrerschaft und anderer Schulratsangestellten anordnete. Fünf Aldermen unter der Führung von Ald. Iliff und Ald. Maypole hatten beabsichtigt, eine Sondersitzung des Stadtrats einzuberufen, um dem Mayor und der Stadtverwaltung den Kümmel zu reiben, weil die Lehrerschaft nicht bezahlt worden sei, trotzdem ernste Zweifel am Platze sind, ob Jakob M. Loeb das Recht hat, die Zahlungsanweisungen auszustellen. Diese Sondersitzung hätte gleichzeitig eine Gelegenheit gegeben, zu den Schulratsernennungen Stellung zu nehmen. Durch Bezahlung der Gehälter hat die Stadtverwaltung den Stadtvätern den Wind aus den Segeln genommen. Eine Gelegenheit für eine weitere Sondersitzung dürfte sich nicht bieten, bis das Kriegsministerium der Stadtverwaltung die Vorschriften bezüglich des Getränkeausschanks unterbreitet, die in einer Konferenz der Vertreter aller hiesigen Behörden vereinbart worden sind.

Nachprüfung beginnt Montag.

Die Wahlbehörde beginnt morgen mit der amtlichen Nachprüfung der Ergebnisse der Wahl am letzten Dienstag. Da Meinungsverschiedenheiten zwischen den republikanischen Faktionen bestehen, und da für die Faktion Deneen eine größere Anzahl siegreicher Kandidaten auf dem Spiel steht, als für die anderen republikanischen Faktionen, gestand Kanzleivorstand Dennis J. Egan von der Wahlbehörde den Republikanern vier Aufpasser, je zwei von der Faktion Deneen und Brundage, zu. Die Demokraten werden nur drei Aufpasser an jedem der sechzehn Tische haben, an denen die Stimmen gezählt werden.

Zustände wieder normal.

Daß Chicago eine der wenigen Städte im Lande ist, in der die Zustände wieder normal seien, soweit die Influenzasituation in Betracht kommt, und daß Besucher von auswärts wieder ohne Furcht nach Chicago kommen könnten, erklärte gestern der städtische Gesundheitskommissär Dr. John Dill Robertson auf Grund der Tagesberichte an das Gesundheitsamt. Danach beträgt die Zahl der neuen Influenzafälle, die gestern gemeldet wurden, 122, die der neuen Lungenentzündungsfälle 50, was gegenüber vorgestern einen weiteren Rückgang bedeutet. Die Zahl der neuen Todesfälle infolge Influenza beträgt 56, infolge Lungenentzündung 28. „Auswärtige Besucher," erklärte Dr. Robertson, „können wieder unbesorgt nach Chicago kommen, und die vielen Konvente, die nach hier einberufen waren, aber wegen der Epidemie abgesagt waren, können abgehalten werden."

Bericht des Gesundheitsamts.

Wie stark die Influenza und Lungenentzündung im Monat Oktober in Chicago gewütet haben, läßt der gestern veröffentlichte Bericht des Gesundheitsamts für den Monat Oktober erkennen. Danach waren nicht weniger als 34,792 Influenza- und 11,290 Lungenentzündungsfälle zu verzeichnen, während die Zahl der Todesfälle infolge Influenza 4375 und infolge Lungenentzündung 2751 betrug. Für den Monat September stellte sich die Zahl der Influenzafälle auf 501, der Lungenentzündungsfälle auf 303, während die Zahl der Todesfälle infolge Influenza 61 und infolge Lungenentzündung 200 betrug. Für den Oktober vorigen Jahrs waren dem Gesundheitsamt 7 Todesfälle infolge Influenza, aber kein einziger Krankheitsfall gemeldet worden, während die Zahl der Lungenentzündungsfälle 567, die der Todesfälle infolge Lungenentzündung 295 betrug.

Der gestrige Wochenbericht des städtischen Gesundheitsamts läßt erkennen, daß die Influenzaepidemie ganz beträchtlich zurückgegangen ist. Er ist bedeutend günstiger als der über die Vorwoche. Während in der Vorwoche 2191 Sterbefälle gemeldet wurden, beliefen sich die in der vergangenen Woche auf 1308. Die Zahl der Fälle von ansteckenden Krankheiten ist von 7279 auf 3102 gefallen. Davon entfallen auf Masern 16, auf Diphtheritis 103, auf Lungenentzündung 926, Lungenschwindsucht 192, Influenza 1559 Fälle.

Eine Uebersicht über die Todesfälle gibt folgende vergleichende Liste:

	9. Nov. 1918	2. Nov. 1918	10. Nov. 1917
Gesammtzahl der Todesfälle	1308	2191	593
Sterblichkeitsrate auf das Tausend der Bevölkerung	26.03	44.0	12.1
Masern	2	0	2
Scharlachfieber	2	0	4
Keuchhusten	1	3	1
Diphtheritis	13	18	26
Influenza	488	1014	2
Tuberkulosis	72	76	54
Gehirnfieber	1	1	3
Kinderlähmung	0	0	4
Lungenentzündung	250	456	67
Diarrhoe u. Eingeweideleiden (bei Kindern unt. 2 Jahren)	58	75	37
Geburtsfehler und Unfälle	49	49	39
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	159	202	85
1 bis 2 Jahre	83	147	26
2 bis 5 Jahre	95	170	37
5 bis 10 Jahre	56	92	21
10 bis 20 Jahre	58	92	28
20 bis 30 Jahre	254	490	45
30 bis 40 Jahre	218	445	63
40 bis 50 Jahre	123	204	67
50 bis 60 Jahre	98	148	72
60 bis 70 Jahre	93	107	74
70 bis 80 Jahre	49	70	49
Ueber 80 Jahre	26	24	23

Gut abgelaufen.

An Jackson Boulevard und Ridgeland Ave. zwei Autos zusammengerannt.

In dem Vorort Oak Park stieß gestern am Spätnachmittag an der Kreuzung von Jackson Boulevard u. Ridgeland Ave. ein von einem Begräbnis zurückkehrender Kraftwagen, in welchem sich sechs Chicagoer Polizeibeamte befanden, mit einem anderen, von seinem Besitzer L. A. McKee, River Forest, selbst gelenktem Auto zusammen. Beide Gefährte kippten um und es ist fast als ein Wunder zu betrachten, daß niemand getötet oder lebensgefährlich verletzt wurde. In McKees Auto befand sich außer ihm seine Gattin und das siebenjährige Töchterchen Ruth, alle drei kamen mit unerheblichen Verletzungen davon. Von den Insassen des anderen, von Louis David, Nr. 1338 Süd Throop Str., gelenkten Kraftwagen wurde nur der Polizeisergeant Edward Kelliher von der Lawndale Bezirkswache ernstlicher verletzt. Er brach das Schlüsselbein und wurde, nachdem ihm in einer nahegelegenen Apotheke die erste ärztliche Hilfe zuteil geworden war, auf seinen Wunsch nach seiner Wohnung, Nr. 4535 Park Ave., geschafft. Sein Bruder, Polizeileutnant Patrick Kelliher, Nr. 29 Süd Austin Ave., sowie die Polizisten Thomas Griffin, Nr. 4710 West End Ave., Mike Sheehan, Nr. 4441 Wilcox Str., M. Hays, 4825 Jackson Boulevard, und Daniel Moran wurden gleichfalls nur leicht verletzt.

Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet zwecks Feststellung, wem die Schuld an dem Zusammenstoß trifft. Beide Wagenlenker beteuern ihre Unschuld.

Aus dem Hinterhalt.

Vor dem Hause Nr. 814 Townsend Str. wurde gestern abend gegen halb sieben Uhr der 37jährige Hausierer James Meli, Nr. 1107 Townsend Str., meuchlings niedergeknallt. Als die Polizei eintraf, war das Opfer tot und der Täter über alle Berge. Die Bewohner der Nachbarschaft beteuerten, keine Auskunft über die Bluttat geben zu können. Sie versicherten, weder den Täter noch den Beweggrund zum Morde zu kennen. Die Leiche des Erschossenen, der von drei Kugeln getroffen wurde, — eines der Geschosse hat sein Herz durchbohrt — befindet sich im Bestattungsgeschäft Nr. 1108 Wells Str. Dort wird auch der Koroner seines Amtes walten.

Blankets etc.

25 Ballen mittlere und Winterschwere Bett-Comforters, in dunklen und hellen Farben — mit feiner Silkoline und Sateen überzogen und mit feiner weißer sanitärer Watte gefüttert, gesteppt u. Tufted, in drei großen Partien, zu

$6.98, $5.48 & $3.98

265 extra große Sorte und extra Winterschwere Bett-Blankets, in lohfarbig, weiß und graublauer und rosa Border, Thread Whipped Edges, fest gewebt u. warmer Nap, $9 Werte, Paar.. $6.98

Feine Plaid Bett Blankets, Größe 66 bei 80 — Winterschwere, sortierte Farben, prächtige Block-Muster, vorzügliche $9 Werte, Paar $6.98

Our Basement — Lowest Prices Our Chief Attractions — Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Die Flanelle

500 Stücke gebleichter Shaker Flanell — auf beiden Seiten gefließt, in leichten, mittleren und schweren Qualitäten, die Yard zu

39c, 31c, 29c, 25c, 19c

27- und 36-zöllige gestreifte Outing Flanelle, in hellen und in dunklen Farben; einfach und fancy Streifen, viele Fassons zur Auswahl, die Yard zu 39c, 35c, 33c, 29c und 21c

27-zöllige Velvet Finish Kimono Velours — in Kindergarten, Persian und allen neuesten Entwürfen und Farben — speziell die Yard zu 33c, 29c und zu 25c

Mäntel und Kleider zu besonders niedrigen Preisen

Ein Verkauf wie dieser ist ein Sparsamkeits-Ereignis in irgend einem Jahre; wegen der Marktverhältnisse aber offeriert er in diesem Jahre mehr als je für den sparsamen Käufer.

Ihr findet in dieser riesigen Gruppe Damenmäntel aus warm gefütterten Stoffen zu einem ungewöhnlich niedrigen Preise: sie sind aus Thibets, Cheviots, Velveteens und Corduroys gemacht —

mit Pelz, Sammet oder mit „Self"-Material besetzt, Gürtel-Modelle — viele durchweg gefüttert; in schwarz, Navy, Grün und allen den beliebtesten Schattierungen; Größen für Misses, 14 bis 18; Größen für Damen, 36 bis 44, vorzügliche $20.00 Werte — speziell zu nur $13.75.

Für morgen offerieren wir Kleider für Damen in einer Anzahl von eleganten Fassons zur Auswahl zu einer großen Ersparnis; eins der vielen Modelle ist hier illustriert —

aus feinem seidenem Crepe de Chine, seidenen Taffetas, Satins, Jerseys und Serges, in den populären Tunic und pleated Skirts — braided und kragenlose Modelle —

in den allerneuesten Farben, einige sind mit pleated Crepe de Chine Kragen und Manschetten besetzt, andere sind einfach geschneiderte Modelle; Größen für Damen und Misses, dieselben werden überall für $17.50 verkauft; sehr speziell für Montag zu nur ....

Die Kleiderstoffe

300 Stücke neue fancy Checks und Plaids, so sehr beliebt für Skirts und Misses-Kleider, in einer großen Auswahl von neuen Fassons und Farben — speziell für Montag, 85c Werte, die Yard zu 59c

50-zöllige Imperial Serge — fest gewebte Qualität — für Suits, Kleider, Skirts etc., nur in schwarz, 1.75 wert Yard, $1.00

36-zöll. feine Dreß und Storm Serges für Kleider etc., in marineblau und schwarz, 1.00 wert, die Yard zu 59c

Neue Novelty Checks u. Plaids — in hellen u. dunklen Farben-Combinationen; reguläre $1.00 Werte — spez. Yard zu 79c

4 Kisten Fabrikreste von Kleiderstoffen, einschließlich Kleider-Serges, Storm-Serges, Granite-Geweben, Nun's Veilings etc., in hellen und dunklen Farben, zahlreiche in Navy, schwarz und Cream — Längen bis zu 7 Yards; $1.00 und $1.25 Werte, die Yard zu 79c

50-zöll. Mohair Sicilian — schwere Qual., reicher glänzender Finish, nur Navyblau, $1.25 wert, Yard zu 75c

50-zöll. feine reinwollene seidefinished Broadcloths — nur in schwarz — $3 Wert, speziell Montag die Yard zu ... $1.98

Hübsche Putzwaren

Nett garnierte Hüte für Damen, aus schwarz seidenem Sammet, mit verschiedenem farbigem Sammet Facing, hübsch finished mit Blumen, Bändern und fancy Federn, diese Hüte kosten überall $3.50; die Auswahl morgen zu nur $1.97

Eine prächtige Partie von ungarnierten Hüten, in beliebten Formen, aus schwarzem und farbigem Sammet, gut bis $1.50 wert, speziell zu 63c

Gestrickte Kappen für Knaben und Mädchen, gerade die Sorte, die sie für die Schule und beim Spielen gerne tragen, speziell zu nur............ 45c

Hüte kostenfrei garniert.

Tischtücher, Handtücher

Gebleichter Tafel-Damast, 60 Zoll breit, prächtig geblümte Entwürfe, wert 55c, speziell die Yard für nur 37c

$2.25 gebleichte gesäumte Damast Tischtücher — 58 bei 72 Zoll — hübsche Center-Entwürfe, zu nur $1.57

$4.00 weiße Marseilles Muster ausgezackte Bettdecken — für doppelte Bettgröße, extra schwere Qualität, Montag zu $2.87

Ungebleichte türkische Handtücher — 17 bei 38 Zoll — gefranst; eine vorzügliche Qualität, Stück zu nur 14½c

19c ungebleichte Honeycomb Handtuchzeug, passend für Küchentische, speziell für morgen die Yard zu nur 12½c

300 Dutzend gebleichte türkische Handtücher, in allen Größen und Qualitäten, einige mit farbigen Borten — wert von 25c bis aufwärts zu $1.50 — zu 98c und herunter bis auf 16c

Neumod. Schuhe, $2.17

Einfache und Novelty Schuhe für Damen, zu einem ungewöhnlich niedrigen Preise, weil einige davon in der Fabrik leicht beschädigt sind, in den meisten Fällen sind jedoch die Fehler kaum bemerkbar und beeinträchtigen die Tragfähigkeit in keiner Weise —

eingeschlossen in diese große Partie findet Ihr Schuhe mit Kid und Cloth Tops, Tip und einfache Zehen-Fassons, kubanische, militärische und französische Absätze, reguläre und High Cut, Knöpf- und Schnür-Fassons, aus Kidskin, Patent Coltskin und Calfskin, braune Schuhe mit weißen Buck Tops, Patentleder mit weißen Calf Tops und anderen hübschen Farben-Kombinationen, Größen 3 bis 9, vorzügliche $3 bis $5 Werte, zu $2.17

Percales

Fein gewebter Nurse gestreifter Madras, echtfarbig, vorzüglich für Nurse Kleider etc., regulär 50c Werte — Yard zu nur 29c

Waschstoffe

Fabrikreste 36-zöll. Comforter Cretonne, für Comforter Ueberzüge, gewöhnlich für 32c verkauft; Montag die Yard für 28c

Unterzeug

Schwer gerippte baumw. Hemden und Hosen für Männer — alle Größen, vorzügliche $1.50 Werte, speziell für Montag zu $1.17

Unterzeug

Gerippte baumwollene Union Suits für Damen, Dutch Hals, Ellbogen Aermel, Knöchellänge, wert $1.19 — speziell zu 83c

Kurzwaren

Novelty Knöpfe, Karte mit 1 Dtz., 6c; Männer-Garters, sortierte Farben, Paar, 6½c; Garters für Kinder, Größen 6 bis 12 Jahre, zu .. 9c

Handschuhe

Warme wollene gestrickte Damen-Handschuhe, in schwarz, navyblau und braun. Andere fordern 50c, sehr spez. für Montag zu 39c

Aepfel

Fancy No. 1 Newton Pippins, gute Tisch- und Kochäpfel — (keine Post- oder Telephonbestellungen), speziell 5 Pfund für 27c

Bänder

Fancy gestreifte Haarschleifen-Bänder, aus seid. Moire und Taffeta, weiß, rosa, hellblau u. Cardinal, 15c wert, die Yard zu 11c

Bänder

Odds u. Ends von Grosgrain und fancy Bandings — auch Taffeta u. Satin Bänder, Nr. 5 u. 9, verschiedene Farben, wert 10c, Yard zu.. 3c

Sweater Coats

Grau gerippte Sweater Coats für Männer, mit großem Shawlkragen. — gute $2.50 Werte, speziell Montag zu $1.67

Kurzwaren

Dreß Snap Fasteners, Karte mit 1 Dtz., 3½c; Nähseide, 50 Yard-Spule, 3½c; Ocean Perlknöpfe, Karte mit 1 Dutzend, 6 Karten für.. 5c

Unterleibchen

Gestrickte Unterwaists f. Knaben und Mädchen, die Comfy Sorte, gute Knöpfe u. Knopflöcher, Größen 2 bis 12 Jahre, zu nur ... 19c

Prächtige Seide-Werte

Für morgen bieten wir eine Seide-Offerte von mehr als gewöhnlichem Interesse; eingeschlossen sind tausende von Yards Satins, Taffetas, Pongees, Crepe de Chines, Georgette Crepes etc., einfache Farben, fancy Streifen, Plaids und Novelties, helle und dunkle Effekte, Längen für Waists und Kleider, wert $1.50 bis $1.75, Auswahl per Yard zu........... 97c

35-zöllige schwarze Satin Messaline, für Dreßzwecke, wert $1.59 — Montag die Yard zu nur $1.19

Corduroy Sammet, für Herbst- und Winter-Suits und Mäntel, extra feine schwere Qualität. Wide Wale, seidener Sheen — neueste Staple-Schattierungen, wert $1.50; die Yard zu... $1.19

36zöllige Novelty bedruckte seidegemischte Tussahs — helle glänzende schwere Qualität für Kleider, sehr hübsche Entwürfe, helle u. dunkle Effekte, wert $1.00 — speziell die Yard zu nur 67c

Damen-Trachten

Unterröcke für Damen — aus Flannelette gemacht — in rosa und blauen Streifen oder ganz weiß — speziell für Montag zu 97c

Percale Unterröcke für Damen — in braun und weiß gestreift — mit Flounce — speziell offeriert zu nur 57c

Dressing Sacques, aus figuriertem Flannelette gemacht; lose passende Fassons, wert $1.00 — speziell zu nur 77c

Dunkle Percale Dressing Sacques für Damen — mit Fitted Peplum gemacht — Größen 36 bis 44 — morgen für nur 97c

Kleider für Knaben

Dauerhafte Knabenanzüge, aus starken Cassimeres gemacht, dunkle Farben, Norfolk und doppelknöpfige Modelle, Größ. 6 bis 17 Jahre, gewöhnlich $3.75, Montag zu.............. $2.47

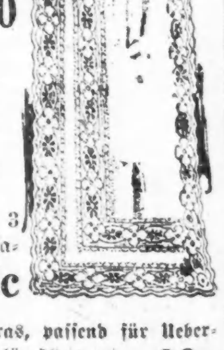
$2.48 russische Anzüge für Knaben, aus schweren, dunklen Cassimeres: warme Suits für die kleinen Jungen, nur.......... $1.57

Mackinaws für Knaben, starker Stoff; alle mit hohem Sturmkragen, Größen 4 bis 8 Jahre — sonst für $3.00 verkauft — speziell morgen zu ... $1.97

Spitzen-Gardinen etc.

500 einzelne Spitzengardinen, viele passen zusammen, bis zu sechs Paar von einem Muster, Cable, Filet und Nottingham, das Stück zu $1.10

Einfache Portieren, mit „Tapestry Band, Kante od. Ueberwurf-Franse — regulär $5.00 das Paar, Stück zu...... $1.50



Fabrikreste von Gardinen-Marquisette, Längen bis zu 10 Yards, viele Stücke sind gleich, wert bis 25c vom Bolt, Yard zu.. 17c

Nottingham-Gardinen, 2½ und 3 Yards lang, aus starkem, doppelfadigem Netz, schöne neue Muster, wert bis $1.50, Paar 88c

Einfach farbiger Drapery Madras, passend für Ueberhänge und leichte Portieren, regulär 59c wert — die Yard zu 39c

Royal Wilton Rug-Muster

27 bei 72zöllige Rug-Muster, eingeschlossen in diese Partie sind Muster von Worsted und reinwollenen Royal Wilton Rugs, in allen neuesten Farben und Mustern, ideale Rugs für Schlafzimmer, Korridore und nahezu jedes Zimmer im Hause, reg. für $5.50 die Yard verkauft; keine Post- oder Tel.-Bestellungen ausgef.; spez. für morgen, soweit 500 reichen, jeder. $3.48

UMI

Sonntagpost

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 10. November 1918.

Seite 9 bis 16

Musik im Hause.

Aus einem Aufsatze von Ernst von Wolzogen.

I.

Die Musik und die Malerei sind heutzutage die volkstümlichsten Künste. In der ganzen zivilisierten Welt sind sie, als nicht unwichtiges Bildungsmittel, als Unterrichtsgegenstand in die Schulen eingeführt, im Hause als anmutiger Zeitvertreib.

Ein bischen Malerei oder Musik hat man nötig, wenn man für gebildet gelten will. Das Wort Bildung ist überhaupt zu einem Schreckgespenst geworden, welches unverständigen Eltern das schöne Geld aus der Tasche ängstigt und den armen Kindern die Nerven frühzeitig zerrüttet. Die Möglichkeit, es rasch zu einer gewissen Wohlhabenheit, ja selbst zu Reichtümern zu bringen, ist in unserem — rücksichtslosen Zeitalter eine gegen früher so ungeheuer viel größere, daß wir überall — und ganz besonders in den Großstädten — neue „feine Familien" sich auftun sehen, die nun, nachdem der Geldsack voll ist, nichts Eiligeres zu tun haben, als auf die Plebejer, die sie selbst gestern noch waren, verachtungsvoll herabzusehen und die Gehabung und Gebarung der sogenannten „besseren Stände" anzunehmen. Leider gehört hierzu nicht nur die Nachäffung der Aeußerlichkeiten in Wohnung, Kleidung, Lebensführung, sondern auch der Besitz einer Menge von Kenntnissen und Fertigkeiten, welche unter dem Begriff „Bildung" zusammengefaßt werden. Dazu gehört unter anderm auch, und für die Damen vornehmlich, daß man über Literatur und Künste schwätzen lerne, was alle Welt darüber schwätzt und daß man eine der letzteren selbst ausübe. Daß in einer Familie, in welcher — nicht das Geld — sondern geistige Regsamkeit, guter Geschmack, liebenswürdige gesellige Sitte von Alters her heimisch sind, die angeborene Freude an der Kunst ohne äußeren Zwang schon die Kinder zu dilettantischer Beschäftigung mit dem oder jenem Zweige derselben treiben müsse, das werden solche Bildungseiferer von Mammons Gnaden freilich nicht begreifen.

Gegen die Malerei als Hauskunst läßt sich gar nichts einwenden, insofern sie sich in den Grenzen des Kunsthandwerkes hält, also zur Ausschmückung von allerlei Gebrauchsgegenständen dient und in das ewige Einerlei der weihnachtlichen Morgenschuhe, Schlummerrollen u. s. w. durch bemalte Vasen, Kästchen u. dgl. mehr eine erfreuliche Abwechselung bringt. Versteigt sich aber jene krampfhafte Kunstübung bis zur Herstellung von Gemälden, die als solche selbständig gewürdigt werden wollen, dann führt sie fast regelmäßig zu eitler Anmaßung, welche die Gemütlichkeit des Verkehrs in der Familie und die etwaige persönliche Liebenswürdigkeit der Verüberin arg beeinträchtigen wird. Immerhin aber übt die Malerei das Auge, die Hand und — ist nicht mit Geräusch verbunden!!

Dieser letztgenannte unvermeidliche Uebelstand aber hat die Musik in unserer Zeit des Bildungsschwindels, des Protzentums und der Nervosität zu einer Stadt- und Landplage ersten Ranges und besonders zu einem Hausteufel gemacht, den man nicht schwarz genug an die Wand malen kann. Was wollen alle die schaurigen Mären von bösen Xanthippen, Schwiegermüttern und andern übel beleumundeten Hausgeistern besagen, vor der grauenvollen Wirklichkeit, welcher die unseligen musikalischen Menschen durch verstimmte Klaviere und noch weit verstimmtere Spieler und Sänger überall ausgesetzt sind? Nicht nur, daß schlechte Musik gemacht wird, auch die schlechteste Musik wird immer noch schlechter gemacht als sie an sich schon ist. Und selbst wo Stumpfsinn mit Fleiß gepaart einer grausamen Dressur zu einem gewissen Scheinerfolge verhelfen, wird sich dem musikalischen Empfinden die angewandte Gewalt doch unfehlbar durch die Wahl der Musikstücke wie durch die Art der Wiedergabe, selbst bei großer Fingerfertigkeit, verraten. In unseren Großstädten dürfte kaum eine Mietskaserne zu finden sein, ohne eine oder etliche solcher musikalischen Parteien, deren Söhne oder Töchter jahrelang durch alle Mauern und Balkenlagen hindurch ihre hoffnungslose Unfähigkeit dem unglücklichen Nebenmenschen kund tun. Oder gibt es einen Mietwohner, der nicht aus Erfahrung jenes junge Mädchen kennt, das täglich seine Uebungen mit Tonleitern beginnt, welche, außer in C-dur allenfalls, nur sehr selten glatt herauskommen, und dann, dies unfruchtbare Gebiet sehr bald verlassend, zu seinem „Stück" übergeht — eines aus jenem Dutzend, welches gerade im Schwange ist — um dasselbe soweit es leicht ist, rasch, sobald aber irgend ein Griff kommt, der etwa eine Hand aus der Gleichmäßigkeit der Bewegung bringt, langsam, holprig, kläglich suchend, herunter zu klopfen? Ich hatte einst das Glück, zu Häupten eines klavierübenden Mägdeleins zu hausen, welches anderthalb Jahre hindurch an einem einzigen Stück mit der gewöhnlichsten Dreiakkorden-Begleitung übte und es durch diese großartige Ausdauer endlich wirklich dahin brachte, es, bis auf die Verzögerungen des Zeitmaßes bei gewissen Stellen, fließend herunterzuspielen; aber wunderbarer Weise ertönte all die anderthalb Jahre hindurch ein scheußlicher Mißklang auf einer bedeutsamen Fermate inmitten des Stückes. Eine unüberwindliche technische Schwierigkeit konnte hier nicht vorliegen, es mußte ein Vorzeichen im Druck vergessen sein. Auf diesen kühnen Gedanken war „ohrenhörlich" auch der geniale Klavierlehrer des Fräuleins niemals verfallen, denn nach Ablauf der ansehnlichen Uebungszeit spielte die junge Dame, so oft Gäste im Hause waren, den Glücklichen das Stück vor — und zwar nie ohne jene originelle Fermate!

Soll ich nun noch die Schrecknisse einer Gesellschaft mit musikalischen Genüssen heraufbeschwören, in denen nicht nur die Ouvertüre zu „Dichter und Bauer", „Zampa", „Kalif von Bagdad" zwei- bis vierhändig zum Besten gegeben, sondern auch noch eine kleine Garde von talentvollen Sängerinnen vorgeführt wird? Die ganz stimmlosen Dämchen, welche man glücklicherweise in einiger Entfernung überhaupt nicht mehr hört und welche die Eigentümlichkeit zu haben pflegen, daß sie mit großem Eifer die Vorzüge der italienischen Gesangsmethode vor der deutschen verteidigen, welche die Stimmen bekanntlich durch Schreien zu Grunde richte; so daß ein unkundiger Thebaner verleitet werden könnte, zu glauben: italienische Methode ist — wenn man nichts hört! Oder die Stimmvollen, welche einem — freilich vergeblich — zu versichern sich bemühen, daß sie einem „nicht grollen!" und deren Kunstleistung die größte Aehnlichkeit mit der eines sehnsuchtskranken Wauwaus bei Vollmond aufzuweisen pflegt. (Männer haben im allgemeinen eine größere Furcht davor, sich lächerlich zu machen, und lassen ihre Eitelkeit nicht ganz so leicht durch handgreiflich erlogenes Lob befriedigen, wie Frauen, deshalb werden sie auch nicht so leicht zur Preisgabe ihrer Stümperhaftigkeit vor der Gesellschaft bewogen.) Ich will nicht schmerzhafte Wunden der Erinnerung aufreißen. Auch sind die Schrecknisse musikalischer Darbietungen in unmusikalischen Häusern in harmlosem Humor wie in boshafter Satire schon so oft behandelt worden, daß ich der Sache keine neue Seite mehr abzugewinnen wüßte.

Nicht laut genug und nicht oft genug kann man es predigen: ihr lieben Landsleute, zwingt eure Kinder, eure Frauen nicht, Musik zu treiben, wenn sie unmusikalisch sind. Die Musik ist vor allen anderen Künsten dazu berufen, Freude zu schaffen den Menschenkindern. Losgelöst von allem Stofflichen, wie sie ist, unmittelbar aus der Seele des Schöpfers zu der des Hörers sprechend, unzugänglich dem kalten Verstande, mit keinem realen Vorbilde in der Natur in Widerspruch zu bringen, weil sie eben nichts Reales nachahmt wie die anderen Künste, kann sie nicht anderes als Freude schaffen — sofern sie sich nur nicht Ziele steckt, die mit ihrem eigenen Wesen nicht zu vereinigen sind. Die ältere Musik, welche nichts weiter sein will, als ein anmutiges Spiel mit Tönen in geschlossener, schöner Form, wird vorzugsweise erheitern, beruhigen, dem glücklichen Leichtsinn und der, vielleicht etwas pedantischen Sanftmut besonders wahlverwandt sein; die neue Kunst des charakteristischen Ausdrucks eines übergewöhnlichen Empfindungsgehalts schlägt so zu sagen mehr auf die Nerven: sie vermag die Seele mit Zaubergewalt von den Fesseln der Alltäglichkeit zu befreien, den mächtig aufgerüttelten, staunenden Sinnen Himmels- und Höllenpforten zu öffnen, Leidenschaften zu entfachen und zu verklären — sie wird also bevorzugt werden von ernsten, nachdenklichen und tief leidenschaftlichen Naturen, von allen, die nach Erlösung von einem geistigen Joche schmachten, sich unverstanden fühlen, in Wirrnisse des Gefühls verstrickt sind — sie wird auch die alleinige Bezähmerin selbstherrlicher Kraftmenschen und Willensathleten sein können.

Wenn nun schon das Anhören von ihrem Stile gemäß gut ausgeführter Musik solche Freuden schafft, muß dann nicht das Vermögen eigener guter Ausführung, also verständnisvoller Nachschöpfung, eine ganz ungewöhnliche geistige Befriedigung gewähren? Ein gut beanlagter Musikliebhaber wird, wenn er sich dem Klavierspiel ergibt, nicht dabei stehen bleiben, daß er sich eine Reihe von modischen Stücken von seinem Lehrer einpauken läßt, sondern er wird eifrig danach trachten, soweit zu kommen, daß er ein beliebiges Musikwerk, welches ihn im Konzert oder im Theater entzückte, sich daheim nach dem Klavierauszug so wieder vorführen kann, daß er mit Zuhilfenahme seiner Phantasie den Eindruck des von Orchester und Sängern Gehörten mit ausreichender Klarheit wiedergewinnt. Einfachere Sachen, die ihm im Gedächtnis haften bleiben, wird er auch ohne Noten wiederzugeben suchen dürfen; die ganze reiche Klavierliteratur wird er sich — abgesehen nur von den eigentlichen Virtuosenstücken — zu eröffnen suchen. Welch eine Fülle reinsten Genusses winkt ihm, sobald er über die technischen Schwierigkeiten einigermaßen gesiegt hat! Ein wie lieber Freund und Familiengenosse wird er durch seine Kunst, sei sie auch nur bescheiden begrenzt! Wie leicht wird es ihm, sich dankbare Anerkennung zu erwerben, fruchtbare Anregung besonders für die Jüngeren und Jüngsten auszustreuen! Da begleitet er ihnen ein Singspiel mit einfachen Harmonien, da spielt er ihnen zum Tanz auf, und zwar ohne die dummen Noten, was man von ihm verlangt, da übernimmt er den Baßpart, um eine Symphonie vierhändig mit aufführen zu helfen, begleitet einen Gesang, ohne den Sänger durch Taktpedanterie aus der Fassung zu bringen oder stecken zu bleiben, wenn eine Figur nicht recht gleiten will oder ihm ein Fehlgriff passierte.

Alle diese schönen Fertigkeiten, die jeder wirklich musikalische Dilettant ohne großen Kraft- und Zeitaufwand erreichen kann, sind dem unmusikalischen ewig unerreichbar, und wenn er sich noch so sehr abquält. Sie sind selbst der Millionärstochter unerreichbar, welche ihre ganze Zeit und Kraft an musikalische Studien zu setzen und die Honorare berühmter „Professoren" zu zahlen vermag; denn auch diese wird es besten Falles nur dahin bringen, einzelne, wenn auch schwere und glänzende Stücke so einzuüben, daß sie sie vorspielen kann, ohne stecken zu bleiben — aber legt ihr ein leichtes Stück vor, das sie „nicht gehabt hat", und sie wird sich kläglich blamieren! Können nun wohl solche Leute Freude haben an ihrer Musikmacherei, können sie anderen eine Freude damit bereiten? Ganz gewiß nicht! Das stolze Lächeln gewisser Eltern bei den Jammerproduktionen ihrer Kinder kann uns darüber nicht anderer Meinung machen. Wieviel Seufzer, Kopfschmerzen, Tränen selbst mag die harte Arbeit, die solchem elenden Triumph vorherging, den armen Opferlämmern des widerlichen Bildungsschwindels gekostet, wie oft mag der bei der Arbeit unerträglich gestörte Vater die Ueberei verwünscht, die nervöse Mutter darunter gelitten haben? Wozu also, wozu in aller Welt, so viel Jugendlust, Nervenkraft, Zeit und Geld opfern? Warum begnügen sich unmusikalische Menschen nicht damit, gute Musik zu hören, wenn sie überhaupt für die Wirkungen der Musik zugänglich sind? Gänzliches Unvermögen hierzu oder gar Widerwille gegen Musik ist ein sicheres Zeichen von rohem, stumpfem oder mindestens ganz unentwickeltem Gemüts- oder Phantasieleben. Aber Freude an der Musik, ja selbst ein gewisses Verständnis dafür besitzen auch sehr viele im engeren Sinne gänzlich unmusikalische Menschen, d. h. solche, die kein Ohr haben. Es ist eine Tatsache, daß z. B. gerade unter den Verehrern Wagners sich sehr viele solcher ohrenloser Menschen finden, denen für das Formale in der Musik jedes Verständnis abgeht, die also bei einer Sonate, einer Symphonie alten Stils sich tötlich langweilen, dagegen von einem empfindungsvollen Gesang und ganz besonders also von Wagners Musikdramen hingerissen werden. Nach der oben gegebenen Andeutung von dem Wesen unserer neuen Kunst des Ausdrucks ist diese auffallende Tatsache übrigens ganz erklärlich, ebenso wie die andere, daß richtige musikalische Kleinkrämer, aber auch wirkliche Musikenthusiasten, die in der Formen- und Klangwelt der älteren Kunst aufgewachsen und durch eigene Ausübung darin heimisch geworden sind, von der neuen so gar nichts wissen wollen.

Also, ihr unmusikalischen Menschen, geht hin in die Opernhäuser und Konzertsäle und sucht euch dort, was euch zukommt. Wollt ihr aber durchaus auch Musik im Hause haben, so schafft euch doch eine gute Victrola an. Die Musikmaschine begleitet euch allerschönstens die beliebtesten Operettenmelodien zum lustigen Chorgesang, sie spielt euch die neuesten Tänze.

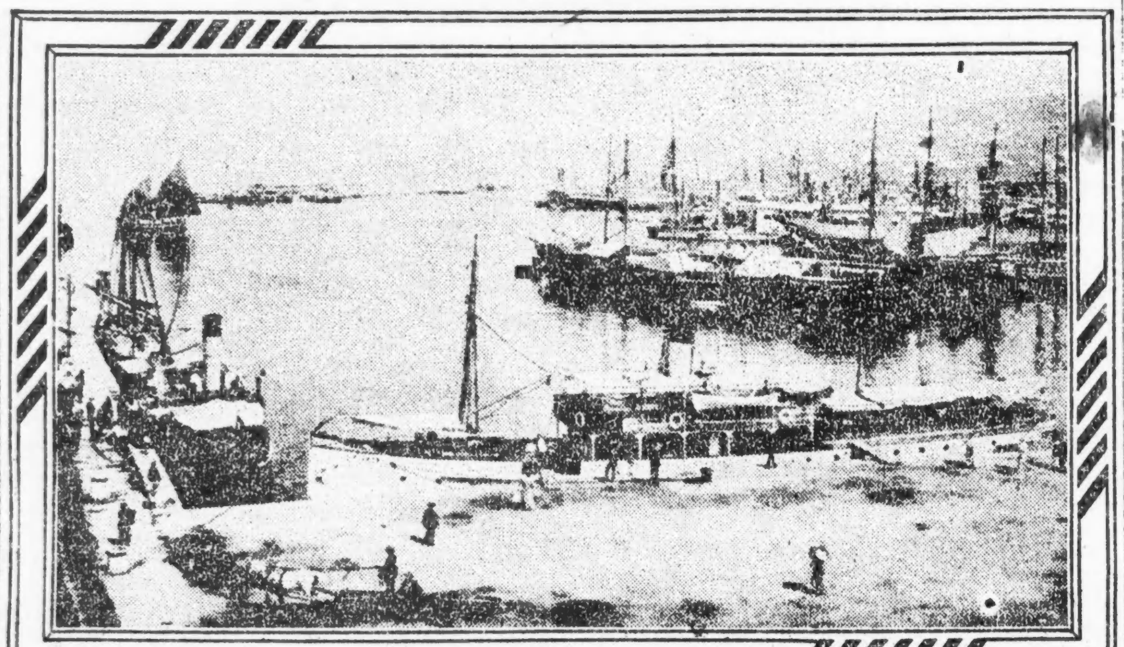
Man wird solcher ernsten Mahnung gewiß mit dem Einwand begegnen: ja, das ist alles ganz richtig, die Musikmacherei unmusikalischer Menschen ist eine Plage für die Ausübenden, wie für die Hörer, aber jeder will doch gern den Versuch wagen, seinen Kindern die Freude an der eigenen Ausübung der Musik zu erschließen, auch, und gerade wenn er selbst unmusikalisch geblieben ist! So gut wie unsere Kinder Lesen, Schreiben, Rechnen oder fremde Sprachen lernen, ohne außerordentliche Begabung zu besitzen, eben so gut können sie doch auch in der Musik die mangelhafte Begabung durch Fleiß ersetzen.

Darauf wäre zu erwidern, daß doch ein großer Unterschied zwischen der Befähigung zur Erlernung einer Kunst und einer Wissenschaft besteht. Während jeder Mensch, der nicht allzu schwach von Begriffen ist, die tatsächlichen Ergebnisse einer Wissenschaft seinem Gedächtnisse einzuprägen vermag, ist die Ausübung einer Kunst immer in allererster Reihe durch das Vorhandensein des Talentes bedingt. Der klarste Verstand, der redlichste Wille, der größte Fleiß vermag nur in sehr geringem Maße den Mangel des Talentes zu ersetzen. Ferner aber ist es wirklich gar nicht schwer, das Vorhandensein des Talents oder auch dessen Abwesenheit zu entdecken, noch bevor viel Zeit und Geld verschwendet wurden.

Erstens einmal ist mir kein Fall bekannt, daß unmusikalische Eltern auf natürlichem Wege zu musikalischen Kindern gekommen wären, wogegen das Umgekehrte sich aus der Familiengeschichte aller unserer bekannten Musiker beweisen läßt. Müssen beide Eltern sich selbst eingestehen, daß sie selbst sowie ihre Familien unmusikalisch seien, so können sie von vonherein annehmen, daß auch an ihren Sprößlingen Hopfen und Malz verloren sein werde. Sie mögen sie fleißig dazu anhalten, gute Musik zu hören; vielleicht, daß sie dadurch ihr Ohr bilden und Freude an der Kunst gewinnen: dann wird das nächste Geschlecht, besonders wenn durch eine Heirat musikalisches Blut hineinkommt, sich schon mit mehr Aussicht auf Erfolg auf die Ausübung verlegen dürfen. Sind die Eltern zwar nicht eigentlich musikalisch, aber doch mit leidlichem Gehör und Freude an der Musik begabt, so werden sie mit den Kindern schon einen Versuch wagen dürfen. Stellt es sich hierbei aber heraus, daß die Lust zur Sache nicht kommen will, die Fortschritte kaum merklich sind, behält das Kind ein Stück auch nach vielfachem Ueben nicht auswendig, macht es nie den Versuch, Melodien nachzusingen, die es gehört und sie sich auf dem Klavier herauszusuchen, wird es beim Neueinüben eines Stückes nicht auch ohne den Lehrer auf seine Fehler aufmerksam, merkt es nichts davon, wenn der Rhythmus in Unordnung oder gar, wenn das Instrument verstimmt ist, lernt es keine zweite Stimme singen, zeigt es kein Verlangen, zu musikalischen Aufführungen mitgenommen zu werden, tanzt es zum Walzertakt Polka oder zum Galopp Walzer, dann ist es sicherlich unmusikalisch, dann quäle man es nicht weiter und behalte sein schönes Geld in der Tasche und glaube dem nichtsnutzigen Lehrer nicht, der freilich oft selbstsüchtig genug sein wird, trotzdem noch Hoffnungen für die Zukunft zu machen. Uebrigens sei noch bemerkt, daß Geigenunterricht weit rascher als Klavierunterricht zum Ziele führt, wenn man nicht sicher ist, ob ein Kind musikalisch begabt sei oder nicht. Hier ist der Ton nicht fertig gegeben, er muß erst gebildet werden, und das geht nicht ohne ein gutes Ohr. Hat also ein Kind nach etwa einhalbjährigem Bemühen noch keine Tonleiter rein zu greifen gelernt, so lasse man es ruhig bleiben. Man tröste sich über eine derartige Enttäuschung damit, daß wirklich gebildete Menschen es keinem jungen Manne oder jungen Mädchen zum Vorwurf machen werden, wenn er oder sie nicht Musikverständnis oder gar Können zu erheucheln versucht, und — daß das Unvermögen, schlechte Musik oder gute Musik schlecht zu machen, sicherlich keinen vernünftigen, am wenigsten aber einen musikalischen Mann abhalten wird, ein Mädchen zu heiraten, welches im Uebrigen die Geistes- und Herzensbildung besitzt, welche ein gebildeter Mann von einer Frau verlangt.

In einem folgenden Artikel will ich nunmehr versuchen, die Kennzeichen für vorhandene musikalische Begabung aufzuführen und zu zeigen, wie man sie ausbilden und in seinem Hause die Musik hegen und pflegen soll.

Blick auf die Hafenstadt Triest.



COPYRIGHT UNDERWOOD & UNDERWOOD, N. Y.

Am Hafen von Triest.

Kampf mit Walrossen.

Im Verlaufe ihrer Jagdexpedition bemerkten norwegische Seehundjäger eines Tages einen Trupp Walrosse. Ein Teil der Jäger ruderte in aller Stille herbei, um die Tiere zu überraschen. Beim ersten Schusse aber setzten sich die Ungeheuer in Bewegung und rutschten mit solcher Schnelligkeit und Heftigkeit auf die Angreifer los, daß diese kaum schnell genug ihre Reihen öffnen und den Tieren Raum geben konnten, ins Wasser zu stürzen. Dann erst eröffneten sie ein heftiges Feuer auf die schwimmenden Tiere. Dabei bekam gleich am Anfang eines der Walrosse einen Schuß in den Kopf; es schien zuerst betäubt, und da es dem Eise nahekam, schlug ihm der Steuermann mit der Axt in den Schädel, um ihm den Rest zu geben. Das verwundete Tier schleuerte aber die Axt weit von sich.

Darauf schifften sich die Jäger wieder ein, aber jetzt gingen die Walrosse, die nun in ihrem wahren Element waren, zum Angriffe über. Einige rannten mit den Schädeln gegen die vollbesetzten Boote, andere stießen mit ihren gewaltigen Zähnen in die Planken. Das größte unter ihnen zeigte sich am grimmigsten. Es spottete der Axthiebe, und die Harpunen blieben in seiner dicken Haut so ohne jede Wirkung, daß die Spitzen sich umbogen.

Endlich gelang es einem der Jäger, ihm durch den geöffneten Rachen einen Schuß beizubringen. Da sank das Tier zurück. Aber sofort versammelten sich die übrigen Walrosse um ihren verwundeten Kameraden, unterstützten ihn mit ihren Hauern und trugen ihn gewissermaßen schwimmend hinweg. Nur ein Junges blieb zurück, gleichsam als wollte es den Tod des Alten rächen. Es rannte allen Stichen und Hieben zum Trotz immer wieder gegen ein Boot. Die Seeleute wollten es gerne schonen, als sie aber wieder auf dem Eise landeten, kroch es ihnen trotz einer schweren Verwundung in unbändiger Wut nach und nötigte sie so, auch ihm den Garaus zu machen.

Ein Hungerkünstler.

Im siebenjährigen Kriege beabsichtigten die Franzosen die Stadt Göttingen unter Führung des Prinzen Xaver von Sachsen zu belagern. Dieser sandte einen Boten an den Rektor der Universität, den wegen seines Humors und seiner Schlagfertigkeit allgemein berühmten Professor Kästner, den er von Leipzig her kannte und ließ ihm die Botschaft überbringen, er möge die Uebergabe der Stadt bewirken, da diese sonst ausgehungert werde.

Kästner ließ antworten, daß er in dieser Angelegenheit nichts zu tun habe, es sei Sache der Besatzung. Was aber das Aushungern anbelange, so könne ihn auch diese Drohung nicht weiter schrecken. Er sei fünf Jahre außerordentlicher Professor in Leipzig gewesen und habe dort das Hungern gründlich gelernt.

(Für die „Sonntagpost".)

Beethoven's Liebesbriefe.

Von Cäcilie Hammerstein-Frankenhuis.

Denn das Leben ist die Liebe,
Und des Lebens Leben Geist!—

Mit diesen Zeilen aus dem Westöstlichen Divan, welche Beethoven unterstrich, damit kundgebend, wie ihm, dem unverheiratet Gebliebenen, diese Himmelsmacht das Höchste im Leben dünkte, leitet Dr. W. A. Thomas-San-Galli ein kleines Werkchen, betitelt „Beethovens Briefe an geliebte Frauen", ein. Welche unendliche Zartheit des Gemüts spricht aus diesen Briefen. Wie geben sie einen tiefen Einblick in die gegen den Höchsten untertänige Seele des Titanen. Rührung überschleicht den, der aus denselben liest, wie der nach einem höchsten Glück sehnsuchtsvoll Verlangende an den Lenker der Geschicke die Bitte richtet, ihn die finden zu lassen, die, ihm erlaubt, sein ist, — die ihn in Tugend bestärkt, denn nur die Liebe vermag ihm ein glückliches Leben zu geben. Wohl neigte sich sein leichtentzündliches Herz in Leidenschaft und Verehrung mancher verheirateten Frau zu, doch war ihm das Glück des Andern zu heilig, um auf dessen Trümmern sein eigenes aufzubauen. Lieber litt er namenlos und kämpfte männlich tapfer seinen Schmerz nieder.

Er war darin ungleich Goethe, mit welchem ihm trotz der verschiedenartigsten Lebensauffassung ein schönes Freundschaftsverhältnis verband. — So schreibt er an Bettina Brentano, spätere Frau von Arnim in einem rührend innigen Briefe voller Resignation über das Aufgeben seiner Hoffnung, die Geliebte als sein Weib heimzuführen, — von seiner Bewunderung und Verehrung für Goethe. Er bittet sie, wenn sie an Goethe schreibe, alle die Worte auszusuchen, welche diese seine Gefühle für ihn auszudrücken vermögen. — Weiter fügt er hinzu: „Ich bin eben im Begriff, ihm selbst zu schreiben wegen Egmont, wozu ich die Musik gesetzt, und zwar bloß aus Liebe zu seinen Dichtungen, die mich glücklich machen. Wer kann aber auch einem Dichter genug danken, dem kostbarsten Kleinod einer Nation?" — In einem anderen Briefe an die nunmehr glücklich Verheiratete, welcher er dennoch in alter treuer Freundschaft zugetan war, drückt er in satyrisch-humoristischen Worten seine Ansicht über Könige und Fürsten aus. Diese ist der Goethes in diesem Punkte entgegengesetzt. Hier folgen seine eigenen Worte. — „Könige und Fürsten können wohl Professoren machen und Geheimräte und Titel und Ordensbänder umhängen, aber große Menschen können sie nicht machen, Geister, die über das Weltgeschmeiß hervorragen, das müssen sie wohl bleiben lassen zu machen, und damit muß man sie in Respekt halten, — wenn so zwei zusammenkommen wie ich und der Goethe, da müssen diese großen Herren merken, was bei unsereinem als groß gelten kann." In der folgenden Begebenheit, welche er in demselben Briefe an Bettina schildert, bringt er dann auch diese Ansicht voll und unerschrocken zum Ausdruck. Sie trug sich während seines gemeinsamen Aufenthaltes mit Goethe in Teplitz im Jahre 1812 zu. In drolliger Weise schreibt er darüber: „Wir begegneten gestern auf dem Heimweg der ganzen kaiserlichen Familie, wir sahen sie von weitem kommen, und der Goethe machte sich von meinem Arme los, um sich an die Seite zu stellen, ich mochte sagen, was ich wollte, ich konnte ihn keinen Schritt weiter bringen, ich drückte meinen Hut auf den Kopf, knöpfte meinen Ueberrock zu und ging mit untergeschlagenen Armen mitten durch den dicksten Haufen — Fürsten und Schranzen haben Spalier gemacht, der Herzog Rudolf hat vor mir den Hut abgezogen, die Frau Kaiserin hat gegrüßt zuerst. — Die Herrschaften kennen mich. — Ich sah zu meinem wahren Spaß die Prozession an Goethe vorbeidefilieren — er stand mit abgezogenem Hut tief gebückt an der Seite. Dann habe ich ihm den Kopf gewaschen, ich gab keinen Pardon und habe ihm alle seine Sünden vorgeworfen." — Auch in Bezug auf den Beifall hatte er mit Goethe eine kleine Auseinandersetzung, welche er in dem Briefe wie folgt beschreibt: „Dem Goethe habe ich meine Meinung gesagt, wie der Beifall auf unsereinen wirkt, und daß man von seinesgleichen mit dem Verstand gehört sein will; Rührung paßt nur für Frauenzimmer, dem Mann muß die Musik Feuer aus dem Geist schlagen."

Ja, sie waren beide verschieden, diese beiden größten deutschen Geister. So verschieden wie ihrer beider Lebenslauf selbst. — Die traurigen Jugendeindrücke und späteren Sorgen, welche der Sohn des unbegüterten, gemütsrohen Musikers in Bonn erlebte, blieben dem verwöhnten Liebling aus dem Frankfurter Patrizierhaus fremd. Das Genie Goethes durfte sich frei und ungehemmt entwickeln, ihn stützten in seiner Sturm- und Drangperiode geregelte Lebensbedingungen und ein gesunder Körper, sie bahnten ihm den Weg zur Höhe, zum Olymp. Anders war es um Beethoven bestellt. Neben den Beschwerden, welche eine zarte Gesundheit schon vom jugendlichen Alter an ihm verursachte, traten Sorgen und Not schon früh an ihn heran und machten ihn zu dem hypochondrischen Menschen, als welcher er so oft ungerechter Weise geschildert wird. Wird nicht ein gewöhnlicher Sterblicher unter dem Einfluß derartiger ihn so nahe berührender Eindrücke mürrisch, heftig, verschlossen, ja jähzornig. Wie erst mußten solche Umstände auf Beethoven wirken in seinem reinen, unbezwinglichen Streben nach dem höchsten Ideal, um welches der sittliche Mensch wie der schaffende Künstler von jeher einen endlosen Kampf geführt hat. Doch die Widrigkeiten vermochten nicht den Flug seines Genies zu hemmen, welches die Welt mit solch unschätzbaren Werten beschenkte. — In einem Briefe an Therese Malfatti, einer dunkellockigen Italienerin, welcher Beethoven einen Heiratsantrag machte, der jedoch abgelehnt wurde, und der er, wie bei Bettinen, dennoch seine Freundschaft bewahrte, spricht er von seiner übergroßen Liebe zur Natur. Er beneidet sie darum, daß sie schon so früh im Jahre aufs Land konnte und bedauert, daß er erst später diese Glückseligkeit genießen könne. Er sagt: „Kindlich freue ich mich darauf, wie froh bin ich, einmal in Gebüschen, Wäldern, unter Bäumen, Kräutern, Felsen wandeln zu können! Kein Mensch kann das Land so lieben wie ich — geben doch Wälder, Bäume, Felsen den Widerhall, den der Mensch wünscht."

Auf einem Bilde, welches Beethoven in der Waldeseinsamkeit darstellt — er sitzt auf einem kleinen Hügel zu Füßen eines Baumes, an seinen Stamm gelehnt, den Kopf mit der buschigen Mähne hintenüber haltend, den Blick aus den leuchtenden Augen zur Höhe gerichtet und die Lippen in dem krankhaften Gesicht fest zusammenpressend, — drückt sich seine ganze Waldessehnsucht aus. — Was ihm die Natur in solchem Augenblicke zugeflüstert das hat er der Menschheit in seinen unsterblichen Schöpfungen wiedererzählt. —

In dem kleinen Buche reiht sich Brief an Brief. Aus allen spricht eine Reinheit seines Wesens, eine Treue, ein Festhalten an dem Idealen, das in seiner tiefgegründeten Natur lag, die leidenschaftlich die Eindrücke empfand, welche den Alltagsmenschen unberührt lassen. Seine Briefe an die Gräfin Erdödy, eine zarte Schönheit, die er, wie auch ihre Kinder, zärtlich liebte, strömen über von rührender Besorgnis um sie und den schönsten Freundschaftsbeweisen. Wie weiß er die leidende Frau bei dem Verluste des einzigen Sohnes zu trösten. In beweglichsten Worten nimmt er an ihrem Schmerze teil. Doch den tiefsten Einblick in die schöne, leidenschaftliche Seele des nach Liebe sich Verzehrenden gewährt sein berühmter Liebesbrief an die „unsterblich Geliebte".

Wie der Verfasser des kleinen Werkes im Anfang bemerkt, war es Amalie Sebald, eine Sängerin, die in Berlin lebte, welcher diese große Leidenschaft des Meisters galt. Er lernte sie 1811 in Teplitz durch Varnhagen von Ense kennen und entflammte beim ersten Begegnen in heftiger Leidenschaft zu ihr. In Gedanken an sie komponierte er das reizende Lied: „An die Geliebte". Bis in das Jahr 1816 dauerte seine Liebesleidenschaft für Amalie, bis er auch hier endgiltig entsagt, die Geliebte für sich zu erringen. Hier blieb sein Sehnen unerfüllt, weil er sein Glück für eine Chimäre hielt, eine Unmöglichkeit.

Außer dem berühmten Liebesbrief enthält die kleine Sammlung noch mehrere kürzere Billete an Amalie. Aus ihnen allen spricht die große Liebe verbunden mit der Demut für die Fügung Gottes, die so stark den Kern seines Wesens ausmachte. Wie klingt es wunderbar aus dem Gemüt des Titanen, wenn er sagt: „Du leidest — ach, wo ich bin, bist auch Du mit mir, mit mir und Dir rede ich —mache, daß ich mit Dir leben kann, welches Leben!!!! — so!!! ohne Dich — verfolgt von der Güte der Menschen hier und da, die ich meine — eben so wenig verdienen zu wollen, als sie zu verdienen — Demut des Menschen gegen den Menschen — sie schmerzt mich — und wenn ich mich im Zusammenhang des Universums betrachte, was bin ich und was ist der — den man den Größten nennt — und doch ist wieder hierin das Göttliche des Menschen."

Und so enthüllt der unsterbliche Meister uns seine herrliche Seele in Aussprüchen, deren Worte gleich seinen unvergänglichen Tönen klingen. Wie groß muß ein Mensch sein, um bei seiner Größe bescheiden von sich sagen zu können: — Und wenn ich mich im Zusammenhang des Universums betrachte — was bin ich? — Beethoven war der bescheiden große Mensch!

UMI

Die wilde Rose.

Roman von Th. Ramlau.

(8. Fortsetzung.)

Nach einmaligem Lesen faltete sie den Brief zusammen und beschloß, seinen Inhalt Hans nicht mitzuteilen. Als der Abend dämmerte und sie am Arm Elliots ihre Wohnung betrat, war sie außergewöhnlich nachdenklich und schweigsam; sie bemerkte nicht, daß die junge Wirtin sie heute noch kälter als sonst empfing und kaum ihren Gruß erwiderte. Es fiel ihr nicht auf, daß die Engländerin hinausging und der Engländer mit ihr im Zimmer allein blieb, ja sie blickte im Anfange kaum auf, als derselbe begann: „Sie sind heute betrübt; darf ich wissen, was Sie bewegt?"

„Besser ist es, darüber zu schweigen, Mr. Elliot."

„Aber ich fühle mit Ihnen, ich bin Ihr Freund!"

„Mein bester sogar in diesem Lande!"

„O, mein Fräulein, soll ich Ihnen sagen, daß Sie mir unendlich teurer als eine Freundin sind?"

Regina blickte auf ;es lag etwas in des jungen Mannes Ton und Zügen, das ihr zum ersten Male eine augenblickliche Befangenheit einflößte. Sie hätte ihn bitten mögen, er solle schweigen, er aber fuhr fort: „Ich habe diese Stunde herbeigesehnt, um Ihnen nach langem innerem Kampfe zu gestehen, wie wert Sie mir geworden. Jetzt glaube ich, daß ich Ihnen nicht ganz gleichgiltig bin, und so frage ich Sie denn, ob Sie Alexandria nicht fortan als Ihre Heimat betrachten wollen? Ich habe hier durch die Beihilfe eines edlen Mannes Existenz und Wohlstand erworben .Ich bin unabhängig und kann ein Weib nach meinem Herzen wählen, und diese Erwählte sind Sie!— Sie allein!"

Im Feuer seiner Rede hatte der Engländer des erschrockenen Mädchens Hände ergriffen und diese an seine Lippen gepreßt. „Regina! — sprechen Sie!" fuhr er mit einer Lebhaftigkeit, die einem Sohne Englands sonst fremd ist, fort, „diese Stunde muß über mein Lebensglück entscheiden, legen Sie diese Scheu ab, die, was Sie für mich fühlen, nur schwach verhüllt!"

Wie von einem elektrischen Funken durchzuckt, richtete sich das Mädchen bei diesen letzten Worten auf; mit einer heftigen Bewegung befreite sie ihre Hände aus den seinigen und sprach: „Was ich fühle? Wissen Sie, was ich für Sie fühle, Mr. Elliot?"

„Soll ich's Ihnen noch sagen, Regina? Oder, wie deute ich sonst Ihr Verhalten mir gegenüber, alle Ihre Handlungen, — Ihre Worte,—Ihre Blicke?" — —

„Daß Sie mir ein Freund und Beschützer im fremden Lande sind,— ein Mann, dem ich ewig dankbar bleiben werde!"

„Nicht dieses kalte Wort, Regina! Denn damit stellen Sie mich auf dieselbe Stufe mit Ihrem Diener, dem Sie sich verpflichtet zu fühlen scheinen, und welchem Sie eine Aufmerksamkeit schenken, die mich längst hätte eifersüchtig machen können."

„Sie irren, mein Herr, wenn Sie Hans für meinen Diener halten, er ist mein väterlicher Freund und jetzt, da Sie eine Scheidewand zwischen uns ziehen, — mein Alles in diesem fremden Weltteile."

„Wie, Ihr Alles? — So können Sie sprechen, die Sie nach Kalkutta zu Ihrem Vater gehen?"

„Wieder sind Sie falsch unterrichtet, ich bin eine Waise. Meine Reise nach Kalkutta ist gleichbedeutend mit der Flucht vor einem verächtlichen und hinterlistigen Vormund. Ich verließ die Heimat, um Zuflucht und Schutz bei einem persönlich mir noch unbekannten Onkel in Kalkutta zu suchen."

Eine längere Pause entstand, die der Engländer zuerst wieder unterbrach.

„Regina, durch Ihr Bekenntnis geben Sie mir jetzt erst in Wahrheit die Hoffnung, Ihr Schützer für's Leben zu werden und wenn ich mich auch in der Annahme getäuscht, daß Sie mich — ein wenig in Ihr Herz geschlossen, — so steht Ihnen doch vielleicht niemand näher —"

„Ich bin verlobt, mein Herr!"

Mit einem Schmerzenslaut trat Elliot von dem Mädchen zurück, sein Gesicht war sehr bleich geworden und er sprach mit schmerzerfüllter Stimme: „Das sagen Sie mir jetzt erst?"

„Warum sollte ich es Ihnen früher gesagt haben?" erwiderte Regina und auch ihre Stimme zitterte bedenklich.

„Regina, entweder sind Sie herzloser oder — harmloser als je Eine Ihres Geschlechts; sahen Sie nicht vom ersten Augenblick unseres Begegnens, was Sie mir waren? — Und ich glaubte, Sie teilten meine — —"

Regina sah ihn bedeutungsvoll an, er machte eine Bewegung als Zeichen seiner Resignation.

„Beruhigen Sie sich, jetzt weiß ich, daß Ihr Vertrauen, Ihre Zutraulichkeit der Ausfluß Ihrer Harmlosigkeit war, die mich freilich sehr unglücklich macht, — doch Sie sollen mich als Mann und nicht als einen wimmernden Knaben sehen; — fürchten Sie nichts! Ich brachte Ihnen die edelsten Empfindungen meines Herzens entgegen — es ist vorbei!" — —

Nach diesen Worten machte er eine Pause, und es schien, als hätte er die Absicht, zur Tür hinaus zu gehen; indes besann er sich eines andern und trat zurück zu Regina.

„Seien Sie meinetwegen nicht in Unruhe," sprach Elliot fest mit Festigkeit, „auch nicht darüber, wie wir ferner einander begegnen werden. Ich habe mich der Neigung, die ich Ihnen geweiht, nicht zu schämen, sie war die eines Ehrenmannes, und als solchen werden Sie mich auch ferner kennen lernen." —

Er ging schnell hinaus und ließ das Mädchen in einer unbeschreiblichen Stimmung zurück.

Zum ersten Male in ihrem Leben war sie unzufrieden mit sich selbst; sie mußte sich, nachdem sie im Fluge ihr Benehmen dem Engländer gegenüber durchgegangen, gestehen, er hatte Recht: entweder mußte er sie für ein albernes Mädchen halten oder — für eine Kokette! Wohl war sie auf dem Schiffe anfangs zurückhaltend gegen ihn gewesen, aber nicht bis zu solchem Grade, daß er nicht kühne Hoffnungen hätte hegen können. Jetzt gesellte sich noch das Bewußtsein hinzu, daß sie sich ihm verpflichtet fühlte; er war edler, männlicher als Lothar, der ihr durch seinen Brief gerade nicht liebenswürdiger erschien.

Bei diesem Gedanken verweilte sie. Gesetzt, sie wäre frei, machte der Freund im fremden Lande wirklich ihr Herz pochen? — Hatte sie auch nur einen Augenblick daran gedacht, daß sie ihn lieben könnte? Nein! — So viel sie auch darüber nachsann, dieser Gedanke war ihr noch nie in den Sinn gekommen. Sie glaubte jetzt selber, sie habe kein Herz für weiche Empfindungen; es schlug so ruhig bei den Erinnerungen an den Einen wie an den Andern.

Während sie erwog, ob sie von jetzt ab, da Hans in der Genesung begriffen, noch des Engländers ferneren Beistand beanspruchen sollte, trat ihre schöne Wirtin, sichtlich aufgeregt und mit verweinten Augen zu ihr ein.

„Was haben Sie getan! — Sie haben versprochen, die Seine zu werden! — Und ich bin das unglücklichste Weib, das je die Erde getragen;— denn ich liebe ihn!"

Mit diesen Worten warf sich die Dame auf einen Stuhl und überließ sich fessellos ihrem Schmerz, so daß Regina bewegt zu ihr herantrat.

„Beruhigen Sie sich, Madame, ich habe die Werbung des Mr. Elliot nicht angenommen, Sie täuschen sich oder wurden getäuscht, ich habe nicht ahnen können, was dieser edle Mann für mich fühlte; ich bin in meiner Heimat an einen Anderen gefesselt, und sah darum in ihm nur einen uneigennützigen Mann, der der Hilfsbedürftigen seinen Beistand lieh."

„Miß Felding, ist das wahr?" sprach die Engländerin, die jetzt wie umgewandelt schien. „O, wie kann ich aber noch fragen? Dieser Mund lügt nicht, — Sie geben mir das Leben wieder." Mit diesen Worten hatte die Engländerin sie in ihre Arme geschlossen, sie so stürmisch an sich gepreßt, daß das Mädchen unter dieser Liebkosung zu ersticken glaubte.

Als sie endlich nicht ohne Mühe befreit und die junge Witwe sich einigermaßen beruhigt hatte, erfuhr Regina über sie und Mr. Elliot Folgendes: Beide waren aus London gebürtig. Die Dame, in frühester Jugend an einen Offizier verheiratet, der in Indien einem bösen Fieber erlegen, kehrte von dort als Witwe zurück und war im Begriffe gewesen, sich nach London zu ihren Verwandten zu begeben, als sie auf dem Schiffe von Kalkutta nach Alexandria mit Mr. Edward Elliot zusammengetroffen war und Beide Gefallen an einander gefunden hatten. Ihr vertraulicher Verkehr erweckte in der jungen Witwe Hoffnungen, die sie veranlaßten, ihren bescheidenen Witwengehalt in Alexandria zu verzehren, wo Mr. Elliot ein Geschäft gründete, das ihn zum wohlhabenden Manne machte. Ein früherer Prinzipal von ihm hatte ihm die Mittel dazu gegeben und blieb ihm auch fernerhin zur Seite.

„Allerdings," fuhr die jetzt sehr mitteilsame Engländerin in ihrer Erzählung fort, „habe ich Mr. Elliot nie ahnen lassen, welcher Art meine Empfindungen für ihn waren; aber vor seiner Reise nach Europa, die er in geschäftlichen Angelegenheiten Mr. Walbergs unternahm, war er noch Zeuge, wie ich einem Bewerber meine Hand versagte, und er nahm nachher so herzlichen Abschied von mir, daß ich seiner Wiederkehr mit nie gefühltem Glück entgegen sah — da traten Sie dazwischen und ich sollte alle meine Hoffnungen begraben —"

Regina hatte von dem Moment an, als die Engländerin den Namen ihres Onkels aussprach, kaum noch auf sie gehört und rief jetzt hastig: „Sie nannten einen Namen, der all' mein Hoffen umfaßt. Sie sagten, Mr. Elliot kenne einen Herrn Walberg? — Lebt er in Kalkutta? — Ist er aus Deutschland? — Heißt er Alexander? — Kennt Mr. Elliot seine Verhältnisse? — O, sagen Sie mir Alles! Ich bitte, ich beschwöre Sie!"

Jetzt kam die Reihe an die Engländerin, das stürmische Mädchen mit Verwunderung anzusehen und sie sprach endlich: „Mr. Walberg aus Kalkutta ist der Wohltäter Elliots."

„O, mein Gott, so habe ich mich nicht getäuscht, mein Onkel ist ein edler Mann — er wird auch mich nicht verlassen!"

„Wie, Mr. Walberg ist Ihr Onkel? Und zu ihm wollen Sie? Ah, das muß Edward wissen —"

„Noch nicht!" rief Regina und hielt die Engländerin zurück. „Mr. Elliot muß sich noch allein überlassen bleiben, vielleicht, daß er morgen, übermorgen gefaßter ist; erzählen Sie mir etwas von meinem Onkel."

„Miß, ich habe noch nicht die Ehre gehabt, den Herrn zu sehen, doch was ich von Mr. Elliot über ihn erfahren, läßt mich annehmen, Ihr Onkel ist ein edler und freigebiger Mann, doch auch gewissermaßen ein Menschenfeind!"

„Was sagen Sie?" rief Regina erschreckt.

„Das heißt," fuhr die Engländerin sich verbessernd fort, „die Menschen selbst haben ihn dazu gemacht. Man hat ihn so lange getäuscht, seine Güte, sein Vertrauen vielmals so hinterlistigerweise mißbraucht, daß er nur Wenigen noch traut. Dazu soll er noch unglücklich geliebt haben —"

Die weitere Mitteilung wurde durch den Eintritt einer Dienerin verhindert, welche ihre Herrin hinausrief.

Des Mädchens Gemüt war sehr bewegt; aber so groß ihre Freude auch war, von dem unbekannten Onkel gehört zu haben, ihre Gedanken richteten sich immer wieder an die Worte: Er soll unglücklich geliebt haben! „Armer Mann," sprach sie dann zu sich selbst, „aus Liebe ein Menschenfeind; — ich werde ihn wieder mit den Menschen versöhnen — er soll sie lieben — nicht hassen!"

Vierzehntes Kapitel.

Beschränken wir uns darauf, mit kurzen Strichen anzudeuten, was für unsere Reisenden noch Bemerkenswertes sich ereignete, bevor sie in Kalkutta anlangten.

Hans ist so weit genesen, daß er, auf einen Stock gestützt, gehen kann und ihm die Weiterreise ohne Befürchtung nachteiliger Folgen bereits gestattet werden konnte. Mr. Elliot ist von seinem Liebesgram so leidlich genesen, wozu freilich seine junge Landsmännin, welche die Rolle der schwesterlichen Trösterin übernommen, viel beigetragen; vor Allem aber hat wohl die Nachricht ihre heilsame Wirkung auf ihn ausgeübt, daß Regina seines Wohltäters Nichte sei. Um keinen Preis hat er es sich nehmen lassen, sie nach Kalkutta zu begleiten.

So war denn eines Tages die kurze Landtour über Kairo nach Suez zurückgelegt und dort sofort der Postdampfer „Lord Clive" bestiegen worden, der am nächsten Morgen die Anker lichtete und seinen Weg durch das Rote Meer nach dem Indischen Ozean nahm.

Die Seefahrt ging glücklich vonstatten. Regina erlangte unterwegs ihre volle Frische und Munterkeit wieder, sie scherzt mit dem Engländer, sie ist voll Aufmerksamkeit für Hans, und früher als man erwartet, läuft der „Lord Clive" in den Arm des Ganges ein, auf welchem er seinen Weg stromauf verfolgt; er hat sein Ziel bald erreicht und die Ausschiffung beginnt.

Regina verläßt von Hans geleitet das Schiff, während Mr. Elliot die Sorge für das Gepäck übernimmt; bald fahren alle Drei in einem offenen Wagen durch die Straßen von Kalkutta.

Regina pocht das Herz zum Zerspringen, sie drückt Hans die Hand, sie blickt Mr. Elliott strahlend vor Glück in die Augen. Ein holdes Bild seliger Erwartung, so sitzt das Mädchen da und jubelt wie ein Kind.

Die Straßen von Kalkutta sind breit und lang, namentlich in dem Stadtteile, den man durchfährt und welcher getrennt von der Stadt der Eingeborenen am linken Ufer des Hugly liegt. Regina glaubt hier nicht mehr fremd zu sein, Mr. Elliot hatte ihr diesen Teil, das englische Kalkutta, die Stadt der Paläste, speziell beschrieben; vor einem palastähnlichen Hause hält der Wagen.

Regina steigt aus, Hans folgt und auf Mr. Elliots kräftiges Geläute am Glockenzuge öffnet sich ein großes Portal, ein schwarzer Portier erscheint im Eingang und begrüßt Mr. Elliott mit großer Freundlichkeit; auf dessen Frage nach Mr. Alexander Walberg erwidert er auf gut englisch, daß der Herr mit Freunden aus Bangkok auf einem Ausfluge in der Nähe der Stadt begriffen sei.

Enttäuscht senkt Regina ihr Köpfchen, aber Elliot bietet ihr den Arm und meint ermutigend, noch heute oder spätestens morgen werde der Onkel gewiß von dort zurück sein, er wolle sie inzwischen Miß Mary vorstellen, die für ihre Verpflegung sogleich Sorge tragen werde.

Miß Mary war eine Dame, die seit zehn Jahren Mr. Walbergs großem Hause vorstand und die nach Mr. Elliots Versicherung das Vertrauen ihres Herrn in höchstem Grade besaß. Miß Mary ließ sich alsbald auf der Treppe des Vorhauses sehen. Regina sah in ein mildes, gutmütig blickendes Matronengesicht, und die Dame hatte kaum Mr. Elliot erkannt, so begrüßte sie ihn schon von ferne mit mütterlicher Freundlichkeit, es schien, als erfreue sich der Engländer ihres besonderen Wohlwollens. Doch als dieser Regina als ihres Herrn Nichte vorstellte und Hans als deren Begleiter, da ward das Gesicht der Dame sehr ernst, sie suchte mit den Augen nach dem Schlüsselbund an ihrer Seite und entgegnete scharf: „Der Herr ist auf die Ankunft des Fräuleins schon lange vorbereitet."

Betroffen blickten Hans und Regina einander an. — Wer konnte ihre Ankunft im voraus gemeldet haben? Reginas Verdacht fiel auf Lothar: denn dieser hatte in seinem letzten Briefe eine derartige Absicht geäußert, was sie ihm bei ihrem Zorne verboten hatte — und jetzt hatte er es wahrscheinlich doch getan! — Indes sie sollte noch mehr betroffen werden. Die Haushälterin bat die beiden Fremden, ihr zu folgen, sie wolle Regina und Hans ihre Zimmer, welche in der obersten Etage lagen, anweisen. Schon beim Ersteigen der ersten Stufen mußte das Mädchen unwillkürlich die kostbaren Geländer und Säulen des Treppenhauses bewundern, die nicht allein von hohem Wert zeugten, sondern auch von künstlerischer Vollendung waren. Die Treppe wand sich in weitem Bogen zu den hohen luftigen Etagen, aber noch ehe die erste Etage erreicht war, sah Regina, daß Hans' Kräfte solcher Anstrengung noch nicht gewachsen waren; sie bemerkte mit Schrecken, wie sein Gesicht sich beim Ersteigen jeder neuen Stufe vor Schmerz verzog. Da blieb sie entschlossen stehen und rief ihrer Führerin, die schon die zweite Treppe betreten hatte, laut zu: „Madame, hat mein Onkel kein niedriger gelegenes Zimmer? Mein Begleiter ist erst kürzlich von einem Krankenlager erstanden und eine Wunde am Fuß sieht noch der Heilung entgegen."

„Es tut mir leid! Der Herr hat mir keine andere Ordre gegeben."

Regina zuckte ungeduldig mit den Augenlidern. Der Empfang beim Onkel war nicht sehr freundlich, aber sie war auch entschlossen, die mehr schroffe als kalte Führerin anderen Sinnes zu machen, sie blieb daher stehen und begann aufs Neue: „War mein Onkel auch darauf vorbereitet, daß ich in Begleitung eines Kranken kommen würde?"

„Davon weiß ich nichts."

„Nun denn, Madame, Sie sehen jetzt den Kranken; ich für meine Person bin bereit, jedes Zimmer zu bewohnen, welches mein Onkel für mich bestimmt, doch wenn Sie meinem kranken Begleiter nicht gestatten, hier unten an irgend einem Ort der Ruhe zu pflegen, so bitte ich, Mr. Elliot zu rufen, der uns Beide nach einem Hotel führen wird. Ich steige mit dem Kranken keine Treppe höher!"

Diese energischen Worte des Mädchens ließen Miß Mary die Nichte ihres Herrn näher mustern; was jedoch nicht zu ihrem Vorteil zu gereichen schien. Wenn auch Miß Mary von der Treppe herabkam und die Tür zu einem großen Zimmer öffnete, so geschah dies doch mit einem offenbaren Hohne, und ihre Worte: „Dies Zimmer werde für den kranken Herrn wohl der Bequemlichkeiten genug enthalten," gaben demselben nur Ausdruck.

Hans, der von der Unterredung, welche in englischer Sprache geführt wurde — Regina konnte dieselbe bereits ziemlich gut — zwar kein Wort verstand, fühlte jedoch als Regina ihn schweigend zu einem Sessel in dem prächtig ausgestatteten Zimmer geleitete daß etwas Wichtiges vorgegangen sei.

„Was hast du, mein Liebling?" fragte er besorgt, als Miß Mary hinausgegangen war, „du blickst so ernst, Regina?"

„Es ist nichts, guter Hans, ich bin nur betrübt, daß mein Onkel nicht anwesend ist; — ich hatte mir den Empfang so herzlich vorgestellt."

„Und es hat dich frostig berührt, daß die alte Frau, die uns hierher geführt, sich so teilnahmslos gegen dich benahm? Kind, die Frau ist alt, wie kann sie wissen, was dich bewegt," entgegnete Hans und strich über Reginas lockiges Haar.

Das Mädchen setzte sich neben ihn und entgegnete gedankenvoll: „Du magst recht haben, wie kann diese Frau das wissen; doch —"

„Nun, was denn, Regina?"

„Ach, es war nur ein Gedanke," entgegnete Regina verlegen.

Hans jedoch schien sie teilweise zu verstehen; denn er entgegnete: „Kind, ich habe dir immer gesagt, du solltest die Hoffnungen in Betreff deines Onkels nicht zu hoch spannen. In diesem Zimmer behagt mir's gar nicht," fuhr er fort und sah musternd umher.

„Warum behagt dir's nicht?" fragte Regina.

„Ei, das ist kein Aufenthalt für mich, es ist viel zu nobel; könnte ich hier, wo man kaum wagt, sich fest auf einen Stuhl zu setzen, meine Pfeife rauchen?"

Zur anderen Zeit, unter anderen Verhältnissen würde diese komische Aengstlichkeit ihres Freundes Regina ein Lächeln entlockt haben, jetzt aber blieb sie ernst und antwortete nicht einmal. Sie war sich wohl bewußt, dieses Zimmer für ihren Kranken von Miß Mary fast ertrotzt zu haben, daher wollte sie auch Hans nicht zum Rauchen darin ermutigen; sie stimmte ihm bei, daß das Zimmer sehr kostbar ausgestattet wäre. Nach einer Viertelstunde trat Maß Mary mit dem Tee ein, Regina machte schweigend eine Tasse davon für Hans zurecht und musterte dann das Zimmer, ob es dem Freunde für die Nacht an keiner Bequemlichkeit mangeln werde. Als sie sich davon überzeugt hatte, küßte sie zum Erstaunen Miß Marys in voller Herzlichkeit Hans auf die Stirn und ließ sich von der Dame nun nach ihren drei Treppen hoch gelegenen Räumen führen. Sie betrat ein hohes, geräumiges, doch gegen den sonstigen Reichtum des Hauses dürftig ausgestattetes Zimmer. Nichts von Luxus war darin zu entdecken. Schneeweiße Vorhänge an den Fenstern, ein Tisch, ein kleines Sofa, zwei Stühle und ein Bett, vor dem ein höchst einfacher Teppich lag, machten das ganze Meublement aus.

Regina war bereits auf etwas Aehnliches gefaßt und fühlte sich zu stolz, Miß Mary durch das leiseste Zeichen des Erstaunens ihr Gefühl zu verraten, nur eine ironische Frage konnte sie nicht unterlassen: „Madame, da Sie Sorge getragen, mir ein Plätzchen so nahe dem Himmel anzuweisen, so haben Sie wohl auch die Güte, mir zu sagen, auf welche Weise ich mich den Irdischen unter mir verständlich machen kann. So möchte ich morgen bei Mr. Elliot anfragen, wann ich ihn sprechen könnte; oder wohnt der Herr vielleicht mit mir auf gleicher Höhe?"

Die alte Dame sah die kühne Sprecherin mißbilligend an und entgegnete noch eisiger als vorher: „Mr. Elliot ist uns lieb und wert und bezieht, so oft er zu uns kommt, sein Zimmer neben dem Kontor unseres Herrn. Miß Felding kann sich durch diese Klingel das Nötige verschaffen; auf Ihren Ruf steht ein Mädchen für die Bedienung zu Ihrer Verfügung. Gute Nacht!"

Damit ging Mary schnell hinaus.

Regina sah ihr nach, und als ihre Tritte auf der Treppe verhallt waren, tat sie einen tiefen Atemzug und trat dann ans Fenster. So war sie denn am Ziel ihrer Wünsche angekommen, im Hafen gelandet, der sie schützend aufnehmen sollte — und wie wenig entsprach nun die Wirklichkeit ihren Hoffnungen, ihren idealen Erwartungen?

Indes Regina war keine krankhafte, sentimentale Natur, ihrer Ansicht nach trug der häßliche Lothar die Schuld, daß sie von Miß Mary so frostig empfangen worden war, und er sollte eine strenge Strafpredigt für diese Fürsorge erhalten. Dann war ja der Onkel noch nicht da; ein einziger Blick, ein herzliches Wort von ihm mußte Alles wieder ins Gleichgewicht bringen. Beruhigter als unter den obwaltenden Umständen zu erwarten war, suchte dann auch Regina ihr Lager auf und lag bald im festen Schlafe, aus dem sie erst am hellen Morgen erwachte. Sie erhob sich hastig, auch klopfte es im Augenblicke an ihrer Tür und auf ihr „Herein" trat eine niedliche Mulattin über die Schwelle, die sich ihr in gebrochenem Englisch als ihre Dienerin vorstellte, gleichzeitig bemerkend, Miß hätte wohl zu klingeln vergessen.

Regina sah das Mädchen freundlich an; das hübsche Gesicht des Mädchens gefiel ihr; ihre erste Frage an die Dienerin war jedoch, ob der Onkel zurückgekehrt sei.

Fiamette, das war der Name der Dienerin, verneinte das und meinte, daß man ihn auch heute vor Abend noch nicht erwarten dürfte. Eine kleine Pause entstand, alsdann erteilte Regina dem Mädchen den Befehl, das Frühstück für sie in dem Zimmer, welches Hans bewohnte, zu servieren und, falls Mr. Elliot sie sprechen wollte, ihm zu sagen, daß sie sich dort befinde; ankleiden würde sie sich allein, ohne ihre Hilfe.

Das Letztere schien die kleine Farbige ein wenig zu betrüben. Zutraulich gemacht durch Reginas Freundlichkeit meinte sie keck, die Miß zweifle gewiß an ihrer Geschicklichkeit, das sollte sie nur nicht. Sie habe bereits Proben davon abgelegt, als Mr. Walbergs Braut nebst Mutter zum Besuch dagewesen wären.

Da horchte Regina auf. Die Braut ihres Onkels, welch' eine Entdeckung, und Fiamette hatte diese gekannt. Jetzt konnte sie erfahren, ob sie schön gewesen und aus welchem Grunde sie nicht Frau Walberg geworden. So wollte sie eben der kleinen Farbigen gestatten, ihre Locken zu glätten, um bei dieser Gelegenheit ihre Fragen zu tun, als die Tür nach leisem Klopfen aufging und Miß Mary mit dem Frühstücksbrett eintrat.

Regina sah die Dame unwillig an und teilte ihr kurz mit, daß sie gewohnt sei, ihre Mahlzeiten in Gesellschaft ihres Freundes einzunehmen; auch wäre es für sie der Ehre zu viel, wenn sich Miß Mary damit bemühe; sie habe Fiamette bereits unterrichtet, diese könnte jetzt auch das Frühstück hinuntertragen. Wiederum blickte Miß Mary die kühne Sprecherin mit unverhohlenem Mißfallen an, ging aber schweigend, nachdem sie das Frühstücksbrett wieder vom Tisch genommen, hinaus.

Geheimnisvoll näherte sich Fiamette dem jungen Mädchen und sprach: „Junge Miß haben mit der Miß Mary nicht freundlich gesprochen, das ist nicht gut.—Miß Mary regiert im Hause, und Alles muß ihr gehorchen." — Die Kleine gab ihr ferner den Rat, im Laufe des Tages die alte Dame mit Blumen zu beschenken, die diese sehr liebe.

Regina lachte und meinte, das werde wohl nicht nötig sein, sie brauche Miß Mary nicht zu gehorchen. Sie stieg die Treppe hinunter und fand Hans frisch und gestärkt. Regina bekam bald ihre sonstige Munterkeit, sie fühlte sich sogar angeregt, über ihren Freund zu scherzen, der sich so gut wie möglich in dem Zimmer mit den seidenen Sesseln zu bewegen suchte.

Nach einiger Zeit erschien auch Mr. Elliot und fragte an, ob Regina in seiner Begleitung etwas von Kalkutta kennen lernen wolle: sie nahm den Vorschlag bereitwilligst an, und lustig plaudernd wanderten sie fort.

Unterwegs suchte sie durch allerlei Wendungen zu erforschen, ob ihm Miß Mary mitgeteilt, weshalb man sie so kalt empfangen und wer ihre Ankunft vorher angekündigt habe, aber Mr. Elliots harmlose Antworten gaben ihr keinen Anhalt. Entweder hatte sich Mary ihm gegenüber nicht ausgesprochen oder sie hatte ihm alles gesagt und ihm Vorsicht und Verschwiegenheit eingeschärft.

Mr. Elliot führte sie durch die vornehmsten Teile des englischen Viertels, nach einer Esplanade nahe dem Palast des Gouverneurs, dann in einen angrenzenden Park hinein, wo in den kühlen Stunden des Tages die feine Welt ihre englischen Reitpferde oder arabischen Hengste tummelte. Regina betrachtete alles mit dem größten Interesse und die Stunden, so imSchauen hingebracht, vergingen ihr sehr schnell.

Erst von der glühenden Mittagshitze dazu gezwungen, schlug sie den Heimweg ein und speiste dann mit Mr. Elliot, Miß Mary und Hans zusammen; sie konnte es sich nicht versagen, am meisten mit Hans zu plaudern, zum Aerger der Haushälterin, die kein Wort Deutsch verstand.

Als die Tafel aufgehoben, der Kaffee eingenommen war, ging sie ein Liedchen trällernd nach ihrem „Turmzimmer" hinauf, wie sie ihre Wohnung scherzweise nannte, um dort Siesta zu halten; sie hatte sich eben auf ihr kleines Sofa niedergelassen, als plötzlich Fiamette ohne anzuklopfen herein gestürzt kam und meldete, der Herr sei angekommen, befinde sich jedoch bei Miß Mary.

Wie von einer Feder emporgeschnellt, sprang Regina in die Höhe; der ersehnte, der gefürchtete Augenblick war also endlich gekommen. Schnell mußte Fiamette ihre Toilette etwas in Ordnung bringen, und als diese schmeichlerisch versicherte, Miß Regina würde dem Onkle schon gefallen, da ward sie entlassen und Regina blieb allein zurück. Mehr denn je pochte ihr Herz, als sie unruhig in ihrem Zimmer auf und ab ging. Endlich hörte sie schnelle und leichte Tritte die Treppe heraufkommen. Sie horchte; das konnte aber der Onkel noch nicht sein, vielleicht war Mr. Elliot abgeschickt, um sie herunter zu holen. Die Tür öffnete sich und ein Herr, groß und stattlich, von stolzer Haltung, mit dunklem Haar, dunklen Augen, gebräuntem Gesicht und dunklem Bart, bekleidet mit einem eleganten Anzuge aus leichtem, gelblich grauen Somstoff, stand auf der Schwelle; sein ernster, fester Blick war gerade auf das Mädchen gerichtet. Sie trat etwas zurück, er näherte sich ihr und sprach endlich in deutscher Sprache: „Du also bist die Tochter meiner einzigen Schwester?"

Regina glaubte vor Bestürzung einer Ohnmacht nahe zu sein; träumte oder wachte sie, — dieser Mann, nicht, wie sie sich vorgestellt hatte, ein würdiger Greis, — nein, ein Mann in dem blühendsten Mannesalter war ihr Onkel.

Sie versuchte einen Schritt näher zu treten, sie wollte ihm ihre Hand entgegenstrecken; — aber seine Augen zogen sich finster zusammen, als er begann: „Du also bist das Mädchen, das sich der Fürsorge eines braven Vormundes entzog, — sich in Liebständeleien mit jungen Männern einläßt, — das mit einem der Ehre verlustig gewordenen Müllerburschen in die Welt hinausläuft, — im Wahn, der reiche Onkel in Kalkutta werde ihren Leichtsinn noch befördern?" — — — — — — — — —

Das war zu viel für das heiße Blut einer Regina Felding. Hatten Ueberraschung und eine gewisse Bangigkeit sie vor diesem Onkel, den sie in ihren Träumen so nicht gesehen, wie er jetzt vor ihr stand, bisher fast schüchtern erscheinen lassen, so richtete sie sich jetzt unter den Anklagen und Beleidigungen, die ihr in diesen wenigen Minuten in solcher Fülle zugeteilt wurden, hoch empor, so daß sie Aug' in Aug', dicht vor dem Onkel stand.

„Sind Sie zu Ende?" fragte sie.

„Willst du noch mehr hören?" —

„Ich will wissen, mein Herr, denn von dieser Minute an betrachte ich Sie nicht mehr als den Bruder meiner lieben seligen Mutter, sondern als einen Mann, dem es wohl tut, ein unschuldiges Mädchen zu beleidigen, wer hat mich Ihnen so empfohlen?"

„Ich hätte nicht nötig, dir darauf zu antworten, wenn mich deine Frage nicht befremdete; wer anders kann mir Nachricht gegeben haben, als dein Vormund?"

„Mein Vormund?" — —

Regina glaubte die Sprache zu verlieren, sie preßte die Lippen im Schmerz aufeinander.

„Mein Vormund!" wiederholte sie noch einmal, dann aber sah sie zornigen Blickes ihrem Onkel, ohne auch nur mit den Wimpern zu zucken, in die Augen und fragte: „Kennen Sie meinen Vormund?"

„Er hat an mich geschrieben."

„Ah! Auf Grund eines Briefes, den ein Schurke schrieb, — welcher meinen Vater in die Grube gebracht, — welcher durch Betrug sich zu meinem Vormund gemacht, wagen Sie, ein Mädchen, — eine Waise, die vor den boshaftenSchlingen dieses Mannes bis zu Ihnen floh, um Schutz zu suchen, so zu verletzen, so zu verurteilen, noch ehe Sie mich auch nur gesehen, geschweige gehört haben?"

Offenbar imponierte Reginas stolzes Benehmen dem finsteren Mann, der, obgleich sein Gesicht noch nichts von Strenge verloren, doch schon um vieles milder entgegnete: „Kannst du es leugnen, daß du in Verbindung mit einem jungen Manne stehst?"

„Ich bin mit dem Sohne einer achtbaren Familie verlobt, in dessen Elternhaus mein teurer Vater die Augen geschlossen, und wo ich Zuflucht vor der Bosheit jenes verabscheuenswerten Vormundes gefunden hatte."

„Warum hat dich ein Mensch bis hierher begleitet, — der —"

„Mein Herr! der, den Sie offenbar beschimpfen wollen, ist edler als Sie eine Ahnung haben. Er hat meine Kindheit beschützt, — er hat meine Seele vor dem Gift der Bosheit bewahrt, — er hat meiner teuren Mutter an ihrem Sterbebett zugeschworen, mich nie zu verlassen, — und hat meinem Vater dieses Versprechen in der Todesstunde wiederholen müssen. — Doch was spreche ich da? Warum eifere ich für eine Sache, in der ein Zachinsky nur zu gläubige Ohren gefunden hat?—Ich will mir auch nicht die Mühe geben, mich Ihnen gegenüber zu verteidigen; Ihnen gegenüber nicht; — denn Sie sind ja nicht der Onkel, den ich suchte!"

Regina hatte ihre ganze Kraft nötig, um jetzt nicht in Tränen auszubrechen, aber sie gewann sehr schnell ihre volle Fassung wieder, als sie nur einen Blick auf das kaltstrenge, wie aus Marmor gemeißelte Gesicht ihres Gegenüber warf. Weinen vor diesem Manne? Damit er sehe, wie sie mit einem Herzen voll Zorn gedemütigt vor ihm stehe? — Nimmermehr! Als er sie noch immer so unverändert anblickte, fuhr sie wiederum erregter fort: „Jetzt erkenne ich auch den Grund, aus welchem man mir und meinem kranken Freunde diesen Aufenthaltsort angewiesen hat."

„Ich glaube, dein unantastbarer Begleiter bewohnt für den Augenblick das beste Zimmer meines Hauses. Miß Mary hat mir mitgeteilt, daß du dies von ihr erzwungen hast."

Regina fuhr auf und sprach erregt: „Erzwungen? — Miß Mary ist eine boshafte Frau!"

„Ich bitte!" unterbrach sie Walberg; sie jedoch ließ sich dadurch nicht einschüchtern, sondern fuhr fort: „Wenn Miß Mary Ihnen das sagen konnte, so ist sie eine boshafte, lügnerische alte Dame! — Hans ist in Alexandria das Opfer eines Verbrechens geworden, die Kugel, welche ihn verwundete, sollte Mr. Elliot treffen, und da der Arme noch an den Folgen der Wunde litt und so viel um meinetwillen ertragen hat, so wollte ich für ihn wenigstens ein niedrig gelegenes, keineswegs aber ein kostbares Zimmer erwirken. Wenn Miß Mary dagegen ihm ein solches zugewiesen hat, so kann ich mir jetzt die Ursache ihrer Handlungsweise genügend erklären ;sie hat eben ihre Handlungsweise darnach eingerichtet, um Ihnen womöglich meinen Charakter in noch schwärzeren Farben erscheinen zu lassen, als mein würdiger Herr Vormund."

(Fortsetzung folgt.)

So'n bißchen Kleptomanie.

„Wo nur heute Mama bleibt?" sagte die dreizehnjährige Lucy zu ihrem Vater, und der neunjährige François schloß sich dieser Frage an.

„Kinder, wir müssen heute allein zu Abend essen," erwiderte der Vater, „Mama ist bei ihrer Freundin draußen in St. Cloud, und da wird sie wohl über-Nacht bleiben."

Richtig kam denn auch die Frau Steueramtsdirektor Lebrun erst am nächsten Vormittag heim und konnte gar nicht genug von der herrlichen Natur da draußen erzählen.

Die Sache war aber anders, sehr anders.

Die Frau Direktor war eine leidlich liebevolle Gattin, eine treubesorgte Mutter, aber — es war ein „Aber" an ihr, das ein bischen schlimm war, und das sie darum allen Menschen sorgfältig verbarg: die Frau Direktor — machte zeitweilig lange Finger.

Aber sagen wir lieber: die bedauernswerte Dame litt an temporären Anfällen jener psychisch-nervösen Krankheit, die man mit dem Worte Kleptomanie bezeichnet. Verschiedene Mal hatte sie bereits in großen Geschäften von Paris kleinere Gegenstände mitgehen heißen, aber das letzte Mal schien es ihr, als habe ein Angestellter etwas bemerkt, und der tödliche Schreck, den ihr dies eingejagt, hatte sie veranlaßt, auf diese Art von Taschenspielerkunststückchen lieber zu verzichten.

Dagegen faßte sie einen kühnen Plan, den auszudenken ihr großes Vergnügen bereitete.

Die Frau Direktor gehörte zu den Damen, die nichts Schöneres kennen, als stundenlang in den großen Kaufhäusern zu verweilen. Oft ließ sie sich allerlei vorlegen, um sich dann, nachdem die Ungeduld der Verkäufer den Siedepunkt erreicht hatte, „ungekauft" zu entfernen. Dies durfte sie jedoch nicht jedesmal wiederholen, und so begnügte sie sich denn schließlich damit, die Warenhäuser „prüfend zu durchschreiten," was ja bei dem Ab- und Zustrom der Käufer nicht weiter auffiel.

Und nun plante sie einen großen Schlag, und da es ihr an Mut und Energie nicht fehlte, so führte sie ihn auch aus. An jenem Abend, als ihr Gatte sie bei ihrer Freundin in St. Cloud glaubte, ließ sie sich im „Printemps" einschließen.

Sie hatte gelegentlich bemerkt, daß es gegen Geschäftsschluß in der Abteilung für Teppiche ganz still war. Wer kauft denn auch Abends einen Teppich? Hier gab es lauschige Winkel genug, um sich zu verstecken.

Gefahr war ja kaum vorhanden, das Licht der Straßenlaternen drang hell in das Warenhaus hinein; von Zeit zu Zeit machte ein Wächter die Runde, bei dessen Vorbeigehen versteckte sie sich natürlich, und früh, wenn das Geschäft geöffnet worden war, mischte sie sich ganz einfach unter die Schar der Käufer.

Alles ging vortrefflich. Zuerst fühlte sich die unternehmende Frau in der Einsamkeit etwas bedrückt, aber sie nickte in ihrer stillen Ecke ein, und dann, einige Stunden nach Mitternacht, begab sie sich in den Saal, in dem die Damenkleider ausgestellt waren. Am Tage hatte sie sich genügend orientiert: jenes dunkelgraugestreifte Volantkleid mit rotem Tuchpaspel, schwarzer Tresse und Oxydknöpfen, mit der weißen Taftgarnitur mußte ihr passen. Sie nahm es heraus und brachte es in ihren Winkel, legte ihre weiße Bluse und ihren weiten Rock ab, hüllte sich in das neue Kleid und zog dann ihre eigenen Kleider wieder darüber. Das wohlige Wärmegefühl, das diese doppelte Garnitur hervorrief, empfand sie in der kühlen Nacht ganz angenehm.

Nun schnell noch in die Abteilung für Handschuhe und in die für Spitzentücher! Die rührige Dame wußte ja im Warenhause so genau Bescheid wie in ihrer Wohnung, und so wählte sie denn noch ein halbes Dutzend passender Glacés und einige feine Tücher, barg sie in den Taschen, und mit leisem Schritt huschte sie wieder in ihr Versteck.

Auch am Morgen klappte alles vortrefflich, niemand entdeckte sie, und als sie hinter den Teppichen hervortrat und sich harmlos einigen vorübergehenden Käufern anschloß, war die Gefahr vorüber.

Bei ihrer Heimkehr war ihr Gatte im Bureau, die Kinder in derSchule, am Dienstmädchen ging sie schnell vorüber und begab sich in ihrSchlafzimmer. Dort amüsierte sie sich erst vor dem Spiegel über ihr durch die Doppelhülle hervorgebrachtes Embonpoint, und dann zog sie das neue Kleid aus und bewunderte es. Hundertvierzig Franken war es unter Brüdern sicherlich wert.

Wenngleich der gute Direktor sich um den „Kleiderkram", wie er das Königreich der Frauen zu titulieren liebte, nicht viel kümmerte, mußte ihm doch das neue Kleid auffallen, als es seine Gattin einige Wochen später trug.

Aber bekanntlich ist es ja sehr leicht, einem Mann in solchen Dingen ein X für ein U vorzumachen, fast so leicht, wie eine Dame, die schöne Zähne hat, zum Lachen zu bringen. Fünfzig Franken mußte der gute Direktor für das neue Kleid hergeben, dreißig behauptete die Gattin in der Wirtschaft heimlich gespart zu haben. Daß das schöne Kleid mehr wie achtzig Franken kostete, wäre dem Eheherrn nicht im Traume eingefallen.

Für eine geraume Zeit setzte nun das nervös-psychische Leiden der Frau Direktor aus, sogar der Versuchung, hie und da einen kleinen Gegenstand in einem der Läden, die sie mit ihrem Besuche beehrte, mitzunehmen, widerstand sie.

Aber im nächsten Sommer hielt sie es doch nicht länger aus. Sie plante einen neuen großen Schlag, und zwar hatte sie es diesmal wieder auf ein Kleid abgesehen, ein prächtiges Herbstkostüm in demselben großen Warenhause. — —

Es war in der Mitte des August, die Kinder, die Ferien hatten, weilten seit einiger Zeit bei einem Onkel auf dem Lande, und ihr Gatte befand sich auf einer beruflichen Reise, die ihn einige Wochen fernhielt. Die Frau Direktor teilte gegen Abend ihrem Dienstmädchen mit, sie besuche ihre Freundin und käme erst am anderen Morgen zurück.

Wieder versteckte sich die unternehmende Dame in dem Winkel in der Abteilung für Teppiche. Heute fühlte sie sich schon weit sicherer als das letzte Mal.

Alles ging wieder glatt. Sie zog das Kleid an, das ihr besonders gefallen hatte, barg in den Taschen Handschuhe und andere liebenswerte Dinge und nickte stillvergnügt in ihrer Ecke ein. „Glück im Winkel!" flüsterte sie, als sie so dasaß und die Morgenröte erwartete.

Geduldig harrte sie der Stunde, wo das Geschäft geöffnet werden mußte, dann wollte sie wieder als Unschuldsengel in die Schar der Käufer schweben.

Aber ging denn ihre Uhr falsch? Diese zeigte schon längst auf acht. Aber das Geschäft blieb nach wie vor geschlossen.

Wie kam das nur? Plötzlich fiel es der heftig erschreckenden Frau ein, daß heute ja — Feiertag sei. In der letzten Zeit hatte sie sich ganz mit ihrem Plane beschäftigt, und so hatte sie ihr Abenteuer am Abend des 14. August angetreten!

Am 15. August aber ist der Nationalfeiertag Frankreichs, an dem alle Geschäfte geschlossen bleiben.

Die Gefangene wagte nicht, ihren Schlupfwinkel zu verlassen, und so mußte sie denn dursten und hungern.

Am Abend war die bedauernswerte Frau ganz erschöpft, und mit Grauen sah sie der zweiten Nacht entgegen, die sie in ihrem Versteck zubringen mußte. Ihr Mut war gebrochen, und sie verwünschte hundertmal ihre unselige Sucht, die ihr diese Qualen bereitete.

Wirre, fieberhafte Träume überfielen sie in der Nacht, und völlig krank vor Angst, Aufregung, Hunger und Durst schwankte sie, als der Morgen graute, dem Wächter entgegen, der vor der todblassenFrau nicht wenig erschrak.

„Wasser — Wasser!" flüsterte sie.

Man ist tolerant in den großen Warenhäusern, besonders gegen die an dem „nervös-psychischen Zustande der Kleptomanie" Leidenden.

Der Wächter erquickte die Kranke, sandte nach dem Leiter der Geschäftsabteilung, und der ließ die um Schonung innig bittende und flehende Dame unauffällig nach Hause geleiten und dort den Betrag des Kleides und der übrigen bei ihr gefundenen Gegenstände einkassieren.

Noch lange hatte die Wirtschaftskasse der Frau Direktor an diesem Abenteuer zu schleppen. Die scharfe Kur hatte sie aber von ihrem „Leiden" gründlich geheilt, und alles, was sie künftig nach Hause brachte, war hübsch bar bezahlt.

Phantome.

Aus dem Tagebuch eines Wahnsinnigen. Von Rudolf Hirschberg-Jura.

II.

Es ist unmöglich nur ein Traum. Der untrüglichste Beweis für die Wirklichkeit meines jetzt so angenehm veränderten Lebens ist mir, daß ich mir ganz klar des Unterschiedes gegen früher bewußt bin. Ich entsinne mich ganz genau der letzten Augenblicke meines Menschendaseins. — Schlaflos hatte ich die letzte Nacht in fieberhafter Angst verbracht. Gegen Morgen war ich gewissermaßen zu müde geworden, mich gegen das Unabänderliche länger aufzulehnen, glaubte etwas Mut zu fühlen und trat den Schergen, die mich aus der Zelle holten, mit ziemlicher Fassung entgegen. Sowie sie mich aber packten, war mein bißchen Kraft wieder dahin. Die Knie brachen unter mir zusammen, und ich wurde mehr getragen, als daß ich ging. Deutlich sah ich das schwarze Gerüst und eine Anzahl schwarzgekleideter Menschen vor mir. Im übrigen aber, obwohl ich bei vollem, klarem Bewußtsein war, vermochte ich von den Eindrücken meiner Sinne nichts recht wahrzunehmen. Es ist mir etwas vorgelesen und wohl auch gebetet worden. Aber ich habe kein Wort verstanden. Dann bin ich gepackt und niedergeworfen worden. Aber meine ganze Aufmerksamkeit war gewissermaßen nach innen gelenkt. Abwechselnd jagten sich mit fieberhafter Hast die Fragen, ob nicht im letzten Augenblick noch die Begnadigung kommen könne, oder ob nicht doch in Doktor Metzners Plan eine Möglichkeit des Gelingens liege. Weit stärker jedoch hielt mich mit grauenvoller Neugier die Angst gepackt: Wie lange wird es jetzt noch dauern, und wie wird es sein, wenn nun das kühle Eisen auf mich herniederfährt?

Es dauerte entsetzlich lange. Aber als es dann geschah, tat es gar nicht sehr weh, sondern es war nur wie der Schreck, wenn man plötzlich mit etwas Kaltem gestoßen wird. Gleich darauf jedoch empfand ich eine entsetzliche Uebelkeit, ein unerträgliches Schwindelgefühl, das in rasende Kopfschmerzen überging. Ich vermochte zwar nicht mehr zu denken, war aber keineswegs empfindungslos. Ich fühlte noch deutlich, wie mir eine salzige Flüssigkeit in Mund und Nase drang, und spürte auch noch einen dumpfen Schmerz, als die Säge meinen Schädelknochen berührte. Erst dann bin ich eingeschlafen.

Als ich wieder zum Bewußtsein meiner selbst kam, war ich zunächst noch von heftigen Kopfschmerzen befangen. Nach Ueberwindung aber dieser letzten Unannehmlichkeiten erfreue ich mich eines ausgezeichneten körperlichen Wohlbefindens, bin auch von Herzen vergnügt und schon durch Doktor Metzners komisches Benehmen immer sehr belustigt.

Er hat eine merkwürdige Auffassung von der ganzen Sache. Zwar vergißt er nie, daß ich die Hauptperson von uns beiden bin, und umgibt mich jetzt immer mit der gebührenden Höflichkeit und Fürsorge. Aber bisweilen denkt er gar nicht mehr daran, daß er einfach die Aufgabe gehabt hat, mir das Leben zu retten, und daß er nach Erfüllung dieser Aufgabe eigentlich keine Pflicht mehr hat, als mir nach den Satzungen der von mir gegründeten Freskostiftung dieses Leben möglichst angenehm zu machen. Er treibt allerhand Allotria, stellt täglich mehrere Male Puls und Temperatur bei mir fest, macht sich genaue Notizen über meine Fortschritte im Sprechen und Schreiben und hat mich lange mit allerhand Fragen und Versuchen gequält, bis er die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß bei mir nicht, wie bei den Hunden, der Geruch oder, wie bei den Vögeln, das Gesicht auf Kosten der übrigen Sinne besonders stark entwickelt, sondern daß bei mir alle Sinne gleichmäßig fein ausgebildet sind, selbstverständlich besser als bei einem so gewöhnlichen Menschen wie ihm, der eben schon ziemlich entartet zu sein scheint. Er hat bisweilen gar kein Verständnis für die selbständige Würde meiner überlegenen Persönlichkeit, sondern betrachtet mich manchmal etwas von oben herab gewissermaßen als Studienobjekt, etwa als zoologische Merkwürdigkeit oder günstigstenfalls als den unter ärztlicher Aufsicht stehenden Pensionär eines Sanatoriums.

Es ist dann zu drollig anzusehen, wenn er mich mit einer Art väterlicher Fürsorge beobachtet und bewacht und sogar zu erziehen versucht, und ich möchte vor Lachen bersten, wenn ich bedenke, daß ich ihn mit einem einzigen Faustschlag zu Boden strecken, mit einem Griff erwürgen, mit einem einzigen Biß ihm das Genick zerbrechen könnte.

Zu Anfang wollte er sogar verschiedene Fütterungsmethoden bei mir durchprobieren wie bei einem Versuchskaninchen und mutete mir zunächst eine vegetarische Diät zu, weil die Affen doch Fruchtesser seien. Da habe ich ihm aber entgegnet, solch ein Affe sei ich noch lange nicht, mich mit Bananen und Nüssen zu begnügen, habe ihm das Gemüse an den Kopf geworfen und ein Lendenbeefsteak und ein Glas Rotwein verlangt. Diese Berechtigung meiner Wünsche sah er denn auch ein. Ein guter Kerl ist er ja, und so habe ich jetzt über die Verpflegung nicht mehr zu klagen. Nur etwas mehr Gesellschaft hätte ich gern. Denn der gute Doktor ist auf die Dauer ein etwas langweiliger Bursche

Zeitungen lese ich jetzt ganz fließend. In den ersten Tagen hatte ich einige Schwierigkeit, die Aufmerksamkeit meiner Augen auf die einzelnen Buchstaben und Zeilen zu konzentrieren. Meine Augen sehen zwar sehr scharf, ermüden aber leicht. Doktor Metzner war entzückt, als ich ihm diese Selbstbeobachtung mitteilte, und trug sie mit großer Wichtigkeit in das Buch ein, das er sich über mich angelegt hat.

Merkwürdigerweise haben die Zeitungen noch gar nichts über meine Auferstehung oder mein Fortleben gebracht. Nur über meine Hinrichtung ist die übliche kurze geschmacklose Notiz erschienen mit der Schlußbemerkung: „Der Kopf des Hingerichteten ist um seines interessanten Affentypus willen der Universität überlassen worden." Das entspricht nicht einmal ganz der Wahrheit; denn, wie Doktor Metzner mir ausdrücklich versichert, ist mein Kopf samt meinem übrigen Leichnam ganz ordnungsgemäß auf dem städtischen Friedhof begraben worden.

Heute habe ich einen ganz besonders vergnügten Tag verlebt. Endlich war meine neue Garderobe fertig beieinander. Das hat natürlich einige Zeit in Anspruch genommen, weil alles neu nach Maß angefertigt werden mußte, und weil kein Handwerker gewöhnt ist, für einen solchen Brustumfang zu arbeiten, wie ich ihn besitze. Der Wäschefritze hat sich noch am raschesten hineingefunden, und auch der Schneider hat mir ziemlich bald etwas Tragbares geliefert. Schöne, buntkarierte englische Stoffe und weiter, bequemer Schnitt. Aber mit dem Schuster hab' ich viele Not gehabt. Es ist ja eigentlich überhaupt Unsinn, Schuhwerk zu tragen. Aber barfuß gehen gilt nun einmal für unanständig, und als Kavalier kann man sich den Anforderungen des Zeitgeschmacks nicht ganz entziehen. Also habe ich mich den Anforderungen der Eleganz gefügt und mir Schuhe bestellt. Der Kerl aber hat mir Folterwerkzeuge gebracht. Erst bei der fünften Lieferung habe ich etwas Brauchbares erhalten, was man tragen kann, ohne Schmerzen zu bekommen und ohne in seinen Bewegungen behindert zu sein.

Doktor Metzner hatte es sich eigentlich in den Kopf gesetzt, mich bei meinem ersten Ausgang zu begleiten. Aber als ich meine Garderobe so schön beisammen sah, der langweilige Doktor so lange auf der Bibliothek blieb und die Sonne so schön schien, da habe ich es nicht mehr ausgehalten und bin allein losgezogen. Es war entzückend. Es ist unglaublich, wie komisch sich die Menschen betragen, sowie sie jemand sehen, der ein bißchen was anderes und besseres ist als sie selbst! Verwundert blieben sie alle stehen oder blickten sich wenigstens nach mir um. Mir selbst ist es erst durch das Aufsehen, das ich erregte, deutlich zum Bewußtsein gekommen, daß ich doch ein anderer Kerl bin als dieses schwächliche Geschlecht. Es ist alles dieselbe Rasse wie das gutmütige Schaf, mein Doktor Metzner; nur sind sie nicht alle so gutmütig wie er.

Ich wurde es bald müde, mühsam auf zwei Beinen die Straße entlang zu bummeln und mich angaffen zu lassen. Es ist wirklich ergötzlich, daß die Leute alle noch keine Ahnung haben, wer und was ich eigentlich bin. Also ich stieg auf die nächste Elektrische, um nach dem Stadtpark hinauszufahren, wo man sich doch wenigstens frei bewegen kann, ohne ein Volk von Gaffern um sich zu haben. Der Schaffner schien erst unschlüssig zu sein, ob er mich mitfahren lassen sollte. Aber als ich ihm ein paar Nickel in die Hand drückte, legte er höflich grüßend die Hand an die Mütze. Auf der hinteren Platform standen zwei Herren. „Unglaublich," sagte der eine, „mitten im Sommer solchen Faschingsulk zu treiben!" — „Aber die Maske ist ausgezeichnet," entgegnete der andere. „Beachten Sie nur die ganze Haltung, die Schulterbreite, und wie geschickt die langen Arme vorgetäuscht sind!"

Ich verblüffte und erschreckte die beiden Klugschwätzer ein wenig durch ein grimmiges Zähnefletschen. Dann ging ich in das Innere des Wagens und setzte mich neben eine junge blonde Dame von außerordentlicher Schönheit. Ich überlegte einen ebenso schicklichen Vorwand, sie anzusprechen, und nahm mir fest vor, den melodiösen Tonfall anzuwenden, den Doktor Metzner immer von mir verlangt, als die Dame bei meinem Anblick erschreckt aufsprang.

„Hilfe! Das ist ja ein Affe!" schrie sie laut.

Empört über den Abscheu, den sie mir ganz deutlich zu erkennen gab, packte ich sie am Arm und rief mit weit weniger sanfter Stimme, als ich mir vorgenommen hatte: „Sie irren, meine Gnädige! Mein Name ist Doktor Fresko."

Sie aber schrie noch lauter, und als ich ihren Arm fahren ließ, merkte ich erst, daß ich weiße und rote Striemen in das zarte Fleisch eingedrückt hatte. Sie wandte sich mit Tränen im Auge an den auf der anderen Seite neben ihr sitzenden Herrn.

Dieser schnauzte mich sofort an: „Ich möchte Sie energisch ersuchen, die Dame nicht weiter zu belästigen! Im Juli sind derartige Fastnachtsscherze wahrhaftig nicht angebracht."

Im ersten Augenblick verspürte ich eine unbändige Lust, den Burschen zum Wagenfenster hinaus auf die Straße zu werfen. Aber er sah in seinem Zorn so kindisch aus, daß mir ein ungeheures Lachen hervorbrach und ich nicht einmal imstande war, ein paar Entschuldigungsworte an das hübsche blonde Fräulein zu richten, was ich von Herzen gern getan hätte.

Ueber dieses mein Lachen gerieten sämtliche Fahrgäste außer sich, und der ganze Wagen ergriff Partei gegen mich. Es erklangen allerhand Bemerkungen, wie: „Unverschämtheit!" — „Alberner Fastnachtsulk!" — „Nein, es ist ein wirklicher, dressierter Affe!" — „Ach was, der Kerl ist betrunken!" — „Ein Affe, der sich einen Affen gekauft hat!" — „Schmeißt doch den Kerl 'raus!" — „Hier ist kein Viehwagen!" — „Mit solcher Gesellschaft kann man nicht fahren!"

Diese allgemeine Aufregung belustigte mich derartig, daß ich zu einem der Fenster hinauskletterte, auf das Dach des Wagens stieg und vorsichtig, ohne die Leitung zu berühren, an dem herabhängenden Strick die federnde Stromzuführungsstange herniederzog. Natürlich hielt der Wagen still, und ich rief, so laut ich konnte, von oben herab: „So, meine Herrschaften, wenn es Ihnen nicht genehm ist, mit mir weiterzufahren, dann können wir ja eine Zeitlang stehen bleiben."

Nun wurde die allgemeine Empörung immer wilder. Es wurde heftig darüber gestritten, ob ich ein Wahnsinniger oder ein Betrunkener sei. Nur ein schwarzgekleideter junger Mann verfocht noch die Ansicht, daß ich weder betrunken noch wahnsinnig, sondern ein echter Affe sei. Ein Schutzmann zu Fuß und ein Schutzmann zu Pferd eilten herbei, um meinem „groben Unfug" ein Ende zu machen. Der Schaffner freute sich, im Hinblick auf die bewaffnete Staatsgewalt selbst zu keinem Eingreifen gegen mich genötigt zu sein. Er freute sich sowohl, weil er sich mir wegen des Trinkgeldes verpflichtet fühlte, als auch, weil er Furcht vor mir hatte. Die Volksmenge, die den stillstehenden Straßenbahnwagen umdrängte, wuchs immer mehr an und hatte ihre helle Freude an dem Spaß. Ich merkte jedoch, daß die Gaffer sich nicht etwa über die durch mich um ihr Fortkommen betrogenen Insassen des Wagens, sondern über mich selbst amüsierten, daß ich in ihren Augen anfing, eine komische Figur zu spielen. Um mir nun den Wiedereintritt in die ernsthafte bürgerliche Gesellschaft nicht noch mehr zu erschweren, beschloß ich, diesem komischen Debut ein Ende zu machen, und sprang vom Wagenverdeck herab, um mich scheinbar der Staatsgewalt auszuliefern.

Das Pferd des berittenen Schutzmanns nahm das aber für einen feindseligen Angriff auf und brachte sich selbst wie auch seinen Reiter durch schleunige Flucht in Sicherheit. Den anderen Schutzmann hinderte ich an einer etwaigen ähnlichen feigen Absicht, indem ich ihn mit sicherem Griff packte und leise zu ihm sagte: „Nehmen Sie mich zum Schein fest, damit sich der Pöbel beruhigt."

Er richtete denn auch sogleich die gewohnheits- und vorschriftsmäßige Aufforderung an mich, ihn auf die Wache zu begleiten, und Arm in Arm spazierten wir vergnügt davon. Da die Menge aber immer noch nicht aufhörte, sich über uns zu amüsieren, bestieg ich mit ihm eine Droschke, und als diese uns aus dem Kreise der Volksbelustigung entfernt hatte, ersuchte ich ihn, auszusteigen. Er bestand aber darauf, mich zur Wache zu bringen. Ich griff mit einem drohenden Blick in die Tasche. Er sagte, für Beamtenbestechung sei er nicht zugänglich, und ich entgegnete ihm, es sei gar nicht meine Absicht, ihm Geschenke zu geben oder zu versprechen, sondern ich würde ihm höchstens eine 'runterhauen wenn er sich meinen Wünschen nicht fügte. Jetzt aber sei es mir genug ihn zur Feststellung meiner Persönlichkeit mit meinem Namen und meiner Wohnung bekannt zu machen und ich überreichte ihm eine meiner neuen Visitenkarten. Der Besitz dieser Karte genügte ihm als Vorwand zu einem ehrenvollen Rückzug. Er stieg aus, und ich ließ mich bis zur Kastanienallee im Stadtpark fahren.

Dort war es herrlich! Ich entledigte mich meines Schuhwerks, stieg in die Wipfel hinauf und sprang und kletterte von Baum zu Baum. Zwar war mir mein Anzug dabei etwas hinderlich, und er nahm auch einigen Schaden.

Als ich im letzten Baum gegenüber dem neuen Teich angelangt war, erlebte ich eine köstliche Ueberraschung. Wer saß da unter mir auf der Promenadenbank? Mein Staatsanwalt, der die Anklage wegen Mordes gegen mich vertreten und die flammenden Reden gegen mich gehalten hat! Ich pflückte eine der kleinen stacheligen Früchte und warf sie ihm so erfolgreich auf die Nase, daß er mit einem ziemlich unmännlichen Schmerzensschrei zusammenschreckte und emporschaute. Nachdem ich ihn so auf mein Erscheinen vorbereitet hatte, sprang ich vor ihm herab, lüftete meinen hübschen Strohhut, den ich als umsichtiger Kavalier trotz der Baumkletterei nicht verloren hatte, und begrüßte ihn höflich.

Der Vertreter der blinden Justiz erkannte mich natürlich nicht, und als ich mich ihm als Doktor Fresko vorstellte, früher Doktor Frischke, der kürzlich in seinem Beisein geköpft worden sei, da wurde sein Gesicht noch dümmer als seinerzeit das Verfahren gegen mich, und er machte sogar einen Fluchtversuch, von dem ich ihn jedoch durch eine bedeutsame Gebärde wieder abbrachte. Er zeigte nun ein ziemlich würdeloses und auch unklares Minenspiel, aus dem ich nur so viel entnehmen konnte, daß er an meiner Identität mit dem hingerichteten Doktor Frischke zweifelte. Nachdem ich ihm jedoch mit der fachmännischen Genauigkeit des Juristen noch einmal alle Einzelheiten meines Prozesses sowie den an mir begangenen Justizmord genau dargelegt und ihm auch das Geheimnis meiner Seelenwanderung und Fortexistenz erklärt hatte, vermochte er nicht länger ungläubig zu bleiben und fragte nicht ohne Furcht, was ich denn von ihm wünsche, und womit er mir dienen könne, und ob es nicht richtiger wäre, wenn ich ihn in seinem Amtszimmer aufsuchte.

„Es würde mir einigen Spaß bereiten, lieber Kollege von der strengeren Abteilung," sagte ich darauf, „Ihnen jetzt hier den Hals umzudrehen. Das würde sich hier auch weit besser machen lassen als in Ihrem Amtszimmer, weil wir hier ohne Zeugen sind. Uebrigens, auch wenn ich dabei erwischt werden sollte, müßte ich wohl trotzdem straflos bleiben, da ich ja bereits hingerichtet bin. Weil jedoch der Staatsanwaltschaft niemals zu trauen ist, über die Grenze des Grabes hinaus ebenso wenig, wie über die Grenzen der Vernunft, so erkläre ich hiermit ausdrücklich, daß ich an Ihrem Halse keine Drehung vorzunehmen beabsichtige, und daß die Erwähnung dieser Manipulation nur als Scherz und nicht als Drohung gemeint war. Ich bin Ihnen nämlich gar nicht böse wegen der Hinrichtung, die ich Ihrer mangelnden Einsicht verdanke. Denn seit meiner Hinrichtung fühle ich mich bedeutend glücklicher als zuvor — bis auf eine geringe Kleinigkeit, und eben in dieser Beziehung werden Sie mir jetzt eine kleine Gefälligkeit erweisen. Als ich mich eben vorhin in den Straßen der Stadt dem Volke zeigte, wurde ich geradezu als komische Figur betrachtet. Dafür läßt sich ein vernünftiger Grund zwar nicht anführen; aber es ist Tatsache. Sie hingegen, Herr Staatsanwalt, wie überhaupt alle Staatsanwälte, werden immer mit einer gewissen Ehrfurcht behandelt und niemals als komische Figur. Dafür läßt sich zwar ein vernünftiger Grund noch weniger anführen; aber es ist ebenfalls Tatsache. Ich ersuche Sie nun hiermit, mir den kollegialen Liebesdienst zu erweisen und mich vor dem Volke in meiner bürgerlichen Würde zu rehabilitieren, indem Sie mit mir im offenen Wagen eine Rundfahrt durch die Stadt machen und dann noch ein wenig Arm in Arm mit mir durch die belebtesten Straßen promenieren."

Vielleicht mehr von meiner Persönlichkeit, als von meinen Ausführungen hingerissen, hat mir der Staatsanwalt denn auch den Gefallen getan, und ich hatte die Genugtuung, allgemein mit Achtung behandelt zu werden. Wir erregten zwar allenthalben einiges Aufsehen, aber doch keinen Auflauf, und ich glaubte schon auf dem besten Wege zu sein, mein verlorenes bürgerliches Ansehen allmählich wiederzugewinnen, als er plötzlich das wahrscheinlich längst ersehnte Glück hatte, drei Kriminalschutzleuten auf einmal zu begegnen.

Im Vertrauen auf diese Uebermacht rief er ihnen zu: „Im Namen des Königs! Nehmen Sie diesen Mann fest. Es ist der zum Tode verurteilte Mörder des Kommerzienrats Feuerkamp."

Aber ehe sich die drei Diener der Ungerechtigkeit noch schlüssig waren, wie sie mich greifen sollten, war ich schon an der Fassade des nächsten Hauses emporgeklettert und habe mich dann über die Dächer weg auf dem kürzesten Wege hierher nach Hause gerettet. Noch nie in meinem ganzen neuen Leben habe ich so herzlich gelacht wie über diese drei wackeren Beamten und ihren verblüfften Gebieter.

Doktor Metzner war bereits zu Hause und empfing mich mit Vorwürfen. Er war ungehalten über meine Unvorsichtigkeit, und als ich meine Abenteuer erzählte, geriet er geradezu außer sich und behauptete, ich habe das Leben, das er mir so mühsam gerettet, mutwillig aufs Spiel gesetzt. Denn der Staatsanwalt, zumal ich ihn auch noch derartig beleidigt und verhöhnt habe, werde natürlich alles daran setzen, mich zum zweiten Male zu justifizieren.

Nun, das ist eine juristische Unmöglichkeit, denn ich bin ja bereits einmal unschuldig gestorben also kann mir gar nichts passieren. Während der gute Doktor unsere Sachen packt und alles zu unserer morgigen Abreise und Flucht vorbereitet, habe ich in voller Behaglichkeit alles in mein Tagebuch geschrieben.

Der heutige Tag war noch ereignisreicher als der gestrige. Doktor Metzner hat mit seinen Befürchtungen ganz recht gehabt. Aber doch ist alles ganz anders gekommen, als er es sich dachte.

Frühmorgens schon erschien ein Schutzmann, aber nicht, um mich zu verhaften, sondern um mir ein Strafmandat der städtischen Polizei wegen groben Unfugs zu überreichen. Brummend mußte Doktor Metzner aus der Kasse meiner zoologischen Stiftung zwanzig Mark für mein gestriges Abenteuer auf der Elektrischen bezahlen.

Eine Stunde später erschien abermals ein behelmter Bote, diesmal aber nicht mit einem Strafmandat, sondern mit einer Vorladung aufs Gericht. Doktor Metzner verwünschte schon unsere Saumseligkeit, daß wir nicht gleich mit dem Frühzug abgereist waren. Kaum hatte ich jedoch einige Blicke in das Schriftstück geworfen, als ich in der Lage war, ihn vollständig zu beruhigen. Es soll eine Wiederaufnahme meines Verfahrens eingeleitet werden, aber nicht um mich etwa noch einmal hinzurichten, sondern um in aller Form meine Unschuld festzustellen und mich freizusprechen. Endlich ist eine neue Tatsache bekannt geworden.

Josepha hat sich nämlich entschlossen gehabt, das Zimmer ihres Gatten einmal aufzuräumen, nachdem es die Zeit her unverändert in dem Zustand geblieben war, in dem er es zuletzt verlassen hatte, und da hat sich ein Abschiedsbrief des Kommerzienrats vorgefunden, der zwischen den Löschblättern seiner Schreibunterlage gelegen hat. Er spricht in diesem Briefe mit klaren Worten seine Absicht aus, aus dem Leben zu gehen, um unserem Glück nicht im Wege zu sein.

Die Echtheit des Briefes ist vom Gericht als zweifellos anerkannt worden. So wurde mir, als ich der Vorladung gefolgt war, mündlich mitgeteilt, und ebenso, daß ich in der nächsten Schwurgerichtsperiode zweifellos freigesprochen würde. Formell sei ich zwar einstweilen noch als zum Tode verurteilt zu betrachten. Aber da unter den obwaltenden Umständen kein Fluchtverdacht vorliege, so sei der Staatsanwalt damit einverstanden, mich auf freiem Fuß zu belassen.

Diese Rechtfertigung der an sich vernünftigen Maßregel ist natürlich juristisch ganz unhaltbar. Denn ein zum Tode Verurteilter ist immer fluchtverdächtig, solange er noch am Leben ist. Ich habe der hohen Behörde auch mitgeteilt, daß die Begründung lauten müsse: „Da infolge bereits vollzogener Hinrichtung kein Fluchtverdacht mehr vorliegt, so ist der Hingerichtete vorläufig auf freiem Fuß zu belassen." Aber da man mir erklärte, man habe mir nichts weiter mitzuteilen, so wußte ich den Leuten auch nichts weiter mitzuteilen, ging nach Hause und erzählte meinem guten Doktor die ganze Geschichte.

Er hat sich ja riesig darüber gefreut und behauptet, nun erst könnten wir in aller Ruhe die Früchte unseres genialen Streiches genießen; mir aber tut es beinahe leid, daß sich die Schwierigkeit meiner kriminellen Lage so rasch und einfach lösen soll. Es wäre doch ein Hauptspaß geworden, die Hilflosigkeit der Gerechtigkeitsbeamten mitanzusehen, wenn sie diesen Fall einer erfolglosen, obwohl ordnungsmäßig mit tötlichem Ausgang vollzogenen Hinrichtung ganz selbständig zu bearbeiten gehabt hätten, ohne sich auf den Vorgang einer höheren Entscheidung stützen zu können.

Schon was die Zeitungen heute Abend alles über mich gebracht haben, war höchst ergötzlich. Von dem hinterlassenen Briefe des Kommerzienrats Feuerkamp wissen sie allesamt noch nichts und auch nicht von der bevorstehenden Wiederaufnahme meines Verfahrens. Sie halten mich alle noch für einen rechtmäßig verurteilten Mörder. Aber während die einen an meine Wiederauferstehung überhaupt nicht glauben und alles für einen frechen Schwindel erklären, schimpfen die anderen auf die Nachsichtigkeit der Polizei, einen Hingerichteten frei in der Stadt herumlaufen, groben Unfug verüben und hohe Beamte beleidigen und bedrohen zu lassen. Der „Sonntagsbote" bezeichnet es sogar als eine frevelhafte Auflehnung gegen die göttliche Ordnung, einen Toten durch widernatürliche Künste wieder lebendig zu machen, und am grimmigsten wütet der „Freie Beobachter". Er verlangt, daß sich der Tierschutzverein ins Mittel legen soll. Der arme Gorilla, dem da auf dem grausamen Wege der Vivisektion ein Verbrechergehirn eingepflanzt worden sei, verdiene das herzliche und tatkräftige Mitleid jedes fühlenden und denkenden Menschen. Der gewissenlose Tierquäler Doktor Metzner müsse seines Amtes entsetzt und bestraft, der bedauernswerte Affe aber müsse von dem kranken Verbrecherhirn befreit und wieder in seinen unschuldigen Naturzustand zurückversetzt werden!

Oh, freier Beobachter, der unschuldige Naturzustand deines noch nie gequälten Gehirns ist beneidenswert!

Von Josepha habe ich einen Brief erhalten. Sie wünscht mich zu sprechen. Das arme, liebe, unglückliche Wesen! Wie mag ihr zumute sein, da sie zugleich die Nachricht von meinem Weiterleben und den Beweis meiner Unschuld erhalten hat!

Ich werde sie morgen aufsuchen.

Heute war ich bei Josepha. Obwohl sie auf meine körperliche Verwandlung vorbereitet war, erschrak sie sichtlich beim einem Anblick. Sie schämte sich wohl, dieses Gefühl zu deutlich in ihren Mienen verraten zu haben, und sagte: „Verzeihen Sie meine Verwirrung. Aber Sie haben sich wirklich sehr verändert."

„Allerdings," entgegnete ich fröhlich. „Früher war ich ein elender Zwerg, und jetzt bin ich ein stattlicher Bursche geworden."

„Ach, Sie Armer!" schluchzte sie mit einem Mitleid, das ich noch jetzt nicht zu begreifen vermag. „Doch was tut das?" fuhr sie fort. „Unsere Freundschaft hat ja immer nur unseren Seelen gegolten."

„Selbstverständlich," entgegnete ich, verstand aber gar nicht recht, weshalb sie das sagte, und als sie nun davon sprach, daß jetzt auch der Schatten ihres Gatten nicht mehr zwischen uns stände, und daß sie glücklich sei, den Beweis meiner Unschuld erbracht zu haben, und daß wir nun geduldig die Zeit walten lassen müßten, da sagte ich immer nur „Ja" und war froh, als ich von ihr mit einem sonderbaren, mitleidig scheuen Wohlwollen wieder entlassen war.

Merkwürdig! Ich kann mir gar nicht mehr vorstellen, wie ich dazu gekommen bin, dieses empfindsame Frauchen zu lieben.

Erblicktes und Erlauschtes.

Bruchstücke aus meinem Lebenslauf.

Von Wolf von Schierbrand.

Copyright, 1917, by „The Abendpost Co.", Chicago, Ill.

XLVIII.

Was das Berlin von 1901 war. — Eine rastlos fleißige, sehr ehrgeizige Bevölkerung tagsüber, aber nachts ein Sündenpfuhl. — Es übertraf in dieser Beziehung sogar Paris. — Die Friedrichstraße bei Nacht. — Sodom und Gomorrha. — Starkverbreitete unnatürliche Laster. — Tolles Leben in den Nachtlokalen. — Das Geld wird mit vollen Händen hinausgeworfen. — Mudicke und seine „Frankfurter". — Das Elend des großstädtischen Proletariats hinter eleganter Front. — Die Hinterhäuser. — Keine Frau konnte abends unbeschützt ausgehen. — Prunkvolle Gastlichkeit. — Ein Diner im Palast-Hotel. — Ein Gesuch der Weiblichkeit an den Kaiser. — Durchschnittliches Junggesellenleben. — Maitressenwirtschaft. — Später wurde es noch weit schlimmer. — Im Reich als Ganzes.

In Rücksicht auf die Tatsache, daß der seit vielen Jahren in diesem Lande weilende Deutschamerikaner, falls er nicht zu längerem Aufenthalt wieder in der alten Heimat war, sich in der Regel eine ganz irrige Meinung über das Deutschland vor dem Kriege gebildet hat, dürfte es vielleicht angebracht sein, daß ich etwas von meinen eigenen Beobachtungen während meines langjährigen Verweilens in Berlin und dem Reich mitteile, namentlich soweit das Leben und Treiben des Durchschnittsmenschen in Betracht kommt. Wer wie ich viel Gelegenheit hatte, einen Blick hinter die Kulissen zu werfen, dem konnte es nicht verborgen bleiben, daß das deutsche Volk als Ganzes durch den phänomenalen materiellen Aufschwung seit 1871 großen Schaden an seiner Seele genommen hatte. Die Tugenden, die man an ihm früher zu schätzen gewohnt war: Genügsamkeit, Sparsamkeit, stetiger, aber niemals fieberhafter Fleiß, inniges Familienleben, Rechtlichkeit und Wahrheitsliebe, sie verblichen allmählich. Der Schwindel ward Trumpf. Die Hast, die Gier nach schnellem Gewinn verbreiteten sich in immer größeren Schichten des Volkes. Die Unsolidität in Wandel und Geschäft nahm überhand. Berlin, der „große Wassertopf", war typisch auch in dieser Hinsicht. Ich will hier nur schnell und flüchtig (denn zu gründlicherer Behandlung ist hier nicht der Raum vorhanden) einige der Phasen berühren, die zusammen ein ziemlich getreues Bild der beginnenden moralischen Fäulnis liefern.

Also Berlin. Mit seinem Kranz von riesenschnell anwachsenden Vorstädten — dem durchweg sozialistischen Rixdorf, dem behäbig aristokratischen Charlottenburg, Schöneberg usw. — hatte es schon 1901 die zweite Million überschritten. Tagsüber rastlos tätig, dem lockenden hohen Verdienst nachjagend, überseeische oder einheimische Projekte, eine neue Million einzuheimsen, skrupellos verfolgend, viel Schwindel dabei, oft die Tür zum Zuchthaus mit dem Aermel streifend, dabei aber natürlich auch viele durchaus legitime Geschäfte, immer unternehmungslustig, das Geld nur locker in der Tasche sitzend — so präsentierte sich Berlin am Tage. Sobald aber die elektrischen Flammen an der Leipziger- und Friedrichstraße erglänzten, da wurde aus dieser Riesenstadt der emsigen Ameisen ein modernes Sodom und Gomorrha. Das Laster, auch das unnatürliche Laster, lustwandelte mit geschminkten Wangen inmitten ehrbarer Frauen und Männer. Kein anständiges Mädchen, selbst keine verheiratete Frau konnte sich bei Lampenlicht allein im Herzen der Stadt blicken lassen. Selbst bei männlicher Begleitung verfolgten bemonokelte, luxuriöse, geile Wüstlinge sehr oft anständige Damen bis zur Schwelle ihrer Wohnung, ja drängten sich dort ein — und diesen Nachstellungen gegenüber war die Frau, war selbst der Gatte tatsächlich schutzlos. Wurde je einer dieser Halunken von dem zornigen Ehemann niedergeschlagen, so mußte letzterer dafür vor Gericht büßen oder wurde sofort auf der Straße verhaftet. Die Polizei nahm nicht die Opfer, sondern die Verführer und Mädchenjäger in Schutz.

Im Jahre 1895 unterbreitete eine mit etlichen Hunderttausenden von Unterschriften versehene Bittschrift dem Kaiserpaar die ganze unleidliche Situation und bat um Abhilfe. Von der Bittschrift wurde nie mehr etwas gehört. Geschlechtskrankheiten waren in Berlin, in der ganzen Armee furchtbar verbreitet. Selbst in den vornehmsten Stadtvierteln, in den schönsten Mietspalästen waren feile Phrynen zu finden. Sie vergifteten den gesellschaftlichen Verkehr, das gesamte Familienleben und wirkten auf die halbreife, heranwachsende Jugend als beständige Verführung.

Man entsinnt sich des Falles Eulenburg. Jahrelang ein Intimus des Kaisers, wurde Fürst Philip Eulenburg deutscher Botschafter in Wien, und dort kam der Skandal schließlich zum Ausbruch. Der greise Sünder mußte aus dem Amte scheiden. Er fröhnte widernatürlichen Gelüsten, hatte zu einem exklusiven Zirkel ähnlich Veranlagter oder erblich Belasteter (alle den höchsten Kreisen angehörig) in Potsdam und Berlin, später auch in Wien und Budapest gehört. Alle diese Dinge waren längst Hofklatsch, später sogar Stadtgespräch, ehe Wilhelm II. davon vernahm. Wegen seiner moralischen Geheimverbrechen wurde Fürst Eulenburg schließlich vor das Kriminalgericht gebracht und verbrachte einige Zeit sogar hinter schwedischen Gardinen. Doch sein unleugbar schlimmer Gesundheitszustand mußte als Entschuldigung dafür dienen, daß er gegen hohe Bürgschaft entlassen wurde, und am Ende starb er, entehrt und verfehmt. Sein Fall war typisch. Denn gerade in den Kreisen der Geburts- und Geldaristokratie waren die ärgsten Lüstlinge, die ekelhaftesten Degenerierten zu finden, nicht nur in Berlin, sondern auch in den großen Städten des übrigen Deutschland, in Hamburg und München, in Köln und Dresden, in Leipzig und Frankfurt. Die Verseuchung der gesamten Armee durch Geschlechtskrankheiten bildete fortwährend eine der größten Sorgen des Kaisers.

* * *

Die Friedrichstraße, von altersher die Hauptverkehrsader Berlins, war (und ist noch heute) eine wahre Via Triumphalis des Lasters. Sie läuft in dieser Beziehung selbst den berüchtigtsten Boulevards von Paris den Rang ab. Auf das Nachtleben, das rauschende, sprudelnde, genußsüchtige, nie endende Nachtleben Berlins war der Neudeutsche besonders stolz. Und in der Tat, wer um Mitternacht die Friedrichstraße betrat, der sah gerade den Anfang dieses tollen Nachtlebens. Um 5 Uhr morgens herrschte noch ein Tosen, ein Wagenrollen, ein Autotuten, als ob der Abend erst angefangen habe. „Was fangen wir nun mit dem angebrochenen Abend an?" war eine stehende Frage des unermüdlich vergnügungsdurstigen Berliners so etwa um 2 oder 3 Uhr morgens herum. Und da ließ sich in der Tat noch viel anfangen, denn die taghell erleuchteten Nachtlokale, viele mit bezeichnenden Namen wie etwa: Nachtfalter, Das Ewig Weibliche, Die Mottenfalle, Das Netz der Jugend, usw., waren überall vorhanden und wurden erst geschlossen, wenn die Sonne in die Fenster und hinter die lauschigen Vorhänge und Portieren schien.

Locker, sehr locker stak das Geld. Ein „brauner Lappen" (Tausendmarkschein) spielte in diesen Lokalen gar keine Rolle. Ich entsinne mich, daß ein Berliner Richter entschied, der Kläger habe keine gerechte Ursache, auf teilweiser Rückerstattung seiner Zeche von über 2000 Mark zu bestehen, trotzdem es erwiesen war, daß nur ein Dutzend Flaschen wohlfeilen deutschen Schaumweins getrunken worden waren, „da man ja weiß, wie es in solchen Plätzen zugeht", und der Kläger keine ländliche Unschuld gewesen sei und Unkenntnis der Verhältnisse nicht vorschützen könne. Am tollsten und raffiniertesten trieben es wohl die sogenannten American Bars, wo man auch nicht einen einzigen wirklich einwandsfrei hergestellten amerikanischen „drink" erhielt für fabelhaft hohe Preise, ja, auch nur selten einen Schluck Rye oder Bourbon. Eines muß man zugeben: in diesen Lokalen zweifelhafter Güte wurde selten geraubt oder gestohlen, und auch Mord und Totschlag, überhaupt Tätlichkeiten kamen nicht oft vor. Und wer gerade etwas Kleingeld los sein und etwas Spaß dafür haben wollte, der konnte das bestimmt in Berlin bei Nacht finden. An ein Original der Friedrichstraße, genau genommen der Ecke Friedrichstraße und Unter den Linden, muß ich denken. Es war ein gewisser Mudicke, Aujust Mudicke, in jüngeren Jahren Kandidat der Theologie, nun aber Fabrikant von echten „Frankfurtern", die er jede Nacht von 1 Uhr bis 5 Uhr früh an obiger Ecke feilhielt. Fünfzig Pfennige berechnete er für das Paar, einschließlich Senf oder geschabten Rettig. Mit einem Freund ging ich eines Nachts an ihm vorüber. „Heeß sin' se noch, meine Herren, heeß sin' se noch", so begrüßte uns Mudicke. Es war ziemlich spät schon, oder eigentlich ziemlich früh, und zum Scherz traten wir auf den „Frankfurter"-Mann zu. „Aujust", sagte mein Freund zu ihm, „ick jeb d'r ne Mark, wenn de zwee von deinen eejenen Würschten hier vor unseren Oojen verzehren dust." Aujust blickte ihn starr an mit seinem Theologenblick. Dann lehnte er dankend ab. Er mußte wohl genau wissen, was in den echten „Frankfurtern" stak, und als Wissender spielte eine Mark keine Rolle bei ihm.

Aber während allnächtlich so ziemlich das ganze Berlin, das tagsüber um das goldene Kalb getanzt, nun in den „flotten" Ballsälen der von der Friedrichstraße auslaufenden Seitengassen tobte, nagte das Proletariat desselben Berlin in den Nord- und Ostvierteln der jungen Riesenstadt häufig am Hungertuch. Kein Wunder, daß ganz Berlin sozialistische Abgeordnete in den Reichstag schickt. Der nächtliche Anblick der animalischen Genußfreude der reicheren Stände muß ihnen, den Enterbten des Glücks, ja förmlich aufreizend wirken. Die meisten Fremden, die nach Berlin kommen, kümmern sich um diese Quartiere des Elends gar nicht. Ihnen genügt die hübsche Aufmachung, die glänzende Front der Friedrichstraße. Aber in den dichtbesiedelten Vierteln, wo die sozialistischen Millionen Berlins hausen, da gibt's auch Interessantes zu schauen. Von der Straße aus machen selbst die meisten dieser Häuser keinen schlechten Eindruck. Die Front zeigt häufig Stuckornamente, selbst eiserne Balkone, auf denen manchmal Blumen gedeihen. Aber man muß diese Gebäude betreten. Im Hauseingang erblickt man ein Plakat. Darauf ist die Rede von einem, von zwei, ja sogar von drei Hinterhäusern. Ja, sogar von drei. Hundertundvierzig Fuß tief ist der Bauplatz als Ganzes, und ein hohes Gebäude nach dem andern, jedes eingeteilt in halbdunkle, muffige, niemals vom Sonnenlicht heimgesuchte Wohnungen von zwei oder höchstens drei Zimmern, strebt da himmelwärts empor, jeder Bau vom nächsten durch einen engen Luftschacht getrennt. Einen solchen Komplexbau suchte ich einmal auf, ganz draußen an der Peripherie der Stadt. In den vier hinter einander hingepflanzten Gebäuden lebten, liebten und starben im Ganzen 826 Personen. Durchschnittlich verdiente jeder Mieter etwa 2,80 Mark den Tag. Dabei kostete schon damals das Fleisch 1 Mark 20 bis 1 Mark 60 das Pfund.

Ein paar Tage darauf traf sich's zufällig, daß uns, d. h. meinem Assistenten von der Associated Preß, William A. Dreher, und mir, die Deutsche Bank in Berlin, um sich für eine kleine Gefälligkeit zu revanchieren, die wir diesem mächtigsten aller Geldinstitute des Reichs erwiesen, durch einen ihrer Angestellten, Dr. Fuchs, im Palast-Hotel ein „kleines Diner" gab. Da meine Frau auch geladen war, so war die Tafel mit Rosen und Orchideen geschmückt. Diese Blumen allein kosteten ein kleines Vermögen; wohl zwanzig Familien in dem oben erwähnten Miethause hätten eine Woche davon leben können. Der Gedanke schoß mir durch's Hirn, als ich gerade mein erstes Glas Mouton Rothschild (die Flasche zu 28 Mark) schlürfte. Ja, die Sozialisten haben recht: es muß „annersch" werden. Die krassen Unterschiede unserer heutigen Weltordnung sollten mindestens gemildert werden.

Gleichfalls in den Rahmen dieser Plauderei gehört die Tatsache, daß in dem Deutschland der letzten 25 Jahre eine wahre Ehescheu sich eingeschlichen hat. Das Dasein wird dem Junggesellen dort leicht und angenehm, dem Ehemann sauer und schwer gemacht. Der durchschnittliche Junggeselle in Berlin z. B. hält sich, wenn's seine Mittel ihm erlauben, einfach eine Maitresse. Von dieser hat er häufig Kinder. Viele heiraten überhaupt nicht — wozu auch? Sie können alle Annehmlichkeiten der Ehe haben, ohne irgend welche Verantwortlichkeit zu tragen. Heiraten sie aber, so sind sie entweder schon verbraucht, schwer zu befriedigen und sehr anspruchsvoll, oder sie heiraten nur der großen Mitgift halber. Es sind das ganz ungesunde Zustände, nicht nur sittlich ungesund, sondern auch nationalökonomisch.

Und was ich im Obigen für Berlin geschildert habe, das trifft auch, wennschon nicht im gleichen Maße, auf das Reich im Ganzen zu. Bei meinen vielfachen Reisen, die mich mehr als einmal nach jedem Teile Deutschlands führten, bemerkte ich allerorts ein Fallen der Moral, eine entschiedene Verschlechterung des Nationalcharakters, und ein rapides Steigen des Luxus, eine Vermehrung der materiellen Ansprüche an das Leben in den gebildeteren und wohlhabenderen Ständen. Gewiß, vor dem Kriege ging es auch den Arbeiterklassen des Volkes etwas besser als früher, aber doch nur in verhältnismäßig geringem Maßstabe, während gerade die höheren Schichten des Mittelstandes, aus welchen sich bis etwa 1890 überhaupt der gediegenste und edelste Bruchteil des ganzen deutschen Volkes rekrutierte, mir immer mehr und mehr dem gröbsten Materialismus verfallen schien. Ich machte diese Erfahrung im Norden, in Hamburg, wie im Süden, in München und Stuttgart, und zog daraus meine Schlüsse. Eine geistige Regeneration bedarf Deutschland auf alle Fälle, und dieser Prozeß ist fast immer verknüpft mit vorherigen Leiden und Niederlagen. Die Weltgeschichte lehrt uns das, und die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

Kompaß und Log.

Nautische Skizze von A. Berthold.

Man teilt die Steuermannskunst ein in eine geographische und in eine astronomische. Die geographische Steuermannskunst wird ausgeübt mit dem Kompaß und dem Log, die astronomische vermittelst des Chronometers und des Sextanten. Wir wollen uns nur an die Instrumente der geographischen Steuermannskunst halten, da eine Beschreibung der Operationen mit Sextant und Chronometer ein zu bedeutendes mathematisches Wissen bei dem Leser voraussetzen würde.

Der Seemann, der mit seinem Schiffe sich mitten auf dem Meere befindet, muß täglich feststellen, wo es ist, um zu wissen, wie er zu steuern hat, um zu berechnen, ob Land in der Nähe ist. Es wird deshalb auf jedem, auch dem kleinsten Schiffe mittags das sogenannte „Besteck gemacht". Ist stürmisches Wetter, und der Himmel bedeckt, so daß man weder Sonne noch Mond beobachten kann, so muß man sich begnügen, ein „gegißtes Besteck" zu machen, d. h. mit Kompaß und Log die Stelle zu berechnen, an der man sich ungefähr befindet. Diese Berechnung ist aber durchaus unsicher, aber sobald sich irgend eine Gelegenheit bietet, muß das „rechte Besteck" gemacht werden, d. h. eine Aufnahme der Sonnenhöhe.

Es ist dem Leser aus der Schule bekannt, daß der Kompaß der treue Führer des Seemanns ist, er wird sich vielleicht wundern, wenn ihm hier erklärt wird, daß der Kompaß ein höchst unzuverläßlicher Geleiter, daß viele Schiffe jährlich durch die eigentümlichen Schwankungen des Kompasses zu Grunde gehen. Diese Gefahr der Kompaßschwankungen — der Seemann nennt sie Mißweisungen — ist in den letzten Jahrzehnten in kolossaler Weise gewachsen, seitdem man immer mehr Eisen beim Schiffsbau verwendet. Nur die sorgfältigsten Beobachtungen, nur unabläßige Versuche mit dem Kompaß, können den Seemann befähigen, sicher seinen Weg durch die weite Wasserwüste zu nehmen.

Wer zum ersten Male einen Schiffskompaß sieht, ist gewöhnlich sehr erstaunt über seine Einrichtung. Die Kompasse, die wir an Land besitzen, und die jeder wohl einmal in der Hand gehabt hat, bestehen aus einer runden Metallbüchse, die einen Glasdeckel hat und innerhalb welcher eine Magnetnadel sich auf einer Stahlspitze frei bewegt. Auf dem Boden der Metallbüchse ist die sogenannte „Windrose" angebracht, das heißt die 32 Richtungen von Nord und Ost, Süd und West.

Ganz anders sieht der Schiffskompaß aus, der Seemann teilt jetzt nicht mehr den Kompaß in 32 einzelne Striche ein, auch wählt man nicht mehr die zu Irrtümern führende einzelne Bezeichnung der Striche, wie z. B. Nordost gen Ost oder Nord-Nord-Ost, sondern man hat eine einfache Numerierung erfunden, welche fast jeden Irrtum ausschließt. Die sogenannten vier Kardinalpunkte Nord, Süd, Ost und West hat man natürlich beibehalten, man hat aber von Norden rechts bis nach Osten und links bis Westen den Zwischenraum in sieben Teile geteilt, ebenso den Raum von Süden links nach Westen, rechts nach Osten, und die Bezeichnung N. 4 O., d. h. vier Striche von Nord nach Ost gerechnet, ist viel deutlicher, als die frühere verwickelte Angabe.

Sehr überraschend für den Laien nun aber ist es, daß diese „Kompaßrose" nicht unter der Magnetnadel sich befindet, sondern daß der Magnet vielmehr unter der Rose, die man auch gewissermaßen ein Zifferblatt nennen könnte, angebracht ist, und daß die ganze Scheibe gezwungen ist, sich zu bewegen. Wir werden gleich sehen, wie man auf den Gedanken kam, diese eigentümliche Einrichtung zu schaffen. Die Bewegung einer Magnetnadel zu beobachten, ist schon bei sehr ruhigem Wetter und auf dem Lande schwierig, weil die in der Mitte frei aufgehängte Magnetnadel beständig zittert. Macht man die Magnetnadel sehr lang, so daß der Unterschied, den sie anzeigt, größer wird, so schwächt man ihre Kraft und sie zeigt nicht mehr richtig. Um vieles schwieriger ist natürlich die Beobachtung einer solchen Nadel bei stürmischem Wetter. Man kam daher auf den Gedanken, eine möglichst große, aber sehr leichte Scheibe zu konstruieren, zu der man Papier oder das sogenannte Marienglas verwendete. Man setzte in die Mitte der Scheibe unterhalb derselben die Magnetnadel, welche nun die Scheibe hin und her treibt und es ermöglicht, die starken Striche der Scheiben abzulesen. Man setzte die Scheibe mit der Magnetnadel unter ihr auf einen Stahlstift und dann den ganzen Apparat in ein kupfernes Gehäuse. Dasselbe hat ungefähr die Form einer Kugel, welche an der einen Seite schräg abgeschnitten ist, so daß man deutlich hineinsehen kann. Der Kompaß hängt in doppelten Ringen, so daß er die Schwankungen des Schiffes nicht mitzumachen braucht. Es sind außerdem an dem Kompaß Vorrichtungen zur seitlichen inneren Beleuchtung angebracht, damit auch bei Nacht die Kompaßscheibe genau abgelesen werden kann. In dem feststehenden Teil des Kompasses ist ein dicker schwarzer Strich angebracht, welcher genau in der Mittellinie des Schiffes liegt, d. h. in der Linie, die man vom Bug hinten nach dem Steuer zieht.

Man nennt diesen dicken Strich den „Steuerstrich", und es ist für den Steuermann der maßgebende Punkt, auf den er sein Augenmerk zu richten hat.

Der Navigationsoffizier, auf den Handelsschiffen gewöhnlich der erste Steuermann, auf den Kriegsschiffen ein besonders dafür angestellter Offizier, gibt den Leuten am Steuerruder genau den Strich an, der zu steuern ist. Er gibt z. B. an: N. 5 W., d. h. 5 Strich nordwestlich. Der Mann am Steuer wird nun das Rad so drehen, daß der 5. Strich von Nord nach Westen gerechnet auf der Kompaßrose sich in dieselbe Linie mit dem Steuerstrich stellt, und in dieser Stellung wird er ihn durch Drehung des Steuerrades trotz aller Schwankungen des Schiffes festzuhalten suchen, unverrückt bleiben die Augen des Steuernden auf dem Kompaß, der unmittelbar vor ihm [illegible] gerichtet. Wird das Wasser stürmisch, so müssen zwei, drei, ja sechs Mann in die Speichen des Steuerrades greifen, um das Schiff in dem Kurse zu erhalten. Bei den Riesendampfern der Handels- und Kriegsmarine hilft man sich mit Dampfsteuerung, welche die Menschenkraft ersetzt.

Wenn der Steuermann oder Navigationsoffizier nun aber den Kurs mit N. 5 W. angegeben hat, so weiß er, daß das Schiff keineswegs in dieser Richtung seinen Weg nimmt; er hat bei der Angabe vielmehr schon mit Hilfe von Tabellen und der Erfahrungen der letzten Tage die sogenannten Mißweisungen des Kompasses herausgerechnet und bei Angabe des Kurses sorgfältig in Betracht gezogen.

Es wird dem Leser bekannt sein, daß die Magnetnadel sich nicht an allen Orten der Erde gleichmäßig verhält, also nicht immer genau nach Norden zeigt, daß sie vielmehr beständig das Bestreben hat, von dieser Linie nach rechts oder links abzuweichen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß diese Abweichungen geringer sind, wenn man nach Nord oder Süd fährt, daß sie aber sehr bedeutend werden, wenn man nach Ost oder West segelt. Man hat daher Karten hergestellt, auf denen man diejenigen Punkte der Erdkugel, welche eine gleiche Schwankung der Magnetnadel verursachen, durch Linien verband, die man Isagonen nannte. Aus diesem Beobachtungsmaterial hat man nun Tabellen hergestellt, welche der Steuermann beständig zu Rate ziehen muß, wenn er den Kurs angibt, nach dem gesteuert werden soll.

In der letzten Zeit, seit die Dampfschiffe vollständig aus Eisen gebaut werden, ist die Sache noch schwieriger geworden. Wie jedem bekannt, übt [illegible] Stahl einen [illegible] Einfluß auf die Magnetnadel [illegible], veranlaßt sie, von der genauen Richtung abzuweichen. Man denke [illegible], wie groß dieser Einfluß auf einem Schiff sein muß, das vom Kiel bis zum Deck aus Eisen hergestellt ist, ja dessen [illegible] aus eisernen Röhren besteht. Bringt man einen zuverlässigen Kompaß auf ein solches Schiff, so wird er binnen kurzem unsicher, weil das Eisen eine unfehlbare Anziehungskraft von allen Seiten auf ihn ausübt.

Um nun einen Anhalt zu haben, der ja nicht vollständig zuverlässig ist, aber doch einigermaßen genau genannt werden kann, hat man jetzt auf jedem Schiff einen sogenannten „Normalkompaß" angebracht. Dieser Kompaß ist in einem Gehäuse zwischen den Masten in bedeutender Höhe über dem Deck angebracht. Man hat ihn deshalb dort oben aufgehängt, damit das Eisen des Schiffes nicht mehr so viel Anziehungskraft auf die Magnetnadel ausüben kann, und dieser Kompaß wird stündlich, ja viertelstündlich, wenn es sein muß, beobachtet. Man hat außerdem an verschiedenen Stellen des Schiffes Kompasse aufgestellt, die man teils auf feste Untergestelle gesetzt hat, teils frei aufhing, um verschiedene Beobachtungsmöglichkeiten an ihnen zu haben. Aus allen diesen Angaben der verschiedenen Kompasse, welche niemals gleichmäßig zeigen, sucht der Steuermann das wahre Mittel zu berechnen und kann ja dann allerdings sicher sein, nicht gar zu große Irrtümer in seiner Berechnung zu begehen.

Trotz dieser Vorsichtsmaßregeln ist der Steuermann aber immer noch gezwungen, andere Hilfsmitel herbeizuziehen, insbesondere hat er, wenn Land in Sicht kommt, zahlreiche „Peilungen" vorzunehmen. „Peilen" heißt in der Seemannssprache messen. Man spricht z. B. von einer Peilung der Wassertiefe, d. h. von einem Messen der Wassertiefe; man spricht aber auch davon, einen Leuchtturm oder einen Kirchturm zu peilen, d. h. ihn vermittelst des Peilkompasses anzuvisieren, um eine Kontrolle über die Kompasse, die man an Bord hat, auszuüben. Der Peilkompaß ist in der Mitte des Schiffes angebracht, ist ebenso sorgfältig gearbeitet, wie der Normalkompaß, aber nur in einem beweglichen Ringe aufgehängt und so eingerichtet, daß man ihn um seine Horizontalachse vollständig drehen kann. Senkrecht an diesem Peilkompaß und zwar genau in der Nord-Südlinie, sind an den beiden Punkten Nord und Süd eiserne Lineale angebracht, von denen das vom Nordpunkte einen feinen Einschnitt zeigt, welcher von oben nach unten geht, während in dem Lineal am Südpunkte ein ebenso feiner Einschnitt sich befindet, der quer, also horizontal durch dieses eiserne Lineal geht. Blickt man nun auf den Quereinschnitt und den Längseinschnitt auf irgend einen festen Punkt am Land, so kann man sicher sein, die genaue Richtung zu haben und sich bei diesem Visiren nicht zu irren. Die Seekarten, die jedes Schiff an Bord hat, sind außerordentlich zuverläßig, insbesondere ist auf ihnen die Himmelsrichtung mit großer Genauigkeit angegeben. Kommt Land in Sicht und auf diesem ein erhöhter Punkt, also ein Kirchturm, oder ein Leuchtturm, so wird der Steuermann augenblicklich an den Peilkompaß treten und diesen Gegenstand peilen, d. h. avisieren. Hat er die Visierlinie genau eingerichtet, so kann er am Kompaß ablesen, in welcher Himmelsrichtung sich der Gegenstand befindet; er vergleicht dann die Lage des Gegenstandes auf der Karte und wird gewöhnlich finden, daß der Peilkompaß nicht mit der wirklichen Lage des Ortes übereinstimmt. Dieser Unterschied ist der Fehler, den der Kompaß und mithin auch die anderen Kompasse an Bord machen.

Der Seemann begnügt sich aber nicht mit einer solchen Peilung. So lange die Küste in Sicht ist, wird er immer wieder den Peilkompaß benutzen und zwanzig, dreißig, vierzig verschiedene Beobachtungen machen, deren Ergebnis er sorgfältig aufzeichnet.

Geht das Schiff vor Anker oder kommt es in einen größeren Hafen, so muß der Steuermann sich an Land begeben und seinen Peilkompaß oder Normalkomaß mit einem an Land befindlichen sicheren Kompaß vergleichen. Er findet solche zuverläßigen Kompasse gewöhnlich auf dem Hafen- oder Seeamt, wo er auch in der Lage ist, seine Uhren, die sogenannten Chronometer, selbst auf die Bruchteile von Sekunden zu regulieren.

Unterläßt der Steuermann die beständige Beobachtung des Kompasses, macht er nicht unabläßig Beobachtungen an den Kompassen, peilt er nicht fleißig, sobald Land in Sicht ist, so ist es unvermeidlich, daß die Mißweisungen der Kompasse, nach denen man steuert, allmählich so groß werden, daß das Schiff einen ganz anderen Weg nimmt, als man glaubt, und während der Steuermann nach seiner Berechnung noch weit von der Küste entfernt ist, stößt er dann in finsterer Nacht plötzlich bei ruhigem, klaren Wetter mit dem Schiff in voller Fahrt auf unterseeische Klippen oder Sandbänke, und das Schiff geht mit Mann und Maus unter.

Aber auf der weiten, unendlichen Wasserfläche, die das Segelschiff wochenlang durchfährt, würde der Steuermann sich trotz der Beobachtung der Sterne und der Sonne und trotz der Kompasse doch nicht zurechtfinden, wenn er nicht täglich, ja stündlich ausrechnen könnte, wie rasch sein Schiff läuft.

Die einfachste Art und Weise, zu ermitteln, wie geschwind ein Schiff durch die Wogen eilt, besteht darin, daß man an der Spitze des Schiffes einen Gegenstand über Bord wirft und zusieht, wie lange es dauert, bis das Schiff an ihm vorübergefahren ist, oder, was ja dasselbe ist, bis der Gegenstand am hinteren Ende des Schiffes angelangt ist.

Diese Messung ist aber nur eine sehr unzuverläßige, sie ist gewissermaßen nur ein Schätzen, nicht ein Messen. Seit Jahrzehnten benützt man daher ein Instrument, welches in seiner Einfachheit bis heute unerreicht ist, trotzdem sich Hunderte von Mechanikern und Seeleuten schon den Kopf über Verbesserungen desselben zerbrochen haben. Dieses Meßinstrument ist das Log.

Der Leser denke sich eine hölzerne kreisrunde Scheibe von etwa 10 Zentimeter Durchmesser, aus welcher ein Viertel herausgeschnitten wird. Dieser Kreisausschnitt ist das Logbrett. Der Bogenrand wird so stark mit Blei beschwert, daß das Logbrett im Wasser aufrecht, d. h. mit der Spitze nach oben schwimmt. Vermittelst eines sogenannten „Hahnepoot", d. h. drei kurzen in einem Punkte vereinigten Leinen, wird nun eine lange, Leine an dem Log befestigt, welche dazu dienen soll, die Geschwindigkeit des Schiffes zu messen. Man wirft das Logbrett am hinteren Ende des Schiffes über Bord, worauf es sich im Wasser senkrecht aufstellt. Man läßt nun ein Stück Leine auslaufen, welches den Namen „Vorläufer" führt und welchs so lang ist, wie das Schiff. Dieser Vorläufer ist in der Logleine durch einen Knoten markiert, der mit Oelfarbe angestrichen ist, so daß er dem loggenden Steuermann auffällt. Die Leine des Logs ist auf einer einfachen Rolle aufgewickelt, die sehr leicht in Zapfen läuft. Die Rolle nimmt ein Matrose in beide Hände und hält sie möglichst ohne zu schwanken und zu wackeln, so daß sich die Leine sauber und glatt abwickeln kann. Ein zweiter Matrose hat eine Sanduhr in der Hand, welche gewöhnlich so eingerichtet ist, daß ihr Inhalt innerhalb vierzehn oder achtundzwanzig Sekunden aus dem oberen in den unteren Trichter abläuft.

Nachdem das Log ausgeworfen ist, beginnt die Leine sich abzuwickeln, und der Steuermann gibt Acht, bis der durch Farbe markierte Knoten des Vorläufers den hinteren Rand des Schiffes passiert hat; in diesem Augenblicke gibt er das Komando „Los!", und der Matrose, der die Sanduhr hält, dreht dieselbe um, so daß die mit Sand gefüllte Hälfte der Uhr zu fallen beginnt. In bestimmten Zwischenräumen sind in der Leine Knoten angebracht, welche für den beobachtenden Steuermann das Zeichen sind, wieviel von der Leine sich bereits abgewickelt hat. Diese Knoten sind auch verschiedenfarbig, man unterscheidet Haupt- und Nebenknoten. Der Steuermann zählt sorgfältig, wieviel solcher Haupt- und Nebenknoten den hinteren Rand des Schiffes passiert haben, bis der Matrose, der die Sanduhr hält, den kurzen Ruf „Fertig!" ausstößt. In diesem Augenblick hält der Matrose, der die Rolle trägt, die Leine an, und man kann nun genau nachmessen, wie viel Knoten von der Leine abgelaufen sind. Da nun jeder abgelaufene Knoten der Logleine dem Fortgang einer Seemeile in der Stunde entspricht, so wird dem Leser jetzt auch verständlich sein, wenn der Seemann von einem Schiff nicht sagt, es laufe in der Stunde so und so viel Meilen, sondern so und so viel Knoten.

Die Angaben des Logs sind nicht durchaus zuverläßig. Das Log bleibt gewöhnlich nicht vollständig im Wasser still stehen, sondern es wird ein wenig von dem Schiffe nachgezogen; eine etwaige Strömung treibt es auch bei Seite, so daß die Entfernung nicht ganz genau stimmt, welche die Logleine angegeben hat. Immerhin ist die Berechnung eine ziemlich richtige, und der Seemann kann das Loggen unter keinen Umständen entbehren.

Man hat versucht, das Log noch sorgfältiger zu konstruieren, man hat „Patentlogs" erfunden, welche ein Räderwerk enthalten, das in einer Blechbüchse eingeschlossen ist. Wirft man die Blechbüchse über Bord, so beginnen Schraubenflügel die außerhalb angebracht sind, sich zu drehen und übertragen ihre Bewegung auf die Räder, diese wiederum auf Zeiger. Zieht man dann nach einer bestimmten, genau abgemessenen Frist das Patentlog wieder an Bord, so braucht man nur das Gehäuse zu öffnen, um nachzusehen, wie viel Umdrehungen die Schraube gemacht hat, was man auf den Zifferblättern der Räder genau ablesen kann. Diese Patentlogs kann man aber nur anwenden, wenn das Schiff mit einer bestimmten Geschwindigkeit, nämlich von mindestens drei Knoten innerhalb einer Stunde läuft; geht es langsamer, dann versagt das Patentlog, und der Seemann muß immer wieder zu dem gewöhnlichen Log greifen. Wo das Wasser verunreinigt ist, in der Nähe der Küste, da viel Tang im Meer wächst, nimmt das Patentlog sehr leicht Unreinlichkeiten auf, verstopft sich und wird gänzlich unbrauchbar. Daher muß der Seemann immer wieder zu dem alten, seit Jahrhunderten gebräuchlichen Log greifen.

Das Log und der Kompaß sind überhaupt wie die einfachsten, so die unentbehrlichsten Hilfsmittel der Steuermannskunst, und wo sie versagen, da ist der Seemann völlig hilflos auf weitem Ozean. Darum beruht unsere ganze überseeische Schiffahrt im Grunde auf Kompaß und Log.

Finsternis.

Von Walther Burk.

Eine ganze Nacht hatte der erbärmliche Kasten der Triester Reederei gebraucht, um uns durch die Wellen des Golfs von Neapel nach Palermo hinüberzutragen, und die Sonne stand schon ziemlich hoch, als wir uns beim Ausschiffen der Landungstreppe näherten.

Wie der Schauplatz einer italienischen Operette berührte mich das Bild der Halle, die wir jetzt betraten, und der Karabinieri, die in gravitätischer Haltung Musterung hielten über die Ankömmlinge.

Mein Freund, der wohl zu dieser Zeit gemütlich in seinem Hotel in Neapel frühstückte, hatte entschieden das bessere Teil erwählt, als er mit dem mir wohlbekannten Eigensinn erklärte, er würde nie und nimmer die Seefahrt bei Nacht machen.

Und doch beneidete ich ihn nicht, denn ihm blühten noch die traurigen Erfahrungen, die ich in der verflossenen Nacht gemacht hatte, während ich mich schön ausruhen konnte, bis er heute abend ankommen würde.

Ein leichter Wagen hatte mich zwischen dem Gewühl der eigenartigen, buntbeklebten, sizilianischen Karren hindurch nach dem Hotel des Palmes gebracht, wo ich ein gemütliches Zimmer bezog.

Eigentlich wollte ich mich ein wenig hinlegen — aber ich brachte es nicht fertig, der Ruhe zu pflegen, und nachdem ich etwas Toilette gemacht hatte, trat ich hinaus auf die Straße.

Ein Junge stolperte mir über die Füße; dann katzenartig wieder aufspringend, schrie er aus vollem Hals: „Cerini, Signor, Cerini!" seine Ungeschicklichkeit gleich zur Anbahnung eines Geschäftes benützend.

So kaufte ich eben dem Bengel zwei Schachteln ab.

Weit zu gehen hatte ich keine Lust, weshalb ich das etwas aufdringliche Anerbieten eines in der Nähe haltenden Kutschers annahm, um vorerst einmal ohne wissenschaftliche Studien mir das Städlebild in Ruhe anzusehen.

Aber wie es die italienischen Kutscher nun einmal tun! Der Mann machte mir einen Vorschlag nach dem anderen und gab nicht eher nach, bis ich ihm als Ziel das außerhalb der Stadt befindliche Kapuzinerkloster bezeichnete.

In schlankem Trabe ging's auf staubiger Straße dahin; majestätisch winkte der Monte Pellegrino mit seiner Kapelle herüber, während auf der anderen Seite die wuchtigen Massen der Kathedrale von Monreale aufstiegen. Dann am Botanischen Garten vorbei, dessen Blütenpracht wie eine Orgie märchenhafter Farbentöne herüberleuchtete.

Der Wagen hielt, und durch ein graues Tor betrat ich eine weite Halle.

Es war Mittagszeit. — Eine seltsam groteske Gesellschaft hatte sich in dem hohen Raume versammelt, um das hier von den Kapuzinern täglich zur Verteilung kommende frugale Mahl in Empfang zu nehmen. Sorglose Kinder des Südens, hingestreckt auf den feuchten Steinfliesen, mit der Haltung von Königen und Prinzessinnen.

Ein uralter Mönch kam auf mich zu und erbot sich, mir die Sehenswürdigkeiten seines Klosters zu zeigen. Er nahm eine bereitstehende Kerze zur Hand und auf ausgetretenen, feuchten Stufen schritt er mir voraus, hinab in modernde Luft.

Das war nichts für meine Nerven! Hätte ich eine Ahnung gehabt, was mir gezeigt werden würde, so hätte ich gern auf diesen Besuch verzichtet.

Im Scheine der flackernden Kerze sah ich in unbestimmten, zuckenden Umrissen lange, hohe Gewölbe. Unser Tritt hallte in weiter Entfernung wider, schwere, eigentümlich trockene Luft umfing uns.

Und siehe da, an den Wänden, halb lehnend, halb hängend, die vertrockneten, verstaubten Gestalten der Vornehmen von Palermo.

Im Bischofsornat grinst dort ein sizilianischer Nobile zu mir hernieder, rechts und links von ihm kauern in verzerrter Bewegung zwei Mönche. — Endlose Reihen derartiger Gestalten durchschreiten wir, dann glänzt es wie von Glas, und richtig, rechts an der Wand stehen Glassärge, drin ruhen seltsam aufgeputzte, einbalsamierte Menschen.

Im Tode lächelnd, fast könnte man meinen, es schliefe, liegt in schwerem Brokat ein junges Mädchen; daneben mit dem ehernen Stempel des Todes gezeichnet ein junger Mann. Zwischen den halbgeöffneten Lippen glänzt die tadellose Zahnreihe.

Für uns ist es ein eigentümlicher Gedanke, seine Lieben in so geschmackloser Weise aufbewahrt zu wissen — haben ja doch die einzelnen Leichen die langen Jahre hindurch sich in Ausdruck und Stellung bis ins Schauerlich-Komische verzerrt. Wollte man sich Gruppen und Bilder daraus konstruieren, so ergäbe sich ein satanischer Veitstanz.

Doch genug des Grauens.

Wie wohl war mir, als ich wieder in Gottes hellen Sonnenschein hinaustreten konnte, und wie atmete ich auf, als mich mein Wagen durch die blühenden Gärten zurück zum Hotel brachte.

Nach dem Diner, bei dem übrigens die Witwe des berühmten Boulanger meine Tischnachbarin war, war es für mich höchste Zeit geworden, nun endlich einmal auszuruhen; so verfügte ich mich denn nach meinem Zimmer und legte mich auf die einladende Chaiselongue. Die Rouleaus waren niedergelassen, das Zimmer schwamm in angenehmem Halbdunkel, und draußen auf der sonnendurchfluteten Straße schrie ein Streichholzverkäufer in halbsingendem Ton: „Cerini! Cerini!"

Ob das derselbe Bengel war, den ich heute vormittag in Nahrung gesetzt hatte?

Na, mir kann's ja egal sein —

Ob mein Freund auch bestimmt heute abend sechs Uhr eintreffen wird? — Oder ob er noch einmal allein nach Capri hinüberfuhr zur schönen Carmelina?

„Cerini! Cerini!"

In das Totengewölbe bringt er mich aber nicht mehr hinunter ... Der vertrocknete Bischof ... dann der mit dem schwarzen Bart ...

„Cerini! Cerini!"

Draußen im Garten singt ein Vogel. Ein deutscher Sänger. Seltsam — Ja, was ist denn das? Steht denn da nicht Freund Max vor mir?

„So also verbringt ein deutscher Schulmeister die wenigen Tage, die er auf Siziliens ehrwürdigem Boden wandeln darf! Auf, Alter!"

Im selben Moment hat er mich aufgerüttelt.

„Wo kommst du denn eigentlich her?"

„Ich bin mit der Bahn gefahren, habe gedacht, es sei schneller und angenehmer als mit dem Dampfer."

Langsam hatte ich mich erhoben und betrachtete erstaunt den Neuangekommenen.

„Schau mich nur an, ich bin's wirklich, und wenn du dich von deinem Staunen erholt hast, setze gefälligst den Hut auf, nimm deinen Wanderstab aus der Ecke und folge mir zu jenem Wagen, der, unserer harrend, draußen steht; ich denke, wir machen noch eine kleine Spazierfahrt."

So saß ich denn wieder im Wagen und erklärte im Vorüberfahren meinem Freunde das wenige, was ich selbst kannte; und ich weiß nicht wie, plötzlich waren wir wieder vor dem Kapuzinerkloster.

„Ich warte hier auf dich," sagte ich vorbeugend, „und rauche inzwischen eine Zigarre, du wirst sowieso bald genug haben."

Aber da hatte ich nicht mit dem Eigensinn von Freund Max gerechnet.

„Was? Du willst nicht mitkommen? Das wäre noch schöner! Lade ich den Menschen zu einer Spazierfahrt ein, die mich — ich schließe es aus dem spitzbübischen Aussehen des Wagenlenkers — mindestens fünf Lire kostet, und nun geht er nicht einmal mit in diese Höhle!"

Bei diesen Worten hatte er mich am Arm genommen, und bald stiegen wir jene Stufen wieder hinab, die ich nie mehr hatte betreten wollen.

Die Sache erschien mir jetzt womöglich noch schauerlicher als vor einigen Stunden, die Leichen noch komischer, die Reflexe des flackernden Kerzenlichts noch gespenstiger.

Freund Max machte einige seiner schlechten Witze, die er immer da anzubringen pflegt, wo ihm der Scherz am fernsten liegt.

„Was meinst du, Alter, wenn unserem ehrwürdigen Führer die Kerze ausginge? Hast du Streichhölzer?"

„Du kannst ganz beruhigt sein, ich habe mir heute früh von einem jugendlichen Faulenzer zwei Schachteln gekauft."

Irgendwo klappte ein Fenster. Kalter Luftzug kam uns entgegen und ließ die Kerze in der zitternden Hand des Alten sich zum kleinen blauen Fünkchen verkleinern, dann flackerte sie einen Moment auf, und jetzt — umfing uns pechrabenschwarze Finsternis.

„Das hast du nun von deinen schlechten Witzen," brummte ich ärgerlich und griff in die Tasche, um meine Streichhölzer herauszuholen.

Aber was war das? Hatte ich denn die Dinger nicht eingesteckt? Oder hatte ich sie vielleicht in der Westentasche? Ich suchte und wurde immer nervöser.

„Pack doch deine Streichhölzer aus!"

„Ich finde sie ja nicht!"

Dann wiederholtes Suchen — ohne Erfolg.

„Sie, Herr Kapuziner, hobns denn gar koa Strafhölzl oder am End an Fuirstoan und an Zunder?" tirolisierte mein Freund, und ich suchte vorsichtig nach dem härenen Gewande des Angeredeten.

Wo war er denn?

Wohin wir auch tasteten, nirgends fand sich der Kapuziner, dagegen faßten unsere Hände zu unserem nicht geringen Entsetzen an merkwürdige, lederartige Dinge, wohl die Gesichter der Leichen.

„Um Gottes willen," hörte ich Max flüstern, „wer weiß, wie lange wir da drinnen eingesperrt bleiben müssen! Wir wollen doch versuchen, den Eingang wieder zu finden —" und leise hörte ich ihn fortgehen.

„Du, Max!"

Keine Antwort — ich rufe wieder — ein leises Echo antwortete mit meiner eigenen Stimme. —

Ich fühle, wie mir Angst wird. „Max!" schreie ich nun mit voller Stimme. Er bleibt verschwunden.

Während ich ratlos im Dunkeln tappte, war mir's, als hörte ich feines Singen. Ich horchte auf. Richtig!

Wie altertümlicher, leiser Kirchengesang klingt's durch die Gewölbe. Weiche Frauenstimmen in schleppenden, leblosen Takten, zitternder Mönchsgesang antwortete in schauerlichem Rezitativ. Mir ist's, als klagten Kinderstimmen, und dann rauscht es wie von hundertstimmigem Gebet.

Und plötzlich fängt es an zu tappen, mir ist's, als stiegen die Toten langsam aus ihren Nischen, mit lautem Knall bricht eine Scheibe, Scherben rasseln auf die Steinfliesen.

Oeffnen sich die Glassärge?

Und da! Wie weit entfernter Kerzenschein zittert es herauf, wie von hundert knisternden Gewändern rauscht es näher und immer näher, immer mehr Lichter tauchen auf, und jetzt — ich erkenne es deutlich — biegt um die Ecke weit unten ein feierlicher Umzug der Toten durch ihr Reich.

In seltsam wiegender Bewegung nahen sie, voran Kindergestalten mit mächtigen langen Kerzen, rauchfaßschwingende Ministranten und dann, umgeben von einer Bruderschaft in ihrem unheimlichen Gewande, der mir wohlbekannte Bischof. Auch er wiegt sich in einer Art schwebender Walzerbewegung.

Arm in Arm folgen das Mädchen aus dem Glassarg mit dem jungen Manne.

Und während ich hier stehe, kommt die unheimliche Gesellschaft immer näher; ringsum mich tanzende Finsternis und kein Versteck, den sich das suchende Auge wählen könnte.

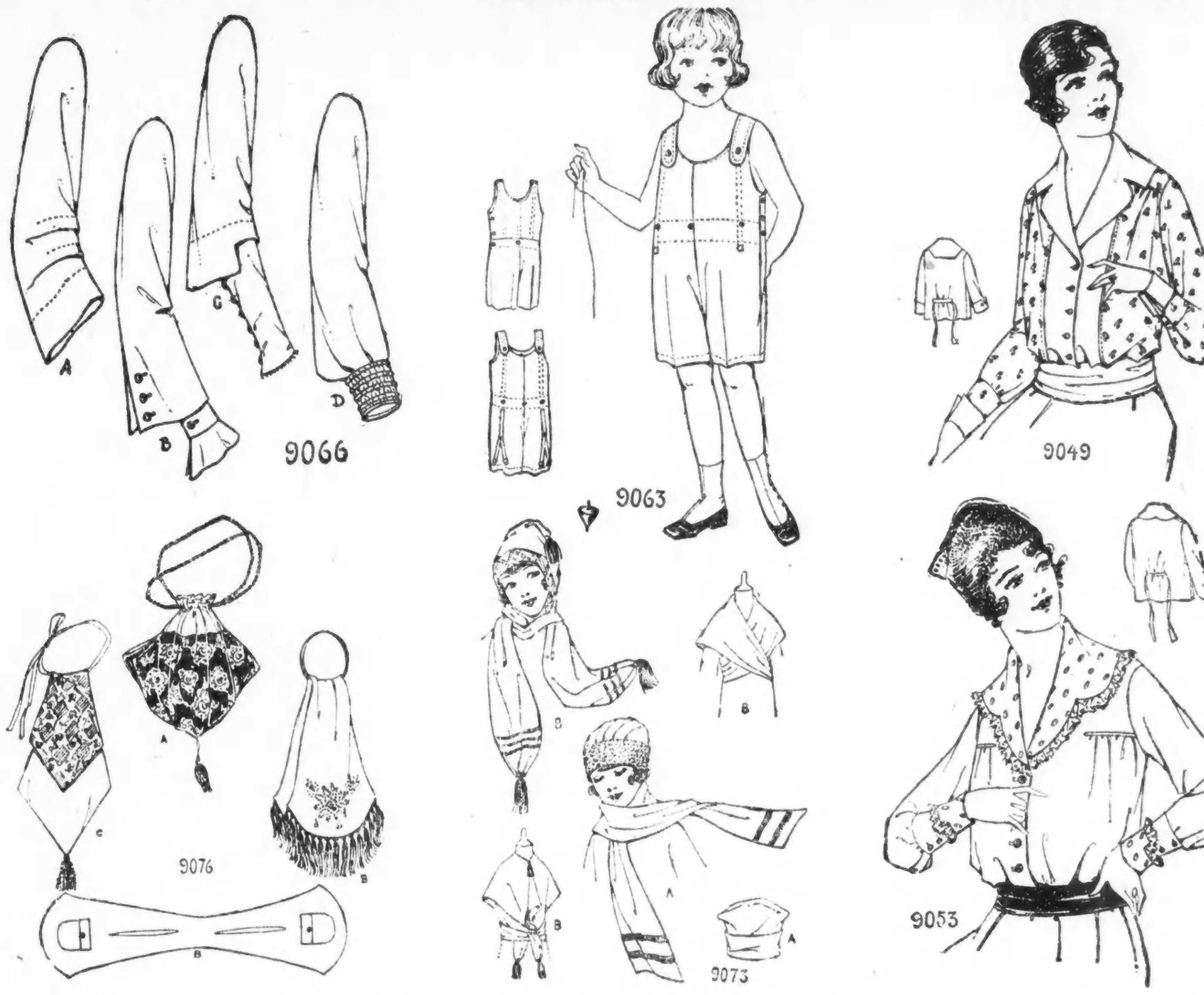
Entsetzen erfaßt mich, ich schreie nach Max, nach dem Kapuziner, und renne ziellos ins Dunkle. Ueberall die eigentümlich feuchte Wand — nur sind die Toten nur wenige Schritte weit von mir entfernt — da erfaßt meine Hand etwas Trockenes, Warmes, Lebendes, und jetzt — aufwachend halte ich meinen Freund am Rocke fest.

Durch's Fenster fallen die letzten Strahlen der untergehenden Sonne, und draußen auf der Straße klingt's wie vorhin: „Cerini! Cerini!"

„Du scheinst aufgeregt geträumt zu haben," meinte Max, „steh' auf, das Abendessen wartet!"

Aus dem Reiche der Mode.

(Eigenbericht der „Sonntagpost".)



Nr. 9066. Sogenannte Glockenärmel sind die neueste Mode, und wer schon getragene Kleider umändern will, sollte nicht versäumen, sich entsprechende Aermelmuster zu verschaffen. Das Muster Nr. A zeigt Glockenärmel mit breitem Saum und zwei Falten. Nr. B ist noch weiter ausgestaltet mit Manschetten und einem Band am Handgelenk. Nr. C ist eine Vereinigung von engem und glockenartig gestaltetem Aermel. Nr. D zeigt einen sogenannten Bischofärmel mit künstlicher Manschette.

Mittlere Größe erfordert für Nr. A 1 Yard; für Nr. B ¾ Yard; für Nr. C ⅞ Yard; für Nr. D 1½ Yard Material von 36 Zoll Breite.

Schnittmuster Nr. 9066. Die Garnitur ist in drei Größen vorrätig: klein, mittel und groß.

Nr. 9076. Diese Garnitur von Handtaschen enthält drei Muster, die alle gleich leicht anzufertigen sind. Das Muster unter A wird in Spitzen zugeschnitten und mit einer Schnur zusammengezogen. Das Muster unter B ist geschlossen und offen mit den beiden kleinen Taschen für Wechselgeld gezeigt. Ein sogenanntes chinesisches Armband hält es zusammen. Das Muster unter C ist aus einfachem und verziertem Material verfertigt und mit einem losen Latz verziert.

Für Nr. A braucht man ½ Yard 7¼ Zoll breites und ¾ Yard 3 Zoll breites Band oder entsprechendes Material; für Nr. B. ⅞ Yard 24 Zoll breites Material und ¾ Yard Fransen.

Schnittmuster Nr. 9076. Die Garnitur ist nur in einer Größe für jede Tasche vorrätig.

Nr. 9063. Dieses Muster für Kinder-Unterzeug ist einfach anzufertigen und hygienisch. Die Beinkleider schließen an den Seiten. Die Schulterstreifen sind an der Rückseite befestigt und werden vorn geknöpft. Der Hauptverschluß ist rechts unter dem Arm.

Für 8jährige gebraucht man 1⅝ Yard 27 Zoll oder 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 9063. 5 Größen: Für Kinder im Alter von 2 bis 10 Jahren.

Nr. 9073. Diese Wintergarnitur für Kopf- und Halsbedeckung bietet zwei verschiedene Muster. Nr. A hat eine besondere Kopfbedeckung und einen Kragen, der um den Hals geschlungen und über die Schulter geworfen, im Schneewetter und beim Schlittschuhlaufen guten Schutz gewährt. Bei Nr. B ist beides in einem Stück und sollte bei irgendwelchem Wetter warm halten. Wollene Quasten in leuchtenden Farben geben einen hübschen Besatz.

Bei mittlerer Größe gebraucht man für Nr. A 1 Yard 36 Zoll und ⅜ Yard kontrastierendes, 27 Zoll breites Material; für Nr. B 1⅛ Yard 36 Zoll und ½ Yard kontrastierendes, 30 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 9073. 3 Größen. Klein, mittel und groß.

Nr. 9049. Geblümtes Taffeta empfiehlt sich für diese Winterbluse, die mit einer Weste und daran befestigtem Kragen ausgestattet ist. Die Weste wird vorn mit Zierknöpfen geschlossen. Die Aermel kann man nach Wunsch lang oder kurz anfertigen.

Größe 36 erfordert 1⅝ Yard und ⅞ Yard kontrastierendes, 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster No. 9049. 7 Größen. 34 bis 46 Zoll Brustweite.

Nr. 9053. Diese Bluse ist gebauscht und geschmackvoll gefältelt und wird vorn geknöpft. Man ziert den Halsausschnitt mit einem zackig ausgeschnittenen Kragen aus von dem gleichen Material, mit welchem die Manschetten besetzt sind.

Größe 36 erfordert 1⅝ Yard und ⅜ Yard kontrastierendes, 36 Zoll breites Material nebst 2½ Yards Spitze.

Schnittmuster Nr. 9053. 6 Größen. 34 bis 44 Zoll Brustweite.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 10 Cents zu beziehen durch die „Mode-abteilung" der „Abendpost", 223 West Washington Str., Chicago, Jll. Checks und „Money Orders" sollten auf „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

UMI

(Für die „Sonntagpost".)

Aden und Süd-Arabien.

Von Dr. R. Krishna.

Die Araber und Arabien haben eine große Rolle in der Entwickelung der Zivilisation gespielt. Auf den Gebieten der Schiffahrt, der Arithmetik und des Handels waren sie die Wegweiser. Das Land selbst, Arabien, ist durch seine großen Wüsten, schönen Teppiche, edlen Pferde, Kameele und kostbaren Perlen berühmt. Die Küste des Roten Meeres ist vom Norden zum Süden und von Aden im Westen bis Maskat im Osten von Bergen geschützt. Arabien wird von allen vier Seiten von Wasser bespült: vom Mittelländischen Meer im Norden, vom Roten Meer im Westen, vom Golf von Aden und dem Arabischen Meer im Süden und dem Persischen Golf, dem Golf Oman und dem historischen Tigrisstrom im Osten, an dessen Ufern unzählige Schlachten geschlagen worden sind.

Eine große Anzahl Weltenbummler verweilt einige Stunden in Aden, wenn der Dampfer auf seiner Fahrt da anlegt; nur sehr wenige haben Gelegenheit, die Stadt selbst zu besuchen; und noch seltener ist es, daß sich Reisende überhaupt von der kommerziellen und politischen Bedeutung dieses weltberühmten Seehafens ein richtiges Bild machen.

Obwohl Aden in Arabien liegt, fast 2000 Meilen weit entfernt von Indien, so ist es dennoch ein Teil der Präsidentschaft Bombay und steht deshalb unter der direkten Autorität des Gouverneurs von Bombay. Aden selbst umfaßt nur ungefähr achtzig Quadratmeilen und eine Bevölkerung von 47,000 bis 48,000 Seelen. Aden ist bisher der einzige befestigte Punkt Britanniens zwischen Aegypten und Bombay. Der wirkliche Herrscher Adens und Befehlshaber aller dortigen militärischen Streitkräfte ist gewöhnlich ein Engländer vom Range eines Generals. Offiziell trägt er den Titel eines britischen, politischen Residenten zu Aden. Die Franzosen, Portugiesen und Engländer haben manch einen heißen politischen Streit um die Okkupation und den Besitz Adens ausgefochten. Endlich nahmen die Briten es im Jahre 1839 für sich in Anspruch. Gegenwärtig ist es nicht nur einer der wichtigsten kommerziellen und politischen Weltschlüssel Englands, sondern auch ganz besonders ein wertvoller militärischer Schlüssel zu Indien.

Die Hauptzahl der Bewohner Adens sind selbstverständlich Araber; dann gibt es eine große Anzahl britischer Soldaten und Offiziere daselbst; daneben bevölkern noch indische Mohammedaner und zuletzt noch eine geringe Anzahl Europäer verschiedener Nationalitäten und vereinzelt einige Afrikaner diese wichtige Hafenstadt. Die bedauernswerten Neger sind die Sklaven aller Rassen und Völker, die in Aden vertreten sind.

In jenem fernen Weltteile ist Aden einer der größten Handelszentren. Der ganze Handel Abessiniens, der französischen Somali-Küste, des italienischen Somalilandes, ein großer Teil des Handels des Roten Meeres, drei Viertel des arabischen Handels, und ein Teil desjenigen vom Persischen Golf geht durch Aden. Der Handelsumsatz Adens selbst beträgt nahezu [illegible]0 Millionen Dollars jährlich. Der Handel, der über Aden nach den englischen, französischen und italienischen Kolonien Afrikas und dem sogenannten „unabhängigen" Abessinien geht, erreicht ebenfalls eine recht ansehnliche Höhe. Zu Friedenszeiten legen in Aden jährlich zirka 1700 Ueberseedampfer an. Für gewisse Waren ist Aden ein Freihafen.

Der Handel in Waffen und Munition steht ausschließlich unter englischer Kontrolle und unterliegt besonderen Regulationen. Adens Hauptimporte bestehen aus Baumwollwaren, Getreide, Gewürzen, Zucker und Tee. Seine Hauptexporte sind Salz, Pferde, Edelsteine, Felle, Teppiche und Leder. Die meisten Tiger- und Löwenfelle, welche reiche Residenzen in Europa und Amerika schmücken, sind von Aden versandt worden. Das Land um Aden herum wimmelt nur so von Tigern und Löwen. Keine Menschenseele wagt es, sich nach Einbruch der Dunkelheit allein einige Meilen von Aden zu entfernen. Wie man hier in Amerika gewohnt ist, allerlei launige Witze und humoristische Geschichten über die Irländer zu hören, so ist man in Aden gewohnt, von Arabern Geschichten zu hören, wie sie Tigern entronnen sind oder sie listig hinter das Licht geführt haben, oder auch mitunter umgekehrt, wie Tiger schlau genug waren, sie hinter das Licht zu führen.

Nach der Wüste Gobi hat Arabien die vier größten Wüsten Asiens, nämlich die Wüste Dehna, die etwa 700 Meilen östlich von Aden liegt, die Wüste Ahkaf, etwa 500 Meilen nördlich von Aden gelegen, die Wüste Nefud, etwa 1300 Meilen nördlich von Aden, und schließlich die Syrische Wüste, die 1900 Meilen nördlich von Aden liegt. Tatsächlich bestehen 85 Prozent des ganzen Landes aus bloßem Sand, riesigen Sandwüsten. Die Süd- und die Westküste Arabiens entlang laufen Bergketten, sozusagen natürliche Mauern. Das Land hat keine Seen; der Nil ist der nächste Fluß; er fließt auf dem afrikanischen Kontinent, etwa 500 Meilen entfernt von Aden. Das Inland leidet daher an Wassermangel. Der arabische Strom Euphrat fließt fast 1200 Meilen nordöstlich von Aden. Laufendes Süßwasser ist etwas recht Seltenes in Arabien, hauptsächlich in Anbetracht seiner Größe.

Achthundert Meilen nördlich von Aden liegt das berühmte Mekka, und weitere zweihundert Meilen nördlich davon befindet sich das ebenso berühmte Medina, beides die heiligen Städte der Mohammedaner. Die malerischen Landstraßen Arabiens wimmeln von Kameelen und Pferden. Die ersteren sind nicht nur geduldige Lasttiere, sondern dienen auch zur Volksernährung; ihr Fleisch wird von den Arabern sehr geschätzt. Schaf- und Ziegenzucht stehen in voller Blüte; Fabriken sind fremde Begriffe für den Araber; er weiß gar nicht, was sie vorstellen. Die Genügsamkeit der Araber ist daran erkenntlich, daß sie sich häufig nur von Palmen, Feigen und Datteln ernähren. Die Hauptnahrung des Volkes besteht hauptsächlich aus Fisch, Reis, Kameelfleisch, etwas Gemüse und allerhand tropischen Früchten. Kein Land der Welt erfreut sich alljährlich eines so großen Fremdenverkehrs wie Arabien. Man sagt, daß die beiden heiligen Städte allein jährlich ein und eine halbe Million fromme Mohammedaner-Pilger anziehen. Kein lebender Mensch kann sich rühmen, den Osten und Westen, Norden und Süden und das Innere — sozusagen das Herz — Arabiens erforscht zu haben und genau zu kennen. Obwohl das Wort „Arabien" Vielen vertraut klingt, gibt es wohl kaum ein zweites Land, das der Außenwelt so unbekannt, so verschlossen, so geheimnisvoll geblieben ist, als das Land der berühmten „Lampe Aladins" und der Märchen von „Tausend und eine Nacht", die noch heute Jung und Alt im Abendlande entzücken. Was besonders auffällt, ist, daß ein Aufenthalt in Arabien den Missionären nicht verlockend scheint. Man begegnet weder in Zentral- noch in Süd-Arabien christlichen Missionären. Leider gibt es nur herzlich wenig gute Bücher über Arabien; die wenigen Bücher, die in Zirkulation sind, stammen von Männern, die selbst nichts Zuverlässiges von diesem Wüstenlande wissen.

Dunkelhäutige Araber sind selten. Die Vollblutaraber sind eher von heller Farbe. Allerdings hat sich in manchen Teilen Arabiens das Blut der Bevölkerung mit afrikanischem Blut gemischt. Das neugeborene Königreich der Hedschas ist gegenwärtig der einzige Araberstaat, der dem Namen nach als unabhängig gilt. Obwohl es einige zweihundert Scheiks, Emire, Scheriffe und Sultane in Arabien gibt, die sich als unabhängige Herrscher betrachten. Diese „Herrscher" stehen jedoch unter der Oberherrschaft von der einen oder der anderen europäischen Macht; und manche von ihnen sind Herrscher ohne Land, d. h. sie führen ein Nomadenleben; und wo immer sie ihre Zelte aufschlagen, sind sie unumschränkte Herrscher, bis sie weiter ziehen durch die endlosen Sandwüsten, um für sich und ihre Karawanen und ihr Vieh eine neue Heimat unter dem Sternenzelt zu gründen. Wenn ein Araber kein Nomadenleben führt, ist er wenigstens ein Krieger. Das Wanderleben liegt im Blute eines jeden wahren Arabers. Ist es ihm aus irgend einem Grunde versagt, so widmet er sich dem Soldatenleben. Er kennt keine andere Laufbahn oder Beschäftigung.

Der Unterschied zwischen den alten Arabern und den modernen ist ebenso groß, wie der zwischen dem Griechenland des Altertums und dem heutigen. Der Nationalgeist ist auch in Arabien erwacht; er hat sich bis in das Herz der Wüsten Bahn gebrochen, genau so, wie er heute das Herz der Griechen schwellt und höher schlagen läßt.

Die Abneigung der Juden gegen die Araber hat seinen Grund darin, daß in Palästina fünf Araber auf jeden Juden fallen. Die Syrier und die Armenier mögen die Araber nicht leiden, weil sie keine wohlfeilen Arbeitskräfte sind. Die Hindus können die Araber nicht leiden, weil sie Mohammedaner sind. Weil die Griechen von den Arabern mehrere Niederlagen erlitten haben, können auch sie dieselben nicht ausstehen; wie es bei allen Besiegten der Fall ist. Und die anderen Europäer sind nur darin interessiert, was für Vorteil aus Arabien zu ziehen ist. Deshalb sind sie nicht die besonderen Freunde der Araber. Tatsächlich wüßte ich keine einzige Nation oder Rasse, die wirkliche Freundschaft für die armen, mißverstandenen Araber übrig hätte.

Viele Millionen Araber leben außerhalb ihrer Heimat. Indien allein enthält mehr Araber, als das eigentliche Arabien selbst. Die Mehrzahl der Bevölkerung von Algier und Tunis sind Araber. Die Bevölkerung von Marokko und Tripoli setzt sich zum größten Teil aus Arabern zusammen. Was man Aegypten nennt, sind Vollblutaraber. Die Hälfte der Bevölkerung des Türkenreiches ist arabisch. Nur fünf Sprachen werden von mehr als hundert Millionen Menschen gesprochen, und das sind ordnungsmäßig folgende: chinesisch, hindostanisch, russisch, englisch und arabisch. Die arabische Sprache nimmt folglich den fünften Rang zwischen allen großen Weltsprachen ein. Vom kommerziellen und politischen Standpunkte aus ist sie sehr wichtig, sowohl für die Europäer wie für die Amerikaner.

Mehr als 5 Millionen Quadratmeilen der Erdoberfläche gehören den Arabern; d. h. umfassen diejenigen Staaten, die einst als Araberstaaten Asiens und Afrikas bekannt waren. Die Baumwoll- und Wollproduktion der Araber ist die dritthöchste der Welt. Nahezu ein Drittel des französischen Weines kommt aus Algier — einem Araberlande. Frankreich und mehrere andere Nationen würden oft an Knappheit, ja sogar Hungersnot leiden, würden sie nicht über die reichliche Zufuhr von Weizen, Rindern und Schafen von Algier, Tunis und Marokko verfügen. Tabak, Kaffee, Früchte, Seidenstoffe und Häute führen die arabischen Länder nach allen Ländern und Weltteilen aus. Der bisher fast unberührte Mineralreichtum jener Länder, sowie ihre anderen natürlichen Hilfsquellen sind so bedeutend, daß sie wenigstens den vierten Teil aller menschlichen Wesen dieser Erde mit allen Bequemlichkeiten versorgen könnten, würden sie mittelst moderner Methoden ausgebeutet werden. Folglich ist ihre Ausbeutung im allgemeinen Interesse recht wünschenswert.

Der gegenwärtige Krieg verwirklicht das Streben und Hoffen vieler Millionen Europäer nach nationaler Unabhängigkeit. Es sind alles kleine Länder mit verschiedenen Landessprachen. Daß sich die Träume dieser Nationalitäten endlich verwirklichen, ist nur gerecht und fördert die Weltdemokratie. Ob aber die Absicht besteht, den 100 Millionen Arabern Rechte einzuräumen, davon hat man bisher noch nichts gehört. Wohl ist es wahr, daß manche von den 100 Millionen Seelen keine Vollblütler sind. Vor den Augen Gottes macht das aber keinen Unterschied aus. Er liebt alle seine Kinder gleich, ob gemischtes Blut oder nicht. Im Interesse der Weltdemokratie liegt es, die Rechte dieser hundert Millionen Menschen anzuerkennen, die zu derselben Rasse und zu ein und derselben Religion gehören.

Unterdrückung geht stets Hand in Hand mit Armut. Nirgends in der Welt sind unterdrückte Völker bemittelt. Nationale Freiheit bringt dagegen stets nationalen und individuellen Wohlstand mit sich. Deshalb liegt es im Interesse der Händler und Fabrikanten, alle Nationen, ob groß oder klein, frei oder wenigstens mit Home Rule ausgestattet zu sehen. Habgier, Selbstsucht und Unterdrückung schaden allen. Durch die weise Politik nationaler Freiheit oder Home Rule dagegen heben sich Handel und Industrie, Wohlstand und Gesundheit, Volksbildung und internationale Beziehungen. Auf alle Fälle ist für alle kommerziellen und industriellen Nationen nur Gewinn dabei, wenn die ganze liebe Welt frei ist. Die Araber sollten nicht nur in ihrem eignen Interesse, sondern im Interesse der ganzen Welt etwas mehr Freiheit genießen dürfen. 100 Millionen Menschen einer Sprache, einer Religion und der gleichen Rasse sind wahrhaftig ein größerer Faktor in der Welt, als sich die abendländischen Regierungen vorstellen.

Ewige Jugend.

Die seinerzeit so sehr beliebte Wiener Bühnenkünstlerin Josephine Gallmeyer hatte die bei den Vertreterinnen ihres Geschlechts nicht gerade selten vorkommende Schwäche, ihr Alter stets in ein mystisches Dunkel zu hüllen. Diese Eigentümlichkeit gab zu mancher lustigen Komödie außerhalb des Musentempels Veranlassung.

Ein später auch berühmt gewordener Flötist wollte sich einst bei der Künstlerin angenehm machen, indem er ankündigte, er wolle an einem ihrer Gesellschaftsabende einen von ihm verfaßten Aufsatz vortragen, in dem er seiner Zuhörerschaft sein erstes Zusammentreffen mit der „feschen Pepi" schilderte. Die Gallmeyer war einverstanden, und nachdem die Tafel aufgehoben war, begann der Verfasser zu lesen. Alles lauschte gespannt, besonders die anmutige Hausfrau selbst.

Plötzlich klang ein Wort des Vorlesers an ihr Ohr, das sie einfach umwarf. Er las: „Es war im Jahr 1853, als ich das Talent eines jungen Mädchens entdeckte, daran niemand glauben wollte, und das jetzt ein Stern erster Größe am Theaterhimmel ist."

Weiter kam er nicht, denn die Gallmeyer sank von ihrem Stuhl und regte sich nicht mehr. Die Gesellschaft wußte nichts besseres zu tun, als sich zu zerstreuen. Nur der bekümmerte Flötist blieb bei der Ohnmächtigen zurück.

Kaum hatte sich aber die Tür hinter dem letzten Gast geschlossen, als die vermeintlich Kranke plötzlich aufsprang und mit selten kräftiger und gesunder Stimme rief: „Sie Tapperl, passen S' auf! I lad' die Gesellschaft noch amal ein, und dann aber lesen S' vor: „Es war im Jahre 1873, als ich das Talent eines blutjungen Mädchens kennen lernte — —"

— Ueberraschung. — Madame: „Immer ist es das gute Porzellan, das Sie zerschlagen. Wenn Sie doch einmal die häßliche Kaffeekanne zerbrächen, die im Schrank steht, der würde ich keine Träne nachweinen!" — Dienstmädchen: „Ach, Madame, wenn ich das gewußt hätte! Die ist ja bereits zweimal kaput gegangen; da habe ich aber jedesmal heimlich eine neue gekauft, die gerade so aussieht!"

Wüstenfeld und die Ritterstiefel.

Von Louis Nötel.

III.

Ein Jahr später war ich am Theater in Brandenburg a. H. engagiert; ich bewohnte ein Parterrelogis mit der Aussicht auf die Straße. Eines Nachmittags saß ich an meinem Schreibtisch, der direkt an der Fensterseite stand, als ich durch ein leises Klopfen an die Scheiben aufgeschreckt in die Höhe sah und draußen einen Mann erblickte, dessen Mund sich spitzte und zierlich den Namen „Wüstenfeld" aushauchte. — Ah, sagte ich, Sie sind's?! Wie ist's möglich? Sie haben sich übrigens gewaltig verändert! — Ja, ja! lispelte er, Verhältnisse bestimmen den Menschen und ändern ihn von innen wie von außen! Aber darf ich nicht bei Ihnen eintreten? Es verlangt mich sehr nach einer guten Tasse Kaffee? —

Ich öffnete ihm die Türe und ließ ihn eintreten; Wüstenfeld hatte sich auffallend verändert, sowohl im Gesicht wie in der Kleidung, er trug schwarze Beinkleider, schwarzen, allerdings schon sehr abgetragenen Frack und und eine weiße Halsbinde, das Gesicht war völlig bartlos und sein Kopfhaar ganz kurz geschnitten. Ich lud ihn ein, Platz zu nehmen und bestellte Kaffee für ihn. — Nun und wo kommen Sie jetzt her und wo wollen Sie hin? fragte ich alsdann; worauf er entgegnete: Lieber Freund, ich habe, seit wir uns zuletzt gesehen, vieler Herren Länder durchstreift und habe dabei unsere schöne dramatische Kunst an den Nagel gehängt! — Ei! was Sie sagen, rief ich, wie kam denn das und was sind Sie jetzt?—

Das muß ich Ihnen ordentlich nach der Reihe erzählen, erwiderte Wüstenfeld, es würde Sie zu sehr überraschen, wenn Sie meinen gegenwärtigen Stand allzu plötzlich erfahren würden, ich werde Sie langsam darauf hinführen. Hören Sie also: Im vorigen Jahre, nachdem ich von Ihnen in Hildesheim Abschied genommen, wandte ich mich nach Süddeutschland und erhielt durch die Vermittelung eines dunklen Ehrenmannes, eines Theateragenten in X., ein Engagement zu einem gewissen Direktor Schlitzer, der sich gerade in Alzey, einer kleinen Stadt am linken Rheinufer, aufhielt. Dieser Schlitzer hatte eigentlich gar nicht nötig, sich noch extra Mitglieder zu engagieren, denn seine Familie war so zahlreich, daß er mit derselben ohne Fremde Beihilfe schon die größten Spektakelstücke aufführen konnte. — Außer ihm selbst und seiner Gattin, die das Amt eines Kassierers bekleidete und als Darstellerin in ersten Mütterrollen verwendet wurde, waren noch neun — sage: neun Kinder vorhanden, von denen das älteste, eine Tochter, zweiundzwanzig und das jüngste fünf Jahre alt war; außerdem war noch der Vater der Direktorin als zwölftes Familienglied vorhanden, der mittelst einer kleinen Handpresse die Zettel zu drucken, sie auszutragen und später wieder abzuholen hatte; in künstlerischer Hinsicht machte er sich als Souffleur nützlich. Dann war noch als dreizehntes Mitglied der Gesellschaft ein sechszehn- bis siebzehnjähriger Schneiderlehrling vorhanden, der aus Liebe zur dramatischenKunst seinem Lehrherrn durchgegangen war und sich der Familie Schlitzer angeschlossen hatte. Diesem war bei dem erwähnten Kunstinstitut die Aufgabe zugeteilt, sämtliche Bedienten und Kammermädchen zu spielen und außer den Stunden, welche er seinem hohen künstlerischen Berufe notwendig zu widmen hatte, sowohl die Theatergarderobe in bester Ordnung zu halten, als auch die privaten Kleidungsstücke sämtlicher Schlitzer'schen Familienmitglieder auszustauben, auszubürsten, defekte auszubessern und den Familienoberhäuptern mit Einschluß des Schwiegervaters die Stiefel zu wichsen; außerdem hatte er noch für kleingemachtes Brennholz zu sorgen und bei Tische den jüngeren Schlitzern die Kartoffeln zu schälen. Für alles dies erhielt er zwar kein Gehalt, dagegen aber freie Kost und Logis. — Dies waren also dreizehn Personen, und somit, wie die Frau Direktorin meinte: eine Unglückszahl, wovon sicher einer zuerst sterben müßte. Aus diesem Grunde und auf Zureden der Gattin, die stark abergläubisch war, entschloß sich der würdige Thespiskarrenführer — der bis dahin mit großer Vorliebe und trotz seiner 54 Jahre das Fach der Helden und Liebhaber noch selbst spielte — einen anderen Vertreter dieses Faches zu engagieren und selbst in das Väterfach überzugehen. Eigentlich geschah es nur um einen Vierzehnten zu haben, der den Todesstreich von den übrigen dreizehn ablenken, nebenbei aber wie ein Pferd arbeiten sollte, dem man aber tagtäglich zu verstehen geben könne, daß er nur eigentlich als Vierzehnter engagiert und somit das fünfte Rad am Wagen sei. Dieser Stellung angemessen, sollte auch seine Gage dann von Woche zu Woche reduziert werden, bis dem unglücklichen „Vierzehnten" nichts anderes mehr übrig blieb, als notgedrungen, und um nur etwas zu leben zu haben, sich der Familie Schlitzer aufs engste anzuschließen und die älteste Tochter zu heiraten. Dem halbverhungerten Schneider war, sobald er erst einige Jahre älter geworden, ein gleiches Glück in Aussicht gestellt. Daß mich bei meiner Ihnen bekannten höheren künstlerischen Begabung eine solche Aussicht nicht sehr verlocken konnte, wird Sie nicht wundern, um so weniger als ich von Natur schon schlank genug bin und ich es durchaus nicht für meinen Körper dienlich erachten kann, durch noch größere Diät, als ich an und für sich schon durch meine zerrüttete finanzielle Lage, zu halten gezwungen bin, die Zartheit meines Wuchses zu erhöhen. Unter der Hand hatte ich mich nach Engagement umgetan, und als alles Korrespondieren vergeblich war, endlich den Entschluß gefaßt, auf gut Glück in die Welt hinaus zu gehen und von Bühne zu Bühne zu wandern, um mir ein solches zu suchen. — Aber es war nicht so leicht, von der Familie Schlitzer fortzukommen, die Oberhäupter derselben und namentlich die älteste Tochter dachten wie Faust: Den Teufel halte, wer ihn hält! Wenngleich man nun glauben sollte, es habe jeder freie Mensch die Berechtigung, da wo er für seine Arbeit nichts bezahlt bekommt, seiner Wege zu gehen, so ist dies doch nach der Auffassung einzelner Gesetzeskenner nicht der Fall. Hier zum Beispiel wurde mir die Aushändigung meines Reisepasses verweigert und im Hinweis auf die nicht bezahlte fällig gewesene Gage erwidert, daß dies durchaus kein Grund sei, so Knall und Fall davon zu gehen! Es stünde mir der Rechtsweg offen, diesen sollte ich beschreiten und den Direktor verklagen, bis aber ein endgiltiger Bescheid vom Gericht gekommen, sei ich gehalten, meine dienstlichen Obliegenheiten nach allen Richtungen hin in strengem Sinne zu erfüllen. — Nun war noch meinem guten Direktor außerdem viel daran gelegen, mich zu behalten, denn wo bekommt denn eine derartige Jammerbande je wieder einen solchen Schauspieler wie ich es war und ein solcher Schwiegersohn war auch nicht alle Tage zu finden. Er ging so weit in seiner Angst für meine Person, daß er mich sowohl bei meinem Hauswirt wie bei der Polizeibehörde verdächtigte: ich habe die Absicht, unter Zurücklassung von Schulden durchzugehen: welches gar nicht ungeschickte Manöver zur Folge hatte, daß meine Schritte von allen Seiten beobachtet wurden und ich quasi unter Polizeiaufsicht stand.

Auf gütlichem Wege war also nicht fortzukommen und ich mußte zu einem drastischen Mittel meine Zuflucht nehmen. An dem schmächtigen Schneidergesellen hatte ich mir mittlerweile einen guten Freund herangezogen; der arme Teufel war des ewigen Hungerns endlich müde geworden und die Aussicht auf die dermaleinstige Verschwägerung mit der Familie konnte ihm vorläufig auch noch nicht zu Kräften verhelfen. Diesem entdeckte ich nun meine Absicht: heimlich die Stadt und das Engagement, und zwar so bald als möglich, zu verlassen und es kostete nicht viel Ueberredungskunst, ihn dazu zu bewegen, meine Flucht zu teilen. Ein günstiger Moment, unser Vorhaben auszuführen, ließ nicht lange auf sich warten. An einem Sonntage wurde „Otto von Wittelsbach" gegeben; der Direktor spielte den Otto leidenschaftlich gern, deshalb teilte er sich diese Rolle zu und gab mir diejenige des alten Kaiser Philipp, wogegen ich auch nicht im mindesten opponierte, denn erstens: was konnte mir in dem Neste überhaupt und jetzt erst recht, wo ich jede Minute auf Nimmerwiederkehr zu verschwinden die Absicht hatte, daran liegen, ob ich den Otto oder den Philipp oder ob ich überhaupt noch etwas spiele, und zweitens: konnte ich ja um so eher und leichter entwischen, wenn der Direktor in einer großen Rolle beschäftigt und somit nicht in der Lage war, mich mit Argusaugen zu beobachten. Mit meinem Leidens- und Reisegefährten, dem Schneider, hatte ich alles verabredet und wir warteten nur auf den Schluß des dritten Aktes, da sollte der Durchgang ins Werk gesetzt werden. Unsere beiderseitige Straßengarderobe war gemeinschaftlich in einen Handkoffer gepackt, der von dem Schneider in einem unbewachten Augenblicke durch ein Saalfenster, welches sich auf der Seite der Herrengarderobe befand — hierbei sei bemerkt, daß von Garderobenzimmern gar keine Rede war, sondern die Herren sich auf einer Seite, die Damen auf der anderen Seite hinter den Koulissen ankleiden mußten — bereits hinuntergelassen war und im Gebüsch des an den Bühnenraum anstoßenden Wirtschaftsgartens unserer Ankunft harrte; denn auch wir mußten den Weg durch das Fenster nehmen, weil der einzige Weg von der Bühne auf die Straße durch den Zuschauerraum führte, der an diesem Abend von Menschen vollgepfropft und außerdem noch an der Ausgangstüre durch einen Polizeidiener bewacht war. Der Schluß des dritten Aktes bot uns zur Flucht die beste Gelegenheit, denn wenn Otto von Wittelsbach schreit: Was wollen die Hunde mit ihrem Gebell?! so stürzt er bekanntlich dem eben abgegangenen Kaiser nach, um diesen zu erstechen, um alsdann zurück nach der Bühne zu stürzen und nach der anderen Seite zu entfliehen; außerdem fällt noch unmittelbar darauf der Vorhang, und es war hundert gegen eins zu wetten, daß der Direktor nach diesem Aktschluß von dem animierten Publikum einen Hervorruf zu gewärtigen hatte und während dann die ganze Direktionsfamilie der Bühne zugewendet stand, um des Vaters Ruhm und Preis im Anschauen mitzuempfinden, konnten wir von allen unbemerkt aus dem Fenster springen. Die Direktorin saß draußen an der Kasse, von ihr konnten wir also nicht gesehen werden, die übrigen waren, wie schon bemerkt, alle auf der Szene anderweitig beschäftigt, der einzige, der uns allenfalls beim Rückzug hätte bemerken können, war der schwiegerväterliche Souffleur, aber vor dem waren wir sicher, denn dieser konnte aus seinem Kasten nicht eher heraus, bis gänzlich am Schluß desStückes und wenn das Publikum schon den Saal verlassen. Der Eingang in den Souffleurkasten war vom Saale aus, und bei dem großen Geräusche des Hervorrufs hätte er sich doch nach der Bühne hin nicht verständlich machen können. Ich hatte richtig gerechnet. Als ich vorgeschriebenermaßen abgegangen, stand schon mein Gefährte, der Schneider, im Knappenkostüm und wie Espenlaub zitternd an dem geöffneten Fenster und hatte vorsichtigerweise die wenigen Talglichter, die auf den Garderobetischen standen, ausgelöscht, damit wir nicht nötig hatten, unsere Flucht bei Beleuchtung zu bewerkstelligen, und im Moment, als Wittelsbach, nämlich der Direktor, nach den vorhin erwähnten Worten wieder auf die Bühne stürzend: „Kaisermörder!" schrie und von dem herbeigeeiltenFreunde Heinrich von Andechs nach der anderen Seite geschleppt wurde, schwang ich mich aus dem Fenster und kletterte an dem Rebenspalier hinunter in den Garten. Unmittelbar darauf erschien auch der Schneider im Fenster, konnte aber vor großer Aufregung das Rebengeländer nicht finden und hielt es für das Kürzeste und Zweckmäßigste, nur um keine Zeit zu verlieren, sich herunterfallen zu lassen. Erschrocken richtete ich ihn auf und flüsterte ängstlich: Sie haben sich doch nicht wehe getan, doch nichts zerbrochen? worauf er weinerlich antwortete: was sollte denn bei mir zerbrechen können, meine Knochen sind durch das lange anhaltende Hungern schon so elastisch geworden wie Gummi, ich kann mich nächstens schon als Kautschukmann sehen lassen!—Nun denn vorwärts, raunte ich ihm zu, fassen Sie den Koffer bei der einen Schlinge, ich bei der andern und dann: marsch! Bei Tagesanbruch sind wir am Rhein, an dessen Ufer kleiden wir uns um, und dann sollen Sie mit Gottes und meiner Hilfe auch etwas zu essen bekommen!—Auf zum Rhein! stöhnte nun der Schneider, dann faßte er beherzt in die Handhabe desKoffers und fort gings durch die Gartenpforte, auf entlegenem Feldwege der großen Landstraße, die nach dem Rhein führt, zu.

Die Nacht war rabenfinster und wir im Schutze der Dunkelheit vor jeder Verfolgung sicher. Es war 9 Uhr Abends und der Mond sollte nach dem Kalender erst um 11 Uhr aufgehen, bis dahin konnten wir schon weit weg sein! Was meinen braven Direktor und die mir und dem Schneider zugedachten Bräute dazu gesagt haben, ist mir wenigstens bis jetzt noch unbekannt geblieben. Schlitzer war mir auf meine letzte Gage von vier Taler schuldig, diese wollte ich auf seine Theatergarderobe erheben, welche wir gegenwärtig noch am Leibe trugen und sobald wir dieselbe abgelegt und eingepackt, zur Post geben und gegen Nachnahme von vier Thalern an seine Adresse nach Alzey abschicken; ob er sie dann einlösen würde oder nicht, sollte mich wenig kümmern, ich hatte mein Geld und ihm hatte ich als ehrlicher Mensch sein Eigentum zurückgeschickt. Hierin hatte ich mich indessen geirrt oder wie man zu sagen pflegt: die Rechnung ohne den Wirt gemacht, wie Sie später hören werden. Ehe ich indes weiter erzähle, muß ich Ihnen unser Aussehen noch etwas näher schildern, damit ich später nicht nötig habe, die Erzählung nochmals zu unterbrechen. Also merken Sie auf! Ich war im Kostüm des Kaiser Philipp, trug schwarze Tricots, einen alten schwarzen Samtwappenrock mit Goldtressen besetzt, darüber eine schwarze Merinoschaube mit Kaninchenfellen verbrämt und auf dem mit einer schneeweißen Perücke bedeckten Haupte ein schwarzes Sammtbarett mit einem als Diadem darum gehefteten Zinnschmuck, der mit bunten böhmischen Steinen übersät war. Mein Gesicht war noch geschminkt und von einem den Haupthaaren entsprechenden, vollen weißen Barte umsäumt. Mein Reisegefährte, der schlottrige Schneider, dagegen hatte eine Pickelhaube von mit Silberpapier überzogenem Pappendeckel auf dem Kopfe, einen großen schwarzen Schnurr- und Knebelbart im Gesicht, einen gelben Wappenrock am Leibe und ein paar leinene, gelb gekollerte Ritterstiefel über seine schwarz und weiß karrierten Sommerhosen gezogen. Der moderne Reisekoffer muß sich komisch genug zwischen diesen beiden gespenstischen mittelalterlichen Figuren ausgenommen haben.

Noch war uns bis jetzt kein Mensch begegnet, was auch, wenn es der Fall gewesen, nichts hätte schaden können, denn es war dermaßen finster, daß man die Hand nicht vor Augen sehen konnte; nachgerade aber fing der Mond an hervorzukommen und verbreitete bald verräterische Helle über die weiten Fluren. Es war gerade Mitternacht, als wir beim vollen Strahle des Mondlichtes in ein Dörfchen — dessen Namen mir nie bekannt geworden — eintraten. So viel wie möglich hielten wir uns im Schatten der Häuser, und jedesmal, wenn wir einen vom Monde beschienen größeren Platz zu passieren hatten, trieb ich meinen Gefährten an, denselben im Galopp zu überspringen. Eben waren wir wieder an eine solche Lichtung gelangt und gerade wollte ich Trab kommandieren, als mein Schneider plötzlich wie angewurzelt stehen blieb und mit der freien Hand auf ein unserem Standorte gerade gegenüberliegendes Haus deutete. Mein Auge folgte der Richtung und gleich darauf stand auch ich wie angenagelt, denn das, was jetzt meine Augen erblickten, war allerdings danach angetan, mir den Atem stocken zu machen. Das vor uns liegende Gebäude war zweistöckig und bedeutend größer als man sonst in Dörfern Häuser zu finden pflegt, wahrscheinlich war es ein amtliches Gebäude; ein steiles Dach stieg vom zweiten Stockwerk hoch hinauf und auf dessen scharfem First wandelte eben ein menschliches, der Kleidung nach weibliches Wesen, in langem, weißem Gewande und mit einem Licht in der Hand, beständig den Mond anstarrend, in staunenerregender Sicherheit hin.

Ich hatte in meinem Leben noch keinen Nachtwandler gesehen und dieser so plötzliche, unvorbereitete Anblick hatte mich für den Augenblick die Situation, in welcher wir uns befanden, vergessen lassen und nur der eine Gedanke beschäftigte mich: wird die Person auch nicht fallen? Denn wenn dies geschähe, wäre ihr augenblicklicher Tod gewiß! — Eben maß ich mit den Augen die Höhe vom Dachfirst bis zur Erde, um im Geiste zu berechnen, wie viel Knochenbrüche wohl erforderlich seien, um den Tod herbeizuführen, als mein Blick einen etwa zehn Schritte von uns entfernt stehenden Mann streifte, der in einem langen Rock, in der einen Hand eine Pike, in der andern eine brennende Laterne, ebenso regungslos dastand, wie wir, und das unglückliche Wesen auf seiner schwindelnden Höhe starren Auges beobachtete. Daß es der Nachtwächter des Ortes war, stand außer Zweifel und in der Besorgniß, der Mann möchte in seiner amtlichen Eigenschaft vielleicht zu weit gehen und etwa gar die Nachtwandlerin bei Namen rufen, schlich ich mich mit dem Schneider und dem Handkoffer leise heran und dicht hinter ihm stehend, flüsterte ich ihm ins Ohr: um Gottes willen, still schweigen und ja nicht den Namen nennen, sonst stürzt die Frau unfehlbar herab. — Der Nachtwächter drehte nach dieser Anrede ganz arglos den Kopf um, es war ein steinaltes Gesicht, sah mit gläsernem Blicke mich überrascht an, erhob zum Ueberfluß seine Laterne, warf noch einen langen Blick auf uns beide, ließ dann seine wuchtige Lanze auf den Erdboden fallen und mit der dadurch freigewordenen Hand ein Kreuz gegen uns schlagend, murmelte er: Jesus, Maria und Joseph! leise vor sich hin und lief dann oder taumelte vielmehr, so rasch es seine alten Knochen gestatteten, in eine Seitengasse hinein. Jetzt erst kam ich von meinem Erstaunen ob des Mannes sonderbarem Gebahren wieder zu mir selbst und erinnerte mich unseres Theaterkostüms. Das allerdings mußte für einen simplen Dorfnachtwächter denn doch zu viel auf einmal gewesen sein! Namentlich für einen solchen, der schon mit einem Fuße im Grabe stehend, in einer Stunde vielleicht ebenso wie ich zum ersten Male einen Mondsüchtigen und ganz gewiß zum ersten Male in seinem Leben zwei solche Gestalten sah, wie sie sich in uns seinem erschreckten Blicke im bleichen Mondlichte präsentierten. Zwei Wesen, die ihrem Aeußeren nach zu urteilen, wahrscheinlich schon einige hundert Jahre im Grabe gelegen haben mußten, und jetzt durch ein höheres Machtwort der Oberfläche, vielleicht nur auf die Dauer der Geisterstunde, zurückgegeben waren. Da allerdings konnte man es dem braven Wächter nicht verargen, wenn er seine Waffe von sich werfend, eiligen Laufes die schützenden Mauern seines Häuschens zu erreichen trachtet und dort Ruhe zu finden hofft vor den erschreckenden Bildern dieser Nacht.

Darnach machte ich dem Schneider den Vorschlag, uns hier des mittelalterlichen Kostüms zu entledigen, um nicht nochmals in solch gefahrbringende Situation zu geraten. Im Gebüsch am Waldrande wurde der Anzug gewechselt und wir beeilten uns alsdann, an den Rhein zu gelangen, um, nachdem wir erst in dem kühlen Strom ein erquickendes Bad genommen, auf der nächsten Poststation unseren Koffer mit den Theatereffekten gegen Nachnahme aufgeben zu können. Von dem erhaltenen Gelde versprach ich ein solennes Frühstück anzuschaffen, eine Nachricht und Aussicht, die wie mein Reisekumpan, der Schneider, versicherte, für ihn die Möglichkeit in sich schließe, sein Leben noch über ein paar Stunden hinaus erhalten zu können.

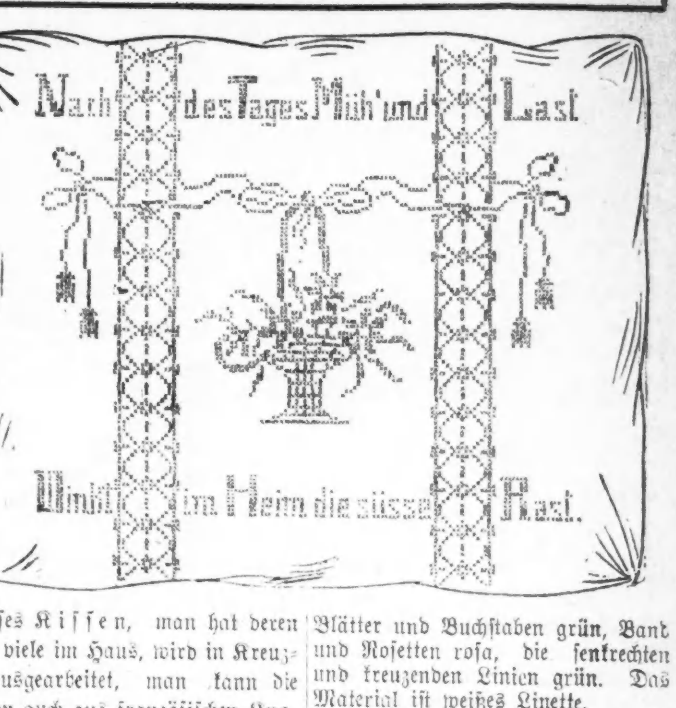
Das Bad war genommen, die Schminke aus den Gesichtern entfernt und der Ort mit der Postanstalt erreicht, das Packet aufgegeben, und schon harrte ich des zu empfangenden Geldes, als mir der Postbeamte erklärte, das Geld könne ich erst dann bekommen, wenn das Packet vom Adressaten eingelöst sein werde und dazu hätte derselbe sieben Tage Frist; vorläufig bekäme ich nur einen Schein, den ich späterhin wieder vorlegen solle, um das Geld oder falls das Packet nicht eingelöst worden sei, dasselbe in Natura zurückzunehmen.

Da stand ich und hatte meinen Schein, aber keine Idee von Geld, und für den Schein gab mir wohl keine Seele ein Frühstück. Der Schneider legte sich auf diese Nachricht hin sofort auf die Erde in eine Ecke des Flurs, sprach nichts mehr, sondern winkte nur noch mit der Hand, was so viel bedeuten konnte, wie: Ade! Ade! Gedenke mein!!! — Mir wurde totenangst, der Schneider schien mir de facto im Begriff zu stehen, vor Hunger zu sterben und sogar hier noch in einem öffentlichen Gebäude und vor Augen des unbarmherzigen Postsekretärs.

Hilfesuchend irrte mein Auge umher, begegnete aber immer einzig und allein den Blicken des erwähnten Postbeamten, da außer ihm Niemand zugegen war. Dieser näherte sich endlich und fragte, was dem jungen Menschen fehle, der da auf der Erde liege? Ich wußte mir nun nicht mehr

(Fortsetzung auf Seite 15.)

Stickmuster.



Dieses Kissen, man hat deren nie zu viele im Haus, wird in Kreuzstich ausgearbeitet, man kann die Blumen auch aus französischen Knoten herstellen. Die Blumen sind rosa, Blätter und Buchstaben grün, Band und Rosetten rosa, die senkrechten und kreuzenden Linien grün. Das Material ist weißes Linette.

Das Muster Nr. 1211 kostet mit Zubehör 60 Cents.

Nur Kreuzstich kommt bei der Ausarbeitung dieses Tischläufers zur Verwendung. Blau empfiehlt sich am besten, da das Material ein weißes Kunstfabrikat ist, 22 bei 54 Zoll groß.

Das Muster Nr. 1479 kostet mit Zubehör $1.50.

Dieses Buchzeichen aus grünem Kunstmaterial mit Seidenstickerei ist jeder Zeit ein willkommenes Geschenk. Der Rand wird goldbraun mit Kreuzstich ausgearbeitet, die Blumen rosa mit Lazy Dazy Stich und in der Mitte mit französischen Knoten, Blätter und Ranken grün.

Das Muster Nr. 1490 kostet mit der erforderlichen Seide 25 Cents.

Man bekommt diese Stickmuster in der Stickmuster-Abteilung der „Abendpost, 223 W. Washington Str. Bei Postbestellungen wolle man 5 Cents für Porto beifügen. Checks und „Money Orders" sollten an „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Vergnügungs-Wegweiser.

Deutsches Theater, Ruth Temple. Heute nachmittag: „Das Tal des Lebens" heute abend: „Das Käthchen von Heilbronn."
Cohans Grand. — „A Tailor-Made Man."
Colonial. — „Jack o' Lantern."
Cort. — „Lombardi Ltd."
Garrick. — „Rock-a-Bye Baby."
Illinois. — „Flo Flo".
Imperial. — „Over There."
La Salle. — „Rock White."
National. — „Seven Days' Leave."
Olympic. — „Three Faces East."
Playhouse. — „The Matters."
Powers'. — „Happiness".
Princeß. — „The Little Brother."
Studebaker. — „A Cure for Curables"
Victoria. — „The Thirteenth Chair."
Woods — „The Crowded Hour."
Marigoldgarten. — Konzert jeden nachmittag und abend.
Bursnlepp 715 North Avenue. — Jeden abend und Sonntag nachmittags Konzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt:

Kräftige, gesunde Männer von 18 bis 50 Jahren, für Arbeiten in unseren Warenhäusern Kaufmannswaren- und Shipping-Departments.

Taglöhner,
Truckers,
Receivers,
Packers.

Erfahrung ist nicht erforderlich.
Dauernde Stellungen.

Sears, Roebuck and Co.,
Homan Ave. und Arthington Straße
3042 West 26. Straße oder
1113 Milwaukee Avenue.
10nv1wX

Hillman's.

Verlangt: Porters für Tag- und Nachtarbeit; stetige Beschäftigung und höchster Lohn bezahlt. Nachzufragen in der Office des Superintendenten auf dem 4. Floor.
State und Washington Str.
fonmo

Arbeiter verlangt.
Porter-Arbeit
für Laden zu reinigen. Nachzufragen in der Office des Superintendenten.
Wieboldt's,
Lincoln, School und Ashland Ave.

Nebenverdienst: Herren mit Bekanntenkreis oder Verkaufstalent können $100 und mehr die Woche verdienen ohne Berufsstörung. Hochbezahlte Lebensstellung späterhin, wenn gewünscht. Schreiben Sie um Auskunft an D. 2218 Abendpost. fa—di

Verlangt: Mann, oder Junge über 17 Jahre alt, als Helfer auf Ablieferungs-Car; einer, der auf der Nordseite wohnt, vorgezogen; $12 die Woche.
Nachzufragen bei Mr. Besocke,
Phillip A. Born Co.,
152 W. Kinzie Str. fonmo

Verlangt: Tool und Die Makers. Blue Island Specialty Co. Nehmt Blue Island Car an 63. und Halsted Straße nach 282 Western Ave., Blue Island, Ill. fomo

Verlangt: Geweckter, williger junger Mann, das Delikatessen- und Restaurantgeschäft zu erlernen. L. Deutsch & Co., 185 N. Clark Str.

Verlangt: Erster Klasse Maschinist, sowie erster Klasse Planer Hand; stetige Arbeit. A. Trim Co., 552 W. Adams Straße. dofon

Verlangt: Erfahrener Loom Fixer für Nacht-Schicht; stetige Arbeit und guter Lohn. Phoenix Trimming Co., 2008 N. Racine Ave. fafon

Verlangt: Erster Klasse Maschinist für genaue Arbeit. Nachzufragen bei Joseph Saltzman & Co., 571 W. Van Buren Str. midofon

Verlangt: Arbeiter an Holzarbeit-Maschinen; guter Lohn und stetige Arbeit. W. K. Cowan Furniture Co., 401 N. Lincoln Str. 9nov1wX

Verlangt: Mehrere Carpenters. 3435 Cortland Str., Ecke Ballou. fafon

Verlangt: Janitor für Buchbinderei-Dept. Calloghan & Co., 401 East Ohio Str. 9nov1w

Verlangt: Butchers, Tag und Nacht; Stückarbeit; stetiger Platz. 2226 S. La Salle Str. fafonmo

Verlangt: Suit Case Makers, Handnäher an Bags und Cases, Handle Macher an Aktentaschen. Stetige Arbeit, guter Lohn. Sofort zu erfragen: Nicholas Diamond & Co., 616-618 W. Adams Str. frfonmo

Verlangt: Nachtwächter um von 7 Uhr Abds. bis 5:30 morgen Rundgänge zu machen; 2 Stunden (zwischen 10 und 12 Uhr) für Lunch; sehr leichte Arbeit; Alter und Lohnansprüche anzugeben. Adr.: N 2374 Abendpost. dofon

Verlangt: Litho Preß Feeder für Metall Printing Preß; stetige Stellung. 312 So. Hamilton Ave. frfafon

Verlangt: Schneider, „all around" Mann, stetige Arbeit. 6409 N. Clark Str. fafon

Verlangt: Mann, in Hotel zu arbeiten und Heizanlage zu besorgen. 601 S. Wabash Ave. fafonmo

Verlangt: Saloonporter. 501 N. Clark Str. fafon

Verlangt: Guter Mann als Nachtporter. — 4 W. Van Buren Str. fafon

Verlangt: Ein Bartender. 835 W. North Avenue. frfon

Verlangt: Junger oder älterer Mann für allgemeine Arbeit in Restaurant und Saloon. 820 N. Clark Str., Turner Hall. frfafo

Verlangt: Mann für leichte Nachtarbeit, muß Dampfkessel besorgen können. Mr. Frech, John Kranz, 19 W. Randolph Str. frfafo

Verlangt: Mittelјähriger Mann für leichte Fabrikarbeit; einer, der willens ist zu lernen, erhält stetige Stellung. Hohenadel Brothers, 327 W. Adams Str. frfafon

Verlangt: Erfahrener Saloonporter: guter Lohn; stetige Arbeit. 4134 North Ave. 7nov1wX

Verlangt: Jungen von 16—18 Jahren, in einer Fabrik zu arbeiten. Stetige Arbeit und guter Lohn. Nachzufragen 116 W. Superior Straße. 6nv1wX

Verlangt: Mann ohne Erfahrung, um Körbe anzustreichen. 713 Milwaukee Ave.

Verlangt: Wurstmacher als Räucherer. 2334 W. Lake Str.

Verlangt: Wurstmacher, junge Mann als „Linker". 2334 W. Lake Str.

Verlangt: Porter für Saloon. 2042 W. North Ave. fonmo

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Chirurgische Instrumenten-Macher, sowie Junge oder junger Mann mit etwas Erfahrung in Maschinenwerkstatt. V. Mueller & Co., 1771 Ogden Ave.

Verlangt: Klempner; guter Lohn für Leute mit Erfahrung an Luftröhren-Arbeit. 216 N. Washtenaw Avenue. 3nov*X

Verlangt: Möbelschreiner; guter Lohn und stetige Arbeit. W. K. Cowan Furniture Co., 401 N. Lincoln Str. 9nv1wX

Verlangt: Pelzzuschneider! Wenn Sie erstklassiger Mann sind und eine ungewöhnliche Gelegenheit wahrnehmen wollen, Arbeitsverhältnisse bester Art, Gehalt ohne Beschränkung für passenden Mann so sprechen Sie vor im Hotel La Salle. Fragt nach Mrs. Silberstein, Sonntags zwischen 12 und 2 Nachmittags oder Montags zwischen 12 und 2 Nachm. fafon

Verlangt: Verheirateter Mann, um Pferde und Geschirr zu putzen und in Barn zu arbeiten. $18 die Woche und 5 Zimmer Flat frei. 3421 N. Halsted Str. fafon

Verlangt: Männer für leichte Fabrikarbeit. Atlas Co., 18 Ost 21. Str. fomo

Verlangt: Mann, in Färberei zu helfen.— 1541 W. 51. Str. frfafon

Verlangt: Erster Klasse erfahrener Saloonporter. 1528 N. Clark Str. frfafon

Verlangt: Radio-Schleifer für Kugellager. [illegible] W. Lake Str. frfafon

Verlangt: Zweiter oder Pastry-Koch; keine Sonntagsarbeit. Kleins Restaurant, 304 Jackson Blvd. 6nv1wX

Verlangt: Erster Klasse Butcher für große Farm, in Schlachthaus zu arbeiten, Hühner zu schlachten und andere allgemeine Arbeit, Kost und Zimmer. Nachzufragen bei Libby, McNeill & Libby, South Water Str. Fragt nach Mr. Deister. 3nv1wX

Verlangt: Arbeiter für Lumber Yard; guter Lohn; bezahle jeden Abend. Nachzufragen in 2301 S. Crawford Ave., nahe Ogden, und 1737 Wellington Ave., nahe Paulina. 5nv1wX

Verlangt: Knaben um Bürstenmachen zu erlernen. $10 per Woche während der Lehrzeit; können bei Stückarbeit $15 bis $25 per Woche verdienen. 1311 N. Robey Str. 4nov1wX

Verlangt: Aelterer Mann für Fabrikarbeit; Erfahrung nicht nötig. 2114 Ogden Avenue. 2nov2wX

Verlangt: Porter, muß auch etwas bartenden können. 426 Sherman Str. 4nv1wX

Verlangt: Junger Mann, Printer, an Gordon Preß, Holzdrucken. 116 West Superior Straße. 6nv1wX

Verlangt: Buchbinder; stetige Arbeit. 3115 Osgood Str. 5nv1wX

Verlangt: Männer und Frauen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Kinderloses Ehepaar, Mann als Hausmann und Janitor zu arbeiten! Referenzen. 5028 Ellis Ave. fafon

Verlangt: Kinderloses Ehepaar für Janitorarbeit, 6 Flats, Nordseite. Freie Wohnung und etwas Gehalt. Mann kann Beschäftigung nachgehen. Adr.: M. 1414, Abendpost.

Verlangt: Ehepaar, auf kleines Roominghaus und Furnace aufzupassen; Mann kann seiner Arbeit nachgehen. Zwei möblierte Zimmer frei und $10 monatlich. 2046 Howe Str.

Stellung suchen Männer u. Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Bartender sucht Stellung. Abends 6 bis 12. Georg Miller, 1515 West 63. Straße.

Gesucht: Mann sucht ein paar Stunden Arbeit nach 6 Uhr morgens. Frank Kornfeld, 2521 Lincoln Ave.

Gesucht: Aelterer Mann, händig, willig, sucht leichtere Arbeit; kein hoher Lohn. Adr.: Z 1667 Abendpost. fomomi

Gesucht: Mann wünscht eine Nebenbeschäftigung von 4 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abds. Adr.: Z 1676 Abendpost.

Gesucht: Bäcker-Vormann an Cakes, Pastry und Rolls sucht Arbeit in Stadt oder Land. Adr.: Z 1479 Abendpost. fomo

Gesucht: Bartender sucht Stelle, tut auch etwas Porterarbeit; hat gute Referenzen. Jacob Frank, 3749 N. Hermitage Ave.

Gesucht: Aelterer verheirateter Mann sucht Stelle als Wächter, Kollektor oder irgendwelchen Vertrauensposten. Gute Zeugnisse, kann Sicherheit stellen. Adr.: M. 1426, Abendpost. dofon

Gesucht: Bartender mittleren Alters sucht stetige Stellung. M 1407 Abendpost. fafon

Gesucht: Mann mittleren Alters sucht Arbeit als Counterman oder Short Order Koch. Adr.: M 1423 Abendpost. frfafon

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Läden und Fabriken

Unser
Shipping-Department
wünscht
Kräftige
Mädchen
und
Frauen
$15.00
Anfangslohn.
5½ Tage.

Gute Stellungen werden jetzt energischen Mädchen und Frauen in unserem Shipping-Department geboten. Die Arbeit besteht im Verpacken und Einwickeln von Kaufmannswaren, die per Paketpost an unsere Kunden verschickt werden.

Die allerbesten Arbeits-Verhältnisse. Rasches Emporarbeiten.

Sears, Roebuck and Co.,
Homan Ave. und Arthington Straße.
3342 West 26. Straße, oder
1113 Milwaukee Avenue.
10nv1wX

Verlangt: Junges Mädchen, das mit Nähen vertraut ist, für Arbeitszimmer. 409 W. 62. Str., Phone Normal 3728. fonmodi

Verlangt: Mädchen, 16 Jahre und älter, für leichte Arbeit in Kistenfabrik; 25 Cents die Stunde; gute Arbeitsverhältnisse; Cars fahren bis zur Tür der Anlage. 452 E. Illinois Str., nahe Municipal Pier. frfafon

Verlangt: Mädchen, 16 Jahre alt, für Buchbinderei. Calloghan & Co., 401 East Ohio Str. 9nov1w

Verlangt: Mädchen für leichte Fabrikarbeit; guter Lohn. 116 N. Franklin Str., 3. Floor. frfafon

Verlangt: Mädchen als Verkäuferin und Clerk in deutsch-amerikanischem Buchgeschäft. Adr.: M 1402 Abendpost. fafon

Verlangt: Mädchen und Frauen um Bürstenmachen zu lernen; $10 per Woche während der Lehrzeit; können $15 bis $25 per Woche verdienen bei Stückarbeit. 1311 N. Robey Str., hinten. 4nov1wX

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen in einer Bäckerei, muß willig sein; sehr guter Lohn; modernes Zimmer; jeden anderen Sonntag und einen halben Tag in der Woche frei. 6719 Wentworth Ave., Abends vorzusprechen. 7nov2wX

Verlangt: Gute Hand- und Maschinen-Näherinnen; guter Lohn. Nachzufragen: Ether & Co., 720 Michigan Ave. 5nv1wX

Verlangt: Erfahrene Hand Monogramm Stickerinnen; Arbeit wird nach Hause gegeben. Weiner, 2256 N. Clark Str. Tel. Diversey 8913. dofrfon

Verlangt: Intelligentes junges Mädchen als Verkäuferin. Kroch's Buchhandlung, 22 N. Michigan Av. fonmo

Verlangt: Mädchen und Frauen, um an Maschinen zu nähen, nicht viel Erfahrung erforderlich. Atlas Co., 18 Ost 21. Str. fomo

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Hausarbeit

Verlangt: Erfahrenes zweites Mädchen. Nachzufragen 843 Drexel Square, 2. Apt. frfafon

Verlangt: Mädchen oder Frau für Küchenarbeit. 959 Diversey Parkway.

Verlangt: Mädchen oder Frau für leichte Hausarbeit und bei den Kindern mitzuhelfen; eine die gutes Heim hohem Lohn vorzieht; zwei Kinder. Phone: Austin 3474. dofrfon

Verlangt: Haushälterin, gutes Heim; eine die ungarisch spricht, vorgezogen. Zu erfragen: 2030 Dayton Str., 1. Flat. fafon

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für zweite Arbeit, 2 in Familie, Empfehlungen. 5009 Ellis Ave. fafon

Verlangt: Aeltere Frau für leichte Arbeit; eine die mehr auf gutes Heim als hohen Lohn sieht; während des Tages vorzusprechen. 635 Webster Ave., 1. Apartment. fafon

Verlangt: Mädchen, bei der Hausarbeit mitzuhelfen. 716 Bittersweet Ave., 1. Apartment. Phone: Wellington 6972. fafon

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, Waschen und Bügeln. 447 Oakdale Ave., 2. Apartment. fafon

Verlangt: Frau in mittleren Jahren für allgemeine Reinigungsarbeiten. Stag Hotel, 1013 Madison Str. fafon

Verlangt: Erfahrenes Mädchen oder mitteljährige Frau für allgemeine Hausarbeit und Kochen; $14 die Woche. 3848 Cottage Grove Ave., 2. Flat. fafon

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; guter Lohn; gutes Heim. D. Kalb, 2934 Logan Blvd. Tel. Albany 3044. fafon

Verlangt: Aeltere Frau, kann Kind mitbringen, bei Witwer und Tochter. 5539 S. Ashland Ave. Werner. fafon

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; zwei in der Familie; $8 die Woche. 3857 Southport Avenue. 5nv1wX

Verlangt: Businesslunchköchin und starkes Mädchen für Roominghaus; kurze Stunden; guter Lohn. 426 Sherman Str. 4nv1wX

Verlangt: Frau für Geschirrwaschen in kleinem Restaurant in Tausch für Board für Gatte und möbliertes Zimmer. 817 N. Clark Str.

Verlangt: Mädchen, bei der Hausarbeit zu helfen, kein Kochen; Sonntag den ganzen Tag frei; guter Lohn. Kommt oder schreibt. Mrs. Wm. Hopkinson, 306 S. Taylor Ave., Austin. Madison oder Lake Str. Car bis Austin, zwei Blocks westlich. frfafon

Verlangt: Eine Frau für leichte Hausarbeit; muß eine Kranke bedienen. 1169 Eddy Str. Tel. Wellington 7847. frfafon

Verlangt: Frau oder Mädchen zum Geschirrwaschen und für Küchenarbeit. 820 N. Clark. Turner Hall. frfafon

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit; guter Lohn; kein Waschen. Telephon Monticello 3017. 3341 Ainslie Str. E. P. Tuber 8nv1wX

Verlangt: Haushälterin, um Kinder zu versorgen. 4900 Michigan Ave. Tel. Oakland 2639. frfafon

Verlangt: Frau, 50 bis 65 Jahre alt bei der Hausarbeit zu helfen und auf kleines Baby zu achten. Tel. Humboldt 2042.— 1721 N. Talman Ave., nahe North Ave. frfafon

Verlangt: Aeltere Frau, um den Haushalt für drei alte Leute, die beschäftigt sind, zu führen. Kleiner Lohn garantiert. Ein Platz für Jemand, der sich ein Heim wünscht. 5 Zimmer dampfgeheiztes Flat. Zu erfragen 4366 Montrose Ave., 2. Floor, nach 6 Uhr abends oder Sonntag den ganzen Tag. Phone Irving 9251.

Gesucht: Junge Frau sucht Stelle in Küche zu helfen, von morgens 9 bis 3 Uhr nachm. 439 Wisconsin Str., hinten.

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit; kein Waschen; kleine Familie; guter Lohn. Auch Waschfrau für Dienstags. 4745 N. Washtenaw Ave., 1. Apt. frfafon

Verlangt: Mitteljährige Frau für allgemeine Hausarbeit; kleine Familie, kein Waschen; eine dauernde Stellung und gutes Heim bei gutem Lohn. Zimmerman, 7022 Merrill Ave. Tel. Hyde Park 2106. frfafon

Verlangt: Frau für Hausarbeit; guter Lohn. 1217 So. Sangamon Str. 7nov1wX

Verlangt: Frau oder Mädchen, mitteljährig, als Haushälterin und Milch-Store zu tenden. 2026 W. 21. Place. frfon

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit, gutes Heim und guter Lohn. — 5631 South Park Ave., 1. Apt. dofrfon

Verlangt: Mädchen. Hausarbeit, drei in Familie, guter Lohn, schönes Zimmer, mit Bad, gutes Heim. Nachman, 5233 Greenwood Av e., 2. Flat. do—fon

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit, kein waschen; guter Lohn und gutes Heim. Leviton, 2423 Kedzie Blvd. Tel.: Albany 7441. 4nv1wX

Verlangt: Oesterreich-ungarische zweite Köchin, die etwas backen kann, für Restaurant. 233 E. 55. Str., nahe Hochbahnstation. Tel. Wentworth 3834. 6nv1wX

Stellung suchen Frauen u. Mädchen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Junge Frau sucht an Westseite oder Downtown Beschäftigung, Näherei oder leichte Hausarbeit für einige Stunden täglich. 122 S. California Ave., 1. Flat. fomo

Stellungen suchen: Eheleute
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Aelteres Ehepaar wünscht Stelle als Janitor; 7 Jahre am letzten Platz. Adr.: M 1408 Abendpost. fafon

Stellenvermittlungs-Büros
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Fuhrs deutsch-ungar. Büro tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 549 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 5nov1mX

Fachschulen und Unterricht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Gründlicher Violin- und Piano-Unterricht. Mr. und Mrs. Arthur Hirsch, 637 North Ave. Tel.: Lincoln 5147. 12sp.mifafon*

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Schülerin sucht Gesangslehrer, der die hohe Kunst des Gesangs pflegt, sowie die Musikwissenschaft und gründliche Technik beherrscht. Adr.: M. 1406, Abendpost.

Wünsche einen deutschen Metaphysischen oder Spiritualisten-Verein als Mitglied beizutreten. Mr. J. B., 2515 W. Jackson Blvd. fodidofa

Der Geheimbund der Knights of Truth and Liberty nimmt bis zum 16. November Personen beiderlei Geschlechts auf. Einführung mehrerer Grade und Aufnahmegebühr gültig bis 16. Nov., $12.50, zahlbar in vier Teilen. Frauen die Hälfte. Nur Personen von gutem Ruf mögen sich melden, da jedes Gesuch genau untersucht wird. Schreiben Sie an Walter Schelden, 1044 Wrightwood Ave., um nähere Auskunft. frfon

Quellionaires.

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Kiel, 223 W. Washington Straße. 1ll*X

Bücherrevisionen, Einrichtung und Führung von Geschäftsbüchern. Unterricht in einfacher und doppelter Buchführung abends und Sonntags. Offerten unter N 1688 Abendpost. jn30mifon*

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdown-Steppdecken auf Bestellung gemacht 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Will Walger. 2ag.frfondi*

Haus-Painting, Papering preiswert. Calcimining. Zimmer $3. „Hoff", Humboldt 6774. 20okt1mX

Bramlifs beste deutsche Gesundheits-Tuchschuhe schützen vor Rheumatismus. Fabrikation 1537 Clybourn Ave. 29okt1mX

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Dr. Hasenclever, Ohren, Nase, Hals Frauenkrankheiten. 3006 W. Madison Str. Rat frei. 29okt2wX

Dr. Frent, früher Assistent d. Wiener Universität, Spezialist für Privatkrankheiten. 1164 Milwaukee Ave. St. 10-12 Mittags. 5-8 Abds. 15ag*X

Zu vermieten
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu vermieten: 6 moderne Zimmer Flat an achtbare Familie, $12. 2134 Polk Str. fomo

Zu vermieten: 7 Zimmer und Bad, $16; 4 Zimmer und Bad, Front, $15; 4 Zimmer hinten, $12, in 2235 N. Halsted Str. Anzufragen im oberen Floor, 2237 N. Halsted Str.

Zu vermieten: 4 hübsche Zimmer, zweites Flat, nahe Humboldt Park, ein Block von Straßenbahn und Hochbahn. $13. J. Open, 1330 N. St. Louis Ave.

Zu vermieten: 5 helle Zimmer, $10. 1881 Clybourn Ave.

Zu vermieten: 4 Zimmer mit Wasser Closet, $9. 1142 Parkway.

Zu vermieten: 3 helle Zimmer, Gas und Toilet, $8. 1815 Sheffield Ave.

Zu vermieten: Modernes 8 Zimmer Eck-Flat; Dampfheizung, elektr. Licht, $35. 2202 Orchard Str., 2. Fl.

Zu vermieten: In Brickhaus, 3 oder 5 helle reine Zimmer, halbe Miete für Zeithilfe.— 5118 N. Lincoln Straße.

Zu vermieten: Haushaltungszimmer in Tausch für Besorgung des Furnace. 402 Webster Ave.

Zu vermieten: 4 Zimmer Cottage und drei Basementzimmer. 3218 N. Whipple Str., nahe Belmont Ave.

Zu vermieten: Cottage, 6 Zimmer, $15. — 1436 Wieland Straße.

Zu vermieten: 4 Zimmer, Toilet, sehr billig an ruhige Leute. 1637 Dayton Str.

Zu vermieten: Hübsches 5 Zimmerflat; $10. 1710 Bissell Str. fafon

Zu vermieten: 2 4-Zimmerflats. 2240 Lincoln Ave. fafon

Zu vermieten: Großes 5 Zimmer Flat, alle Bequemlichkeiten, bestes Flat in Chicago für das Geld. 1913 N. Francisco Ave. fafon

Zu vermieten: Helle moderne Basement-Wohnung, $9. 1335 Fletcher Str., nahe Southport Ave. fonmi

Zu vermieten: Helle 5 Zimmer, dritter Stock, Gas, Bad, $12, in 1759 N. Kedzie Ave. fonki

Moderne 5 Zimmer Wohnung mit Bad, Hühnerstall und großer Yard für Gemüse. 4032 N. Francisco Ave. Nachzufragen bei Nadau, 651 W. North Ave. Tel. Diversey 9061. 9nov1wX

Zu vermieten: 3 und 4 Zimmer Flats. $6 bis $8. 1521—1525 No. Wells Str. Fragt nach Mrs. Hennesy, 1523 N. Wells Str., 2. Floor. fafon

Zu vermieten: Store und 5 schöne Zimmer; $20. 1901 Barry Str., 2. Flat. fafon

Vermiete schöne 4 Zimmer, Toilet, Porch; $12. 1133 Marianna Str., nahe Lincoln Ave. fafon

Zu vermieten: Fünf reine Zimmer, Gas, Bad, Wasserheizer verbunden. 3015 N. Racine Ave. fafon

Zu vermieten: Drei helle Zimmer, Bad, Gas, $8. 1859 Cleveland Ave. fafomo

Zu vermieten: Garage für zwei Maschinen und Bäcker-Shop. 1711 N. Kimball Avenue. fafomo

Zu vermieten: Sechs helle Zimmer, große Attic und Porch. $20. 2416 Orchard Str. fafon

Zu vermieten: Helle 6-Zimmer-Wohnung mit Gas. $18. W. Bausch, 2015 Seminary Ave. 9nov1wX

Zu vermieten: Drei helle, reine Zimmer Gas und Bad. $12. 302 Goethe Str. fafon

Zu vermieten: 3 und 4 Zimmer. 3141 No. Paulina Str., nahe Belmont Ave. fafon

Zu vermieten: 4 Zimmer mit Bad, $15. — 1713 Roscoe Str., nahe Lincoln Ave. 9nov1wX

Zu vermieten: 4 schöne helle reine Zimmer, mit Toilet. 2123 Osgood Str., nahe Garfield. fafon

Zu vermieten: Vier helle Zimmer mit Bad, $14. 1718 Nelson Str. fafon

Zu vermieten: Schöne helle 4-Zimmer-Flats, $8 bis $10. 1663—1705 Dayton Str. Auch Stall zu vermieten, $4. Schlorff. 6nv1wX

Zu vermieten: Helle Wohnungen, drei und vier Zimmer mit Bad. 3464 N. Clark Str., Kaufmann. Telephon: Wellington 8265. *X

Zimmer und Board
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu vermieten: 2 möbl. Zimmer. Dampfheizung, Bad, heißes Wasser. Bei Hamburgern. 4446 Indiana Ave., Phone Drexel 7275.

Zu vermieten: Frontzimmer, Privatfamilie. Gute Carverbindung. 2719 Berlin Str., 2. Floor.

Zu vermieten: Schönes reines Zimmer, ruhiges Heim. 2031 Mohawk Str.

Vermiete reine, warme Zimmer. 2150 Fremont Str. fafon

Vermiete Haushaltungszimmer und möblirte Zimmer. 1707 No. Halsted Str. 9nv1wX

Zu vermieten: Zimmer mit Board, bei Witwe. 5212 S. Loomis Str., 2. Flat. fafon

Zu vermieten: Schönes Haushaltungszimmer; elektrisches Licht und Dampf. 222 Wisconsin Str. fafon

Zu vermieten: Schön möblirtes Zimmer mit erster Klasse ungarischer Kost. 817 N. Clark Str., im Restaurant. fafon

Zu vermieten: Schönes Frontzimmer an Herrn $3, und $1.75 für kleineres Zimmer. — 207 Wisconsin Str. fafon

Zu vermieten: Möblierte Zimmer mit Dampfheizung, Bad, Gasofen in jedem Zimmer. — Preis $2.25 bis $3.25. 1431 Ogden Ave. und Union Park. 9novfafondifrfon

Vermiete möblirtes Zimmer. Dampfgeheizt. 1707 North Park Ave., 2. Floor. mifafon

Zu vermieten: Schönes möbliertes Zimmer, $1.50; großes schönes Haushaltungszimmer, $3. 2047 Dayton Str. 8nv1wX

Frau sucht Roomers. 1606 N. Halsted Str. 7nov1wX

Zu mieten gesucht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu mieten gesucht: 5 Zimmer, modern, für 2 Leute. Nordseite vorgezogen. Empfehlungen ausgetauscht. Phone Wellington 10191.

Zu mieten gesucht: Junger Mann sucht ein Zimmer für Haushaltung, oder ein leerstehendes Zimmer, Nordseite. Adr.: N 2378 Abdpost.

Zimmer und Board gesucht für Mann und 7jähriges Kind (Privathaus). Preisangabe. Adr.: „Anzeigen" bei Frank Klimek, 1543 1534 Melrose Str. nov3,10

Gesucht: Mann sucht ruhigen Platz, mit Room und Board. Adr.: M 1419 Abendpost. 10nv1wX

Zu mieten gesucht: Junger Deutscher wünscht nettes Zimmer, Nordseite, möglichst nahe Hochbahn. Adr.: O 2260 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Möbliertes Zimmer, mit allen Bequemlichkeiten. Adr.: B 1100 Abdpost.

Zu mieten gesucht: Anständiger Mann wünscht ruhiges Zimmer bei ruhigen Leuten oder Witwe oder alleinstehender Frau. Adr.: M. 1417, Abendpost.

Kleider
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Wir verkaufen Anzüge und Ueberzieher für Männer auf Kredit. Bezahlt während Ihr sie tragt. $1.00 die Woche. Ein großes Sortiment und billiger als andere Läden für Baar verkaufen. Versucht es und überzeugt Euch selbst. Wir nehmen Liberty Bonds.
M. Hyman & Co.,
215 N. Clark Str., nahe Lake Str. 24okt*X

Männerkleider-Bargains: Neue, nicht abgeholte, für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge und Ueberzieher jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene nach Maß gemachte Anzüge $5 u. aufw. Offen täglich, Abends u. Sonntags. S. Gordon 1415 S. Halsted Str. 4ap*X

Automobile u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Billig, Ford Touring Car mit Extra-Radiator und Tire; gut gehalten. Nachzufragen Sonntag. Henry Aul, 3902 Kedvale Avenue. fafon

Zu kaufen gesucht: Für $150 bar, ein Ford Automobil; muß in gutem Zustand sein. Adr.: Z 1671 Abendpost. mifon

Heiratsgesuche
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cts. d. Wort aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Junger Mann, 28 Jahre alt, mit guter Beschäftigung und Einkommen, möchte mit deutschem, österreichischem oder ungarischem Mädchen im Alter von 22—27 Jahren zwecks Heirat bekannt werden. Auch Witwe ohne Kinder kann sich melden. Nur Ernstmeinende mögen antworten unter Adr.: N 2377 Abendpost.

Heiratsgesuch: Witwer, Anfangs der 50er Jahre, von gutem Charakter, gutes Gemüt, sehr nüchtern, mit schönem eigenem Heim, wünscht die Bekanntschaft einer kinderlosen Witwe, ansehnlich, mit denselben Eigenschaften, zwecks baldiger Heirat. Etwas Ersparnisse erwünscht. Nur Ernstmeinende und Kinderlose brauchen zu antworten unter Adr.: M 1897 Abendpost.

Heiratsgesuch: Arbeitsamer Mann, 26 Jahre alt, wünscht mit einem einfachen, guterzogenen Mädchen, nicht unter 20 Jahre, in Bekanntschaft zu treten, zwecks Heirat. Offerten womöglich mit Bild. Adr.: O. 2216, Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger Deutscher in guten Verhältnissen sucht mit einem häuslich erzogenen Mädchen oder jungen Witwe zwecks Heirat bekannt zu werden. Verschwiegenheit Ehrensache. Offerten unter Adr.: N. 2390, Abendpost.

Heiratsgesuch: Besserer Arbeiter in guter Stellung und mit Ersparnissen sucht ein älteres Mädchen oder Witwe, ein Kind nicht ausgeschlossen, zwecks Heirat. Adr.: M. 1405, Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger Chauffeur, in stetiger Stellung, wünscht zwecks Heirat die Bekanntschaft mit einer jungen Dame mit einigen hundert Dollars, um auf geschäftlichem Wege eine sichere Existenz zu gründen. Adr.: Z. 1663, Abendpost.

Heiratsgesuch: Witwer von 34 Jahren sucht die Bekanntschaft eines guten Mädchens oder Witwe zwecks Heirat. Hat guten Lohn, fleißiger Arbeiter. Bitte um Briefe womöglich mit Bild. Briefe in Englisch auch angenommen. Adr.: M. 1409, Abendpost.

Heiratsgesuch: Witwer in mittleren Jahren, mit vier Kindern, sucht Haushälterin von 35 bis 45 Jahren, ohne Kinder, zwecks Heirat. Besitzt schönes Heim, mit etwas Barvermögen. Weitere Auskunft brieflich. Math. Bohler, 427 East Myrtle Str., Canton, Ill.

Heiratsgesuch: Gebildeter Geschäftsmann, Junggeselle, Ende der 30er, hiesiger Bürger, evangelisch, gute Erscheinung, gesund, gemütlich, mit besten Referenzen und in guten Verhältnissen lebend, sucht die Bekanntschaft einer passenden, häuslich wohlerzogenen, nicht unvermögenden und naturliebenden Dame zu machen zwecks Heirat. Nur ausführliche und nicht anonyme Briefe werden berücksichtigt. Verschwiegenheit vorausgesetzt. Adr.: M 1410 Abendpost.

Heiratsgesuch: Herr in mittlerem Alter wünscht Bekanntschaft eines netten liebevollen Fräuleins oder Dame zwecks Heirat. Adr. P. 1101 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junggeselle wünscht die Bekanntschaft eines aufrichtigen deutschen Mädchens (junge Witwe mit einem Kind nicht ausgeschlossen) zwecks Heirat: Alter zwischen 30 und 35 Jahren. Briefe in Englisch erbeten. Adr.: O 2253 Abendpost. mifon

Heiratsgesuch: Ein anständiges österreichisch-ungarisches Mädchen, 27 Jahre alt, wünscht die Bekanntschaft eines netten Herrn von 27 bis 35 Jahren, zwecks Heirat. Schwindler brauchen sich nicht zu melden. Blos anständiger Mann. Am liebsten Bild einzuschicken im ersten Brief unter Adr.: M 1412 Abendpost. Bitte Briefe in Deutsch.

Heiratsgesuch: Anerkannt unermüdlich fleißiger Mann, 41 Jahre alt, alleinstehend, gebildet, einfach und von bestem Charakter; unvermögend aber ständig arbeitend, sehr häuslich und sparsam, kein Trinker und Raucher, wünscht Heirat mit Mädchen oder Frau über 35 Jahre alt, einfach, häuslich und sparsam, nicht ganz ungebildet, alleinstehend oder mit unerwachsenen Kindern. Diese Annonce ist ernst gemeint. Jeder Flirt ausgeschlossen. — Adolf Voigt, 1929 Fremont Str. Cottage. Telephon: Lincoln 5085.

Möbel, Hausgeräte u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Verkaufe Combination Bücherschrank, Parlortisch. 1501 Diversey Parkway.

Zu verkaufen: Küchenherd in gutem Zustand. 3940 Byron Str., 2. Flat, Phone Irving 7690. fonmodi

Zu verkaufen: Bargains in Möbeln, Rugs, Bettstellen, Oefen, Kohlen- und Gasöfen, Heizöfen, Gasherden, Heißwasser-Heizern.
Brown's Storage,
2022 N. Racine Ave.
Zweigladen: 1153 Wells Str., nahe Division.

Zu verkaufen: Möbel, billig, einschl. Orgel, Dresser $5, Bücherschrank $6 etc. Nachzufragen Sonntag 2036 St. Paul Ave., 2. Flat, nahe Robey.

Zu verkaufen: Billig, Küchen-Kabinett und andere Möbelstücke. 1631 North Halsted Str. fafon

Zu verkaufen: Ganze Ausstattung von 8 Zimmerflat; gut wie neu. 2202 Orchard Str., 2. Flat. fafon

Zu verkaufen: Schönes 4 Zimmer Flat, $90. Gute Nachbarschaft. Miete $10. Verlasse Stadt. 3354 Le Moyne Str., 1. Flat. Telephon Diversey 3934. fr—mo

Zu verkaufen: Neuer Heizofen, Kochofen und Gasofen, spottbillig. 1625 Larrabee Str. 1nv1mX

Händler

Versteigerung
Dienstag, den 12. November, 10 Uhr vorm. Auf Befehl von J. C. Sample, Trustee, verkaufen wir in unseren Verkaufsräumen 2525 Sheffield Ave., den Inhalt von einer 20 Zimmer großen Residenz, bestehend aus Starck Player Piano, Mahagoni Poster Bett, Dresser, Eßzimmer-Set, Mahagoni Sectional Bücherschrank, Draperien, Parlor- und Bibliothek-Sets, Springs, Matratzen u.s.w.
— Ferner: —
Drei Van-Ladungen von Messing- und Eisenbettstellen, Dressers, Stühlen, Bildern, Heizöfen, Büchern, Gas-Ranges, Rugs, Nippsachen, Küchengeräten, Glasware, Dressers, Bücherschränken und anderen unzähligen Sachen.
Reebies Auction House,
Joseph Stranßer, Versteigerer.
Privatverkäufe täglich. Offen Mittwoch und Samstag abends. fomo

Seltene Gelegenheit! Zur Deckung der Lagerkosten sind wir gezwungen, diese Woche eine prachtvolle $200 Victrola zu verschleudern, einschließlich Rekords, für nur $50 oder beste Offerte. Diese Maschine ist nur 3 Monate gebraucht worden, und nicht von einer neuen zu unterscheiden. 10jäh. geschriebene Garantie. Diese Woche verkaufen wir ebenfalls ein prachtv. 3 Stück echtes Leder Parlor Set, so gut wie neu u. in neuester Fasson. Muß besichtigt werden, um zu schätzen. Erste Offerte kauft es. Wir nehmen Liberty Bonds in Zahlung u. frei irgend wohin abgeliefert. Sprecht sofort vor. Tägl. offen bis 9 Uhr abends. Sonntags 10 bis 4.— Western Storage House, 2810 W. Harrison Str. nov9,10,13,15,16,17,20,22,23,24,27,29,30 dz1,4,6,7

Seht unser Lager von neuen und gebrauchten Möbeln. Spart Geld in Werner Bros. Furniture Shop, 2261 Lincoln Ave. Tel. Lincoln 1377. 15mz*X

Pianos, musikalische Instrumente
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

$165 kaufen mein hochfeines 88-Noten Player Piano, Musik und Bank eingeschlossen. Player ist so gut wie neu. Nehme $25 bar u. den Rest können Sie $10 monatlich abzahlen. Anzufragen in 1601 W. Madison Str., Ecke Ashland Blvd., im Store. Bitte fragt nach Mrs. Smiths Player, Lot Nr. 20. Offen abends bis 9 Uhr. fomo

Konzert-Zither mit 36 Saiten, feiner Ton, und Lohengrin Emblem, reich verziert mit Gold und Perlmutter, kostete $100, lasse es sehr billig. 616 Iowa Straße, Oak Park. Telephon: Oak Park 7872.

$200 Phonograph (Records) verkauft zu $35 und $800 Player Piano (Style 1918) für $250. Ebenfalls allermod. Parlor Set, Dining und Schlafzimmer Sets für irgend annehmbares Angebot. 1922 S. Kedzie Ave. 5novfafondido1mt

Zu verkaufen: Phonograph; $12 kaufen meine Victor Größe, Janitor, 162 North Ave. fafon

$90 kaufen $400 Upright Piano, bester Ton. 1956 Larrabee Straße. 6nv1wX

Nur $65 für schönes Kimball Upright Piano; $5 monatlich. Bei Groß, 5081 Broadway. 1nov2w

$50 kaufen meine $200 Victrola, auch Records. Diamantnadel; ebenfalls Piano und Möbel, billig, nur 3 Monate gebraucht. Residenz 2222 Jackson Blvd., nahe Kedzie Ave. 24okt1mX

Victor-Sprechmaschinen billig, Records in allen Sprachen. 335 W. North Ave. Kataloge frei. 7mai*X

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ausverkauf von Singer-Nähmaschinen billigste Preise auch auf Abschlagszahlungen. Gebrauchte $3 aufwärts. Reparaturen garantiert. Cooper, 335 W. North Ave. Tel. Diversey 2799. 7mi*X

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Roominghaus, 27 Zimmer, elektr. Licht und Dampfheizung. $200 Profit. wegen Krankheit billig. U. Realty, 1455 North Clark Str.

Zu verkaufen: Restaurant, $60 tägliche Einnahme, $500 Anzahlung. Wert das Doppelte. U. Realty, 1455 N. Clark Str.

Zu verkaufen: Home Bäckerei auf der Nordseite. $700 wöchentlich. P. 1102 Abendpost. fondi

Zu verkaufen: Möbel Repair Shop billig. 2609 Sheffield Ave.

Zu verkaufen: Gutes einträgliches Geschäft wegen unglücklicher Ehe. Auskunft 1746 Larrabee Str.

Kauft ein Roominghaus, es trägt ein sicheres Einkommen; ehrliche Behandlung garantiert. 45 Zimmer, Profit $200 monatl. $600 Anzahl. 30 Zimmer, Miete $80, Einnahme $280 billig. 15 Zimmer, Einnahme $180 monatl. gut Platz. Manche Andere. Lange, 704 No. Dearborn Str. 17okt1mX

Zu verkaufen: Billig, wegen Krankheit, 23 Zimmer Roominghaus. 658 N. La Salle Str. fomodi

20-Zimmer Roominghaus wegen Todesfall billig zu verkaufen. Dampf und Warmwasser-Einrichtung. Beste Lage. Guter Profit. 738 N. La Salle Str. Tel. Superior 8744. mifrfon

Zu verkaufen: Billig, Roominghouse, 12 Zimmer; Dampfheizung; möblirt; billige Miete. Zu erfragen beim Eigentümer: 732 North State Str. fafon

Zu verkaufen: Bäckerei, guter Verkaufsgrund, billig für Bar. 5747 Wentworth Ave. fafo

Zu verkaufen: Lunchroom; gute Gelegenheit für Mann und Frau. Nachzufragen 514 South Franklin Str. fafon

Zu verkaufen: Leichte Grocery und Delikatessen, mit 6 hellen Wohnzimmern. Schreibt an M 1421 Abendpost. frfafon

Zu verkaufen: Saloon wegen Todesfall; nehme auch Frau als Partnerin. Nachzufragen: 3222 N. Francisco Ave. frfafon

Zu verkaufen: Gutgehender Schuh-Reparatur Shop. 1528 Montrose Ave. do—fon

Geschäftsteilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Partner verlangt. Aeltere, ledige, ehrliche Dame wünscht einen älteren, ehrlichen Partner. Adr.: M 1411 Abendpost.

Verlangt: Einige Männer haben Gelegenheit, sich an großem westlichen Farm-, Lumber- und Oel-Unternehmen jetzt oder später zu beteiligen. Hoher Verdienst garantiert. Adr.: N 2376 Abendpost. fomo

Partner. Wünsche ein oder zwei Männer zur Etablierung von Wandelbildern in kleinen Dörfern im ganzen Staate. Müssen Auto besitzen und sich selber finanzieren. Ich liefere Maschine und Films. Bedingungen sehr verlockend. Gutes Einkommen und Außenbeschäftigung. Adr.: M 1896 Abendpost.

Teilhaber, $250, für gutes Manufaktur-Geschäft. Neugierige brauchen sich nicht zu melden. Nur ein ehrlicher Mann, der eine gute Zukunft sucht. Adr.: P 1104 Abendpost. fodi

Witwe in mittleren Jahren, tüchtige Geschäftsfrau, sucht mit älterem Geschäftsmann in Teilhaberschaft zu treten. Briefe in Englisch oder Deutsch an Adr.: O. 2217, Abendpost.

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Bar für Bonds
$50, $100 und aufwärts bis $1000 Bonds für Bar gekauft oder leihe Euch Geld darauf zu den gesetzlichen Zinsraten, oder kaufe Euren Anteil an Bonds, die Ihr teilweise bezahlt habt. Bringt die Bonds nach Zimmer 411, 56 W. Washington Straße.
Carl M. White.
26okt1mX

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Samstag abends bis 9 Uhr. Kraus State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 20l*X

Home Bank & Trust Co.
Ashland und Milwaukee Avenues.
Spezialfund zu 5½ Prozent.
13sp*X

$500 zu leihen gesucht zu 6 Proz. auf 80 Acre Michigan Land. Tel.: Lincoln 4326. fafonmo

$800 zu leihen gesucht zu 6 Proz. auf gut gelegene Geschäftslot, 649 W. Division Straße gelegen. Torpe, 2358 Lincoln Avenue. fafonmo

Zu verkaufen: Garantierte erste Hypothek, $2000, auf Eigentum Altgeld Str.; Zinsen volle 6%. Oscar Josetti, 2411 Lincoln Ave. fafon

Zu verleihen: $3600 auf erste Hypothek. Tel. Irving 633. fafon

Zu verkaufen: Erste $2000.00 Hypothek, 6 Proz. Zinsen. F. Ruebel, 602 North Avenue. 2nov2m

Darlehen auf verbessertes Grundeigentum; Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 111 West Washington Str. Tel. Main 1865. 23jl*X

Rechtsanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Praktiziert an allen Gerichten. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 920. b*X

Alphonse Lefkow, rühmlichst bekannter deutsch-ungarischer Advokat, auf Verlangen zahlreicher Nordseite Klienten Kanzlei eröffnet 335 W. North Ave. Telephon: Diversey 2799. Stadt-Office: Zim. 810, 111 W. Monroe Str. Telephon: Randolph 7725. Allerlei hiesige und heimatliche Angelegenheiten. 2nofadido1mt

Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7 Flur, bekannter deutscher Advokat und Notar. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave. 18of*X

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Kiel, 223 W. Washington Straße. 1jl*X

Louis J. Gottlieb, Deutsch-ungarischer Advokat erteilt Rat frei. Zimmer 505, 133 W. Washington Str., von 9 Uhr morg. bis 3 Uhr nachm. und 1572 N. Halsted Str. von 4 Uhr nachm. bis 8:30 abends, am Sonntag von 9 bis 1 Uhr nachm. Phone: Diversey 3134. 16ap*X

Dr. Hugo Radau, deutsch-österreich.-ungar. Rechtsanwalt und öffentlicher Notar. Alle Gerichtssachen. 651 West North Avenue. 3065*X

Deutsch-ungarischer Advokat, Kellekter und Notar; praktiziert in allen Gerichten. Offen auch Abends u. Sonntags. Bitte vorzusprechen Schwartz, 2133 N. Clark Str. Tel. Diversey 2158. 1m*X

Patentanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Robt. Klotz & Co., erteilt freie Auskunft in Patentangelegenheiten. Room 1705, City Hall Square Bldg. Tel.: Central 4420. 6okt*

Kaufs- und Verkaufsangebote
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Spottbillig zu verkaufen: Store-Einrichtung. Nehme Liberty Bonds. 1759 N. Kedzie Avenue. fondi

Nur Samstag!
Großer Verkauf in Fur Trimmings, Skins sowie fertigen Gegenständen. Billige Preise: nur Samstag. Umänderungen an neuen Furs werden schnellstens ausgeführt.
E. Toman,
3902 Broadway.
1wofafonfrilm

Farmer hat Winterkartoffeln zu verkaufen. John Schultz, 2803 W. Lake Str. Telephon Garfield 4819. dibofafon

Kaufe alle alten künstlichen Zähne u. Zahn- [illegible]

Leichenbestatter
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Western Casket und Undertaking Co.—Michigan Blvd. u. Randolph Str. Tel. Central 368 18mi*X

Grundeigentum und Häuser
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Nordseite

Zu verkaufen: Seht 1225 Wellington Str. nur $3500, Miete $35 monatlich; 2 vier Zimmerflats, hinten mit Cottage; nehme Lot oder kleine Farm als Teilzahlung oder $200 Anzahlung; Rest leichte Abzahl.; auch 3144 No. Paulina Str. 5 vier Zimmerflats u. Garage für 2 Autos; Miete $45 monatlich; nur $4500; nehme Lot oder kleine Farm oder $300 Anzahlung; Rest Abzahlung.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fafon

Zu verkaufen: 1446 Barry Ave., Laden und drei Flats, neben Ecke von Lincoln Ave.; guter Platz für Barbier oder Delikatessen; nehme $300 Anzahlung, Rest leichte Abzahlung oder nehme Lot oder kleine Farm als Teilzahlung.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fafonn

Zu vertauschen: 16 Flat Gebäude in guter Lage, Nordseite; Miete etwa $5900 jährl. Wünsche Sommerheim innerhalb 40—50 Meilen an N. W. od. C., M. & St. Paul Bahn Vorstadtstation, oder Northshore Bungalow nördl. bis Wilmette. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fafon

Zu vertauschen: $8000 Anteil in fast neuem 9 Apartm. Brickgebäude; 7 4 Zim. Flats u. 2 5 Zim. Flats; Ofenheizung u. elek. Licht, 75x180 Fuß Eckiot; bequem zu 2 Straßenbahnen u. Belmont Av. John Heim, 3148 N. Ashland Av. fafon

Vertausche modernes 2 Flat Brickgebäude, nahe Waveland und Robey, für 6 Zimmer Cottage. George Torpe, 2358 Lincoln Ave. fafon

Verkaufe neues 2stöckiges Brick. 4 Flatgebäude, mit 4 Zimmerwohnungen. Ofenheizung, Mortgage $5000, Miete $960. Ridge Avenue, nahe Devon, oder tausche für 2 Flat Framegebäude und $2000. Torpe, 2358 Lincoln Ave. fafondi

Bargain: Schönes 3 Fl. Brick, Lake View, nahe Straßenbahn und „L", nur $5350.
H. F. Heinz, 3109 N. Paulina Str. dofafon

Zu vertauschen: 3 Flat Brickgebäude, Nordseite, für Farm. C. Trendler, 2133 N. Clark Straße. 7nov1wX

Kaufe 2 oder 3 Flat Brickgebäude, Nordseite, preiswürdig. Swartz, 2133 N. Clark Str. 7nov1wX

Legt Eure Ersparnisse in Chicago Grundeigentum an, bester u. sich. Platz für Euer Geld. Fred Ruebel, 602 North Av. Grundeigent. Geschäft. 2nov2w

Farmländereien

Zu vertauschen: 80 Acker Farm, vollständig, 5 Zimmer Haus, für Cottage oder 2 Flat. Anteil $5600. U. Realty, 1455 N. Clark Str.

$1000 Anzahlung kaufen schöne 152 Acres Süd Missouri Farm, mit Metallader im Grund; großer Obstgarten, fließendes Wasser, hübscher wertvoller Wald; 60 Acres unter Pflug; drei Meilen zur Stadt; Preis $1500. Nehme Liberty Bonds oder Haus in Tausch. J. Mar, 1759 Nord Kedzie Ave. fodidofa

Zu vertauschen: 70 Acker Farm, nahe Allian, Mich., 20 Acker eingesät, gute Gebäude, 2 Pferde, 8 Kühe, 3 Schweine, 25 Hühner und alles Futter und Maschinen einbegriffen, $5000. Schmidt, 3015 Southport Ave.

— Gute Farmen und Land billig —
120 Acker, 5 Acker geklärt, großes Haus, Blockstall, $1400. 235 Acker mit Gebäuden, 45 Acker unter Pflug, $5600. 40 Acker Buschland $500. 80 Acker $1000, 240 Acker $3000. Schreibt um Einzelheiten an die E. L. C. Co., N-D, Dept. 5, Merrill Wis. 10nov,fon*

120 Acres Wisconsin Farm, 10 Milchkühe, 4 Pferde, Schweine, Hühner, alle Maschinen; 45 Tonnen Heu, 300 Bushels Hafer etc. zu verkaufen oder vertauschen. Risch, 1331 George Straße.

Zu vertauschen: 80 Acker Michigan Farm, mit gutem Wohnhaus, Barn, Granerie, Hühnerhaus, 2 Pferde, 4 Kühe, 200 Pfund fette Schweine, 100 Hühner, alle Maschinerie, Viehfutter und Heu in Tausch gegen 2 Flatgebäude. C. Trendler, 2131 N. Clark Str. fafon

Zu vertauschen: 80 Acker Farm, 2 Meilen von Antioch, Ill., 50 Meilen von Chicago.— Joern, 949 N. Calley. fafon

Zu verkaufen: Wegen Krankheit, billig, 30 Acres gutes Farmland, 28 Meilen von Chicago, 6 Zimmer Haus, Scheunen, Ställe usw. Kleine Anzahlung. Brieflich: M. Gruber, P. O. Griffith, Ind. dofrfafon

Zu vermieten: Schöne 60 Acres Farm bei Glenview, mit großem Haus, Ställen und anderen Gebäuden, alles in bester Ordnung, nur $10 per Acre. Adr. O 2215 Abendpost. dofafon

Zu verkaufen: Wisconsin Farmland, $15 der Acker; Abzahlungen; Liberty Bonds angenommen. Rehf, 21 N. La Salle Str. 8nv1mtX

Zu vertauschen: Erstklassige Farmen nahe Green Bay und Oconto, beste Gegend von Wisconsin, von 80 Acres und aufwärts, mit Vieh, Ernte und Maschinerie. Sprecht vor oder schreibt an Wm. Hardt, c. o. Krause, Peck & Co., 10 Süd La Salle Str. 3av1mtX

Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Kanarienvögel, gute Auswahl Sänger und Weibchen. 5920 Lowe Ave. Züchter Anton Jander. Phone: Wentworth 7131. nv10,17,24

Zu verkaufen: Scotch Collie, 5 Monate alt, guter Wachhund, stubenrein. 2212 S. Trumbull Avenue.

Verkaufe heute weiße Whandottes Legehühner, 8 und 5 Monate alt. Ganzen Tag anwesend. 3836 Nottingham Ave., Ende Irving Park Blvd. Linie, Dunning.

Zu verkaufen: Kanarienvögel, Seifert Roller, gute Sänger, Weibchen zu mäßigen Preisen zu haben. 3331 Wallace Str., 2. Floor.

Zu verkaufen: Dachshund, Weibchen, 2 Jahre alt, billig. 3315 N. Claremont Ave., 3. Flat. fafon

Zu verkaufen: Kanarienvögel, Roller; gute Sänger; auch Weibchen. 2131 West Chicago Avenue. fafon

Zu verkaufen: Hasen (Belgian Hares). — 1533 Wellington Ave. fafon

Zahle guten Preis für jedwede Sorten Puppies. Phone: Calumet 2028. 4av1loX

Pferde und Wagen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Gute Kuh, bekommt in zwei Wochen ein Kalb. 1828 North Narragansett Ave., Phone Columbus 9731.

Zu verkaufen: Zwei Pferde mit Geschirr sehr billig. 1541 Wellington Ave. fafon

Zu verkaufen: Pferd und Geschirr. 7814 S. Wood Str. 6nv1wX

Ofenteile und Reparatur
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Sorten Oefen nickelplattiert. Margolis, 697 Milwaukee Avenue. *X

Plumbers und Supplies
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Plumbing Supplies zu billigsten Preisen für Jedermann L. Gerstenblatt 2750 Lincoln Ave.

Billard und Pocket Tische
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Neue und gebrauchte Billard- und Pocket-Tische all Sorten; leichte Abzahlungen. Vermieten und ziehen Miete vom Kaufpreis ab
The Brunswick-Balke Collender Co.
623 S. Wabash Ave. 20ol*X

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Bethlehemsgemeinde. Magnolia Ave. und Diversey Parkway. Pastor J. G. Scheuber.

Heute nimmt unsere Gemeinde an dem gemeinschaftlichen Reformationsfest, nachmittags 3 Uhr, in unserer Kirche teil. Pastor Alfred Meyer von der Johanniskirche und Pastor R. A. John von der Paulskirche sind die Redner. In unserer Liga wurden folgende Beamte erwählt: Präsidentin, Erna Mayer; Vizepräsidentin, Eleanor Engelke; Sekretär, Fred Westfall; Finanzsekretärin, Myrtle Miller; Schatzmeisterin, Adelaide Schnackenberg. Die Liga überwies $172.50 an verschiedene Wohltätigkeitsanstalten. Folgende Damen bestanden ihr Examen und erhielten ihre Diplome als Sonntagschullehrerinnen: Norma Witthoeft, Erna A. Meyer, Josephine Goetz, Elsie Moebius, Adele Scheuber, Pauline Fuchs, Eleanor Engelke, Bertha Nave, Ella Larsen und Mollie Fillbrandt. Frau Ida Swelhstedt wurde in den Frauenverein aufgenommen. Am Stiftungsfeste des Vereins hielt Pastor W. Grotefeld die Festpredigt und die Pastoren Otto Kuhn von der Paulsgemeinde in Rose Hill und W. Krause dienten am Altar. Fräulein Minnie Saß verschönte das Fest mit einem Sologesang. Am Stiftungsfeste unseres Krankenunterstützungsvereins hielt Pastor John Goebel von der Bethelkirche die Festpredigt. Die Kollekte wurde unserem Diakonissenhospital gegeben.

Gemeinschaftliche Reformationsfeste von Chicago und Umgegend.

Heute Nachmittag um 3 Uhr finden in folgenden vier Kirchen gemeinschaftliche Reformationsfeste statt:

Für die Südwestseite in der ev. Zionskirche, Ecke S. Ashland und Hastings Str. Die Redner sind: Professor E. Hansen aus dem Proseminar in Elmhurst und Pastor J. S. Egartner aus Oak Park. Hundert Jackies von Great Lakes und der Orpheus-Studentenchor unseres Proseminars werden an diesem Feste teilnehmen. Die zu diesem Bezirke innerhalb der Stadtgrenzen gehörigen Gemeinden sind die Zions-, Dreieinigkeits-, Andreas- und Christus-Gemeinde.

Auf der Nordseite findet das Fest in der Bethlehemskirche, Magnolia Ave. und Diversey Parkway, statt. Festredner sind: Pastor Alf. E. Meyer und Pastor R. A. John. Die Gemeinden Bethania, Epiphanias, Bethlehem, Pauls, Johannes, Pauls-Rose Hill sind die Chicagoer Gemeinden, welche daran teilnehmen.

Auf der Nordwestseite ist das Fest in der Peterskirche, Cortez Str. und Oakley Ave. Die Festredner sind: Pastor F. Schaer aus Shermerville und Pastor J. Pister. Ein Massenchor unter der Leitung von Lehrer J. A. Michel und Frau Ellen Swanson-Engel, Solistin, werden singen. In Chicago liegen in diesem Distrikt folgende beteiligte Gemeinden: Gethsemane, Nikolai, Nazareth, Erste Engl. Evang., Johannes (Pastor H. Stamer), Stephans, Peters, Matthäus, Golgatha, Eden.

Auf der Südseite wird die Feier in der Friedenskirche, Ecke 52. und Justine Str., sein. Die Festredner sind Pastor Jos. George, Salemskirche, und Pastor H. Jacoby, Elgin, Ill. Innerhalb der Stadtgrenzen beteiligen sich die Gemeinden: Salem (25. Str.), Salem (Emerald Ave.), Philippus, Friedens, Lukas, Immanuels, Zion (Auburn Park), Zion (Washington Heights), Peters (Pastor Breitenbach), Bethel (Roseland), sowie vier auswärtige Gemeinden.

Aus der Umgegend.

Johannesgemeinde. Naperville. Pastor F. Klingeberger.

Die Gemeinde feierte ihr sechzigjähriges Jubiläum und Missionsfest. Die Festprediger waren die Pastoren Paul Repke, Elmhurst, C. F. Baumann, Aurora, und H. E. Lambrecht von der Petersgemeinde in Chicago.

Die Immanuels-Gemeinde in Bartlett hielt ihr jährliches Missionsfest. Die Redner waren Pastor F. Weber, Superintendent des Diakonissenhospitals in Chicago, Pastor G. Betz, Carpentersville, und Pastor R. Mernitz, Hinkley, Ill.

Die Johannisgemeinde in Addison, Dupage County, feierte ihr Erntedankfest und Missionsfest. Festredner waren die Pastoren E. Kreuzenstein, Bloomingdale, und H. Wagner, Bensenville. Die Kollekte war $127.30.

Lukasgemeinde. Beecher. Pastor G. Horst.

Auf unserem Missionsfeste redeten die Pastoren W. Kreis, Mokena, L. Kurz, Davis, A. Klug, Peotone, G. Kurz und Theo. Papsdorf, Chicago. Kollekte $120.75 für Missionszwecke.

Paulsgemeinde. Hinkley. Pastor R. Mernitz.

Auf unserem jährlichen Missionsfeste redeten die Pastoren E. Bloesch, Dyer, Ind., und W. Rathmann, Bartlett, Ill.

Immanuelsgemeinde. Papineau. Pastor A. R. Meyer.

Bei unserem Missionsfeste redeten die Pastoren A. A. Zimmermann, Grant Park, und A. B. Gaebe, Monee.

Crystal Lake.

In die hiesige Paulsgemeinde wurde als Seelsorger Pastor Joh. Heinrich, früher in Lake Zürich, durch Pastor Joh. Ellerbrake von Arlington Heights eingeführt.

Proseminar Elmhurst.

Herr Professor G. Broemel hat nach kurzer Amtstätigkeit aus Gesundheitsrücksichten seine Professur niedergelegt. Die Stelle ist jetzt zur Besetzung ausgeschrieben.

Paulsgemeinde. Elgin.

Soldat Arthur Hameister ist im Feldlager im Dienste des Vaterlandes gestorben.

E. A. König.

— Angenehmer Aberglaube. — „Was, Sie wollen jetzt noch ein vierzehntes Glas trinken?" — „Freili, mit dreizehn derf i net hoam, mei Alte is gar so viel abergläubisch."

UMI

Seid Ihr ein Opfer
von Krankheiten, welche die Gesundheit zerstören?

Wenn dem so ist, so schuldet Ihr es Euch selbst, Eurer Familie und Eurem künftigen Glück, sofort einen zuverlässigen Spezialisten zu konsultieren. Vernachlässigung ist gefährlicher als Krankheit. Es mag eine einfache Aufgabe sein, Euch jetzt zu helfen, aber wenn Ihr Euch selbst vernachlässigt und Euch nicht jetzt richtig behandeln laßt, kann Euer Leiden unheilbar werden und Ihr mögt Euer ganzes übriges Leben ruinieren.

Seit mehr als 20 Jahren habe ich die ärztliche Praxis in ehrenhafter Weise ausgeübt und Niemand lebt, der wahrheitsgemäß sagen kann, daß ich je ein Versprechen gab, das ich nicht hielt. Da ich die direkte Behandlungsmethode anwende, gelangt meine Arznei direkt zum Sitze der Krankheit, ohne in den Magen zu kommen und die Verdauung zu stören.

Ich verspreche keine unmöglichen Kuren, ich verwende einfach die durch jahrelange Erfahrung erlangten Kenntnisse in ehren- und gewissenhafter Weise.

Wenn Ihr erschöpft und elend seid, wenn Euer Kräftezustand Euch ohne die Energie gelassen hat, Euch der Annehmlichkeiten des Lebens zu erfreuen; wenn Ihr jenes Gefühl vollständiger Niedergeschlagenheit habt, die Euch das Leben als kaum lebenswert erscheinen läßt, ganz gleich, was Euren Zustand verschuldet hat, kommt und sprecht darüber mit mir.

Konsultation jederzeit frei.

Ich behandle Blut-, Haut-, nervöse und chronische Krankheiten, Krampfadern, Wasserbrüche, Harn- und prostatische Störungen, Blasen-, Nieren- und Leberleiden, spezifischen Katarrh, Hämorrhoiden und Fisteln. Ich habe eine der feinsten X-Strahlen Maschinen in Chicago. Ihr solltet eine sorgfältige X-Strahlen Untersuchung mit Euch vornehmen lassen. Laßt Euer Blut ebenfalls von mir untersuchen. Konsultation frei.

Dr. GILL, Spezialist,

Zweiter Floor **9 W. Randolph Str.** Zwei Türen westlich von State Straße.

(Für die „Sonntagpost".)

Der tolle Tag in Washington.

Das „Extra" der Times. — Die heulende Sirene. — Die Serviette des Präsidenten. — Die Kriegsmädchen im Jubel. — Enttäuschte Offiziere. — Jauchzen und kein Ende.

Von Dr. Walter J. Briggs.

Von den Wassern des Potomac steigen weiße dichte Nebel auf. Legen sich um die weißen Bauten der Bundeshauptstadt, schweben zwischen den noch teilweise belaubten Bäumen über grüne Wiesen. Und doch liegt etwas in der Luft, als wollen die Nebel weichen. Stellenweise schimmert rot die Sonne des Novembertages durch, beleuchtet die fast gespenstisch aus dem wallenden Meer aufsteigende Kuppel des Kapitols, die Spitze des Washington Obelisken. Aus dem Nebelmeer vor dem Kapitol tönen scharfe Kommandorufe. Dort marschieren einige Kompagnien neu eingekleideter Leute. Vor den Stufen des Kapitols steht ein seltsam grün, schwarz und weiß bemalter Gegenstand. Es ist eine sechszöllige deutsche Kanone, fast unverletzt von den Amerikanern im Juli „irgendwo in Frankreich" erobert. Mit Interesse lesen die Leute das Fabrikationsschild von Krupp.

Ein Mann spricht mich vor der Kanone an. Er hat mich in Russell, Kansas, reden gehört, als der Automobil Paul Revere durchkam. Das sind nun kaum sechs Monate und was hat sich seither Alles ereignet! Plaudernd gehen wir die Pennsylvania Avenue hinunter. Vorbei an den Massen von provisorischen Zweckbauten, in denen die Kriegsarbeiter untergebracht sind, die Washington aus einer still vornehmen Hauptstadt zu einem wimmelnden Bienenschwarm von Soldaten und Kriegsmädchen gemacht haben. In der Lobby des New Willard sind einige vornehm aussehende Politiker, die meisten aber sind noch nicht aus ihren Wahlorten zurückgekehrt, um sich mit der neuen Ordnung der Dinge im Kapitol zu befreunden. Auch verschiedene Offiziere der unter einander alliierten und mit uns assoziierten Länder stehen herum. Washington ist offenbar in seinem normalen Kriegszustand.

Vor dem Schatzamt erinnert eine blau-weiß-rot geschmückte Rednertribüne an die eben beendete Kriegsanleihe-Kampane und an die Kampagne der vereinigten Kriegshilfen, die am Montag beginnen soll. Auch dort nichts Ungewöhnliches. Die Denkmäler im Park gegenüber vom Gitter des weißen Hauses, Rochambeau und Lafayette, Steuben und Kosziusko sprechen die Sprache einer längst vergangenen Zeit und doch einer lebendigen Gegenwart. Denn an die Erinnerungen und Vollbringungen jener Tage knüpft ja die Weltgeschichte jetzt wieder an. Und drin im weißen Hause sitzt der Mann, auf dessen Schultern die größte Verantwortung der Stunde ruht, der mit nicht geringer innerer Erregung jede Minute das Eintreffen der Botschaft erwartet, daß seine Politik den größten Sieg der Weltgeschichte ermöglicht hat. Auch vor dem Kriegsamt nichts Ungewöhnliches in dieser Morgenstunde. Nur fortwährendes Zuströmen von Offizieren und Kriegsmädchen, um die Riesenarbeit der Verwaltung des gewaltigen Unternehmens des Landes zu bewältigen.

Die eine Front des Platzes ist fast gaz von den Häusern eingenommen, in denen jetzt das von Tag zu Tag mehr anwachsende „Committee on Public Information" seine Tätigkeit entfaltet. Es belehrt die Amerikaner darüber, was in der Welt vorgeht und was hier vorgehen soll. Es belehrt aber auch die verbündete und die neutrale Welt darüber, was Amerika mit seiner neuen Handelsflotte nach dem Kriege zu tun gedenkt. Wie es die Armeen seiner zurückkehrenden und neu gewonnenen Idustriearbeiter in den der Friedenstätigkeit wiedergegebenen Fabriken beschäftigen wird, um die Märkte der Welt mit seinen Erzeugnissen zu versehen. Und es rüstet sich dazu, die Kunde in die Welt zu tragen, daß Amerika bereit ist, die hungernde Mitmenschheit mit Nahrung zu versehen, selbst wenn es Schaaren chinesischer Kulis einführen muß, um die noch unangebauten Flächen des Landes der Getreideproduktion zuzuführen. Die Zeit für Vorurteile ist noch nicht wieder gekommen. Noch ist die Menschheit eins in den Leiden und Kämpfen, die ihrer größten Umwälzung voraus gehen.

Die Reihe der Informationshäuser unterbricht ein helles Haus, wie ein schriller Schrei in diese Stille emsiger Arbeit hinein tönend. Ein violett-weiß-gelbes Banner kennzeichnet es als die Stätte der kämpfenden Suffragetten. Wie hat ihre Stellung sich geändert, seit Präsident Wilson ihnen seine mächtige Hilfe zugesagt hat. Schon schien für sie die Stunde zu schlagen, da sie die Banner einrollen konnten, die sie unermüdlich und den Leiden des Gefängnisses trotzend, als Picketts vor dem weißen Hause entfaltet haben. Da machen zwei Stimmen im Senat die Hoffnungen zu nichte. Wieder beginnt der unermüdliche Ansturm der Banner. Nur mit anderen Inschriften. Wieder wandern die Frauen ins Gefängnis, werden mit roher Hand verjagt von den Stufen des Kapitols und des Senatsgebäudes. Ich trete in das Haus ein. Eine junge Frau mit ernsten scharfgeschnittenen Zügen, Mrs. Beckel, die Leiterin des Pressebureaus, empfängt mich. Ueber die Hoffnungen sprechen wir, die der 5. November vielleicht erfüllt hat, daß die zwei Stimmen gewonnen sind, die den langen Kampf der Frauen um ihre politische Befreiung beenden sollen. Und über den Einfluß, den die Stimmen der Frauen auf die Wahlen gehabt haben, in denen sie doch ihre einzige Vertreterin im Kongreß eingebüßt haben. Scharf protestiert ein Brief, den die Frauen an den Vizepräsidenten Marshall gerichtet haben, gegen die rohe Behandlung, die die Picketts durch die Polizei des Kapitols zu erdulden hatten. Und sie sind nichtsdestoweniger des endlichen Sieges sicher. Der Krieg hat ihnen diese Gewißheit gebracht. Wie und in welcher Richtung der Sieg des Frauenstimmrechts das Land schließlich beeinflussen wird, darüber scheinen sie noch nicht sehr klar zu sein.

Nicht mehr als der hohe Beamte im Arbeitsamt, den ich spreche, da Felix Frankfurter, der Leiter des Amtes, nicht in Washington ist. Ich hätte den jungen Mann, der es als Sohn eines bescheidenen jüdischen Handelsmannes der Ostseite von New York so weit gebracht hat, gerne gesehen. Er leitet jetzt die gemeinsame, gleichmäßige Behandlung aller Arbeiterfragen und -Probleme durch die verschiedenen Regierungsämter. Heute, da die Regierung die Arbeitgeberin der meisten ist und die Macht hat, ihren Willen durchzusetzen, von höchster Wichtigkeit. Von noch unvergleichlich höherer aber in der Zukunft, wenn die Wellen des Bolschevismus an die Ufer des amerikanischen Kontinents schlagen werden und es sich darum handeln wird, durch kluge Evolution dem gewaltsamen Umsturz der Dinge vorzubeugen. Die großen Fragen der Ein- und Rückwanderung nach dem Kriege, mit ihrem bestimmenden Einfluß auf die Arbeiterschaft, auf die Möglichkeit der Einführung chinesischer Hilfe ist ein schwieriges Problem. Das Arbeitsamt mag seine Pläne für die verschiedenen Möglichkeiten gelegt haben. Es verrät sie nicht und will auch keine Meinung darüber abgeben, was der Frieden auf diesem Gebiet mit sich bringen kann.

Der Frieden? Ja, ist denn nicht heute der große Tag, an dem die deutschen Bevollmächtigten mit General Foch verhandeln sollen? Wird die herrlich blaue Luft, die, seit der Nebel von der Sonne vertrieben ist, über der weißen Stadt am Potomac sich breitet, auf ihren Schwingungen noch heute die frohe Botschaft herbeitragen, daß die Hoffnung auf ihn gekommen? Noch ist die Stadt ganz still. Noch gehen Leute in die Corcoran-Gallerie, um neben den nicht allzuinteressanten Werken alter und neuerer Meister die interessante Ausstellung von Abbott und Gerald Thayer zu sehen, die sich mit dem so überaus zeitgemäßen Gegenstand der Schutzfarben in der Natur befaßt, aus denen die Camouflage entstanden ist. Noch gehen sie in die prächtigen Räume der Continental Hall, wo die Kriegshilfe eine ihrer vielen Arbeitsstätten gefunden, gehen in das Prachthaus der Pan-American Union, in dessen palmengeschmückten Patio Optimisten von einer größeren Vereinigung aller amerikanischen Republiken vom Nord- bis zum Südpol träumen.

Und noch strömen, als es zwölf schlägt, die Schaaren der Kriegsmädchen hutlos aus den Aemtern, kaufen sich ihre Sandwiches und ihr Obst und lagern sich malerisch, plaudernd und in der lauen Novemberluft des Südens lachend auf dem Rasen vor dem Weißen Haus, wo die Fäden zusammenlaufen, die sie in emsiger Kleinarbeit Tag für Tag spinnen. Eine Sirene heult. Eine Glocke läutet. Es ist nur die Mittagsstunde. Vor dem New Willard ist die übliche Mittagsmenge versammelt, verläuft sich in die verschiedenen Restaurants. Darunter die französische Rotisserie, in der so verlockende Braten sich am Spieße drehen. Ich sitze an einem Tisch mit einem Captain aus dem Kriegsamt. Wir reden über dies und das vom Kriege. Da auf einmal ein neuer schriller Ton der Sirenen, die bestimmt sind, das Nahen einer Gefahr zu künden. Ein Zeitungsjunge stürzt herein. Die „Times" hat ein Extrablatt herausgegeben „Germany surrenders" in Riesenbuchstaben. Fragend wende ich mich an meinen Tischnachbar. Er nickt. „Yes, we have the official confirmation. The armistice is signed, went in effect at two p. m. in France." Nun ist kein Halten mehr. Alles rennt auf die Straße, jeder hat den Trieb, irgendwohin zu laufen; weiß nicht, ob zum Kapitol oder zum Weißen Haus. Seltsam still ist es nur vor der Redaktion der „Washington Post". Kein Extrablatt will von dort kommen, auf das nicht nur die Newsboys erregt warten. Der Zweifel will nicht ganz schwinden. Aber die immer mehr anschwellende Menge will die Nachricht glauben. Sie zieht zum Weißen Haus.

Auf den Fenstergesimsen des Schatzamtes sind wie durch Zauberschlag hunderte von Kriegsmädchen erschienen, schwingen das Extrablatt „Germany surrenders", schwingen Fahnen. Jauchzen und schreien. Am Gitter des Weißen Hauses drängt sich die Menge. „Wilson!" „The President!" Immer lauter, immer eindringlicher wird der Ruf. Die Türe des „White House" öffnet sich. Der Präsident tritt heraus. Er schwingt ein weißes Tuch. Man weiß nicht, ob die Serviette oder das Taschentuch. Grüßt die Menge von Ferne. Mann nimmt es als eine Bestätigung der Nachricht. Der Präsident geht zurück. Nochmals bringt ihn der Jubel zurück. Nochmals das weiße Tuch. Das war das Letzte, was man an diesem Tag von ihm sah.

Und nun bricht der Hexensabbath los. In wilder Fahrt sausen die großen graugrünen „Trucks" der Armee um das Weiße Haus. Jeder trägt eine dichtgedrängte Ladung von jubelnden Soldaten und Kriegsmädchen. Mehr und mehr Automobile. Jedes wird ein Triumphwagen. Jedermann ist willkommen. Es ist kaum denkbar, daß sie solche Lasten tragen können. Die Huppen heulen und kreischen, die Menge singt, jubelt, schwingt das Extrablatt. Ein zweites wieder von der „Times" ist erschienen: „The War is over", in ebensolchen Riesenlettern. Unverhohlen freudig sind die Soldaten und die Kriegsmädchen. Nur die Offiziere sehen enttäuscht aus. Nun ist die Möglichkeit, das mühsam erlernte Kriegshandwerk auszuüben, wohl auf lange dahin. Fahnen an allen Häusern. Fahnen in der Menge. Trommler erscheinen. Ueberall die Kriegsmädchen und die Soldaten, und die Seeleute in improvisierten Paraden. Immer weiter dehnt sich der Zug auf Pennsylvania Avenue. Die am Wahltag unbenützten Lärminstrumente, Trompeten und Glocken stimmen in das Konzert ein. Ein Fesselballon steigt auf. Aus seiner Gondel flattern die Extrablätter in die Tiefe. Aeroplane umkreisen das Weiße Haus. Schlagen Luftpurzelbäume, wie in unbezähmbarer Freude.

Vor der blau-weiß-roten Tribüne staut sich die Menge. Plötzlich ist ein Chairman da. Hält eine Rede. Ernennt eine Delegation, die den Präsidenten aufsuchen soll, damit er spricht. Ein französischer Offizier wird ihr Mitglied. Eine andere geht zu McAdoo, eine dritte zu Baker und Daniels. Bis sie zurückkommt, singt die Menge; sogar die „Marseillaise" wird versucht. Im Singen sind sie aber schwach. Dann läßt der Präsident sagen, er werde nicht sprechen, solange die Nachricht nicht offiziell durch diplomatische Kanäle kommt. MacAdoo ist krank. Die andern kommen auch nicht. Die Menge verläuft sich. Nochmals geht es zum Weißen Haus. Alles bleibt still dort drinnen.

Die „Times" bringt ein neues Extrablatt: „News of the war's End confirmed", „France wild with joy". Und nun ist die Menge ihrer Sache sicher. Niemand beachtet die anderen Blätter, die bestimmt erklären, es sei noch keine Bestätigung da. Das Volk will glauben, und es glaubt. Es will jubeln, und es jubelt. Kein Ausdruck von Feindseligkeit gegen den geschlagenen Feind. Nur ein großer ununterbrochener Jubelschrei: „The war is over!" So klingt und jauchzt es noch lange durch die Straßen, als ich schon wieder der Höhe zustrebe, auf der vor dem weiten Union Bahnhof sich das prächtige Columbusdenkmal erhebt. Der Entdecker einer neuen Welt. Einer Welt, deren Bewohner nun nach einem halben Jahrtausend die bestimmenden und führenden geworden sind unter den Völkern der Erde. Und die mit zitternder Freude u. Tränen in den Augen die Nachricht bekommen haben, die, wenn auch diesmal verfrüht, ihnen früher oder später sicher ist wie das Flimmern der Sterne und das Wachsen der schmalen Sichel des zunehmenden Mondes am stahlblauen Firmament: daß ihr Wille zur Freiheit den ganzen Erdball erfaßt hat, und daß aus den Gräbern derer, die dafür geblutet haben, der Welt eine neue und schönere Zukunft erblühen muß.

Wüstenfeld und die Rittersticfel.

(Fortsetzung von Seite 13.)

anders zu helfen, als daß ich zur Lüge meine Zuflucht nahm und sie war auch jetzt geboten um des jungen Menschen, des Schneiders, willen; — wie konnte ich einen so kranken Menschen noch weiter, auf so ungewisse Aussichten hin, in der Welt herumschleppen? Das ging nicht! Auch im eigenen Fortkommen wäre ich behindert gewesen und war es jetzt eine Pflicht der Notwendigkeit, ihn auf die bestmögliche Weise von mir abzuschütteln. Ich erzählte also dem Postbeamten ungefähr das Folgende: Der junge Mensch sei der Neffe des wohlhabenden und bestrenommirten Theaterdirektors Schlitzer in Alzey, er sei mein Reisegefährte von Berlin ab gewesen und hier im Orte müsse ich mich von ihm trennen, weil mich nun mein Weg nach Mannheim führe und meine Zeit dränge, während er, mein junger Gefährte, nach dem wenige Meilen entfernten Kreisstädtchen Alzey zu seinem Onkel reisen wolle. Uns sei nun auf der weiten Reise das Geld ausgegangen, und um das noch fehlende für ihn und mich zu erschwingen, hätte ich eben das Packet mit Nachnahme an seinen Onkel absenden wollen und auch seitens der Post sicher auf die Auszahlung gerechnet, da es ja gar keinem Zweifel unterliege, daß der Onkel die darin enthaltene, ihm höchst nötige Theatergarderobe einlösen werde; habe er sie sich doch extra in Berlin bestellt und seinen Neffen beauftragt, ihm dieselbe mitzubringen. Nun befände ich mich aber in größter Verlegenheit, da mir der Junge vor Hunger noch kurz vor dem Ziele mit Tod abgehen könne. Die einzige Möglichkeit, ihn zu erhalten, sei: ihn so rasch wie möglich zu seinem Onkel gelangen zu lassen, und das hätte ich eben mit dem Vorschußgelde bezwecken wollen.

Der Postsekretär, welcher schon, währenddem ich erzählte, verschiedene Blicke des Mitleids auf den armen bewußtlosen, halbverhungerten Jüngling geworfen (dieser war vor Mattigkeit eingeschlafen), nahm mir statt aller Antwort den Vorschußzettel, welchen ich noch immer in der Hand hielt, wieder ab, trat hinter seinen Schalter, schrieb mir eine Fahrkarte für die Post nach Alzey und zahlte mir den Ueberschuß von nicht ganz 3 Thalern gegen meine Quittung heraus. Der Postwagen sollte in einer halben Stunde abfahren, ich führte also mit Hilfe eines Postknechtes meinen Schneider zum Wagen, setzte ihn hinein und eilte dann ins nächste Wirtshaus, um ein Frühstück für ihn und eine Flasche Wein zu besorgen, brachte dann alles nach dem Postwagen, wo eben die Pferde eingeschirrt wurden und reichte dem mittlerweile Erwachten das Frühstück nebst Wein, indem ich dem darob sehr verwunderten und entzückten Jüngling erzählte, ich hätte schließlich doch noch den Postbeamten bewogen, mir den Vorschuß auszuzahlen und davon eine Fahrkarte bis zur nächsten Eisenbahnstation bezahlt; die Fahrt würde ihn sicherlich so weit wieder zu Kräften kommen lassen, daß er von dort ab die noch bevorstehenden mancherlei Mühseligkeiten im Verein mit mir, wieder leichter ertragen könne. Gerührt drückte er mir die Hand und nachdem er sein Butterbrot verzehrt und den Wein getrunken, legte er sich in die Wagenecke und schlief sofort wieder ein. — Ich steckte ihm einiges Geld in die Westentasche, schloß dann die Wagentür und verständigte den Kondukteur, welchem ich die Fahrkarte übergab, daß der junge Mensch in Alzey auszusteigen habe. Der Wagen fuhr ab und es lag mir jetzt nur noch die Pflicht ob, den Direktor Schlitzer zu verständigen, daß sein durchgegangener Schneider, von Gewissensbissen gepeinigt, Sehnsucht nach des Direktors Fleischtöpfen und Töchtern empfunden habe und sich bereits auf dem Heimwege befinde; mit der nächsten Post käme er selbst und brächte in seinem Koffer auch die Garderobe wieder mit; er möge seinen künftigen Schwiegersohn am Postgebäude in Empfang nehmen. — In dem Städtchen war kein Telegraphenamt, wohl aber in der nur eine halbe Stunde davon entfernt liegenden Eisenbahnstation jenseits des Rheins. Dort angekommen gab ich sofort die in obigem Sinne allerdings kürzer gefaßte Depesche auf und bin ich keinen Augenblick im Zweifel, daß ihn die Direktionsfamilie Schlitzer und zwar in corpore an der Post in Empfang genommen und der arme Schneider in Folge der Postnachnahme, die der Direktor, wollte er überhaupt seine Garderobe wieder haben, doch unter allen Umständen bezahlen mußte, für die Folge auf noch knappere Diät gesetzt wurde. Möge ihn die Liebe dafür entschädigen! Ich habe bis jetzt nichts weiter von ihm erfahren.

Ueber Mannheim und Stuttgart schlängelte ich mich zu Fuß nach München, wo ich gegen Ende September ankam, nachdem mein Geld wieder vollständig alle geworden. In München fand ich aber beim Hoftheater einen alten Bekannten, der mir mit etwas Geld unter die Arme griff und mich einem Orgelvirtuosen als Reisebgleiter empfahl, der gerade eine größere Konzertreise durch Frankreich, Belgien und Deutschland anzutreten im Begriffe stand. Das Engagement als Sekretär wurde von mir akzeptiert und nachdem ich mit meinem gegenwärtigen Chef halb Frankreich und Deutschland bereist habe, kamen wir gestern hier in Brandenburg an, wo morgen in der Kreuzkirche ein großes Orgelkonzert stattfinden soll. Aber ich habe dieses Leben längst satt und Sie werden mir das gewiß nicht verübeln können, wenn ich Ihnen mitteile, daß mich mein Maestro nicht allein als Sekretär und Billeteur benutzt; nein, daß er mich gleich nach unserer Abreise von München dazu vermochte, der größeren Ersparnis wegen und weil sich meine ausgeschweiften Füße — wie er sagt — sehr gut dazu eignen — als Bälgetreter zu fungieren. Dazu bin ich, der ehemalige Königsleutnant und Karl Moor, doch noch etwas zu gut, und sobald sich eine Gelegenheit darbietet, soll mich die Kunst wieder als ihren Jünger begrüßen. Für heute leben Sie recht wohl! Sie werden sich wundern, daß ich von dannen ziehe, ohne Sie um irgend eine kleine Gefälligkeit ersucht zu haben; aber Sie sehen daraus, daß wenn ich auch zum Bälgetreter herabgesunken bin, ich dennoch immer zu d e n Menschen gehöre, die, wenn sie es irgend vermeiden können, das Mitgefühl ihrer Mitmenschen nicht beanspruchen, es sei denn, daß die allerdringendste Notwendigkeit es gebiete. Aber verzagen Sie deshalb nicht, eine innere Stimme flüstert mir zu: wir sehen uns wieder und wenn ich Sie auch heute nicht an die — das werden Sie mir übrigens zugestehen — von Ihnen viel zu billig gekauften Rittersticfel erinnere, so geschieht es in der bestimmten Voraussetzung, daß ich über Jahr und Tag Sie wiederum daran zu mahnen eine passendere Gelegenheit finden werde und somit: Lebewohl!

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht helfen versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 heilen die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Auswürfe und Satz im Urin. Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Tuckers Blut-Specific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 die Flasche. — Prof. Dr. Bois Stärkungspastillen für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Leben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,
775 Süd State Straße, Chicago, Ill.

Bänder für Handtaschen
— Hauptfloor, Mitte —
Fabriklängen von schönen Blumenmustern — dunkle Warp Prints, Dresden, Persian, Moire und Satin Taffeta Bänder, vorzüglich für Taschen, Camisoles und Weihnachts-Fancyarbeit, 5 bis 7 Zoll breit, wert bis zu 79c, Yard 39c

Lowest Prices Our Chief Attractions
Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Halstrachten für Weihnachten
— Hauptfloor, State Str. —
Satin, Bengaline, Georgette und Organdie Kragen und Kragen und Cuff Sets, ein Teil davon einfach, andere schön garniert und sehr schöne Boudoir-Caps — reguläre 75c Werte — die Auswahl zu 59c

Der Erfolg des November-Verkaufs von Kleiderstoffen

war phänomenal, genau so wie wir erwarteten, denn wenn solche Werte offeriert werden, müssen sie große Aufmerksamkeit erregen. Für morgen beschreiben wir nur einige der zahlreichen ungewöhnlichen Ersparnisse, die in dem November Kleiderstoff-Verkauf zu finden sind. Alle Kleiderstoffe, die dies bedürfen, werden kostenfrei Sponged, Shrunk und Refinished. (Hauptfloor, State Straße.)

Reinwoll. schwarze Dreß Serge, 42 Zoll breit, gute schwere, doppelte Warp Qualität, gut $1.50 wert — 25 Bolts für Montag — die Yard zu 98c

Feines schwarzes Broadcloth, 52 Zoll breit, fester kurzer Nap, reicher, permanenter seidener Glanz, dieses Cloth ist gut $5.00 und mehr wert, die Yard zu 3.50

$4.00 feine Broadcloths, speziell zu 2.50
Eine weitere Partie für den Montag-Verkauf. Etwa 10,000 Yards Botany Worsted Mills und andere beste Fabrikate; reine Wolle und reiche glänzende Cloths mit permanenten seid. Finish, 48 bis 50 Zoll breit, in schwarz, Navy und allen modernen Schattierungen; $4.00 Werte; für den November-Verkauf, die Yard zu 2.50

Feine Botany Worsted Mills' reinwollene französische Serge, 42 Zoll breit, in schwarz und einer großen Auswahl guten Herbstfarben, $2.50 Qualitäten, Montag, Yard 1.50

50-zöll. Cream Imperial Serge, ein hübscher Stoff für Suits, Kleider, Kindergebrauch etc., gute schwere $1.75 Qualität, für den Novemberverkauf, Yard zu $1

56-zöllige Men's Wear Serge, reinwollene schwere Qualität für Suits u. Mäntel; nur in Navyblau und schwarz; diese Qualität ist selten, kostet überall $5 und mehr, für den November-Verkauf, die Yard zu 3.50

$2 Scotch Plaids, $1.48
42zöll. feine Worsted Sergestoffe, in großen und kleinen Plaids, grünen und blauen Checks etc., eine große Auswahl von $2 Werten, die Yard 1.48

$3,50 Poplins $2.25.
56 Zoll breite ganz reinwoll. schwere Qualität, für Mäntel und Suits, in schwarz, Navy u. farbig; $3.50 wert, für den November Verkauf, Yard, zu 2.25

56-zöll. Worsted grau gemischte Suitings, ein wundervoller Stoff für Suits, Mäntel, Knabenanzüge etc., gute schwere Qualität, für die Andere $2.00 und $2.50 verlangen; 200 Bolts, spez. Montag, Yd. zu 1.48

Die Schuhe
— Vierter Floor — Mitte —

Gunmetal Calf englische Promenaden Schuhe für junge Damen, matte Kid Tops, gut gemacht, vorzügliche passende Leisten, eleganter Schuh für Straßen- oder Dreßgebrauch — vorzügliche Werte, speziell für Montag zu 2.98
Damen-Slippers, ganz aus Filz, Filzsohlen, hübsch bemalte Entwürfe am Vorderteil — rot, blau und farbig; Größ. 4—8; reg. $1.19; spez. morgen zu 79c
Schwarze Kid Knöpfschuhe für Kinder, Springabsätze, biegsame Sohlen, Größen 3 bis 8 — für Montag zu 95c

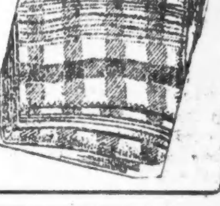
Casseroles
Achter Floor — Keine Post- oder Phone-Bestellungen ausgeführt.
Für Montag offerieren wir eine elegante Gruppe Casseroles, Messing nickelplattiertes Gestell mit Aluminium Einsatz, reg. $2.25, speziell zu nur 1.39

Die Eigenartigkeit dieser Mäntel tritt hervor
— Zweiter Floor —

Winter Mäntel für Damen, aus reinw. Velours, Seal Plüsches, Bolivia Coatings und Kerseys gemacht, ganz gefüttert, mit Pelz od. Biberkragen besetzt, der hoch hinauf zu knöpfen ist; moderne Schattierungen, Größen 36 bis 44, Werte bis $37.50; Montag zu 27.50
Winter Mäntel für Damen, aus Burella Diagonals, woll. Velours, Silvertones und Seal Plüsch gemacht, verschiedenartig geformte schwarze Opossum Pelzkragen, — einige hübsche Modelle mit Self Kragen; große Taschen in verschiedenen Faissons, alle Größen und Farben, wert bis $45.00, zu 33.50
Damen-Mäntel, aus Normandie Mischungen, Silvertone Bolivia, Broadcloth und reinwoll. Julliard Zibeline, mit Zwischenfutter u. gefüttert mit einfacher oder fancy Peau de Cygne oder Satin, Kragen aus Seal, schwarzem Opossum, Ringtail Nutria und Natural Raccoon, wert bis $55.00, zu 39.50

Neue Blusen
— Zweiter Floor — Mitte —

Geschneiderte Blusen aus gestreifter Crepe de Chine, eine Auswahl von schönen Cluster und einzelnen gestreiften Effekten, flacher Kragen aus weißer Crepe de Chine oder Kragen aus Self Material, hoch oder niedrig zu tragen, spez. zu .. 6.50
Voile- und Organdie-Blusen, hübsche Frills mit farbigen Edgings aus fleischfarbig, blau od. Rose; andere bestickte Vest Effekte u. einfache Modelle, zu .. 1.95

Bettblankets
Sechster Floor — Keine Post- oder 'Phone-Bestellungen ausgeführt.
500 feine Plaid Bett Blankets — prächtiger woll. Finish, 66 bei 80 Zoll, viele hübsche Farben zur Auswahl, fest gewebter Nap, mittlere Winterschwere — Thread Whipped Kanten — $7 wert, Montag zu nur das Paar

4.39

Reinhardt bei Hofe.

Vorsaal bei Erbprinzens. Der Adjutant. Lakaien. Professor Reinhardt, Theaterdirektor.

Adjutant (nötigt den Professor zum Eintreten): Also wenn Sie die Güte haben wollen, näher zu treten Herr Professor. Wir warten hier, bis uns die erbprinzlichen Herrschaften abholen. Na, gefällt Ihnen der Saal?

Reinhardt (sich umsehend): Sehr hübsch, sehr hübsch! Aber, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf, ein bischen farblos, ein bischen vieux jeu. Sehen Sie mal, auf diese weißen Wände müßte mein Ernst Stern ein paar groteske Frauengestalten hinsetzen oder Orlik ein paar japanische Menschengruppen: das würde dem Zimmer ein ganz anderes Relief geben. Na, wollen mal sehen, was mit den vorhandenen Mitteln zu machen ist. Also, wenn Sie zunächst die Hälfte der Beleuchtung ausschalten wollen...

Adjutant: Verzeihung, Herr Professor, mir scheint doch, Sie fassen die Situation falsch auf.

Reinhardt (ihm jovial auf die Schulter klopfend): Ueber Auffassung werden Sie mir nichts sagen. Ich habe zwar noch keine vaterländischen Stücke inszeniert, aber einmal ist das erste Mal. Also, ein paar sezessionistische Bilder haben Sie nicht hier? Ach so: Papa liebt das nicht... Sehen Sie nun, wie das Halbdunkel wirkt? Beinahe kammerspielhaft. Haben wir gleich die Stimmung: Ahnensaal... historisch ...märkisch-dramatisch. Fehlt blos noch die weiße Frau. Na, nächstes Mal bring ich die Durieux mit, die muß da machen. 'Ne Turmuhr, die Mitternacht schlägt, haben Sie doch? Was meinen Sie, wenn die Durieux da so hereinkommt, Schlag zwölf, im weißen Gewande...?

Adjutant: Aber ich möchte doch...

Reinhardt (kopfschüttelnd): Wie Edmund, wenn er Geld hergeben soll. Herr Hauptmann, ich hab' auch einen Adjutanten, aber der widerspricht mir nie. Ist eben bessere Schule — Reinhardtschule... (Sich unterbrechend.) Aber das geht doch nicht! Wie steht denn der Thronsessel da? In die Mitte muß er; jawohl, in die Mitte. Vorwärts, vorwärts, wir kommen ja sonst nicht weiter. So, also der rote Thronsessel in der Mitte... rechts und links die Lakaien in ihren blauen Uniformen... (Nervös.) Ich brauche mehr Lakaien. Wo ist denn der Inspizient? Ach so, pardon. (Ein Lakai tritt ein.) Warum kommen Sie zu spät? Ich werde Sie aufschreiben lassen. Also stellen Sie sich rechts vom Thronsessel, zwei Kollegen dazu, die anderen links. Und sobald das erbprinzliche Paar eintritt, schreien erst Sie — ich meine den großen Blonden da —: „Heil der Erbprinz!" Sobald Sie „Heil" gerufen haben, fällt der Nachbar ein; sobald der „Heil" gerufen hat, wieder der Nachbar. So entsteht ein Stimmendurcheinander, das zugleich spontan und in seiner Verworrenheit hinreißend wirkt...

Adjutant (verzweifelt): Ich werde entlassen.

Reinhardt (begütigend): Dann stell' ich Sie an. Also probieren wir's mal. (Klatscht in die Hände.) Anfangen! (In demselben Moment öffnet sich die Türe, und das erbprinzliche Paar tritt ein.)

Reinhardt verbeugt sich tief, sieht das Paar an und denkt): Sehen sehr gut aus. Aber Walden und die Höflich machen das auch.

Erbprinzessin: Lieber Herr Professor, ich freue mich von Herzen, Sie bei mir zu sehen. So kann ich mich endlich mit Ihnen über die vielen schönen Stunden aussprechen, die ich in Ihren Theatern verlebt habe. Nehmen Sie meinen aufrichtigsten Dank.

Erbprinz: Auch ich...

Reinhardt (unterbrechend): Pardon, Hoheit, einen Moment. (Zur Erbprinzessin, ihr flüchtig die Hand küssend.) Zu viel Ehre, zu viel Ehre. Aber, wenn ich bitten darf: noch einmal von vorn.

Erbprinzessin (verwundert): Wie?

Reinhardt: Schon der Auftritt war nicht ganz korrekt. Also Sie kommen beide durch die Mitteltüre, Arm in Arm, ganz zwanglos plaudernd, als ob Sie keine Ahnung davon haben, daß ich da bin. Sie können in diese Konversation auch etwas Lachen hineinmischen: so etwa (lacht): „Hahahaha". Plötzlich sehen Sie mich; das Lachen bricht ab; Sie lösen sich von Ihrem erlauchten Gemahl und eilen mir leichten Schrittes entgegen. Wenn Sie mich anreden, stehen Seine Hoheit hinter Ihnen.

Erbprinz (lachend): Na, ich kann ja auch neben meiner Frau stehen.

Reinhardt: So würde das vielleicht Zickel inszenieren. Bei mir stehen Hoheit hinter Ihrer erlauchten Gemahlin! (Zur Erbprinzessin): Und dann beginnen Sie ruhig zu sprechen. Aber wenn ich bitten darf: immer vorn sprechen, immer scharf Ton geben, man versteht Sie sonst nicht. Bis „bei mir zu sehen" war's ja ausgezeichnet. Liebenswürdig, charmant, herzlich. Aber wenn Sie von den schönen Stunden sprechen, die Sie in meinem Theater verlebt haben, müssen Sie noch etwas wärmer werden. Und bei „Nehmen Sie meinen aufrichtigsten Dank" strecken Sie mir in überströmendem Gefühl beide Hände entgegen. Na, nur Mut, es wird schon werden. (Eine Palastdame kommt, geht in die Mitte des Saales, macht einen tiefen Courknix vor den Hoheiten, eine leichte Verbeugung vor Reinhardt.)

Reinhardt (zum Erbprinzen): Hübsche Erscheinung. Talentierte Person. Seit wann ist sie bei Hoheit engagiert?

Erbprinz: Seit einem halben Jahr.

Reinhardt: Also Anfängerin. Aus der wird etwas!

Erbprinzessin: Ah, es ist so weit. Ich darf wohl bitten, lieber Herr Professor (reicht ihrem Gatten den Arm).

Reinhardt: Einen Moment. (Ruft): Leiser die Musik da! So. Wenn ich nun die Hoheiten bitten dürfte, voranzugehen. Und, Hoheit, lassen Sie doch den Helm hier: er beeinträchtigt nur die Freiheit der Bewegung. Dann kommen der Herr Adjutant und das gnädige Fräulein. Dann komme ich. Dann Lakaien, Lakaien, Lakaien! Und immer reden beim Auftreten; immer reden. Immer daran denken: Gesellschaftsszene! Uebrigens: wenn mir Hoheit nachher einen Orden überreichen wollen, das inszenieren wir noch extra...

— Gewissenhaft. — Professor Kreibich macht mit seiner Familie eine kleine Seefahrt. Als Erfrischung für unterwegs hat man Obst, darunter auch Bananen, mitgenommen. Auf „hoher See" werden diese dann verteilt, und der kleine Robert beginnt sie in gewohnter Weise zu behandeln. Erst schält er sie, dann wirft er die Schale mit kräftigem Ruck über Bord. Das aber trägt ihm von seiten des gelehrten Papa einen strengen Blick und eine mahnende Rüge ein. „Robert," sagt der Professor, „habe ich dir nicht schon oft gesagt, du sollst die Schalen von den Bananen nicht so leichtsinnig wegwerfen? Wie leicht kann jemand darüberfallen?"

— Das Einwanderungsgesetz. — „Wenn du nicht gleich ganz artig bist", droht der Papa seinem Jüngsten, „dann schick' ich dich nach Kamerun zu den Wilden, und da wirst du aufgefressen!" — „Ach," sagt der Kleine, „das tust du ja doch nicht. **Wer nach Kamerun will, muß ja zweitausend Mark bei sich haben!"**

— Der Mietskasernenbewohner. „Gestern war ich in einem Konzert, in dem an zwei Klavieren gespielt wurde." — „O, ich hör' oft sechs zu gleicher Zeit!"

Unter Brüdern.

Von **Paul Bliß.**

Die Brüder Johannsen bewohnten in einem eleganten Hause des Berliner Westens die vierte Etage. Die Wohnung bestand aus einem großen Atelier, einem Wohn-, einem Schlafzimmer und den dazu gehörigen Nebenräumen.

Georg, der ältere von beiden, war Bildhauer, er war ein lustiger Kerl, immer zu tollen Streichen aufgelegt, war eine Seele von Mensch, der den letzten Heller an gute Freunde verpumpte und dann selber oft borgen gehen mußte — er trank gern viel und gut und war rund und fett, weshalb seine Freunde ihm den Ulknamen „Klops" gegeben hatten.

Gustav, der jüngere Bruder, war Maler, auch er war ein lieber herziger Kerl, offen und ehrlich, aber er war Reserveleutnant und als solcher trat er mit Schneid und Verve auf, wenn er auch in Zivil herumging.

Beide Brüder waren von Hause aus gut dotiert, verdienten mit ihrer Kunst auch ein hübsches Sümmchen, aber — wie das so bei jungen flotten Künstlern geht — manchmal und besonders zu Anfang eines neuen Quartals waren auch sie in Geldkalamitäten.

Wenn bisher etwas Derartiges sich ereignet hatte, war man ein wenig solid gewesen und hatte sich eingeschränkt, bis die kritischen Tage vorüber waren; diesmal aber traf sie der „Dalles" doppelt hart. Und das kam so: Der jüngere Bruder hatte als Leutnant eine längere „Uebung" mitgemacht und war während dieser Zeit von den Kameraden zu verschiedenen kleinen Festlichkeiten eingeladen worden, so daß er jetzt, bevor er wieder zum Zivil zurückkehrte, unbedingt die Verpflichtung hatte, den Kameraden einen Abschiedsschmaus zu geben.

Das war nicht zu umgehen! Wie aber das ermöglichen? Stundenlang saßen beide und dachten nach. Geld aufzutreiben war ihnen nicht möglich gewesen, das hatten sie längst schon versucht. Von Hause her war auch keine Hilfe zu erwarten, weil der Alte schon übermäßig in Anspruch genommen war. Und zu verkaufen gab's auch nichts mehr. Die letzte Hilfe war noch der Wirt ihrer Stammkneipe gewesen. Dieser Manichäer aber hatte erklärt, daß er nur unter der Bedingung das Souper nebst Wein liefern werde, falls es am Tage darauf bar bezahlt werden würde, wozu die Brüder sich ehrenwörtlich verpflichten sollten.

Ratlos sah der jüngere den älteren Bruder an. Was war da zu tun? Die Not war arg. Die Einladungen zu der Festlichkeit waren schon abgegangen, und noch immer wußte man nicht, was man den Gästen vorsetzen sollte.

Plötzlich kam Klops auf eine tolle Idee.

„Ich hab's!" schrie er. „Wir sind aus aller Not! Geh' sofort 'rum zu dem Kneipier und bestelle das Souper, aber fein, fein! Und natürlich auch Sekt! Morgen wird alles bezahlt!"

„Wovon?" fragte der Jüngere.

„Kennen deine Kameraden mich?" fragte der andere.

„Soviel ich weiß, nein."

„Gut denn! So werde ich die Livree eines Dieners anziehen und euch bei Tisch bedienen."

Der Jüngere lachte. „Du bist wohl toll geworden, wie? Welchen Zweck sollte denn das haben?"

„Aber furchtbar einfach, Mensch! Als Diener bekomme ich doch auch das Trinkgeld, und soviel ich weiß, lassen die Herren Offiziere sich niemals lumpen. Von eben diesem Trinkgeld aber bezahlen wir dann das Souper, und wenn wir auch vorerst nur die Hälfte bezahlen, dann wird der Budiker auch zufrieden sein. Sofort geh' 'rum und ordne die Sache."

Der andere Bruder dachte nach. Die Tollheit dieses Scherzes reizte auch ihn — das Künstlerblut in ihm gewann den Sieg — und so ging er denn wirklich auf den Scherz ein. Er tröstete sich damit, daß man unter Brüdern solch einen Scherz schon mal machen könnte.

Das Souper wurde bestellt, und Klops lieh sich den Rock eines herrschaftlichen Dieners in der ersten Etage.

So kam der Festabend heran.

Klops im Dienerfrack, der ihm natürlich viel zu eng, dafür aber zu lang war, stand im Korridor und empfing die Herren Offiziere, nahm ihnen Mäntel, Mützen und Degen ab, und öffnete ihnen dann die Türen zu den Wohnräumen.

Der jüngere Bruder in tadelloser Gala-Uniform, spielte den noblen Wirt und unterhielt seine Gäste, bis man sich zu Tisch begeben konnte.

Das Atelier, in dem die Tafel gedeckt war, hatte man künstlerisch ausgeschmückt, so daß den Gästen, als sie den Raum betraten, sich wirklich ein farbenprächtiges Bild darbot.

Ein allgemeines „Ah!" des Erstaunens lohnte den Gastgeber. Das war eine frohe Ueberraschung für die Herren Kriegsleute und dadurch kam man schnell in eine anheimelnd trauliche Stimmung.

Das Diner begann. Klops trat in Funktion.

Einen Augenblick lang bebte der Bruder-Offizier, daß nicht alles glatt gehen könnte, als er aber sah, mit wie ruhiger Miene und mit welch tadelloser Eleganz Klops seines Amtes waltete, beruhigte er sich und gab sich sorglos der lustigen Unterhaltung hin.

„Was für ein Prachtstück von Burschen haben Sie denn da?" fragte näselnd ein blonder Premier.

Gustav lächelte. „Ein altes Faktotum," sagt er nur.

„Könnten Sie mir eigentlich ablassen, Herr Kamerad. Gedenke mich demnächst zu verheiraten. Brauche so'n zuverlässiges Institut; — hm, was meinen Sie, Kerl?" wandte er sich dann an Klops.

„Sehr gütig, Herr Leutnant," entgegnete dieser, „aber ich bin schon zu sehr an die Atelierluft gewöhnt."

„Hat ja sogar Jeist, der Kerl!" rief der Blonde.

Die ganze Gesellschaft lachte laut auf.

Klops aber verschwand, weil er befürchtete, durch noch mehrere Proben solchen „Jeistes" aus der Rolle zu fallen oder sich zu verraten.

Aber auch diese Furcht war umsonst. Alles ging glatt von statten. Die Herren hatten genug mit dem Essen und Trinken zu tun und außerdem hielt sich die Unterhaltung auf so lebhafter Höhe, daß niemand mehr an Klops dachte.

Dieser saß, nachdem nichts mehr zu servieren da war, draußen in der Küche in einem versteckten Plätzchen. Dorthin hatte er sich ein paar kräftige Bissen und eine kleine Batterie Flaschen hineingerettet, und nun feierte auch er, der doch gewiß eine Hauptperson mit bei diesem Feste war; nun genoß auch er die wohlverdienten Freuden.

Aber der gute Klops haßte das Alleinsein, zumal wenn er bei Tische saß — er dachte sich: Haben die da drinnen Gesellschaft, warum sollst du nicht dieselben Rechte haben? Flugs sprang er auf, lief über die Hintertreppe, und lud sich einen dort wohnenden Schauspieler zu Gast.

Der junge Mime war schnell instruiert und ging ebenso schnell auf den Scherz ein.

Fünf Minuten später saßen beide und zechten wacker.

Klops schwamm in Wonne. Die Freude, daß alles so glatt gegangen war und die frohe Hoffnung auf das reiche Trinkgeld hatten in ihm eine so mollige Stimmung erzeugt, daß er ganz und gar seine Rolle vergaß und immer tapfer drauf lostrank.

Auch der Schauspieler hatte guten Durst; — da er aber nicht daran gewöhnt war, viel zu trinken, bekam er schnell einen Schwibs. Plötzlich nahm er alles tragisch, fand dieses Leben unerträglich und endlich begann er Hamlet zu zitieren: „Sein oder nicht sein, das ist die Frage . . ."

Klops wollte bersten vor Lachen, als er den Mimen immer trübsinniger werden sah. „Du bist ja besoffen!" schrie er aus vollem Halse auf.

Der Schauspieler sah ihn bitter an und zitierte: „Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehen".

„Der Kerl hat einen Wüstenaffen!" lachte Klops, dessen Zunge nach jedem Glase bedenklich schwerer ward.

Plötzlich ertönte die elektrische Glocke. Sofort begann Klops sich seiner Rolle zu entsinnen. Er sprang auf, rannte zur Ateliertüre und ging hinein.

Die Gesellschaft war in heiterster Stimmung. Der Wein und die schweren Zigarren hatten ihre Wirkung getan. Lautes Lachen und Scherzen scholl durch den hohen Raum.

Vor Klops drehte sich alles im Kreise — immer herum, herum im wilden Taumel — die bunten Röcke, die Kronen, die Palmen, die Bilder — immer bunt durcheinander. Krampfhaft hielt er sich fest am Rahmen der Tür.

„Bring' ein Glas frisches Wasser, Klops!" rief Gustav ihm zu.

„Klops heißt der Kerl? Das ist ja ein drolliger Name!" rief jemand.

Plötzlich lachten alle.

In Klops kochte es. Er wurde purpurrot und bebte am ganzen Körper.

„So geh' schon!" rief Gustav etwas unwillig.

Aber Klops stand wie angenagelt. Er konnte kein Wort erwidern. Er hatte das Gefühl: laß ich die Tür los, dann stürz' ich hin.

„Kerl ist ja besoffen!" schrie jetzt der blonde Premier, und lachend stimmten die anderen ein.

Bleich und entsetzt sprang Gustav auf, nahm Klops am Arm und führte ihn hinaus in die Küche, wo der trunkene Mime schnarchte.

Sofort übersah Gustav die Situation. Anfangs wollte er Lärm schlagen, als aber Klops neben dem Schauspieler selig entschlummert niedersank, lachte auch er und tröstete sich damit: es war eben wieder einmal ein Reinfall!

Eine halbe Stunde später empfahlen sich die Herren Kameraden, bedankten sich bestens, versicherten, daß sie sich großartig unterhalten hätten, und im Stillen freute sich ein jeder, daß er kein Trinkgeld zu zahlen brauchte, weil kein Diener mehr zu sehen war.

* * *

Am andern Morgen, als Klops wieder Mensch war, trat Gustav zu ihm ans Bett.

„Das hast du wieder mal recht nett gemacht, Dickerchen," lachte er.

Nach und nach besann sich Klops erst auf die ganze Begebenheit und nun lachte auch er herzhaft.

„Jetzt müssen wir nachhause telegraphieren," sagte er, „schieb nur alle Schuld auf mich."

So geschah es.

Und der alte Herr hatte denn auch noch einmal Erbarmen, ließ per Draht das Geld anweisen, konnte aber doch den Seufzer: „So'n Leutnant kostet Geld!" nicht unterdrücken.

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY

Eine Staatsbank

S.-O.-Ecke La Salle und Madison Str.

Aeltestes Bankhaus in Chicago Gegründet 1855

Kapital und Ueberschuss $2,000,000

Alle Zweige des Bankgeschäfts.

Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger

3% Zinsen auf Spareinlagen

Spar-Dept. auf dem Grundflur Offen Montag Abends bis 8 Uhr.

Check-Kontos erwünscht.

Eröffnet Euer Konto jetzt.

Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.

29jl,son*

North Avenue State Bank

North Ave. und Larrabee Str. Chicago, Ill.

Eine sichere Bank für Eure Ersparnisse.

Spareinlagen in Summen von einem Dollar oder mehr bis zu irgend einer Summe werden angenommen, auf welche drei Prozent Zinsen bezahlt werden, halbjährlich gutgeschrieben.

Geld, das am oder vor dem Zehnten eines jeden Monats deponirt wird, zieht Zinsen vom Ersten an.

Sicherheitsgewölbe. Das geräumigste und vollständigste Sicherheitsgewölbe auf der Nordseite steht in Verbindung mit der Bank. Kästen $3 per Jahr und aufwärts.

Beamte:

Landon C. Rose .... Präsident
John T. Emery .... Vizepräsident
Charles E. Schick .... Vizepräsident
Otto G. Roehling .... Kassirer
Victor O. Thiele .... Hilfskassirer

Offen Samstag Abends von 6 bis 9 Uhr. Eure Kundschaft ist herzlich willkommen.

Foreman Bros. Banking Co.

S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.

Check-Kontos erwünscht. 3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen

Grundeigentumsdarlehen auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.

Allgemeines Bankgeschäft

Kapital u. Ueberschuß $2,000,000

jan14frsonmi*

KRAUSE STATE SAVINGS BANK

1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina.

Kapital und Ueberschuß $350,000.00

Allgemeine Bankgeschäfte.

Die einzige Staatsbank auf der Nordwestseite, die 3 Prozent Zinsen pro Jahr vier mal im Jahre bezahlt (am 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober).

Darlehen auf Grundeigentum.

Samstag-Abends offen.

Aelteste Bank an Nordwestseite.

3feb,son*

Alle Arten Wertpapiere, Hypotheken, BONDS, und Koupons bar gekauft und verkauft.

L. Kaufmann & Co.

28 S. Wells Str. — Tel.: Franklin 5722. Offen täglich bis 6 Uhr nachm., Sonnt. 9—12.

21okeod*

Liberty-Bonds und alle anderen Wertpapiere kauft und verkauft

K. W. KEMPF,

Tel.: Main 4491. 120 N. La Salle Str. Offen 9—5, Sonntags 10—12.

nov6*X

Geld zu verleihen auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.

Vorzügliche erste Hypotheken zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.

A. Holinger & Co. (Inc.)

Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str. Telephon Randolph 1191.

Baar für Government Bonds

Transatlantic Transportation Co.

1646 Larabee Straße, nahe North Ave. Offen 8 vorm. bis 9 Uhr abends; Sonntags von 10 bis 1 Uhr.

4novX*

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u. der Sehkraft, Katarrh, Magenbeschwerden, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Schicken Sie 25 Cents in Briefmarken für die neueste deutsche Auflage dieses interessanten und lehrreichen Buches, welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, und adressiren Sie Ihren Brief:

PRIVATE CLINIC, 137 East 27. St., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 333 Dearborn Str., Room 314.

Dr. H. C. Welcker

Spezialarzt für Auge, Ohr, Hals, Nase.

15 E. Washington Str. (Sprechstunden 10—1). 2733 N. Clark Str. (Sprechstunden 3—5).

of17dosondi1mt

Viele Eurer Weihnachtsgeschenke frei zu haben falls Ihr Euer „S. & H." Trading Stamp Buch jetzt füllt und Prämien als Geschenke sammelt. Hunderte von neuen und hübschen Artikeln. Besucht die Prämien-Ausstellung. Zweiter Floor.

Das beste 35c Luncheon in der Loop wird täglich in unserem großen 8. Floor Restaurant für Käufer und Geschäftsleute serviert. Versucht es morgen.

Silberner Brot- oder Sandwich Tray, $2.50

Sheffield Silber gehämmerter Entwurf — Brot- oder Sandwich-Tray, volle Größe, schwer silberplattiert auf Nickelsilber, jeder in Box, guter Wert, zu... $2.50 Haupt-Floor.

Damenhandschuhe, $1.95

Perlweiße Glacehandschuhe, voll Pique genäht, mit Self-, schwarzer od. brauner bestickter Rückseite, Adler-Fabrikat, Paar zu... $1.95

Chamoisette Handschuhe für Damen, in Pongee, Mastic, grau, mit Self- od. schwarzer gesteppter Rückseite. 88c

Seidehandschuhe für Damen, mit Suede Futter, nur in weiß, Fabrikanten-Seconds, zu... 95c Hauptfloor.

Die einzige Office der Ver. St. Brennstoffverwaltung für häusliche Verbraucher für Cook County befindet sich auf unserem Siebenten Floor.

Der erste Laden in der „Loop" — 2. Floor „L" Eingang

ROTHSCHILD & COMPANY

Fiber-Rugs für schnellen Verkauf, 25 Proz. unter dem Preise

Ein spezieller Verkauf Montag, punkt 8:30 beginnend!

Der Fabrikant, von dem wir 750 dieser Rugs kauften, macht Fiber Rugs zum größten Teil zu seiner Spezialität. Dieselben sind von vorzüglicher Qualität, in populären einfachen Farben mit eleganten Band Borten, ökonomisch und gut für allgemeinen Gebrauch; sind wendbar, wasserdicht und sanitär und liegen perfekt flach am Boden. Preise wegen leichter Unregelmäßigkeiten im Gewebe um etwa 25 Prozent herabgesetzt.

$1.75 Fiber Rugs — 27×54 Zoll ... $1.35
$3.00 Fiber Rugs — 36×72 Zoll ... $2.35
$5.50 Fiber Rugs — 4×7 Fuß, Montag ... $4.25
$9.50 Fiber Rugs — 6×9 Fuß, Montag ... $7.25
$14.00 Fiber Rugs — 8×10 Fuß, zu ... $10.50
$17.75 Fiber Rugs — 9×12 Fuß, zu ... $13.50

Merino Union Suits für Damen, zu $3.50

Feine Qualität Merino Unterzeug, in cream weißer Seide taped, mit handgehäkeltem seidenem Trim; eine Sorte, die sehr dauerhaft ist und von einer Behaglichkeit, die unzweifelhaft zufriedenstellt.

Schwere fließgefütterte Leibchen und Beinkleider für Damen, fein gerippt, rein weiße Baumwolle, zu $1.00

Feine Merino Union Suits für Misses, weiß oder Natural grau, gute Winterschwere .. $1.50

Schwere baumwollene Union Suits für Knaben — fein gerippt, Ecru oder Natural graue Farbe, zu $1.50

Schwere Natural wollene Union Suits für Männer, weit gerippt, zu.... $7.00

Schwere Natural graue Merino Männer-Unionsuits, Tuck Rib, speziell Montag zu $3.00

Schwere gerippte baumwollene Unterhemden und Hosen für Männer, Ecrufarb., $2.00

Baderoben für Männer

Blanket Roben — aus schwerer Qualität — elegante Entwürfe und echte Farben — mit Rollkragen und Girdle Cord — spez. zu nur ... $5 Haupt-Floor.

Schwere wolle gemischte Unterhemden und Hosen f. Männer — Natural grau oder lohfarbig, für nur $3.50

Mittelschwere feine graue wollene Union Suits für Männer — Spring Needle Rib — speziell zu nur .... $6.00 Haupt-Floor.

Seidene Damenstrümpfe, $2

Schwere Ingrain reine Fadenseide Strümpfe — feine Gauge, ganzseidenes od. baumwollenes Garter Top, seidene oder baumwollene Sohlen, zu ... $2 Haupt-Floor.

Damen-Mäntel in einem sensationellen Verkauf, $28.50 und $35

Damen können frei wählen aus den hunderten von Mänteln in diesem Verkauf und werden in jedem Falle einige Mode-Eigenheiten finden, welche der Beachtung wert sind. Die best unterrichteten Käufer werden sich als die eifrigsten Käufer erweisen. Die meisten Mäntel sind ganz Satin gefüttert, andere halbgefüttert, hübsch geschneidert, oder mit großem Shawlkragen aus Kit Coney, Taupe Coney, Sealine und anderem Pelzstoff in wollenem Velour, Broadcloths, Silvertones, Kerseys, Seal Plüsch und Novelties. Die großen Kragen sind Convertible und die Gürtel haben viele chicke Fancies. $28.50 & $35

Crepe- und seidene Unterkleider

Crepe Nachtkleider in Pastel Butterfly-Muster, mit Bandschleifen garniert, wie die Abbildung, zu ... $1.95

Attraktive Crepe de Chine Chemises zu $2.50. Mehrere Modelle, ein Teil mit Satinband Schulter Straps und andere in den vollen Schulter Modellen, mit Spitze garniert und mit Pastel bestickt, zu ... $2.50

Hübsch getupfte Seide Chemises in fleischfarbig, hinten und vorn mit weicher Spitze und Bands aus einfacher Seide garniert, Modell abgebildet, zu ... $1.95

Getupfte Seide Step-in Combinations in fleischfarbig, garniert mit Shirring und hübschen kleinen Rosenknospen, zu ... $2.95

Bloomers aus Wasch-Satin in fleischfarbig, garniert mit spitzem Ruffle u. Bandschleifen, zu ... $2.95

Bloomers aus Crepe de Chine, mit spitzenbesetzter Ruffle, speziell zu ... $2.50

Windsor Crepe Bloomers in fleischfarbig, mit Tasche, Ruffle mit hellblauen Pipings garniert, zu ... $1.25

150 fein geschneiderte Suits, Werte bis $35, 27.50

Damen, welche an diesem Verkauf teilnehmen, werden mit ihren Einkäufen vollkommen zufriedengestellt sein.

Suits aus feiner Serge, Poplins, Gunniburl und Novelties; einige haben ganz furred Kragen, andere Sammet-Kragen oder Mannish Self Kragen — Besatz umfaßt Braid und fancy Knöpfe.

$27.50 Vierter Floor.

Damenkleider, — sehr wohlfeil für Montag, $19.75

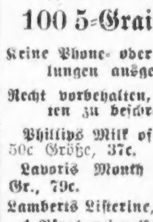
Ihr braucht diese Kleider nur zu sehen, um zu wissen, daß sie weit über den gewöhnlichen $19.75 Werten stehen.

In diesem vollständig neuen Sortiment sind entzückende Sammete, Serges, Jerseys, Satins u. Georgettes, prächtig beaded, braided und gefranst, den neuesten Mode-Ideen entsprechend.

$19.75

Crepe de Chine und Georgette Blusen

So populär sind diese Blusen, daß es durchaus keine leichte Sache ist, die Partie vollständig zu halten. Das große gerade empfangene Sortiment wird schnell abgehen. Es sind hübsch geschneiderte Kleidungsstücke aus feiner Qualität Crepe de Chine, hübsch bestickt, mit rundem oder viereckigem Hals oder hohe Kragen-Fasson, weiß, Navy u. schwarz, spez. für morgen zu $3.95



Damenschuhe zu $4.85

Schwarze und farbige Schnür- und Knöpfschuhe, mit Tuch und Leder Top Kombinationen; Schuhe in dieser Partie, die früher zu $7.00 verkauft wurden; eine vorzügliche Gelegenheit, ein hochfeines Paar Schuhe morgen zu einem niedrigen Preis zu kaufen $4.85

Kinderschuhe, auf gehäuften Tischen, matte Calf, Kid und Patent-Leder, für Schul- und Dreßgebrauch, alles wundervolle Werte, speziell markiert zu .... $2.95 Dritter Floor.

Beaver Tams u. Beaver garnierte Hüte, $8.95

Das Allerneueste des Tages.

Diese Hüte sind aus weichem, pelzartigem Material, das zum Tragen mit beinahe jeder Art geschneiderter Kostüme paßt. Da sind mehrere Fassons von Beaver Tams und Kombinationen von Beaver und Sammet, — auch feine Sammethüte mit etwas Pelzbesatz. Die Farben sind die besten, d. Preis mäßig, zu $8.95 Vierter Floor.

Seide- und Kleiderstoffe

40zöllige Chiffon Sammete in zwei prachtvollen Qualitäten, jetzt sehr stark in Nachfrage für Kleider, Suits und Röcke; alle populären Schattierungen, Yard zu $5.95 und... $7.50

Auch mehrere Qualitäten in schwarz zu speziellen Preisen.

Satin Supreme — Diese Qualität Satin wird reg. zu $2.50 die Yd. verkauft. Wir offer. diese in gr. Farbenauswahl, Yd. 1.95

Brokat für Futter, in hübschen Entw. u. Farb., 36zöll., Yd. $2.25

Kostüm Corduroy f. Coats, Suits, Kleider u. Kinderkleider, volle Auswahl von Farben, 28- und 30zöll., Yard, zu $1.50

Schwarzer Charmeuse Spezialität — 40 Zoll breit, — schwarz, reiche Appretur, mehrere gute Qualitäten, d. Yd. $2.65, $2.95 und........... $3.50

54zöll. woll. Jerseys, Navy, grau, Covert, etc., die Yard zu.... $5.50

Wollener Velour, reine Wolle, 54zöll., gutes Sortiment v. Farben, Yd. $4.95 und.. $5.50 Zweiter Floor

Zahnärztliche Arbeit

Gebiß Zähne $5 und aufwärts.

Kronen, Brückenarbeit und Füllungen. Zähne ausgezogen, mit Gas oder lokaler Anaesthesia.

Neunter Floor, nördlich.

Drogen

Aspirin Tablets, 100 5-Grain, 69c

Keine Phone- oder Postbestellungen ausgeführt.

Recht vorbehalten, Quantitäten zu beschränken.

Phillips Milk of Magnesia, 50c Größe, 37c.
Lavoris Mouth Wash, $1 Gr., 79c.
Lamberts Listerine, $1G., 73c.
1 Pfund reine Castile Seife, 50c Wert, 39c.
Scotts Emulsion, $1.50 Gr., $1.19.
Pebeco Tooth Paste, 50c-Größe, 37c.
Daggett & Ramsdell Cold Cream, 50c Größe, 37c.
Druckers Revelation Zahnpulver, 18c; 3 für 53c.
Hinds Honey and Almond Cream, 50c Größe, 37c.
Palm Olive Seife, Stück zu 10c; per Dutzend, $1.05.
Life Buoy Seife, Stück 7c; Dutzend 83c.
Kirks Juvenile Seife, Stück 8c; Dutzend zu 95c.
Mulsified Cocoanut Oil, — 50c Größe, 37c.
2 Quart Heißwassersack, — $1.50 Wert, zu 79c.
Knowltons Danderine, 1.00 Größe, 79c.

Hauswaren

Keine Post- od. Tel.-Bestellungen ausgeführt. Recht vorbeh., Quantitäten zu beschränken.

$3.25 Domestic Carpet Sweepers $2.45

Eichen- oder Mahagonipolitur, Bürste aus reinen Borsten gemacht.

$1.45 zusammenleg. Bügelbrett, verstellbarer Stand, zu............ 98c
58c Waschbretter, — Familien-Größe, zu 45c
75c Teppich-Besen — gute Qual. Besenkorn, 59c
95c Mülleimer, galvanisirtes Eisen, mit Deckel, 4 Gallonen Kapazität, 75c
$4.45 Rotary Aschensiebe — galv. Eisen, paßt auf irgend eine gewöhnliche Aschenkanne, zu.. $3.45
89c Tubular Laternen, mit Dochthalter und Glas, gut gemacht, zu...... 69c
$2.15 Imperial Hausfarbe, fertig gem., für Außen- oder Innenarbeit, — Gallone zu...... $1.75
$2.75 spez. Fußboden Firnis, gute Qual., v. Gallone zu........ $1.75
$4.25 elek. Bügeleisen, 6 Pf., Heizungselem. völlig garantirt, $3.45 Achter Floor.

Umzug-Möbel — Preise reduzirt für spez. Partien

Panel-Gardinen, Stück 1.95

Spitzen- und Marquisette Rester und Ueberschuß Filet Motifs wurden von den Fabrikanten für diese Panel-Gardinen gebraucht. Die Ränder sind eine Filet Qualität mit Filet Motifs, ebenso wie Stickerei. Die Materialien sind gut, Längen regulär, alle in weiß; Retail-Preis $3.75, Stück, $1.95

38zöllige Overdrapery in Schattierungen von Rose, blau, braun und grün, Yard .... 79c Fünfter Floor.

Franz. Krystall-Glaswaren

150 Dutzend feinste importierte franz. Crystal Stem Ware, Distelkranz Muster; die Partie besteht aus Tafelgläsern, Frucht- oder Salat-Gläsern, Claret und Grape Fruit Gläsern, Limonade, Cordial, glockenförmigen Gläsern, Whiskey Gläsern, Sherbet Plates; wert bis zu $6.00 Dutzend; (eine beschränkte Quantität von jeder Sorte) — Eure Auswahl — das Stück zu 25c

Hübsch dekoriertes Dinner-Set, dekoriert mit rosa Blumensträußen, jedes Stück goldliniert, Set besteht aus 6 Dinner-Tellern, 6 Brot u. Butters, 6 Sauce Dishes, 6 Tassen und Untertassen, einer Fleischplatte, regulärer $6.50 Wert, zu.. $3.69 Fünfter Floor.

Morgen findet Ihr unsere Betten und Bettzeug bei dem Rug-Department. Der Rest unseres Möbellagers ist in einem stark gedrängten Platz — Preise herabgesetzt, um das Lager zu vermindern.

$13.50 Davenport Couch Gestell, zu.............. $10.00 Federnkt, nur 12 für den Verkauf.

9 von diesen Mahagoni Dressers, $29.50 Diese neun wurden bedeutend im Preise herabgesetzt.

$40 2½zöllige beste Messingbetten, $25 Nur 20 im Verkauf zu diesem Preis.

$85 Dining Room Suite für.............. $69.50 Jacobean Eichen. 54zöll. Tisch. Dersf. Suite in Wallnußpolitur, $10 extra.

Fünfter u. sechster Floor.

24-zölliges Fibre Suit Case

$5.00 Wert, für.......... $4.65

Auf Stahlgestell, hat Springschloß und Catches, Leinenfutter mit Shirt Fold, Lederecken u. Riemen um das Gehäuse; speziell, zu.......... $4.65

14zöll. Fibre Schultasche, in braun oder schwarz, zu........ 89c

Auf Stahlgestell, hübsch gefüttert, mit 2 Catches, Schloß $1.15 Fünfter Floor.

Kiste mit 66 Stücken Kirk's American Family Seife, speziell $4.39

Monarch 1918 Pack reiner Tomato Catsup, Dutzd. Flaschen zu $2.70; eine Flasche zu 23c

Mazola Oel, 1 Gall. Kanne $2.15; ½ Gall. Kanne $1.10 — Quart Kanne, 62c; Pt. Kanne, 33c

½ Gallone Kanne reines import. französ. Oliven-Oel zu $4.25

Libbys Chili Con Carne oder Nr. 2 Größe B. & M. Lima-Bohnen, 1 Dutzend Büchsen zu $1.50 — Büchse ... 13c

Extra fancy Country Gentlemen Zucker Corn, 1 Dutzend Büchs. zu $2.50 — eine Büchse zu 21c

Amerikorn Mehl, 25 Pfd. Sack $1.60; 5 Pfd. Sack 35c

B. & M. Paris Succotash, 1 Dtzd. Büchs. 2.75, Büchse 24c

Lakeside Brand Bohnen und Speck mit Tomatosauce, 1 Dtzd. Nr. 1 Büchs. $1.10, Bü.. 10c

Griffins kalifornische Spargeln — Nr. 2 runde Büchse zu 38c

Hart Brand fancy süße Wrinkled Erbsen, 1 Dutzend Büchsen $2.65 — eine Büchse zu 23c

Richelieu reiner Maple Syrup Quart Kanne 85c

Libbys extra hawaiische Ananas, geschnitten oder gerieben — 1918 Pack; 1 Dutzend Büchs. $3.45; Büchse, 30c

Speck-Stücke

Morris & Co. Special Brand, Pfund 33c
Beef Tenderloin, 4 Pfund durchschnittlich, Pfund 30c
Swifts Premium Schinken, 10-12 Pfd. durchschnittl., Pfund 37c
Pot Roast, Native Beef, Pfund 28c
Navel Corned Beef, Sugar-Cured, Pfund 25c
Rindszungen, füß gepökelt, das Pfund 26c
Pork Loin Roast, — frisch und mager, Pfd. 32c

Die Regierung wünscht nur eine Ablieferung im Tag. Bitte gebt Eure Bestellung einen Tag zuvor. Siebenter Floor.

Savoy Brand extra fancy rote reife Tomatoes, 1 Dutzend Nr. 2 Größe Büchsen zu $2.10 — eine Büchse zu 18c

Libbys Special Extra geschälte Aprikosen oder Del Monte Bartlett Birnen, 1918 Pack, 1 Dutzend 2½ Grß. Büchsen zu $4.50; eine Büchse zu 45c

Del Monte od. Savoy Brd. Lachs, 1 Dtz. ½ Pfd. Büchsen $2.70; Bü.. 23c

Mrs. Kidds Pin Money Pickles, 1918 Pack, alle Sorten: 3 Jars $1.00; ein Jar zu 35c

Lakeside extra feine String-less Wachsbohnen — 1 Dutzend Büchsen zu $2.50 — eine Büchse, 22c

Feine Baldwin Aepfel, Michigan — der Bushelkorb zu nur $2.25

Pioneer Brand Minced Sea Clams in ¼ Pt. Büchsen, oder große Büchsen B. & M. Fish Flakes 20c

3 Pfund Towel-Sack Chase & Sanborn's Kaffee zu 69c

United States Food Administration License Nummer G10333.